E. L. Bulwer's

sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen.

Vierundzwanzigster Band.

Alice. II.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1845.

Alice,

oder

die Geheimnisse.

(Fortsetzung von Ernst Maltravers.)

Ein Roman

von

Eduard Lytton Bulwer.

Uebersetzt

von

Dr. Franz Kottenkamp.

Zweiter Band.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1845.

Viertes Kapitel.

Euch ist diese Reise geweiht.
Shakspeare.

Als Cleveland und Maltravers nach Haus kehrten unterbrach der letztere plötzlich die heitere Geschwätzigkeit seines Freundes: „Ich muß Sie um eine große Gefälligkeit bitten.“

„Um welche?“

„Lassen Sie uns morgen Burleigh verlassen; die Stunde gilt mir gleich; wir brauchen bloß zwei oder drei Stationen zu machen, wenn Sie ermüdet sind.“

„Sehr gastfreier Wirth! Weßhalb?“

„Es ist mir Pein und Qual, die Luft von Burleigh zu athmen,“ rief Maltravers mit wildem Ausdruck; „können Sie mein Geheimniß nicht errathen, habe ich es denn so geschickt verborgen? Ich liebe Eveline Cameron und sie ist verlobt; sie liebt einen Andern!“

Cleveland war vor Erstaunen athemlos; Maltravers hatte sein Geheimniß so gut verhehlt, und jetzt war seine Regung so ungestüm, daß der alte Mann stutzte und erschrak, der nie eine Leidenschaft erfahren hatte, ob er sich gleich früher dem Gefühle hingab. Er suchte zu trösten und zu besänftigen; nach dem ersten Ausbruch des Schmerzes kam Maltravers wieder zu sich und sagte sanft: „Er-

wähnen wir niemals wieder diesen Gegenstand; es ist recht, daß ich diese Tollheit überwinde, und überwinden will ich dieselbe. Sie kennen jetzt meine Schwäche, Sie werden dieselbe verzeihen. Meine Heilung kann nicht eher beginnen, als wenn ich aus meinem Fenster das Dach nicht mehr sehe, welches die Verlobte eines Anderen umschließt."

„Wohlan denn; morgen reisen wir ab; mein armer Freund! Es ist wahrhaftig . . ."

„O schweigen Sie," unterbrach der stolze Mann — „ich flehe um kein Mitleid; geben Sie mir nur Zeit und Schweigen, dies sind die einzigen Mittel."

Vor dem nächsten Tage war Burleigh wieder von seinem Herrn verlassen. Als der Wagen durch das Dorf fuhr, sah ihn Frau Elton durch das offene Fenster; allein ihr Beschützer, damals zu sehr in sich vertieft, um sogar Wohlwollen zu empfinden, vergaß ihr Dasein. Die Gewebe des Schicksals aber sind so verwickelt, daß die Brust jener demüthiger Fremden ein Geheimniß umschloß, welches für Maltravers von der höchsten Wichtigkeit war.

„Wohin reist er?" fragte Frau Elton ängstlich.

„Man sagt," erwiderte die Bäuerin, „daß er auf kurze Zeit ins Ausland reisen will; um Weihnachten ist er wieder zurück."

„Um Weihnachten bin ich vielleicht gestorben," murmelte die Kranke vor sich hin, „doch was wird ihn oder irgend sonst Jemand die Sache angehen?"

Auf der ersten Station ward Maltravers und sein Freund wegen Mangels an Pferden kurze Zeit aufgehalten. Lord Raby's Landsitz war am vergangenen Abend mit Gästen gefüllt gewesen und die Ställe des kleinen Wirths-

hauses, mit dem Raby=Wappen geziert und nur zwei Stunden von des vornehmen Mannes Landsitz entfernt, waren durch die zahlreichen, von Knaresdean zurückkehrenden Gäste erschöpft worden. Es war ein ruhiges einsames Posthaus, und Geduld, bis einige abgejagte Pferde zurückkehrten, das einzige Mittel. Der Wirth gab den Reisenden die Versicherung, daß er jeden Augenblick vier Pferde erwarte, und lud sie in sein Haus. Der Morgen war kühl und ein Kaminfeuer Herrn Cleveland nicht unwillkommen; somit gingen sie in das kleine Besuchzimmer. Hier fanden sie einen ältlichen Herrn von sehr einnehmendem Äußern, der wegen desselben Zwecks wartete; er stand artig vom Sitze am Kamin auf, als die Reisenden eintraten und gab Cleveland die Provinzialzeitung. Cleveland verbeugte sich artig: „Ein kalter Tag, Herr, der Herbst beginnt anzubrechen.

„Allerdings," erwiderte der alte Herr, „und ich fühle die Kälte um so mehr, da ich gerade die mildere Luft des Südens verlassen habe."

„Italiens?"

„Nein, nur Englands. Ich sehe aus dieser Zeitung (ein Politiker bin ich gerade nicht), daß eine Parlamentsauflösung nahe ist und daß Herr Maltravers wahrscheinlich als Candidat für diese Grafschaft auftreten wird. Sind Sie mit ihm bekannt, Herr?"

„Ein wenig," sagte Cleveland lächelnd.

„Er ist ein Mann, an dem ich viel Interesse empfinde," sagte der alte Herr, und ich hoffe, bald mit seiner Bekanntschaft beehrt zu werden."

„Wirklich! Reisen Sie in seine Nähe?" fragte Cle-

veland, indem er aufmerksamer den Fremden betrachtete und an einer gewissen einfachen Aufrichtigkeit in seinen Zügen und in seinem Wesen viel Vergnügen empfand.

„Ja, zur Pfarrei Merton."

Maltravers, der bis dahin eine Stelle am Fenster eingenommen hatte, wandte sich um.

„So, zur Pfarrei Merton?" wiederholte Cleveland — „sind Sie mit Herrn Merton denn bekannt?"

„Noch nicht, ich kenne aber einige Mitglieder seiner Familie. Indeß betrifft mein Besuch eher eine junge Dame, die in der Pfarrei wohnt, Miß Cameron."

Maltravers seufzte schwer; der alte Herr blickte ihn neugierig an. „Vielleicht, Herr, wenn Sie in der Nachbarschaft bekannt sind, haben Sie gesehen . . ."

„Miß Cameron? Gewiß, die Ehre ist nicht leicht zu vergessen."

Der alte Herr sah vergnügt aus.

„Das theure Kind," sagte er, mit dem Ausdruck ehrlicher Zuneigung und fuhr mit seiner Hand über die Augen.

Maltravers kam ihm näher mit den Worten: „Kennen Sie Miß Cameron? Sie sind zu beneiden."

„Ich habe sie seit ihrer Kindheit gekannt, Lady Vargrave ist meine liebste Freundin."

„Lady Vargrave muß einer solchen Tochter würdig sein; nur unter dem Licht eines sanften Charakters und eines reinen Herzens konnte eine so schöne Natur auferzogen werden."

Maltravers sprach mit Begeisterung und verließ das Zimmer, als besorge er, sich nicht länger auf sich selbst verlassen zu können.

„Der Herr spricht mit mehr Wärme wie Gerechtigkert;“ sagte der alte Mann mit Überraschung; „er hat ein Gesicht, welches, wenn die Physiognomie nicht täuscht, sein Lob zu einem nicht gewöhnlichen Complimente macht — darf ich nach seinem Namen fragen?“

„Maltravers,“ erwiderte Cleveland, ein wenig eitel auf die Wirkung, die der Name seines ehemaligen Zöglings hervorbringen würde.

Der Pfarrer Aubrey (dies war er) stutzte und wechselte den Ausdruck seiner Gesichtszüge.

„Maltravers! Ist er nicht im Begriff das Land zu verlassen?“

„Ja, auf einige Monate.“

Der Wirth trat wieder ein; vier Pferde, die nur sieben Stunden gemacht hatten, waren gerade wieder in den Hof gekommen. Könne wohl Herr Maltravers zwei Pferde jenem Herrn überlassen, der sie vor ihm bestellt hatte?

„Gewiß,“ sagte Cleveland; „aber sein Sie nur schnell.“

„Und ist Lord Vargrave noch bei Herrn Merton?“ fragte der Pfarrer nachsinnend.

„O ja — ich glaube das. Miß Cameron wird bald an ihn verheirathet werden; ist das nicht der Fall?“

„Ich weiß nicht,“ erwiderte Aubrey etwas verstört; „kennen Sie Lord Vargrave?“

„Sehr gut.“

„Halten Sie ihn für würdig der Miß Cameron?“

„Das ist eine Frage, die sie selbst beantworten muß. Ich sehe aber, die Pferde sind angespannt; guten Tag, Herr! Wollen Sie Ihrer schönen jungen Freundin sagen, daß Sie einen alten Herrn getroffen haben, der ihr Alles

Glück wünsche und wenn sie um seinen Namen frägt, so sagen Sie Cleveland."

Bei den Worten verbeugte sich Cleveland, und betrat wieder den Wagen. Maltravers ward noch vermißt; er kehrte zum Haus durch die Hinterthür zurück und begab sich noch einmal in das kleine Gastzimmer. Es war ihm von Bedeutung, noch einmal einen Mann zu sehen, der bald mit Eveline zusammen sein würde!

„Wenn ich mich nicht irre," sagte Maltravers, „sind Sie der Herr Aubrey, über dessen Tugenden ich Miß Cameron mit so viel Entzücken reden hörte? Glauben Sie meinem Bedauern, daß unsere Bekanntschaft jetzt so kurz ist?" Als Maltravers dies einfach sprach, lag in seinen Zügen und seiner Stimme eine schwermüthige Süße, welche den guten Pfarrer sehr gewann. Als Aubrey auf die edle Miene und die stolzen Züge blickte, wunderte er sich nicht länger über den Zauber, den er auf Eveline übte.

„Darf ich nicht hoffen, Herr Maltravers," sagte er, „daß unsere Bekanntschaft in kurzem erneut werden wird? Könnte nicht Miß Cameron," fügte er mit einem Lächeln und einem forschenden Blick hinzu, „Sie zu einer Reise nach Devonshire verführen?"

Maltravers schüttelte den Kopf, murmelte etwas nicht sehr Hörbares und verließ das Zimmer. Der Pfarrer hörte das Rollen der Räder und der Wirth trat ein, um ihn zu benachrichtigen, sein Wagen sei bereit.

„Da ist etwas, was ich nicht begreifen kann," dachte Aubrey. „Sein Benehmen, seine zitternde Stimme, bezeugten Aufregung, die er zu verbergen strebte. Kann Lord

Vargrave sein Ziel erreicht haben? Ist Eveline wirklich nicht länger mehr frei?"

Fünftes Kapitel.

Wohl ist ein großer Fall der Fall,
Bei dem Ihr lärmt mit Hall und Schall,
In einer und der andren Art;
Der Teufel wird in Euch gewahrt!
Voiture.

Lord Vargrave hatte die Nacht nach dem Ball und den folgenden Morgen in Knaresdean zugebracht. Es war nothwendig, den Rath der politischen Planmacher zu einem vollen und bestimmten Schluß zu bringen. Nachdem sie ihre Kräfte gezählt, Freund und Feind gleicher Weise geprüft und beachtet hatten, nachdem eine gehörige Berechnung der zu Gewinnenden abgeschlossen war, schien es wirklich sogar den am wenigsten Sanguinischen, daß die Saringham= oder Vargrave=Partei sehr wohl dahin streben könne, der Regierung Gesetze vorzuschreiben, oder dieselbe zu sprengen. Jetzt war nichts mehr zu überlegen, als die zum Handeln günstige Zeit. In bester Laune kehrte Lord Vargrave gegen die Mitte des Tages zur Pfarrei zurück.

„So," dachte er, als er sich in seinen Wagen zurücklehnte, „so, in der Politik erhellt sich die Aussicht, da die Sonne hervorbricht. Meine Partei ist offenbar von langer Dauer, denn sie besitzt das größte Grundeigenthum und das hartnäckigste Vorurtheil. Welch treffliche Elemente für eine Partei! Jetzt brauche ich nur ein genügendes Vermögen, um meinen Ehrgeiz zu unterstützen. Nichts kann meinen Weg hemmen, als diese verfluchten

Schulden, dieser Mangel an Geld, der mir Unehre bringt. Und dennoch beunruhigt mich Eveline! Wäre ich jünger, oder hätte ich mir nicht zu bald meine Stellung erworben, so würde ich sie durch Betrug oder Gewalt heirathen; ich ginge mit ihr nach Gretna und machte den dortigen Schmied zum Vulkan, um Plutus zu dienen. In meinen Jahren und bei meinem Rufe, würde das aber nicht angehen. Eine hübsche Geschichte für die Zeitungen! sie seien verdammt! Wer nichts wagt, gewinnt nichts; ich trotze dem Wagniß! Mittlerweile ist Doltimore mein. Caroline wird ihn beherrschen, und ich beherrsche sie. Seine Stimme und seine Wahlflecken sind etwas; sein Geld wird von größerem unmittelbarem Nutzen sein; ich muß ihm die Ehre erweisen, einige tausend Pfd. von ihm zu borgen: Caroline muß die Sache ausführen. Der Tropf ist ein Knicker, obgleich ein Verschwender; er sah verdrießlich aus, als ich ihm neulich einen zarten Wink gab, ich brauche einen Freund, d. h. ein Anlehen. Geld und Freundschaft ist dasselbe, zwei Begriffe ohne wesentlichen Unterschied!" Bei den Gedanken vertrieb sich Vargrave die Zeit, bis sein Wagen an Herrn Merton's Thür hielt.

Als er in die Flur trat, begegnete er Caroline, welche gerade ihr Zimmer verlassen hatte.

„Wie glücklich bin ich, daß Sie Ihren Hut aufhaben! Ich wünsche mit Ihnen einen Spaziergang um den Rasenplatz zu machen."

„Und auch ich bin erfreut, Sie zu sehen," sagte Caroline, indem sie ihren Arm in den seinen legte.

„Empfangen Sie meinen besten Glückwunsch, meine süße Freundin," sagte Vargrave, als sie im Garten wa=

ren. „Sie haben keinen Begriff, wie glücklich Doltimore ist; er kam gestern nach Knaresdean, um die Neuigkeit mitzutheilen, und seine Halsbinde war noch mehr geziert wie gewöhnlich. c'est un bon enfant.“

„Wie können Sie so reden, fühlen Sie keine Pein bei dem Gedanken, daß ich einem Andern angehöre?“

„Ihr Herz wird stets das meine sein, und dies ist die wahre Treue. Was war sonst zu thun. Was Lord Doltimore betrifft, so wollen wir uns in ihn theilen; halb Part! wie wir auf der Schule zu sagen pflegten. Kommen Sie, meine Theure, ich schwatze fort, um Sie bei guter Laune zu erhalten; bilden Sie sich nicht ein, ich sei glücklich.“

Caroline ließ einige Thränen fallen, jedoch durch den Einfluß von Vargrave's Blendwerk und Schmeichelei erlangte sie allmählig ihre gewöhnliche und harte und eigennützige Stimmung wieder.

„Wo ist Eveline?“ fragte Vargrave, „die kleine Hexe schien mir auf dem Balle halb toll. Ihr Kopf war verdreht. Als sie beim Abendessen mir zunächst saß, beantwortete sie nicht allein jede meiner Fragen à tort et à travers, sondern ich glaubte auch jeden Augenblick, sie werde in Thränen ausbrechen. Können Sie mir sagen, was sie im Sinn hatte?

„Sie grämte sich, daß ich den Mann, den ich nicht liebe, heirathen würde. Vargrave, sie besitzt mehr Herz als Sie.“

„Sie bildet sich doch aber nicht ein, daß Sie mich lieben?“ fragte Lumley erschreckt; „ihr Weiber seid so verflucht vertraulich gegen einander.“

„Nein, sie beargwohnt unser Geheimniß nicht.“

„Dann kann ich mir kaum einbilden, daß Ihre nahe Heirath ein genügender Grund zur Zerstreuung war.“

„Vielleicht hörte sie Einiges von dem impertimenten Geflüster über ihre Mutter: „„Wer war Lady Vargrave, und welcher Cameron war Lady Vargrave's erster Gatte?““ Ich hörte hundert gemeine Fragen, welche Leute in der Provinz so laut flüstern.“

„Ja, die Lösung des Geheimnisses ist sehr wahrscheinlich. Was mich betrifft, so weiß ich fast ebenso wenig, wie Jemand sonst, was Lady Vargrave früher war.“

„Sagte dies Ihnen nicht Ihr Oheim?

„Er sagte mir, sie sei von keiner hohen Geburt und Stellung, sonst nichts; sie selbst entschlüpft mit ihrer ruhigen, nichtssagenden Weise allen meinen sorglosen Fragen wie ein Aal. Sie ist noch ein schönes Geschöpf, sogar noch regelmäßiger gebildet wie Eveline. Der alte Templeton hatte einen sehr süßen Milchzahn hinten im Kopfe, obgleich er seinen Mund nie weit genug öffnete, um denselben zu zeigen.“

„Sie muß wenigstens immer sehr tadellos gewesen sein, nach dem Ausdruck ihrer Züge zu schließen, der sogar jetzt noch eher dem eines Kindes, wie einer Matrone gleicht.“

„Ja, sie hat nicht viel von der Wittwe an sich, die Arme! Allein ihre Erziehung ist mit Ausnahme der Musik nicht sehr sorgfältig gewesen und sie weiß von der Welt eben so viel, wie der Bischof von Autun, besser bekannt unter dem Namen Fürst Tayllerand, von der Bibel. Wäre sie nicht so einfach, so wäre sie einfältig. Einfältigkeit ist niemals einfach, sondern immer listig. Indeß auch

liegt einige List darin, daß sie ihre frühere Cameronische Chronik so geheim hält; vielleicht erfahre ich nächstens von ihr etwas mehr, denn ich beabsichtige nach C*** zu reisen, wo mein Oheim einst wohnte, um zu sehen, ob ich dort seinen alten Parlamentseinfluß unter der Hand wieder erwecken kann; Pairs dürfen ja nur Wahlangelegenheiten als Schmuggel treiben! Man kann mir dort vielleicht mehr sagen, wie ich weiß."

„Verheirathete sich der verstorbene Lord in C***?"

„Nein in Devonshire; ich weiß sogar nicht einmal, ob Frau Cameron jemals in C*** wohnte."

„Sie müssen sehr neugierig sein, um zu erfahren, wer der Vater ihrer zukünftigen Frau war."

„Nein, ich hege keine Neugier in dieser Hinsicht, und um Ihnen die Wahrheit zu sagen, bin ich mit der Gegenwart zu sehr beschäftigt, um in dem alten Plunder, den wir Vergangenheit nennen, herumzustöbern. Ich glaube, daß ihre gute Großmutter und der alte artige Pfarrer in Brooke Green über Lady Vargrave mehr wissen und da Beide sie so sehr schätzen, so nehme ich es für ausgemacht an, daß sie sans tache ist."

„Wie konnte ich so albern sein! A propos des alten Pfarrers; ich vergaß Ihnen zu sagen, daß er hier ist. Er ist vor zwei Stunden angelangt und seitdem mit Evelinen stets im geheimen Gespräch."

„Zum Henker! Was brachte den alten Mann hieher?"

„Ich weiß nicht, Papa empfing gestern Morgen einen Brief von ihm, worin er ankündigte, daß er heute hier sein würde. Vielleicht glaubte Lady Vargrave es sei Zeit, daß Lady Vargrave nach Hause zurückkehrt."

„Was soll ich thun?“ fragte Vargrave ängstlich; „darf ich ihr schon jetzt einen Antrag machen?“

„Das wird vergeblich sein, Vargrave. Sie müssen sich auf abschlägige Antwort gefaßt machen.“

„Und auf meinen gänzlichen Ruin,“ murmelte Vargrave vor sich hin; „hören Sie, Caroline — sie mag mich ausschlagen, wenn es ihr gefällig ist; ein Mann wie ich läßt sich aber nicht prellen. Haben will ich sie, auf die eine oder andere Weise. Rache drängt mich beinah ebenso wie Ehrgeiz. Der Lebensfaden dieses Mädchens ist der düstre Streifen in meinem Gewebe; sie hat mir ein Vermögen geraubt, sie hemmt mich in meiner Laufbahn, sie demüthigt mich in meiner Eitelkeit; aber wie ein Jagdhund, der Blut kostete, will ich sie niederrennen, welche Wendung sie auch nehmen wird.“

„Vargrave, Sie erschrecken mich! Bedenken Sie, wir leben nicht in einer Zeit, worin Gewaltthätigkeit —“

„Still!“ unterbrach sie Lumley, mit einem jener düstern Blicke, welcher bisweilen, obgleich selten, den gewöhnlichen Ausdruck der Glätte und List aus seinen Zügen verscheuchte; „still! wir leben in einer Zeit, die für Verstand und Kraft eben so günstig ist, wie solche, die jemals in Romanen geschildert wurde. Ich hege genug Vertrauen auf das Glück und auf mich selbst, um Ihnen mit einer Prophetenstimme zu sagen, daß Eveline den Wunsch meines sterbenden Oheims erfüllen soll. Die Glocke aber ruft uns ins Haus.“

Als sie ins Haus traten, überreichte Lord Vargrave's Kammerdiener ihm einen Brief, welcher am Morgen an-

gelangt war. Er war von Herrn Gustav Douce geschrieben und lautete folgendermaßen:

Mylord!

Mit größtem Bedauern benachrichtige ich Sie im Namen meiner selbst und meiner Firma, daß wir bei dem jetzigen Stande des Geldmarktes die Anweisung an Eure Lordschaft von 10,000 Pfd. am 28. dieses nicht erneuen können. Indem ich Ew. Lordschaft dieses mit höchstem Respekt bemerklich mache, habe ich die Ehre zu sein

Ich selbst und Comp., Mylord, Ew. Lordschaft gehorsamster und Ihnen höchst verbundener demüthiger Diener

Gustav Douce.

Dieser Brief erhöhte die Angst und die Entschlossenheit von Lord Vargrave. Seine scharfen Gesichtszüge schienen noch schärfer zu werden, als er verschiedene Flüche gegen die Herren Douce und Comp. ausstieß während er sein Halstuch am Spiegel in Ordnung brachte.

Sechstes Kapitel.

> Mit Erlaubniß Eurer ehrenwerthen Lordschaft sprachen wir über diesen und jenen, über hier und dort.
>
> Der Fremde.

Aubrey hatte den ganzen Morgen mit Eveline eine geheime Unterredung gehabt; gleichzeitig mit seiner Ankunft erhielt sie die Nachricht von Maltravers Abreise; diese Kunde versetzte sie in große Aufregung. Eveline setzte dieses Ereigniß mit den feierlichen Worten am vergange-

nen Abend in Verbindung und fragte sich erstaunt selbst, welche Gefühle sie Maltravers eingeflößt haben könnte. Konnte er sie lieben? Sie, die so jung, so untergeordnet, so wenig unterrichtet war! — Unmöglich! Ach, was Maltravers betrifft, so entfernten sein Genius, seine Gaben, seine hohen Eigenschaften, Alles was die Bewunderung und beinahe die Ehrfurcht Evelinens erwarb, ihn zu sehr von ihrem Herzen. Als sie sich selbst fragte, ob er sie liebte, fragte sie sich nicht zugleich, ob sie ihn liebte. Allein auch jene Frage beantwortete ihre Urtheilskraft in verneinender Weise. Warum sollte er sie lieben, und sie doch fliehen? Sie verstand nicht seine hochgespannten Bedenklichkeiten; seinen selbsttäuschenden Glauben. Aubrey war eher verwirrt, als daß er durch das Gespräch mit seiner Schülerin Aufklärung erhielt; nur eins schien sicher: ihr Entzücken, zum kleinen Landhause und zu ihrer Mutter zurückzukehren.

Eveline konnte nicht genug ihre Fassung wieder erlangen, um sich in die Gesellschaft unten zu mischen; Aubrey überließ sie beim zweiten Läuten der Mittagsglocke ihrer Einsamkeit und entschuldigte sie bei Frau Merton.

„Wahrlich," sagte die würdige Dame, „es thut mir sehr leid. Schon beim Frühstück hielt ich Miß Cameron für sehr angegriffen; ihre Stimmung schien etwas hysterisch und ich glaube die Ueberraschung über Ihre Ankunft hat sie bestürzt. Caroline, meine Theure, gehen Sie doch hin, um zu fragen, was sie auf ihrem Zimmer essen möchte. Ein wenig Suppe und den Schenkel eines Hühnchens."

„Meine Theure," sagte Herr Merton etwas pomp-

haft; „der Miß Cameron würde passende Achtung erwiesen, wenn Sie selbst Caroline begleiteten.“

„Ich gebe Ihnen die Versicherung sagte der Pfarrer, über die Lawine von Artigkeit erschreckt, womit die arme Eveline bedroht wurde, daß Miß Cameron jetzt am liebsten allein sein wird; wie Frau Merton sagte, ist sie ein wenig aufgeregt.“

Allein Frau Merton hatte nach leichter Verbeugung schon das Zimmer verlassen, und Caroline mit ihr.

„Kommt zurück, Sophie und Cäcilie,“ sagte Herr Merton, indem er seinen Busenstreif zurecht legte.

„Die theure, arme Eveline ist krank,“ sagte Sophie; „wir möchten zu Eveline; ich will zu ihr, Papa.“

„Nein, meine Theure, ihr seid zu lärmend. Die Kinder sind gänzlich verzogen, Herr Aubrey.“

Der alte Mann blickte wohlwollend auf Beide und nahm sie auf sein Knie; während Cäcilie seine langen, weißen Locken strich und Sophie von der Niedlichkeit und Güte schwatzte, schlenderte Lord Vargrave ins Zimmer. Als er den Pfarrer erblickte, erglänzte sein freimüthiges Gesicht von Überraschung und Vergnügen; er eilte zu ihm hin, ergriff ihn bei beiden Händen, sprach seine herzliche Entzückung ihn zu sehen aus, erkundigte sich zärtlich nach Lady Vargrave und seine Entzückung verschwand erst als er außer Athem war und als Frau Merton und Caroline zurückkehrend ihn von Miß Camerons Unpäßlichkeit benachrichtigten. So wie er im Augenblick vorher voll von Freude gewesen war, schien er jetzt voll von Kummer. Das Mittagessen ging etwas still vorüber; die Kinder, die zum Dessert wieder

zugelassen wurden, ertheilten der Gesellschaft wieder einige Heiterkeit; als diese und die beiden Damen fort waren, stand Aubrey schnell auf, um sich wieder zu Evelinen zu begeben.

„Gehen Sie zu Miß Cameron?“ sagte Lord Vargrave; „bitte, sagen Sie ihr, wie unglücklich ich durch ihre Krankheit mich fühle. Ich glaube, diese Trauben (sie sind ausgezeichnet) können ihr keinen Schaden bringen. Darf ich Sie bitten, ihr dieselben zu überreichen, mit der Versicherung meiner Betrübniß! Ich werde mich bis zu Ihrer Rückkehr sehr unbehaglich befinden. Nun Merton (als die Thür sich hinter dem Pfarrer geschlossen hatte), lassen Sie uns noch eine Flasche von diesem trefflichen Bordeaux trinken — ein drolliger alter Mann, ein sonderbarer Charakter.“

„Er ist ein großer Günstling bei Lady Vargrave und Miß Cameron, wie ich glaube,“ sagte Herr Merton; „ein bloßer Dorfpriester, nicht wahr, ohne Talent und Kraft; sonst besäße er in dem Alter eine höhere Pfründe.“

„Sehr wahr; eine scharfsinnige Bemerkung. Der geistliche Stand ist ebensowohl wie jeder andere dazu geeignet, sich vorwärts zu bringen. Sie werde ich noch als einen Bischof erblicken.“

Herr Merton schüttelte den Kopf.

„O gewiß! Obgleich Sie bis jetzt eines der drei Haupterfordernisse für die Bischofswürde zu zeigen verschmäht haben.“

„Welche sind das?“

„Die Herausgabe eines griechischen Trauerspiels;

die Verfassung einer politischen Broschüre und ein Parteiabfall im rechten Augenblick."

„Ha, ha! Ew. Lordschaft nimmt uns arg mit."

„O nein! Ich wünschte nur, ich wäre für die Kirche erzogen worden — ein trefflicher Stand, wenn man ihn gehörig versteht. Bei Jupiter, ich wäre ein vortrefflicher Bischof geworden!"

In seiner Eigenschaft als Pfarrer suchte Herr Merton ernst auszusehen, in seiner Eigenschaft als freisinniger und in der Welt gewandter Gentleman gab er den Versuch auf und lachte vergnügt über den Scherz des in seiner Laufbahn steigenden Staatsmannes.

Siebentes Kapitel.

Kann Ihnen Nichts gefallen? Was halten Sie vom Hofe?
Whycherley.

Aubrey fand in einem Gegenstande keine Schwierigkeit, um Evelinens Wünsche und Stimmung zu erkennen. Das Experiment des Besuchs, soweit derselbe auf Vargrave's Hoffnung Bezug hatte, war gänzlich mißlungen — sie konnte die Aussicht auf seine Verbindung nicht ertragen und äußerte freimüthig und durchaus ihre Gedanken dem Pfarrer, daß alle ihre Wünsche ihre Befreiung von dem Verlöbniß erzielten. Da es jetzt verabredet wurde, daß sie mit Aubrey nach Brook Green zurückkehren sollte, so war das lang verschobene Verständniß mit ihrem Verlobten jetzt durchaus unabwendbar geworden. Jedoch hatte dies seine Schwierigkeiten. Vargrave hatte so wenig gedrängt und auch nicht entfernt

auf ihr Verlöbniß angespielt, daß es als Keckheit und Mangel an Zartheit bei Eveline erschien, würde die lang gewünschte, aber gefürchtete Erklärung jetzt schon gegeben. Aubrey aber übernahm den Auftrag, und bei seinem Versprechen hegte Eveline ein Gefühl, wie etwa der Sklav, wenn ihm die Kette fortgenommen wird.

Beim Frühstück verkündete Herr Aubrey die Absicht der Eveline, mit ihm am folgenden Tage nach Brook Green zurückzukehren. Lord Vargrave stutzte, biß sich auf die Lippe, aber sagte Nichts. Nicht so schweigend war Herr Merton.

„Mit Ihnen zurückkehren! Mein theurer Herr Aubrey; bedenken Sie, es ist unmöglich; Sie sehen Miß Camerons Rang im Leben, ihre Stellung — so sonderbar — keine andere Dienerschaft wie ihre Kammerfrau, nicht einmal einen Wagen! Sie werden doch nicht wollen, daß sie in einer bloßen Postchaise reist? Lord Vargrave, Sie können sicherlich nicht Ihre Zustimmung geben.“

„Wäre ich auch bloß Miß Camerons Vormund,“ sagte Lord Vargrave spitzig, „so würde ich sicherlich gegen eine solche Art zu reisen Einwendung machen. Vielleicht will Aubrey seinen Plan dadurch vervollständigen, daß er zwei Plätze oben auf der Postkutsche sich miethet?“

„Verzeihen Sie,“ sagte der Pfarrer mild; „ich kenne besser, wie Sie glauben, was man der Miß Cameron schuldig ist. Lady Vargrave's Wagen, welcher mich hierher brachte, wird kein unpassendes Fuhrwerk für Lady Vargrave's Tochter sein, und Miß Cameron ist gewiß nicht durch alle Ihre freundschaftliche Aufmerk-

samkeit so verzogen, daß sie nicht eine Reise von zwei Tagen mit keinem andern Beschützer, wie mich, zurücklegen könnte."

„Ich vergaß Lady Vargrave's Wagen oder vielmehr ich wußte nicht, daß Sie ihn benutzt haben, mein theurer Herr," sagte Herr Merton; „Sie müssen uns aber nicht tadeln, wenn wir bedauern, Miß Cameron so plötzlich zu verlieren; ich hoffte, daß auch Sie wenigstens eine Woche bei uns bleiben würden."

Der Pfarrer verbeugte sich bei Herrn Mertons herablassender Höflichkeit; gerade als er antworten wollte, trat Frau Merton ein.

„Und noch dazu hatte ich mein Herz darauf gesetzt, daß Miß Cameron Carolinens Brautjungfer würde."

Caroline erblaßte und blickte auf Vargrave, welcher allein beschäftigt schien, geröstete Brodschnitten in seinen Thee zu brechen, eine Leckerei, die er früher nicht zu lieben bekannt war.

Es entstand eine Pause der Verlegenheit; zur rechten Zeit trat der Diener mit einem Pack Bücher ein, mit einem Billet an Herrn Merton und dem Briefportfeuille, dem vor Allem gesegneten Dinge auf dem Lande.

„Was ist das?" sagte Herr Merton, indem er sein Billet öffnete, während seine Frau das Portfeuille aufschloß und den Inhalt vertheilte — „Herr Maltravers hat Burleigh auf einige Monate verlassen — einige Tage früher, wie er erwartete — entschuldigt sich, daß er auf französische Mode Abschied nimmt — schickt der Miß Merton Bücher zurück — ist ihr sehr dankbar — sein Förster hat Befehl erhalten, seinen Wildpark mit

zur Verfügung zu stellen. — Wir haben also unsern Nachbar verloren!"

„Wußten Sie nicht, daß Herr Maltravers abgereist war?" sagte Caroline; ich hörte das gestern Abend von Jenkins; er begleitet Herrn Cleveland nach Paris."

„Wirklich," sagte Frau Merton, „was konnte ihn nach Paris führen?"

„Ich glaube Vergnügen," erwiderte Caroline; „ich würde mich eher wundern, weßhalb er so lange in Burleigh blieb."

Vargrave erbrach während der Zeit seine Briefe, und übersah schnell mancherlei Gekritzel mit dem geübten Blicke eines Geschäftsmannes; er kam zum letzten Brief; sein Antlitz strahlte.

„Eine königliche Einladung, oder vielmehr ein Befehl nach Windsor zu kommen," rief er aus; „ich besorge, daß ich noch heute abreisen muß."

„Wahrhaftig!" rief Frau Merton aus. „Ist der Brief vom König? Lassen Sie mich sehen!"

„Nicht gerade vom Könige, indeß von Jemand, bei welchem dies einerlei ist. Lord Vargrave schob sorglos die gnädige Mittheilung der ungeduldigen Hand und dem loyalen Blicke der Frau Merton zu, steckte sorgfältig die anderen Briefe in die Tasche und ging nachsinnend ans Fenster. Aubrey benützte die Gelegenheit ihm näher zu treten.

„Mylord, kann ich einige Augenblicke mit Ihnen reden?"

„Gewiß, wollen Sie auf mein Zimmer kommen?"

Achtes Kapitel.

Noch niemals gab es einen so armen Herrn,
dem ein so plötzliches Glück zu Theil wurde.
Beaumont und Fletcher.

„Mylord," sagte der Pfarrer, als Vargrave sich in den Lehnstuhl geworfen hatte, und die Form seiner Stiefeln zu untersuchen schien, während seine Seitenblicke, und zwar gerade nicht die der Liebe, auf seinen Gesellschafter geheftet waren; „ich brauche wohl kaum mich auf den Wunsch des verstorbenen Lords, Ihres Oheims, in Bezug auf Miß Cameron und Sie selbst zu berufen; auch brauche ich hinsichtlich Ihrer, eines Mannes von so großmüthiger Empfindung wohl kaum hinzuzufügen, daß ein solches Verlöbniß nur in so weit bindend sein kann, als beide Theile, deren Glück auf dem Spiele steht, zur passenden Zeit dasselbe zu vollziehen Willens sind."

„Herr," sagte Vargrave, indem er ärgerlich die Hand bewegte und in seiner gereizten Erwartung dessen, was kommen würde, seine gewöhnliche Selbstbeherrschung verlor, „ich weiß nicht, was das Alles mit Ihnen zu schaffen hat; Sie überschreiten da einen Boden, der für Miß Cameron und mich geheiligt ist. Was Sie mir auch zu sagen haben, so muß ich Sie bitten, schnell die Sache abzumachen."

„Mylord, ich will Ihnen gehorchen; „Miß Cameron entsendet mich, ich darf hinzufügen, mit Lady Vargrave's Einwilligung, um Ihnen anzukünden, daß Sie genöthigt ist, die Ehre der Verbindung mit Ew. Lord-

schaft abzulehnen, daß sie jedoch das aufrichtigste Vergnügen empfinden würde, wenn sie durch eine Übereinkunft hinsichtlich des ihr hinterlassenen Vermögens ihre Achtung und Freundschaft Ihnen bezeugen könnte."

Lord Vargrave fuhr auf. „Herr," sagte er, „ich weiß nicht, ob ich Ihnen für diese Mittheilung zu danken habe, deren Ankündigung so sonderbar mit Ihrer Ankunft zusammenfällt; erlauben Sie mir aber zu sagen, daß zwischen Miß Cameron und mir kein Gesandter nothwendig ist. Meine Stellung, meine Verwandtschaft, mein Charakter als Vormund, meine lange und treue Neigung, alle Rücksichten, welche Männer der Welt verstehen, und womit Männer von Gefühl sympathisiren, erheischen es durchaus, daß ich nur von Miß Cameron die Verwerfung meiner Bewerbung vernehme."

„Ohne Zweifel wird Miß Cameron die Unterredung zugestehen, die Ew. Lordschaft ein Recht zu verlangen besitzt; verzeihen Sie mir jedoch meinen Glauben, daß Ihnen Beiden viel Kummer erspart würde, wenn ein Dritter die Zusammenkunft vorbereitete. Was nun das Geschäft betrifft, so wird jede Vergütigung für Ew. Lordschaft —"

„Vergütigung! Was kann mir Vergütigung geben?" rief Lord Vargrave aus, als er mit großer Verstörung und Aufregnng im Zimmer auf und abging; „können Sie mir Jahre der Hoffnung und Erwartung, die in einem eitlen Traum verschwendete Mannheit zurückgeben? Hätte ich, dem ein solcher Lohn gezeigt war, jede Gelegenheit, eine passende Heirath zu bilden,

entschlüpfen lassen, so lange meine Jugend noch nicht entschwunden, so lange mein Herz noch frei war? Hätte ich mir eine hohe und aufregende Laufbahn erwählt, für welche mein eigenes Vermögen durchaus nicht geeignet ist? Vergütigung! Sagen Sie so etwas jungen Leuten! Ich stehe vor Ihnen als ein Mann dessen Privatglück verwelkt ist, dessen Aussichten in seiner öffentlichen Stellung verdunkelt sind — ein Mann, mit verschwendetem Leben, im Vermögen zu Grunde gerichtet — dessen Lebensplan auf eine rechtmäßig gehegte Hoffnung erbaut, jetzt gänzlich gescheitert ist! Und Sie reden mir von Vergütigung!" So selbstsüchtig auch die Art der Klage sein mochte, erkannte Aubrey deren Gerechtigkeit.

„Mylord," sagte er, ein wenig verlegen, „ich kann nicht läugnen, daß Vieles, was Sie da sagen, allerdings wahr ist. Ach! Es beweist allein, wie eitel es ist, die Zukunft zu berechnen, und welchen unglücklichen Irrthum Ihr Oheim beging, als er Bedingungen bestimmte, welche der Zufall des Lebens und der Eigensinn der Neigung zu jeder Zeit auflösen konnte! Allein dieser Tadel trifft nur den Todten; können Sie die Lebenden tadeln?"

„Herr, ich betrachtete mich als verpflichtet, wegen der Gebote meines Oheims, Hand und Herz mir frei zu erhalten, damit dieser Titel — eine so elende und unfruchtbare Auszeichnung er auch sein mag — wie er dies so eifrig wünschte, auch auf Eveline übergehen möchte. Ich besaß ein Recht, ein ähnliches Ehrgefühl von ihrer Seite zu erwarten!"

„Gewiß, Mylord, müssen Sie, dem der verstorbene Lord auf seinem Todtenbette alle Beweggründe seines Verfahrens und das Geheimniß seines Lebens anvertraute, sehr wohl erkennen, daß Ihr Oheim, während er Ihr weltliches Wohl zu befördern und seinen Rang, sowie Vermögen in einer Linie zu vereinigen suchte, dennoch Evelinens Glück als seinen wärmsten Wunsch im Herzen hatte; Sie müssen erkennen, daß eine Ehe mit Ihnen, im Fall jenes Glück dadurch verwirkt würde, nur zu einer untergeordneten Rücksicht werden kann. Lord Vargrave's Testament gibt den Beweis. Er schrieb nicht, als unausweichbare Bedingung der Eveline eine Verbindung mit Ihnen vor; er stellte nicht die Verwirkung ihres ganzen Vermögens als die Strafe hin, im Fall sie jene Verbindung verwürfe. Durch die bestimmte Grenze der Verwirkung sprach er einen Unterschied zwischen Befehl und Wunsch aus. Und sicherlich, wenn Sie alle Umstände betrachten, muß Ihre Lorschaft glauben, daß Ihr Oheim mit der Verwirkung und dem, mit dem Titel verbundenen, Gute Alles gethan hat, was man vom weltlichen Gesichtspunkte aus nach Billigkeit und sogar nach Neigung von ihm heischen konnte."

Vargrave lächelte bitter, sagte aber nichts.

„Würde hieran noch gezweifelt, so habe ich noch einen bestimmteren Beweis seiner Absichten. Sein Vertrauen auf Lady Vargrave war so groß, daß er in einem vor seinem Tode an sie gerichteten Briefe, den ich hiemit Ew. Lordschaft zeige, wie Sie bemerken werden, es nicht allein der Klugheit der Lady Vargrave überläßt, jene Geschichte

der Eveline mitzutheilen, womit sie bis jetzt noch unbekannt ist, sondern daß er auch klar die Verfahrungsweise angibt, die hinsichtlich der Eveline und Ihrer eingeschlagen werden soll. Erlauben Sie mir, Ihnen die Stelle zu zeigen,"

Lord Vargrave's Blicke überliefen schnell den ihm übergebenen Brief bis auf folgende Zeilen:

„Wenn Eveline, sobald sie zum passenden Alter, ein Urtheil zu bilden, gelangt ist, gegen Lumley's Ansprüche sich entscheidet, so wissen Sie, daß ich um keinen Preis ihr Glück opfern möchte; ich wünsche allein, daß seinen Ansprüchen ehrliches Spiel, und dem Entwurfe, welchen ich im Herzen habe, pflichtgemäße Nachsicht geboten wird. Erziehen Sie Eveline in dem Gedanken, daß sie Lumley als ihren zukünftigen Gatten betrachtet; erwecken Sie ihr keine Vorurtheile gegen ihn; sie mag ehrlich selbst urtheilen, wann die Zeit naht."

„Sie sehen, Mylord," sagte Aubrey, als er den Brief zurücknahm, „daß er dasselbe Datum, wie das Testament Ihres Oheims führt. Was er wünschte ist geschehen, seien Sie gerecht, Mylord, und entbürden Sie uns alles Tadels — wer kann Liebe als Befehl vorschreiben?"

„Soll mir angedeutet werden, daß ich weder jetzt noch später, keine Aussicht besitze, Evelinens Neigung zu erlangen? Gewiß, Herr Aubrey, können Sie in Ihrem Alter nicht die hitzige Romantik ermuthigen, die allen Mädchen in Evelinens Jahren eigen ist. Personen unseres Ranges heirathen nicht wie Corydon und Phillis in der Idylle. Nie war ich so albern, noch in meinen Jahren zu erwarten, daß ich einem siebenzehnjährigen Mädchen eine leidenschaftliche Anhänglichkeit einflößen würde. Glückliche

Ehen beruhen auf passenden Umständen, gegenseitiger Erkenntniß, Nachsicht und Achtung. Kommen Sie, Herr, lassen Sie mich hoffen, daß ich noch eines Tages Ihnen für Ihre Beförderung Glück wünsche, und daß zugleich Ihr Glückwunsch mir als Ehemann gilt."

Vargrave sprach dies mit heiterem und leichtem Lächeln. Und der Ton seiner Stimme war der eines Mannes, der ernsten Sinn in scherzendem Accent einzukleiden sucht. Herr Aubrey, so sanft er auch war, fühlte die Beleidigung der angedeutëten Bestechung und erröthete aus Zorn, der übrigens nicht sobald sich erhob, wie er auch gehemmt wurde. „Entschuldigen Sie mich, Mylord, ich habe jetzt Alles gesagt; das Übrige wird Ihr Mündel Ihnen am Besten selbst eröffnen."

„So sei es; ich will Sie also bitten, Evelinen mein Gesuch zu überbringen, daß sie mich mit einer letzten und zum Scheiden bestimmten Unterredung beehren möge."

Vargrave warf sich in den Lehnstuhl und Aubrey verließ ihn.

Neuntes Kapitel.

Der muntere Strephon rührt die Leier.
Shenstone.

In dieser Unterredung mit Eveline zeigte Vargrave sicherlich bis zum Äußersten alle seine Gewandtheit und seine Kunst. Er fühlte, daß Heftigkeit, bitterer Spott und selbstsüchtige Klagen einem Manne nichts helfen würden, welcher nicht geliebt wurde, obgleich sie bewunderswürdige Karten in den Händen desjenigen sein mögen, wel-

cher wirklich geliebt wird. Da sein eigenes Herz bei der Angelegenheit gänzlich unberührt blieb, mit Ausnahme der Wuth und getäuschten Hoffnung (Gefühle, die bei ihm nie sehr lange währten), so konnte er sein letztes Spiel, das ihn mit Verlust bedrohte, mit Kälte durchführen. Sein scharfer und stets bereiter Verstand belehrte ihn, daß er jetzt allein erwarten konnte, Gefühle großmüthigen Mitleids und freundschaftlichen Interesses einzuflößen, einen günstigen Eindruck zu bewirken, den er später noch erhöhen könne, kurz, einen vortheilhaften Posten in dem Lande zu behaupten, aus welchem er seine Streitkräfte zurückzuziehen sich den Anschein gab. Er hatte bereits aus seiner Erfahrung bei Frauen erkannt — und diese, ob er nun handelnd oder ein bloßer Zuschauer hatte sein mögen, war groß und mannigfach, mochte jene Erfahrung auch nicht sehr zarte und feine Naturen betreffen — daß eine Dame sich oft in einen Freier verliebt, nachdem sie ihm zuerst einen Korb gegeben hat, daß sie einen solchen zuletzt gerade deßhalb annimmt, weil sie ihn früher verworfen hatte. Sogar diese Möglichkeit durfte in so verzweifelten Umständen nicht vernachlässigt werden. Er zeigte deßhalb im Antlitz, in den Stellungen und in der Stimme eine durch sein gebrochenes Herz hervorgerufene, aber den Umständen sich ergebende Verzweiflung; er affecktirte einen Adel und eine Großmuth in seinem Gram, wodurch Eveline lebhaft gerührt und gleichsam durch Überraschung genommen wurde.

„Genug," sagte er in stammelnden Tönen; „genug für mich, daß ich weiß, Sie können mich nicht lieben, daß es mir nie gelingen würde, sie glücklich zu machen; sagen

Sie nichts mehr, Eveline! Ersparen Sie mir wenigstens den Kummer, welchen Ihre edelmüthige Natur in meinem Schmerze fühlen muß; ich verzichte auf alle Ansprüche hinsichtlich Ihrer Hand, Sie sind frei! Mögen Sie glücklich sein!"

„O Lord Vargrave, o Lumley," sagte Eveline weinend und durch tausend Erinnerungen ihrer Kindheit gerührt; „oh, könnte ich nur in anderer Weise meine Dankbarkeit für Ihr Verdienst, Ihre zu parteiische Schätzung meiner und die Rücksicht auf meinen verlorenen Wohlthäter erweisen, dann, erst dann, würde ich glücklich sein! Ach! wäre dieser so wenig von mir erwünschte Reichthum niemals mir zur Verfügung gestellt! Wie die Verhältnisse aber jetzt sind, wird der Tag, welcher mich als Besitzerin erblickt, auch zugleich erblicken, wie er Ihnen zur Verfügung und unter Ihre Controle gestellt wird. Dies ist nur Gerechtigkeit, gemeine, Ihnen erwiesene Gerechtigkeit. Sie waren der nächste Verwandte des Verstorbenen; ich besaß keine Ansprüche auf ihn, keine andere als die der Liebe, und dennoch bin ich ihm ungehorsam!"

In Allem dem lag viel, was Vargrave im Geheimen gefiel; es schien jedoch nur seinen Gram zu steigern.

„Reden Sie nicht so, mein Mündel, ach, noch stets meine Freundin," sagte er, indem er das Schnupftuch an die Augen hielt; „ich fühle keinen Verdruß; ich bin mehr wie zufrieden. Lassen Sie mich aber mein Vorrecht als Vormund, als Rathgeber bewahren, ein Vorrecht, welches mir theurer ist als alle Reichthümer Indiens.

Lord Vargrave hatte einen schwachen Verdacht, daß Legard eine ungeziemende Theilnahme in Evelinens Herzen erregt habe; in diesem Punkte suchte er sie zart und indirekt auszuforschen. Ihre Erwiderungen gaben ihm die Überzeugung, Eveline habe, wenn sie auch für Legard eingenommen sei, keine Zeit oder Gelegenheit gehabt, ihre Neigung zur tiefwurzelnden Leidenschaft reifen zu lassen. Vor Maltravers fürchtete er sich nicht. Die gewöhnliche Selbstbeherrschung dieses zurückhaltenden Mannes betrog ihn zum Theil. War Liebe zwischen Eveline und Maltravers vorhanden gewesen, so sah er keinen Grund, weßhalb der Erstere nicht den Platz sollte behauptet und seine Bewerbung erklärt haben. Lumley würde jeden Gedanken an eine Rücksicht aus Ehrgefühl auf so leicht zu brechender Verpflichtung, welche Leidenschaft für Schönheit hemmen, oder Eigennutz von der Erjagung einer Erbin hätte zurückhalten können, mit einem verächtlichen „Bah" begleitet haben. Er hatte Maltravers als ehrgeizig gekannt; bei ihm aber galt Ehrgeiz und Eigennutz als dasselbe. So geschah es, daß Vargrave gerade wegen der Schlauheit seines Charakters, er, der bei den Leuten der großen Welt ein scharfer und beinahe untrüglicher Beobachter war, bei Naturen mit höherem Gefühl durch zu große Pfiffigkeit das Ziel verfehlte. Außerdem würden Carolinens Mittheilungen, wenn ihm ein Verdacht über Maltravers in den Kopf gekommen wäre, denselben verscheucht haben. Noch sonderbarer war die Blindheit der Caroline; auch würde diese nicht so blind gewesen sein, wäre sie nicht von ihren eigenen Entwürfen aus=

schließlich in Anspruch genommen worden. All ihr gewöhnlicher Scharfsinn war seit Kurzem auf ihre eigenen Angelegenheiten gerichtet, und ein verdrießliches Gefühl, welches zur Hälfte aus gewissenhaftem Widerstreben, Vargrave's Plane zu fördern, zur Hälfte aus eifersüchtiger Reizbarkeit bei dem Gedanken, Vargrave würde eine Andere heirathen, entsprang, hatte verhindert, daß sie eine sehr freundschaftliche oder vertraute Mittheilung mit Eveline suchte.

Die gefürchtete Unterredung war vorüber; Eveline trennte sich von Vargrave gerade mit dem Gefühl, das er zu erwecken berechnet hatte; im Augenblick, wo er aufhörte ihr Liebhaber zu sein, begann aufs Neue die Anhänglichkeit ihrer Kindheit. Sie bemitleidete seine Niedergeschlagenheit; sie achtete seine Großmuth; sie empfand tiefes Dankgefühl wegen seiner Schonung; aber sie war frei und ihr Herz klopfte bei dem Gedanken vor Freude.

Mittlerweile begab sich Vargrave nach diesem feierlichen Abschied von Eveline auf sein Zimmer, wo er blieb, bis die Postpferde anlangten; alsdann begab er sich ins Besuchzimmer und war froh, daß er dort weder Aubrey noch Eveline antraf.

Er wußte, daß viele Ziererei bei Herrn und Frau Merton weggeworfen wäre; somit dankte er ihnen mit ernster und kurzer Herzlichkeit für ihre Gastfreundschaft und wandte sich an Caroline, welche am Fenster seitwärts stand.

„Alles ist mit mir vorbei,“ flüsterte er ihr zu; „Caroline, ich verlasse Sie, indem ich Vermögen, Rang

und Glück bei Ihnen voraussehe. Das ist einiger Trost. Was mich selbst betrifft, so sehe ich in der Zukunft nur Beschwerden, Verlegenheit und Armuth; ich verzweifle aber an nichts. Später können Sie mir vielleicht dienen, wie ich jetzt Ihnen diente. Adieu! — Frau Merton, ich habe Caroline gerathen, Doltimore nicht zu verziehen; er ist schon eingebildet genug. Guten Tag. Gott segne Sie Alle! Küssen Sie Ihre kleinen Mädchen; wenn ich Ihnen dienen kann, Merton, lassen Sie es mich wissen. Guten Tag!" So schwatzte Vargrave, bis er in dem Wagen saß. Als er beim Fenster des Besuchzimmers vorüberfuhr, sah er dort Caroline so bewegungslos stehen, wie er sie verlassen hatte; er warf ihr mit der Hand einen Kuß zu; ihre Augen waren traurig auf die seinigen geheftet. Obgleich Caroline Merton hartherzig, launisch und eigennützig war, so verdiente Vargrave dennoch nicht die Neigung, die er ihr eingeflößt hatte. Sie konnte fühlen, er war dazu nicht fähig — vielleicht der Unterschied der Geschlechter. Dort stand Caroline Merton und erinnerte sich der letzten Töne jener gleichgültigen Stimme, bis sie ihre Hand ergriffen fühlte und sich umwandte, um Lord Doltimore zu erblicken und den glücklichen Liebhaber anzulächeln, welcher überzeugt war, daß man ihn anbete.

Sechstes Buch.

Dir bring' ich Feuer, deines schau' ich nicht.
Eurip. Androm. 256.

Erstes Kapitel.

Er knirschte mit den Zähnen
Am höchsten Grimm, vergeblich Rache drohend.
Spencer.

„Paris ist ein entzückender Ort — das gestehen Alle ein; er ist entzückend für die Jungen, die Heiteren, die Müßiggänger, die literarischen Löwen, die geliebkost werden wollen, für den weisen Epikuräer, der sich einem mehr zu rechtfertigenden Genuß überläßt. Er ist entzückend für Damen, welche behaglich leben und schöne Hüte kaufen wollen; er ist entzückend für Menschenfreunde, welche Entwürfe über Kolonisation des Mondes zu vernehmen wünschen; er ist entzückend für Herumstreicher auf Bällen, Balletten, kleinen Theatern und prächtigen Kaffeehäusern, wo Männer mit Bärten von aller Größe auf Engländer scheel blicken und ihre Geistesgaben in das bezaubernde Dominospiel vertiefen. Für diese und viele Andere ist Paris entzückend; ich habe nichts dagegen; was aber mich betrifft, so möchte

ich zu London lieber in einer Dachstube als in einem Palast der Chaussée d'Antin wohnen. Chacun à son mauvais goût."

„Ich liebe nicht die Straßen, worin man in der Gosse spazieren muß; ich liebe nicht die Läden, die nichts enthal- als was an den Fenstern steht; ich liebe nicht die Häuser, welche Gefängnissen gleichen und auf den Hof ausgehen; ich liebe nicht die beaux jardins, wo keine Pflanzen wachsen, als Liebesgötter von Gyps; ich liebe nicht die Feuer von Holz, welche eben so viel petits soins als die Weiber erheischen und keinen Körpertheil als das Augenlid wärmen; ich liebe nicht die Sprache mit den starken Phrasen über Nichts, welche wie ein Pendel zwischen Entzückung und Verzweiflung hin und her schweben; ich liebe nicht den Accent, den man nicht bekommen kann, ohne durch die Nase zu sprechen; ich liebe nicht den ewigen Lärm und das Geschwätz über Bücher ohne Natur und Revolutionen ohne Nutzen; ich hege keine Sympathie mit Erzählungen, die einen todten Esel betreffen, noch mit Constitutionen, welche den Repräsentanten die Abstimmung durch Kugelung geben und allgemeines Stimmrecht dem Volk entziehen. Auch habe ich nicht viel Glauben an den Enthusiasmus für die beaux arts, welcher seine Produkte in scheußlicher Musik, verabscheuungswürdigen Gemälden, verfluchenswerther Skulptur und jenem drolligen Dinge zeigt, das die Franzosen wie ich glaube, Poesie nennen."

„Tanzen und Kochen, das sind die Künste, worin die Franzosen sich auszeichnen; ich gestehe dies ein, darin sind sie ausgezeichnet. Aber o, England! o Deutschland! ihr braucht nicht eifersüchtig auf eure Nebenbuhlerin zu sein."

Dies sind nicht die Bemerkungen des Verfassers; er weist sie von sich zurück. Es waren die Bemerkungen Herrn Clevelands. Er war ein Mann, voll von Vorurtheilen; Maltravers war freisinniger, er machte aber auch keine Ansprüche, ein Witzling zu sein.

Maltravers war jetzt mehre Wochen in der Stadt der Städte gewesen und bewohnte allein seine Zimmer in der düstern, aber interessanten Vorstadt St. Germain. Cleveland, nachdem er acht Tage eine Auktion besucht und außerdem alle Läden mit Curiositäten geplündert, Bronzen und Schränke und genuesische Seidenzeuge und objets de vertu in solcher Masse eingeschifft hatte, daß er damit das halbe Font-Hill hätte möbliren können, war mit seiner Sendung fertig und kehrte auf seine Villa zurück. Bevor der alte Herr abreiste, schmeichelte er sich mit dem Gedanken, daß der Wechsel der Luft und der Scenen seinem Freunde schon von Nutzen gewesen seien, und daß die Zeit eine vollkommene Heilung der gewöhnlichsten aller Krankheiten, einer unerwiderten Leidenschaft oder eines schlecht angebrachten Eigensinns bewirken würde.

Maltravers, seine Regung sowohl zu besiegen, wie zu verbergen gewohnt, strebte jetzt ernstlich, das Bild zu verdrängen, welches Besitz von seinem Herzen genommen hatte. Eitel auf seine Selbstbeherrschung und seine Lieblingstugend, die Tapferkeit, seine betrügliche Philosophie von der goldenen Mittelstraße verehrend, wollte er nicht schwach der Leidenschaft nachgeben, da er finster vor ihrem Gegenstand geflohen war. Aber dennoch verfolgte ihn das Bild der Eveline; es erschien

ihm; es kam unerwartet über ihn, in der Einsamkeit, wie im Gedränge. Das so heitere und doch so sanfte Lächeln, welches stets Gewalt besaß, den Schatten von seiner Seele zu bannen; die jugendliche und üppige Blüte reiner und beredter Gedanken — die Blüte des Genius, bevor dessen Frucht, die süße wie die bittere, geboren ist — jene seltene Vereinigung schnellen Gefühls und heiterer Stimmung, welche das Ideal dessen bildet, was wir in der Geliebten erträumen und von der Gattin verlangen — Alles dies, sogar noch mehr als die ausgezeichnete Gestalt und die zarte Grazie der noch weniger dauerhaften Schönheit, kehrte ihm nach jedem Kampfe mit sich selbst stets wieder zurück. Die Zeit schien in tieferen, wenn auch mehr verborgenen Falten seines Herzens einen nicht zu entwurzelnden Eindruck zurückgelassen zu haben.

Maltravers erneute seine Bekanntschaft mit Personen, deren sich der Leser wohl noch erinnert.

Valerie von St. Ventadour — wie viele Erinnerungen an schöne Tage waren mit diesem Namen verknüpft! Gerade weil sie nie bis zu seiner Liebe gereift war, sondern weil sie nur seine Phantasie erweckte (die Phantasie im zweiundzwanzigsten Jahre!), hatte ihr Bild stets eine liebliche und angenehme Färbung behalten. Es war mit keinem tiefen Kummer, mit keinem finstern Gram, mit keinem düstern Selbstvorwurf, mit keiner stets quälenden Scham verbunden. Die Erinnerung an Valerie befand sich unter denjenigen, die mit Gefühl berührt und nicht durch Leidenschaft verwelkt waren. Beide trafen sich wieder. Frau von Ventadour

war noch schön und bewundert — vielleicht noch mehr bewundert wie jemals, denn die vornehme Welt, die Mode und Berühmtheit erschafft eine zweite und noch mehr gefeierte Jugend. Maltravers, wenn er sich freute, daß die Zeit die schöne Französin so sehr verschont hatte, las noch mit größerem Vergnügen eine größere Heiterkeit und Zufriedenheit in den lieblichen Gesichtszügen wie früher. Valerie von St. Ventadour war ihrem jüngeren Bewunderer durch die Mysterien des Lebens vorangegangen; sie hatte die wirklichen Zwecke des Seins erlernt; sie unterschied zwischen dem Vorhandenen und dem Erträumten, dem Schatten und der Substanz; sie hatte sich Zufriedenheit für die Gegenwart erworben, und blickte mit ruhiger Hoffnung in die Zukunft. Ihr Charakter war noch stets fleckenlos, oder vielmehr, jedes Jahr der Versuchung und der Prüfung hatte ihm einen höheren Glanz ertheilt. Die Liebe, welche einst ihren Untergang hätte bewirken können, errettete sie von Gefahr, als dieselbe überwunden war. Die erste Begegnung zwischen Maltravers und Valerie zeigte allerdings Verlegenheit und Zurückhaltung, nicht aber die zweite. Nur einmal und nur leichthin berührten sie die Vergangenheit. Von dem Augenblick an entstand eine wahre Freundschaft zwischen ihnen, gleichsam durch eine schweigende Übereinkunft. Keines von Beiden fühlte Schmerz, daß die Täuschung verschwunden war; sie waren nicht mehr für einander dieselben. Beide konnten sich veredelt haben, und so war es; die Valerie und der Ernst von Neapel waren verstorbene und verschwundene Personen. Vielleicht war das Herz der Valerie sogar über die Hei=

lung seiner sanften und üppigen Krankheit durch die Erneuerung ihrer Bekanntschaft noch mehr getröstet. Der gereifte und erfahrene Denker, in welchem der Enthusiasmus seinen gewöhnlichen Wechsel erfahren hatte, mit der ruhigen Stirn und dem befehlenden Äußeren nüchterner Mannheit, war ein vom romantischen Knaben durchaus geschiedenes Wesen, welcher der wirklichen Welt civilisirter Mühen und Vergnügungen noch gänzlich neu, mit dem frischen Eindruck der Abenteuer des Ostens von den Reisen heimkehrte und in goldenen Träumen der Dichtkunst schwelgte, bevor er als Autor oder öffentlich als handelnd aufgetreten war! Sie vermißte die glänzenden Irrthümer, die kühnen Bestrebungen, sogar die lebhaften Bewegungen und den Eifer der Beredsamkeit, welche ihr Interesse und ihre Liebe bei dem jungen Mann erregten, der an dem Ufer Bajä's, oder unter den grabähnlichen Kammern von Pompeji umherschweifte. Der Maltravers, welcher jetzt vor ihr stand, war weiser, edler, besser, und sogar schöner wie früher (Maltravers war nämlich ein Mann, dem die Mannheit besser ziemte wie die Jugend), so daß die Französin zu jeder Zeit Freundschaft ohne Gefahr für ihn hätte empfinden können. Dies schien ihr, wie es auch wirklich der Fall war, die natürliche Entwicklung, jedoch gerade ein Contrast zu dem glühenden, veränderlichen, phantasiereichen Jünglinge, an dessen Seite sie beim Mondlicht auf die Flut und im Abendroth auf den Himmel des sanften Neapels geblickt hatte! Wie ruft die Zeit nach langer Abwesenheit uns den Contrast zwischen Demjenigen hervor, den wir sehen, und

Demjenigen, dessen wir uns erinnern! Welch ein trübseliger Hohn wird unseren eigenen eitlen Herzen geboten, wenn wir von Eindrücken träumen, die niemals wechseln, und von Neigungen, die niemals erkalten!

Wie freute sich Valerie jetzt, wenn Beide sich mit der Behaglichkeit herzlicher und argloser Freundschaft unterhielten, daß kein Flecken der Scham auf ihrer Freundschaft ruhte, und daß sie nicht die Tröstung einer Häuslichkeit ohne Liebe verwirkt hatte, die zuletzt in heitere und unentweihte Ergebung ausging — Tröstungen, die sich allein im Gewissen und im Stolze finden.

Herr von Ventadour hatte sich nicht verändert, außer daß seine Nase länger geworden war, und daß er jetzt eine gelockte Perüke anstatt seines eigenen schlichten Haares trug. Auf die eine oder andere Weise — vielleicht bloß durch den Reiz der Gewohnheit — war er in Valeriens Augen liebenswürdiger geworden; die Gewohnheit hatte ihn mit seinen Schwächen, Mängeln und Fehlern ausgesöhnt; im Vergleich mit Andern konnte sie seine guten Eigenschaften, so wie sie waren, besser würdigen — seine Großmuth, seine gute Laune, seine Gutmüthigkeit und seine grenzenlose Nachsicht gegen sie selbst. Mann und Frau haben so manches Interesse gemein, daß, wenn sie genügende Zeit auf den holperigen Wegen des Lebens geschüttelt sind, das zuerst beschwerliche Band zuletzt angenehm wird. Valerie, deren Gefühl und Phantasie jetzt nüchtern geworden waren, konnte ferner an tausend Dingen Vergnügen finden, welche früher bei ihrer Reizbarkeit übersehen wurden. Sie konnte Dankbarkeit für alle Vortheile ihrer Stellung und ihres Reich-

thums empfinden; sie konnte die Rosen, welche sie zu erreichen vermochte, sich auslesen, ohne nach den Amaranthen des Elysiums sich zu sehnen.

Wenn den höhern Klassen mehr Versuchung wie den mittleren geboten wird, und ihr Sinn des Genusses zur krankhaften Apathie leichter verzogen wird, so stehen ihnen wenigstens, wenn sie die Sättigung zu überleben vermögen, weit mehr Hülfsquellen zu Gebote. Viel Gerechtigkeit liegt in dem alten Spruch: „Reue ist am Besten in einer sechsspännigen Kutsche,“ ob derselbe gleich denen mißfallen mag, die von Liebe in einer Hütte träumen. Wenn unter den Adeligen, den Hochgebornen weniger Liebe bei der Ehe und weniger ruhiges Glück zu Hause sich vorfindet, so sind sie auch weniger an einander gekettet, Mann und Weib besitzen mehr Unabhängigkeit; Beschäftigung und Trost außerhalb der Ehe läßt sich so leicht erwerben! Als Frau von Ventadour sich von der Frivolität der Gesellschaft, von den gedrängten Räumen, von dem leeren Geschwätz und dem hohlen Lächeln der bloßen Bekannten sich zurückzog, ward sie empfänglicher für die Vergnügungen, die ihr verfeinerter und eleganter Verstand an Kunst und Talent und an der Mittheilung die Freundschaft ihr darbot. Sie umringte sich mit den gebildetsten Geistern ihrer Zeit und ihres Landes. Ihre Fähigkeiten, ihr Witz und ihre Anmuth im Gespräch, setzte sie nicht allein in den Stand, auf gleichem Fuße mit den ausgezeichnetsten Talenten zu verkehren, sondern auch die Verschiedenheiten des Talents zum Einklang zu vereinigen. Dieselben Personen, wenn sie sich sonst trafen,

schienen ihren Reiz verloren zu haben; unter Valeriens Takt athmeten Alle eine ihnen angemessene Atmosphäre. Musik, Wissenschaften, Alles, was das civilisirte Leben verfeinert und verschönert, trug dazu bei, die inneren Hülfsquellen dieses begabten und schönen Weibes zu steigern. So erkannte sie, daß die Seele Erregung und Beschäftigung ebensowohl besitzt wie das Herz, und daß erstere, letzterem ungleich, den Anbau durch eine Ernte belohnt. Wir sprechen von der Erziehung der Armen, vergessen aber, wie sehr die Reichen ihrer bedürfen! Valerie war ein lebendiges Beispiel der Vortheile, welche Frauen mit Kenntniß und Geist wie Hülfsquellen besitzen. Dadurch hatte sie ihre Phantasie gereinigt; dadurch hatte sie ihre innere Unzufriedenheit überwunden; dadurch ward sie mit ihrem Leben und mit ihrem Loose wieder ausgesöhnt! Als ihr schweres Herz die eine Waagschale niedersenkte, ward das Gleichgewicht durch die Seele wiederhergestellt.

Der Zauber der Frau von Ventadour zog Maltravers in den Kreis der Höchsten, Reinsten und Begabtesten, welche die Pariser Gesellschaft darbot. Dort traf er nicht, wie in den Zeiten des ancien regime witzelnde Abbé's, die in Intriguen lebten; keine alten, verliebten Wittwen, die über Rousseau schwatzten; keine gepuderten Höflinge, die gegen Könige und Religionen Epigramme schleuderten — Stroh, das den nahen Wirbelwind verkündete. Paul Courrier hatte Recht. Franzosen sind noch immer Franzosen; sie lieben die schönen Phrasen und ihre Gedanken riechen nach dem Theater; sie halten die Folie für Diamanten, das Groteske für das Natür=

liche, das Übertriebene für das Erhabene — aber dennoch sage ich, Paul Courrier hatte Recht! In einem einzigen Salon findet sich jetzt mehr Ehrlichkeit, wie zu Voltaire's Zeiten in ganz Frankreich! Hohe Interessen und niedrige Zwecke werden nicht mehr wie Federbälle auf den Raketen leerer Zungen umhergeschleudert durch die Umwandlung aller Verhältnisse in der Revolution sind die Franzosen auf ihre Füße gekommen.

Maltravers, welcher mit Männern von allen Parteien und allen Klassen zusammentraf, erstaunte über den höheren Ton öffentlicher Moral und die ernste Aufrichtigkeit des Gefühls, im Vergleich mit seinen ersten Erinnerungen an die Pariser. Er sah, daß wahre Elemente nationaler Weisheit in Thätigkeit waren, mochte er auch bemerken, daß deren Wirkungen der Unordnung mehr ausgesetzt, langsamer und unregelmäßiger in ihren Resultaten sich zeigten. Die Franzosen gleichen den Israeliten in der Wüste, als sie nach der hebräischen Tradition jeden Morgen an dem Rande von Pisgah zu sein schienen, und an jedem Abend mehr wie jemals davonentfernt waren. Indeß die Ereignisse rollen fort, die Wanderung naht sich dem Schluß und ein Canaan muß zuletzt erreicht werden.

In Valeriens Haus begegnete Maltravers den de Montaigne's. Die Begegnung war peinlich, denn man dachte an Cesarini.

Auch ist es Zeit, daß wir zu dem Unglücklichen zurückkehren. Cäsarini oder vielmehr Cesarini (ich glaube schon erwähnt zu haben, wie eine charakteristische Ziererei des Dichters schon früh darin bestand, daß er die

lateinische Schreibweise für einen aus dem Lateinischen abgeleiteten Namen seiner Muttersprache zum Trotz annahm) war aus England entfernt worden, als Maltravers sein Vaterland nach dem Tode der Florence verließ. Maltravers hatte es für zweckmäßig gehalten, de Montaigne mit allen Umständen bekannt zu machen, wodurch der unglückliche Zustand herbeigeführt worden war; der Stolz und die Ehre des hochgesinnten Franzosen ward durch die Erzählung des Betrugs und der Schuld, so gemildert derselbe auch sein mochte, tief verletzt; allein der Anblick des Schuldigen, seine furchtbare Strafe ließ jedes andere Gefühl im Mitleid erlöschen. Zuerst hegte man bedeutende Hoffnung über Cesarini's Wiedergenesung, welcher der Sorgfalt der geschicktesten Ärzte von Paris übergeben wurde. Auch schien er bald gänzlich wiederhergestellt, soweit die Kur äußere und oberflächliche Zeichen der Geistesgesundheit zu zeigen vermochte. Er zeigte vollkommenes Bewußtsein hinsichtlich der Güte seiner Verwandten und deutliche Erinnerung der Vergangenheit; allein auf das unzusammenhängende Rasen des Wahnsinns folgte eine düstere noch mehr beklagenswerthe Melancholie. In diesem Zustande ward er wieder der Hausgenosse seines Schwagers; obgleich er noch immer alle Gesellschaft mit Ausnahme der von Teresa, vermied, deren liebevolle Natur nie an Sorgfalt ermüdete, nahm er manche seiner früheren Beschäftigungen wieder auf. Wiederum schien er an flüchtigen und nutzlosen Studien Gefallen zu finden, wiederum überließ er sich der Schwelgerei einsam lebender Menschen, „der danklosen Muse". Seiner Schwester

war es gelungen, die düstere Stunde zu versüßen und sich einigen Einfluß auf den Unglücklichen zu verschaffen, indem sie jeden Gegenstand vermied, welcher mit der düstern Ursache seines Unglücks in Verbindung stand und von den süßen Erinnerungen Italiens, sowie der Kindheit mehr wie von neueren Erinnerungen sprach. Eines Tages jedoch fiel eine englische Zeitung in seine Hand, welche voll vom Lobe des Lord Vargrave war; der Artikel, welcher den Pair lobte, verwies auf dessen Dienste als Mitglied des Unterhauses unter dem Namen Lumley Ferrers.

Dieser Vorfall, so unbedeutend er auch schien, brachte auf Cäsarini eine sichtbare Wirkung hervor, deren Ursache seine Verwandten unmöglich erforschen konnten. Drei Tage später machte er einen Versuch zum Selbstmord. Auf das Mißlingen des Versuchs folgten die heftigsten Anfälle des Wahnsinns. Seine Krankheit kehrte mit aller furchtbaren Heftigkeit wieder zurück und es war nothwendig, ihn in einer Irrenanstalt noch mehr bewachen zu lassen wie zuvor. Nach einem Jahre schien er wieder besser zu werden und man brachte ihn wieder in de Montaigne's Haus. Seine Verwandten kannten nicht den Einfluß, den Lord Vargrave's Name auf Cäsarini äußerte; in des Maltravers schwermüthigem Berichte war jener Name nicht erwähnt worden. Hatte Maltravers einmal unbestimmten Verdacht gehegt, daß Lumley eine verrätherische Rolle in Bezug auf Florence gespielt habe, so war dieser Verdacht, weil keine Bestätigung sich ergab, schon lange verschwunden; deßhalb brachte er Lord Vargrave mit Cäsarini's Unglück nicht in Verbindung, und die Montaigne's eben so wenig wie

Maltravers. Als deßhalb de Montaigne einmal beim Mittagessen auf eine Frage fremder Politik anspielte, die gerade in der Kammer debattirt worden war, und wobei er selbst gesprochen hatte, berief er sich zufällig auf eine Rede Vargrave's, welche sowohl im Auslande wie in England Eindruck gemacht hatte. Teresa fragte, ohne Böses zu ahnen, wer Lord Vargrave sei; de Montaigne, mit den Biographien der hauptsächlichsten englischen Staatsmänner wohl bekannt, erwiderte, er habe seine Laufbahn als Herr Ferrers begonnen und erinnerte Teresa daran, daß sie ihm einst in Paris vorgestellt worden wären. Cäsarini stand plötzlich auf und verließ das Zimmer; seine Abwesenheit ward nicht bemerkt, denn sein Kommen und Gehen war immer sonderbar und plötzlich. Teresa verließ bald darauf das Zimmer mit ihren Kindern und de Montaigne, der durch seine Anstrengung und die Aufregung des Morgens etwas ermüdet war, streckte sich in seinen Lehnstuhl, um eine kurze Siesta zu halten. Er erwachte plötzlich mit einem Gefühle der Pein und Erstickung; er erwachte noch bei Zeiten, um gegen einen festen Griff an seiner Kehle zu ringen. Das Zimmer war durch die beginnenden Schatten des Abends verdunkelt; Denjenigen, welcher ihn angegriffen hatte, konnte er kaum am Funkeln der auf ihn gehefteten wilden Augen erkennen. Zuletzt gelang es ihm jedoch, sich los zu machen und den Unbekannten, welcher Meuchelmord beabsichtigte, auf den Boden zu werfen. Er rief um Hülfe. Diener stürzten mit Lichtern ins Zimmer und de Montaigne erkannte das Antlitz seines eigenen Schwagers! Cäsarini, obgleich in heftigen

Zuckungen, stieß Geschrei und Verwünschungen der Rache aus; er schmähte de Montaigne als einen Verräther und Mörder! In der düsteren Verwirrung seiner Seele hatte er den Vormund für den entfernten Feind gehalten, dessen Name genügte, um die Gespenster der Todten hinaufzubeschwören und die Vernunft in Wahnsinn zu versenken.

Jetzt war es offenbar, in Cäsarini's Krankheit liege Tod und Gefahr; Ärzte erklärten, sein Wahnsinn lasse sich nicht auf bestimmte und fortgesetzte Weise behandeln. Er ward in ein neu errichtetes Irrenhaus, dessen Aufseher wegen Menschlichkeit und Geschicklichkeit berühmt waren, in einiger Entfernung von Versailles gebracht, und wurde dort jetzt verwahrt. Seine lichten Zwischenräume waren seit Kurzem häufiger und von längerer Dauer geworden; indeß Kleinigkeiten, die aus seiner eigenen Seele entsprangen, und welche keine Sorgfalt verhindern oder entdecken konnte, genügten, um sein Unglück in aller Heftigkeit zu erneuen. Alsdann erheischte er eine unaufhörliche Wachsamkeit, denn sein Wahnsinn nahm einen sehr wilden Charakter an; hatte man ihn ohne Fesseln gelassen, so mußten die kühnsten und stärksten seiner Wächter sich scheuen, unbewaffnet oder allein in seine Zelle zu treten. Seine Seelenkrankheit ward noch durch den Umstand bestätigt, daß der Körper an Gesundheit und Kraft zuzunehmen schien. Dies ist kein ungewöhnlicher Fall beim Wahnsinn und gewöhnlich dessen schlimmstes Symptom. In früherer Jugend war Cäsarini zart und beinahe weiblich gebaut; seine Körperverhältnisse nahmen jetzt an Umfang zu;

seine Gestalt, obgleich noch schlank, ward muskulös und kräftig, gleichsam als ob sein thierischer Theil in der Erstarrung, welche auf die Ausbrüche des Wahnsinns folgte, durch die Ruhe und Verstörung des geistigen gewinne. In seinen besseren und ruhigeren Stunden, worin nur der Erfahrene seine Krankheit entdecken konnte, bildeten Bücher sein hauptsächliches Vergnügen. Alsdann aber beklagte er sich bitter, wenn auch kurz, über seine Einschließung und über die Ungerechtigkeit, die er erleide; wann er, alle Gefährten vermeidend, finster in dem Park umherging, welcher das Haus des Elends umringte, so sahen seine, von ihm nicht erblickten Wächter, wie er gegen einen gespenstischen Feind die Faust ballte, oder sie vernahmen, wie er ein Phantom seines Gehirns der von ihm erlittenen Qualen anklagte. Obgleich der Leser in Lumley Ferrers die Ursache seines Wahnsinns und den Gegenstand seiner Verwünschungen entdecken kann, war dies weder bei den de Montaigne's, noch bei den Ärzten und Wächtern des Kranken der Fall; in seinem Wahnsinn nannte er selten oder niemals die Schatten, die er anrief, nicht einmal den Namen der Florence. Es ist auch keine ungewöhnliche charakteristische Eigenschaft des Wahnsinns, daß der Kranke durch eine Art List alle Erwähnung der Namen von Denjenigen vermeidet, durch welche die Tollheit erregt wurde. Es scheint, als ob die Unglücklichen sich einbilden, ihr Wahnsinn werde nicht entdeckt werden, wenn die damit verbundenen Bilder nicht verrathen würden.

Von solcher Art war damals der unglückliche Zustand des Mannes, dessen Talente einst eine schöne und ehren-

volle Laufbahn versprachen, hätte nicht sein Geist von Kindheit an eine unglückliche Neigung besessen, jedes ungesunde und unheilige Gefühl als ein Zeichen des überströmenden Genius zu nähren. De Montaigne, obgleich er so leicht wie möglich dieses düstere häusliche Unglück in seinen ersten Mittheilungen an Maltravers berührte, dessen Verfahren in jener traurigen Geschichte von Verbrechen und Schmerz den Stempel der Großmuth und des Gefühles, wie er einsah, trug, verrieth dennoch Regungen, welche offenbarten, wie sehr sein Frieden verbittert war.

„Ich suche Teresa zu trösten," sagte er, indem er sein männliches Haupt wegwandte, „und die ihr verbliebenen Segnungen zu zeigen; allein dieser so geliebte Bruder, von welchem so viel vergebens erwartet wurde! Dieser Kummer, obgleich sie ihn vor mir zu verbergen sucht, kehrt ihr stets wieder und vergiftet ihr jeden Gedanken! Tausendmal besser, wäre er gestorben! Wie düster und teuflisch ist das zurückbleibende Leben, wenn Vernunft, Verstand und beinah die Seele gestorben ist! Und läge es im Blute — wenn Teresa's Kinder — furchtbarer Gedanke!" De Montaigne schwieg, vom Gefühl übermannt.

„Mein theurer Freund," übertreiben Sie nicht so furchtbar Ihr Unglück, so groß es auch sein mag. Cäsarini's Krankheit entstand offenbar nicht aus physischem Bau, sondern dieselbe war nur die Krise, die Entwicklung eines lang vorhandenen Seelenleidens der Leidenschaften, dem er sich krankhaft hingab, so wie der hartnäckigen Vernachlässigung des Denkvermögens. Und dennoch

ist er vielleicht wieder herzustellen. Je weiter die Erinnerung des erlittenen Stoßes entfernt liegt, desto größer ist auch die Wahrscheinlichkeit, daß seine Seele Gesundheit wieder erlangt."

De Montagne drückte die Hand seines Freundes.

„Sonderbar, daß von Ihnen Sympathie und Trost kommt, von Ihnen, den er so verletzte! Von Ihnen. welchen seine Thorheit oder sein Verbrechen aus der stolzen Laufbahn und aus dem Vaterland trieb! Allein die Vorsehung wird sicherlich noch das Böse dieses irrenden Geschöpfes ausgleichen, und ich werde Sie noch der Hoffnung und der Heimath wiedergegeben, als ein glücklicher Gatte und als geehrter Bürger schauen; bis dahin hege ich die Empfindung, als ruhe der Fluch auf meinem Stamm."

„Reden Sie nicht so, was auch mein Geschick sein mag, so habe ich mich von jener Wunde erholt. Dennoch finde ich, daß im Leben ein Leiden auf das Andere, Täuschung auf Täuschung, gleichsam wie Woge auf Woge folgt. Unsere einzige Philosophie ist das Dulden; der Glauben, daß wir in einem glänzenderen Planeten einst wiederum leben werden, ist die einzige Hoffnung, welche unsere Vernunft von unsern Wünschen annehmen sollte."

Zweites Kapitel.

Mir zeigte sich Vorbedeutung,
Zum Hause kam ein fremder schwarzer Hund,
Auch eine Schlange fiel vom Dach herab,
Die Henne krähte.

Terenz.

Maltravers fuhr fort mit seiner charakteristischen Seelenstärke und seinen angenommenen Theorien gemäß, gegen die letzte und stärkste Leidenschaft seines Lebens anzukämpfen. Aus der Bläße seiner Stirn und aus dem namenlosen Ausdruck der Leiden, welcher sich durch die Züge um den Mund verräth, erkannte man, daß seine Gesundheit durch den Kampf im Innern litt. Mancher plötzliche Anfall der Geistesabwesenheit und Zerstreuung, mancher traurige Seufzer, worauf erzwungene und unnatürliche Heiterkeit folgte, erklärten der beobachtenden Valerie, er sei die Beute eines Kummers, zu dessen Enthüllung er zu stolz sei. Er zwang sich jedoch ein Interesse an den sonderbaren Erscheinungen des ihn umringenden socialen Zustandes zu nehmen oder zu affektiren, Erscheinungen, welche bei glücklicherer oder heiterer Stimmung keine gewöhnliche Nahrung Vermuthung oder der dem Nachsinnen geboten haben würden.

Der Zustand des sichtbaren Übergangs findet sich beinah in allen erleuchteten Gesellschaften Europa's; nirgends aber ist er so scharf ausgesprochen, wie in demjenigen Lande, welches sich das Herz der europäischen Civilisation nennen läßt. Dort erscheint Alles,

woran der Geist der Gesellschaft sich hält, als zerbrochen, unbestimmt und halb entwickelt; das Alte liegt in Trümmern, das Neue ist noch nicht gebildet. Frankreich ist vielleicht das einzige Land, worin der erbauende Grundsatz mit dem zerstörenden keinen Schritt gehalten hat. Die Vergangenheit ist erloschen; die Zukunft ist der Schatten eines fernen Landes in einer großen und sturmbewegten See.

Maltravers, welcher mehre Jahre die Fortschritte moderner Literatur nicht untersucht hatte, blickte mit einem gemischten Gefühl der Überraschung des Widerwillens und gelegentlicher, widerstrebender Bewunderung auf die verschiedenen Werke, welche die Nachfolger Voltaire's und Rousseau's hervorgebracht haben und Sprößlinge der mit Wahrheit vereinigten Romantik zu nennen belieben.

Mit dem Mechanismus und den Elementen der deutschen und englischen Meisterwerke, denen die Franzosen so viel entlehnten, während sie originell zu sein vorgaben, durchaus bekannt, fand Maltravers um so größeren Anstoß an den Ungeheuern, welche jene Frankensteins von den Reliquien und vom Abfall der heiligsten Gräber geschaffen hatten. Der Kopf eines Riesen und die Glieder eines Zwerges, unverträgliche Körpertheile untereinander geworfen — einzelne liebliche und schöne Partien — das Ganze eine scheußliche Verdrehung!"

„Möglich," sagte er zu de Montaigne, „daß man diese Werke bewundert und erhebt; wie sich jene aber, durch das Beispiel Shakspeare's, Göthe's und sogar

Byrons rechtfertigen lassen, welcher ärmliche und melodramatische Gedanken mit männlicher Kraft der Ausführung durch Energie und Vollständigkeit des Plans wieder ausglich, wie sie Dryden niemals übertroffen haben würde — das ist mir unbegreiflich!“

„Ich gebe zu, daß in Allem dem eine große Mischung von Bombast und Rausch vorhanden ist,“ erwiderte de Montaigne; allein dies sind bloß die vom Wind abgeschüttelten Früchte an Bäumen, welche zur gehörigen Jahreszeit reichen Ertrag geben werden; mittlerweile ist jede neue Schule besser, wie die ewige Nachahmung der alten. Was die kritischen Rechtfertigungen der Werke selbst betrifft, so ist die Zeit, welche die Erscheinungen hervorbringt, niemals geeignet, dieselbe zu klassificiren und zu analysiren. Wir haben eine Sündflut gehabt; jetzt entspringen neue Geschöpfe aus dem neuen Boden.“

„Ein ausgezeichnetes Gleichniß; sie entspringen aus Schlamm und Moder, schmutzig und kriechend, mit monströser Bildung. Ausnahmen gestehe ich Ihnen zu; sogar in der neuen Schule, wie sie heißt, kann ich wirklichen Genius bewundern — die schöpferische Kraft Viktor Hugo's; aber wie ist es möglich, daß eine Nation, die einen Corneille kannte, jemals einen Janin ausbrütete! Und bei solchen verwachsenen und faselnden Mißgeburten, die sämmtlich ihre Anhänger und Schmeichler haben, kann sich Ihr Publikum noch sagen lassen, daß es auf wunderbare Weise im Vergleich mit jener Zeit sich gebessert hat, als es Gesetze und Muster der Literatur Europa's darbot; es kann ertragen, *** als ein hohes

Genie in denselben Cirkeln preisen zu hören, die Voltaire jetzt verhöhnen.

Voltaire ist bei den Franzosen nicht mehr in Mode, aber Rousseau bewahrt noch seinen Einfluß und hat seine Nachahmer. Rousseau war der Schlimmere der Beiden; vielleicht war er auch der gefährlichere Schriftsteller; allein sein Ruf ist dauerhafter und dringt tiefer in die Herzen des Volkes; die Gefahr seiner unmöglich bestehenden und launenhaften Lehren ist entschwunden. In Voltaire erblicken wir das Schicksal aller nur zerstörenden Schriftsteller; ihr Nutzen hört mit dem Bösen, das sie anklagen, auf. Rousseau suchte aber sowohl zu bauen als zu vernichten; mochte auch nichts abgeschmackter wie sein Bau sein, so blickt man dennoch gerne auf seine täuschenden Gebilde, auf seine Luftschlösser, die auf dem Platze verwüsteter Städte errichtet sind; einen Kirchhof bevölkern wir lieber mit Geistern, als daß wir ihn einsam lassen.

Maltravers wurde jedoch, als er alle Züge der französischen Literatur erkannt hatte, allmählig duldsamer hinsichtlich der gegenwärtigen Mängel und hegte größere Hoffnungen über die zukünftigen Resultate. Er erkannte, daß jene Literatur in einer Hinsicht die Keime ihrer endlichen Erlösung enthielt. Ihre allgemeine charakteristische Eigenschaft im Gegensatz der alten klassischen Schule besteht darin, daß sie das Herz zum Gegenstand ihrer Studien macht, daß sie Leidenschaft und Gefühle in Handlung setzt und ebenso die Geschichte des Inneren wie des Äußeren bildet. In Allem dem begann unser betrachtender Analytiker allmählig ein-

zusehen, daß die Franzosen nicht sehr Unrecht hatten, als sie behaupteten, Shakspeare sei die Quelle ihrer Begeisterung — eine Quelle, welche die Mehrheit unserer späteren englischen Romandichter, und besonders Scott vernachlässigt hat. Die Dichtung erlangt nicht ihr höchstes Ziel durch eine mit interessanten Vorfällen durchwobene Geschichte, durch Darstellung der Oberfläche von Charakteren, humoristische Phrasen und alltägliche Moral.

In der so charakterisirten französischen Literatur liegt viel falsche Moral, verschlechtertes Gefühl und hohler Bombast. Allein dennoch enthält sie den Keim des Höheren, welcher früher oder später im Fortschritt des nationalen Genius zu seiner vollkommenen Entwicklung gelangen muß.

Mittlerweile liegt darin ein Trost, daß nichts wirklich Unmoralisches stets populär bleibt und deßhalb auf längere Zeit schädliche Wirkungen übt; was im Werke des Genius Gefährliches liegt, wird in wenigen Jahren von selbst geheilt. Wir können jetzt den Werther lesen und unsere Herzen durch dessen Darstellung der Schwäche und Leidenschaft belehren, unsern Geschmack durch dessen ausgesuchte Einfachheit im Bau des Ganzen und Einzelnen bilden, ohne jemals die Besorgniß zu hegen, daß wir uns in Stulpstiefeln erschießen werden! Wir können uns durch die edlen Gedanken in den Räubern erhoben fühlen und unsern Blick über die gänzliche Immoralität des conventionellen Geschwätzes und der Heuchelei schärfen, ohne daß wir Gefahr laufen, Räuber und Kehlabschneider aus Liebe zur Tugend zu werden.

Die Vorsehung hat den Genius der Wenigen in allen Zeiten und Ländern zum Führer und Prophet der Vielen geschaffen und die Literatur als das erhabene Werkzeug der Civilisation, der Meinung und des Rechtes eingesetzt; zugleich auch hat sie die von letzterer angewandten Elemente mit der göttlichen Macht der Selbstreinigung begabt. Durch Ruhe und Zeit setzt sich der Strom; unreine Theile verschwinden, oder werden durch die gesunden neutralisirt. Nur die Thoren nennen Werke eines hohen Genius immoralisch. In der Literatur der Welt existirt kein beliebtes Werk, welches unmoralisch zwei Jahrhunderte nach seiner Herausgabe gewesen wäre. Das Falsche lebt nicht lang in den Herzen der Nationen, und das Wahre bleibt moralisch bis zum Ende der Zeit.

Von der Literatur Frankreichs wandte Maltravers seinen neugierigen und nachdenklichen Blick zum politischen Zustande. Er stutzte über die Ähnlichkeit, welche die so civilisirte, so durchaus europäische Nation in einer Hinsicht zu den Despotieen des Orients bietet. Die Zuckungen der Hauptstadt entscheiden das Schicksal des Landes; Paris ist der Tyrann Frankreichs. Er erkannte in dieser entzündbaren Concentration der Gewalt, welche stets an großen Übeln fruchtbar sein muß, eine der Ursachen, weßhalb die Revolutionen dieses mächtigen und feinen Volkes so unvollständig und ungenügend sind, weßhalb System nach System und Regierung nach Regierung wie Cardinal Fleury,

— — floruit sine fructu,
Defloruit sine luctu. *

* Blühete ohne Frucht
Verblühete ohne Trauer.

Maltravers betrachtete es als ein sonderbares Beispiel verkehrter Logik, daß die Franzosen, durch Gefahren nicht gewarnt, darauf bestanden, dies politische Laster noch weiter zu üben, daß alle ihre Politik die Centralisation bleibt — ein Grundsatz, welcher augenblickliche Kraft sichert, aber stets mit plötzlicher Vernichtung der Staaten endet. Die Centralisation ist wirklich ein gefährliches tonisches Mittel, welches zwar das System zu stärken scheint, aber das Blut zu Kopf treibt und Schlagfluß oder Tollheit hervorzurufen pflegt. Durch Centralisation werden allerdings die Provinzen geschwächt; sie werden so schwach, daß sie weder der Regierung widerstehen, noch ihr helfen können — zu schwach, um einem Pöbel zu widerstehen. Nun ist kein Pöbel so mächtig, wie der in Paris; die politische Geschichte von Paris, ist die Geschichte des Pöbels. Die Centralisation ist eine ausgezeichnete Quacksalberei für einen Despoten, welcher wünscht, daß die Gewalt nur für sein Leben währt und welcher kein lebendiges Interesse am Staate hat; für wahre Freiheit und bleibende Ordnung ist die Centralisation ein tödtliches Gift. Je mehr die Provinzen ihre eigenen Angelegenheiten regieren, desto mehr finden wir Alles, sogar Wege und Postpferde, dem Volke überlassen; jemehr der municipale Geist jede Ader des ungeheuren Körpers durchdringt, desto sicherer tritt auch Reform und Wechsel durch allgemeine Meinung ein, welche langsam wirkt und vor der Zerstörung baut; nicht aber durch den Schrei des Volks, welcher plötzlich eintritt und nicht allein das Gebäude niederreißt, sondern die Ziegelsteine verkauft.

Eine andere Eigenthümlichkeit der französischen Verfassung war Maltravers widerlich auffallend. Dies von republikanischen Gefühlen so durchdrungene Volk, welches so viel für Freiheit geopfert hat — dies Volk, welches im Namen der Freiheit so viel Verbrechen mit Robespierre begangen und solchen Ruhm mit Napoleon erworben hat — dies Volk ließ sich als Volk von aller Gewalt und Stimme im Staate ausschließen. Von 33 Millionen Unterthanen gibt es weniger als 200,000 Wähler! Ist jemals eine Oligarchie einer solchen gleichgekommen? Welche sonderbare Thorheit, eine Aristokratie umzureißen, und ein Volk auszuschließen! Welch eine Anomalie politischer Architektur, eine umgekehrte Pyramide zu errichten! Wo ist das Sicherheitsventil der Regierungen, wo die natürliche Öffnung für die Aufregung einer so entzündbaren Bevölkerung? Das Volk selbst gilt als Pöbel; es hat gleichsam keinen Einsatz im Spiele des Staats, keine Thätigkeit in seinen Angelegenheiten, kein Interesse hinsichtlich der Gesetzgebung für seine Sicherheit. Andererseits ist es aber auch sonderbar, wie nach dem Fall der Adelsaristokratie, eine andere der Literatur entstand. Eine Pairie zur Hälfte aus Journalisten, aus Zeitungsschreibern, Philosophen und Schriftstellern bestehend! Dies war das Ideal von Algernon Sidney's aristokretischer Republick, seine Vision dessen, was die Vertheilung öffentlicher Auszeichnung sein sollte. Ist diese Aristokratie aber dennoch wünschenswerth? Gewann die Gesellschaft, verlor die Literatur? War die Priesterschaft des Genius heiliger und reiner durch diese weltliche Auszeichnungen

und hohlen Titel geworden, oder ist die Aristokratie selbst ein höheres, uneigennützigeres, mächtigeres oder scharfsinnigeres Element in der Verwaltung des Rechtes, oder in der Erhebung der Meinung? Diese nicht leicht zu beantwortenden Fragen konnten nicht unterlassen, die Spekulation und Neugier eines Mannes zu erregen, der mit dem Studirzimmer und dem Forum vertraut gewesen war. Im Verhältniß, wie sein Interesse bei dieser, von einer fremden Nation zu lösenden Aufgabe rege wurde, empfand der gedankenvolle Engländer, wie noch einmal ernstlich und lebhaft der alte Instinkt erwachte, welcher den Bürger an sein Vaterland fesselt.

„Sie selbst, als Individuum," sagte de Montaigne eines Tags zu Maltravers, befinden sich wie wir in einer Übergangsperiode. Sie haben für immer das Ideal aufgegeben und verwenden Ihre Ladung von Erfahrung auf das Praktische. Wenn Sie jenen Hafen erreichen, werden auch Sie die Entwicklung Ihrer Kräfte vollendet haben."

„Sie irren sich an mir, ich bin nur ein Zuschauer."

„Ja, aber Sie wünschen hinter die Scene zu gehen. Wer einmal mit dem Garderobezimmer vertraut ist, wünscht ein Schauspieler zu werden."

Maltravers brachte mit Frau von Ventadour und den de Montaigne's den hauptsächlichsten Theil seiner Zeit zu. Jene wußten seine edleren Gaben und Eigenschaften zu schätzen und seine sanfteren zu lieben; sie fühlten zugleich ein warmes Interesse um sein zukünftiges Schicksal; sie bekämpften seine Philosophie der Unthätigkeit; sie em-

pfanden, daß er weise war, weil er sich nicht glücklich fühlte. Die Erfahrung war ihm dasselbe gewesen, was der Alice die Unwissenheit. Seine Geistesgaben waren erstarrt und eingeschlafen. Dasselbe, was die Liebe den in allen Dingen Ungeschickten ist, ist sie auch Denen, welche an Allem verzweifeln. Die Seele des Maltravers war eine Welt ohne Sonne.

Drittes Kapitel.

Was soll ich Hagestolz treiben?
Horaz.

In einem Zimmer von Fentons Hotel saß Lord Vargrave und Caroline Lady Doltimore — zwei Monate nach der Verheirathung der Letzteren.

„Doltimore hat sich also bestimmt entschlossen, außer Landes zu gehen, sobald Sie aus Cornwall zurückgekehrt sind?“

„Ja, und zwar nach Paris; Sie können doch wohl um Weihnachten zu uns kommen?“

„Ich bezweifle das nicht, und bis dahin hoffe ich gewisse öffentliche Angelegenheiten in Ordnung gebracht zu haben, die mich sogar mehr quälen und in Anspruch nehmen wie meine Privatverhältnisse.“

„Es ist Ihnen also gelungen, den Termin von Herrn Douce zu verlängern und die Bezahlung Ihrer Schuld hinauszuschieben?“

„Ich hoffe dies, bis ich Miß Camerons Einkommen erhalte, welches in ihrem achtzehnten Jahre, wie ich mich darauf verlasse, mein sein wird.“

„Sie meinen die Verwirkung von 30,000 Pfd.?"

„Nein, ich meine was ich sage."

„Können Sie sich wirklich noch einbilden, daß sie Ihre Hand annehmen wird?"

„Ja, mit Ihrer Hülfe; hören Sie mich. Sie müssen Eveline mit sich nach Paris nehmen. Ich hege keinen Zweifel, daß sie entzückt sein wird, Sie zu begleiten. Auch habe ich bereits den Weg für Sie gebahnt. Als Verwandter und Vormund der Eveline habe ich eine Correspondenz mit Lady Vargrave unterhalten; sie benachrichtigt mich, daß Eveline nicht wohl und niedergeschlagen ist, daß sie besorgt, Brook Green würde für sie zu langweilig sein u. s. w. Ich schrieb als Antwort, daß Eveline, je mehr sie von der Welt sehe, bevor sie, majoren, ihre Stellung in derselben erlange, werde sie auch desto mehr die Wünsche meines verstorbenen Oheims in Bezug auf Erziehung u. s. w. erfüllen; ich fügte hinzu, daß Sie nach Paris reisten, und da Sie Eveline so liebten, könne sich keine bessere Gelegenheit für ihren Eintritt ins Leben unter den günstigsten Umständen darbieten. Lady Vargrave's Antwort auf diesen Brief langte heute Morgen an. Sie wird in die Anordnung einwilligen, im Fall Sie dieselbe vorschlagen."

„Kann aber etwas Gutes aus diesem Entwurf entstehen? In Paris werden Sie Nebenbuhler haben und..."

„Caroline," unterbrach sie Lord Vargrave, „ich weiß sehr gut, was Sie sagen wollen; ich kenne auch alle Gefahr, der ich mich aussetze; aber hier findet sich nur die Wahl zwischen zwei Übeln, und ich wähle das kleinste. Sie sehen, daß ich nichts bei ihr ausrichten

kann, so lange sie in Brook Green unter den Augen des alten schlauen Pfarres sich befindet. Dort ist sie meinem Einfluß gänzlich entzogen. Nicht so im Auslande, nicht unter Ihrem Dache. Hören Sie mich ferner. In England und besonders in der Einsamkeit und unter dem Obdach von Brook Green kann ich nicht zu denjenigen Mitteln meine Zuflucht nehmen, die ich anzuwenden genöthigt bin, im Fall alles Übrige mir mißlingt."

„Was können Sie vorhaben?" fragte Caroline mit leichtem Schauder.

„Ich weiß nicht was ich vorhabe; aber dies wenigstens kann ich Ihnen sagen, daß ich Miß Camerons Vermögen haben will und muß. Ich bin ein Mann in verzweifelten Umständen und spiele, wenn es nöthig ist, ein verzweifeltes Spiel."

„Glauben Sie, daß ich Ihnen helfen, Ihnen Vorschub leisten werde?"

„Still, nicht so laut; ja Caroline, Sie wollen und müssen mir in meinem späteren Entwurf helfen und Vorschub leisten."

„Ich muß, Lord Vargrave?"

„Ja," sagte Lumley lächelnd, indem er seine Stimme zum Geflüster dämpfte; „Sie sind in meiner Gewalt!"

„Verräther! Sie können es nicht wagen, Sie können nicht die Absicht hegen . . .!"

„Ich hege weiter keine Absicht, als Sie an die Bande zu erinnern, die zwischen uns vorhanden sind, Bande, welche die festeste und vertrauteste Freundschaft bedingen. Kommen Sie, Caroline, bedenken Sie, daß die Vortheile nicht allein auf einer Seite liegen dürfen; ich

habe für Sie Rang und Reichthum erlangt; ich habe Ihnen einen Gatten verschafft; Sie müssen mir zu einer Frau verhelfen."

Caroline sank zurück und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

„Ich gebe zu," fuhr Vargrave mit Kälte weiter zu reden fort, „daß Ihre Schönheit und Ihr Talent an sich genügten, einen weiseren Mann wie Doltimore zu bezaubern; hätte ich aber nicht die Eifersucht unterdrückt, die Liebe geopfert — hätte ich Ihrem jetzigen Gemahl nur einen Wink gegeben — ja, hätte ich nicht seine Eitelkeit, die der eines Schoßhundes gleicht, mit dem Rahm und Zucker schmeichelnder Liebe genährt, so wären Sie noch Caroline Merton!"

„Wollte Gott, daß ich dies noch wäre; wäre ich nur etwas Anderes als Ihr Werkzeug, Ihr Opfer! ich Thörin! ich werde mit Recht gestraft!"

„Vergeben Sie mir, Theuerste," sagte Vargrave besänftigend; „ich war zu tadeln, verzeihen Sie mir; Sie reizten mich aber und machten mich toll mit Ihrer scheinbaren Gleichgültigkeit gegen mein Glück und mein Schicksal; ich sage Ihnen noch einmal, Stolz meiner Seele, Sie sind das einzige Wesen, welches ich liebe, und wenn Sie mir dies erlauben, wenn Sie sich, wie ich bisher hoffte, über Heuchelei und Vorurtheil der Convention und Erziehung erheben wollen, das einzige Weib, das ich sowohl achten wie lieben kann. Später, wenn Sie mich auf dem Gipfel sehen, den ich zu erklimmen, wie ich fühle, geboren bin, so lassen Sie mich glauben, daß ich Ihrer Großmuth, Ihrer Neigung und Ihrem Eifer

mein Steigen verdanke; gegenwärtig stehe ich am Abgrund; ohne ihre Hand falle ich auf immer. Mein eigenes Vermögen ist verschwunden; die elende Summe, die an mich verwirkt wird, wenn Eveline fortfährt meine Bewerbung zu verwerfen, sobald sie das Alter von achtzehn Jahren erreicht, ist schon bedeutend verpfändet. Ich habe mich in ungeheure und kühne Entwürfe eingelassen, wodurch ich mich entweder zur höchsten Stellung emporschwinge, oder diejenige, welche ich jetzt einnehme, verliere. In beiden Fällen ist mir Reichthum nothwendig; in dem einen, mein Vorrücken zu befördern, im andern mir Ersatz für meinen Fall zu bieten!"

„Haben Sie mir aber nicht gesagt," fragte Caroline, „daß Eveline vorgeschlagen und versprochen hat, Ihr Vermögen Ihnen zur Verfügung zu stellen, selbst wenn sie ihre Hand zurückweist?"

„Albernes Geschwätz," rief Vargrave aus; „alberne Prahlerei eines Mädchens, ein jeder andern Laune ausgesetzter Antrieb! Können Sie sich einbilden, daß Eveline, wenn sie sich der Verschwendung übergibt, die ihrem Alter natürlich, und für ihre Stellung nothwendig ist, nicht tausend Gelegenheiten, sich nach ihren Einkünften zu erkundigen, finden wird, wovon sie sich jetzt nichts träumen läßt, daß tausend Eitelkeiten und Spielereien meinen armen und hohlen Anspruch aus ihrer Erinnerung verwischen werden? Können Sie sich einbilden, daß ihr Mann, wenn sie einen Andern heirathet, jemals zu der Romantik eines Kindes seine Einwilligung geben wird? Und selbst, wäre dies Alles möglich — wäre es möglich, daß Mädchen nicht verschwenderisch sind und

Gatten keinen gesunden Menschenverstand besitzen, würde es alsdann mir als Lord Vargrave geziemen, einen Bettler bei widerstrebender Freigebigkeit abzugeben? Etwa als ein armer Vetter, oder ein pensionirter Officier? Sicherlich besitze ich so wenig falschen Stolz wie irgend Jemand, allein eine solche Entwürdigung kann ich nicht ertragen. Außerdem, Caroline, bin ich kein Geizhals, kein Harpagon; den Reichthum erstrebe ich nicht um des Reichthums willen, sondern wegen der Vortheile, die er gewährt — Achtung, Ehre, äußere Stellung; diese erlange ich als der Gatte der großen Erbin: sollte ich dieselben als von ihr abhängig gewinnen? — Nein! Seit mehr als sechs Jahren habe ich meine Entwürfe erbaut und mein Verfahren auf einen festen und bestimmten Gegenstand gerichtet, und dieser Gegenstand soll jetzt nicht in der elften Stunde meinen Händen entschlüpfen. Genug davon! Wenn Sie von Cornwall zurückkehren, werden Sie durch Brook Green kommen; alsdann nehmen Sie Eveline mit sich nach Paris; das Übrige überlassen Sie mir. Besorgen Sie keine Thorheit, keine Heftigkeit von meinen Plänen, von welcher Art dieselben auch sein mögen. Ich arbeite im Dunkeln. Auch bezweifle ich nicht, daß Eveline mich noch lieben, und mich freiwillig annehmen wird. Mein Temperament ist sanguinisch; ich betrachte nur die glänzende Seite der Dinge. Thun Sie dasselbe!"

Hier ward ihre Unterredung durch Lord Doltimore unterbrochen, welcher sorglos mit dem Hut auf einem Ohr ins Zimmer schlenderte. „Ah Vargrave! wie geht's? vergessen Sie nicht die Empfehlungsbriefe! Wohin wollen Sie, Caroline?"

„Nur auf mein Zimmer, um meinen Hut aufzusetzen: der Wagen wird in wenigen Minuten hier sein;" bei den Worten entwischte Caroline.

„So wollen Sie also morgen nach Cornwall abreisen Doltimore?"

„Ja, verdammt langweilig; aber Lady Elisabeth besteht darauf uns zu sehen, und ich habe nichts dagegen, eine Woche auf der Jagd zuzubringen. Die alte Dame hat ohnedem ein Vermögen zu hinterlassen und Caroline keine Mitgift. Ich bekümmere mich zwar nicht darum, allein die Ehe ist kostbar."

„Beiläufig gesagt, Sie brauchen wohl die fünftausend Pfd. die sie mir liehen?"

„Nun, wenn es Ihnen gerade gelegen ist, sie zu bezahlen."

„Sagen Sie nichts mehr — nun so soll es sein. Doltimore, mir ist viel daran gelegen, daß Lady Doltimore's Auftreten in Paris glänzend, brillant ist; Alles hängt davon ab, daß sie in die rechte Gesellschaft kommt. Was mich betrifft, so bekümmere ich mich nicht um die Mode; dies war nie bei mir der Fall; aber wäre ich verheirathet und müßig wie Sie, so wäre es was anders."

„O, Sie werden uns sehr nützlich sein, wenn wir nach London zurück kehren; mittlerweile haben Sie durch Vollmacht meine Stimme im Oberhause. Wie ich glaube, wird es einen harten Kampf in der ersten oder zweiten Woche nach den Ferien geben."

„Sehr wahrscheinlich! Verlassen Sie sich darauf, mein theurer Doltimore, daß, wenn ich im Kabinet bin, ein gewisser Freund von mir den Grafentitel erhält. Adieu."

„Adieu, theurer Vargrave; Adieu — ja, ich wollte

sagen, machen Sie sich keine Sorgen über jene Kleinigkeit; nach wenig Monaten wird mir die Bezahlung ebenso angenehm sein."

„Ich danke; ich will nur meine Rechnungen ansehen, und bei Ihnen keine Umstände machen. Gut, ich denke wir treffen uns in Paris. Ach, ich vergaß noch eins! Ich bemerke, daß Sie Ihre vertraute Bekanntschaft mit Legard erneut haben; er ist ein sehr guter Kerl, und ich verschaffte ihm jenes Amt aus Gefälligkeit gegen Sie. Da Sie aber jetzt nicht länger Junggesell sind — aber vielleicht beleidige ich Sie?"

„Durchaus nicht! Was wollen Sie gegen Legard sagen?"

„Durchaus nichts, als daß er eine Art Aufschneider ist. Wahrscheinlich war sein Vorfahr ein Gascogner, der arme Kerl! Er rühmt sich, daß Sie keinen Rock wählen oder kein Pferd kaufen können, ohne seine Beistimmung und seinen Rath anzuhören, daß er Sie um seinen Finger wickeln könne. Dies aber schadet Ihrer Bedeutung in der großen Welt; Sie erlangen dadurch kein Ansehen wegen Ihres eigenen ausgezeichneten Verstandes und Geschmackes. Nehmen Sie meinen Rath an, vermeiden Sie diese Nachzügler der Mode, diese Löwen der Clubs! Weil dieselben keine Wichtigkeit selbst besitzen, stehlen sie die Wichtigkeit ihrer Freunde. Verbum sat."

„Sie haben Recht, Legard ist ein Narr, und jetzt sehe ich ein, weßhalb er davon sprach uns in Paris zu treffen."

„Erlauben Sie das nicht! Er wird den Franzosen sagen, daß Ihre Ladyschaft in ihn verliebt ist, ha! ha!"

„Ha! ha! Ein guter Scherz — arme Caroline! Ein sehr guter Scherz! Wohlan noch einmal Adieu!" und Vargrave schloß die Thür.

„Legard will nach Paris? Er soll es nicht, wenn Eveline dort ist," murmelte Lumley vor sich hin; außerdem brauche ich Niemand, der das Wenige theilt, was sich aus diesem Esel herausquetschen läßt."

Viertes Kapitel.

Herr Bumblecase ein Wort mit Ihnen, ich habe ein kleines Geschäft. Lebe wohl, du schönes Gut Blackakre, mit all deinen Wäldern, Unterhölzern und jeglichem Zubehör.
Wycherley.

Als Lord Vargrave Fentons Hotel verließ, ging er nach einem Clubs in St. James-Street; dies war bei ihm ungewöhnlich, denn Clubs pflegte er nicht zu besuchen. Es lag nicht in seinem Systeme die Zeit umsonst zu verschwenden; allein es war ein feuchter Decembertag; das Parlament war noch nicht versammelt und er hatte sein officielles Geschäft beendet. Als er dort eifrig seinen Bisquit kaute und einen Artikel in einem ministeriellen Blatte las, dessen Hauptpunkte er selbst angegeben hatte, trat Lord Saxingham zu ihm hin und nahm ihn ans Fenster.

„Ich habe Ursache zu glauben," sagte der Graf, „daß Ihr Besuch in Windsor gute Wirkung gehabt hat."

„Das habe ich auch geglaubt."

„Nach meiner Meinung wird eine gewisse Person niemals ihre Einwilligung zur ** Frage geben; der Premierminister, den ich heute sprach, scheint erhitzt und ärgerlich."

„Vortrefflich! Vortrefflich! Ich weiß, daß wir im rechten Boote sind."

„Ich hoffe, es ist nicht wahr, Lumley, daß Ihr Ver-

löbniß mit Miß Cameron abgebrochen wurde; so sagte man heute im Club, gerade bevor Sie eintraten."

„Widersprechen Sie dem, mein theurer Lord; ich hoffe, nächstes Frühjahr Ihnen Lady Vargrave vorzustellen. Wer aber hat das abgeschmackte Gerücht ausgesprengt?"

„Ihr Protégé Legard sagte, er habe es von seinem Oheim gehört, der es von Sir John Merton hörte.

„Legard ist ein Narr und Sir John Merton ist ein Spionierer. Legard thäte besser, sich um sein Amt zu bekümmern, wenn er vorrücken will; es wäre mir lieb, wenn Sie ihm das sagten. Ich habe irgendwo gehört, daß er nach Paris will; geben Sie ihm einen Wink, daß er dergleichen träge Gewohnheiten aufgeben muß; öffentliche Beamte können nicht mehr so sein, wie früher. Man erwartet, daß die Leute für das Geld, welches sie einstecken, arbeiten; sonst ist Legard ein geschickter Kerl und verdient Beförderung. Ein oder zwei Worte der Warnung von Ihnen, werden sehr viel Gutes ausrichten."

„Gewiß will ich ihm eine Vorlesung halten. Lumley, wollen Sie heute mit mir speisen?"

„Nein, ich erwarte meinen Mitcurator, Herrn Douce in Geschäftsangelegenheiten, zu einem Essen unter vier Augen."

Lord Vargrave hatte, wie er beabsichtigte, mit vieler Geschicklichkeit Herrn Douce beschwatzt, daß derselbe seine Schuld für den Augenblick stehen ließ; mittlerweile hatte er Herrn Douce mit Herablassung überhäuft. Dieser Herr hatte zweimal bei Lord Vargrave gespeist, und Lord Vargrave zweimal bei ihm. Die Gelegenheit für die jetzt vertrautere Unterhaltung war durch einen Brief von Herrn

Douce geboten, worin derselbe bat, Lord Vargrave wegen besonderer Geschäfte zu sprechen, Vargrave, welcher das Wort Geschäfte bei einem Herrn, dem er Geld schuldig war, gar nicht liebte, glaubte, dasselbe könne leichter von Statten gehen, wenn es durch Champagner etwas befeuchtet würde.

Somit bat er den theuern Herrn Douce um Entschuldigung, daß er keine Umstände mache und ihn Donnerstag sieben Uhr zum Essen einlade; er habe des Morgens zu viel Geschäfte."

Um sieben Uhr kam Herr Douce. Im Augenblick, wo er eintrat, rief Vargrave laut aus: „Sogleich das Essen!" Als der kleine Mann sich verbeugte, sich unruhig hin und herschob, als glaube er, Vargrave wolle ihn ins Gesicht speien, da er ihm die Hand drückte, sagte ihm dieser: „Mit Ihrer Erlaubniß wollen wir das Budget bis nach Tisch verschieben, gegenwärtig ist es ja Mode, die Verhandlung über ein Budget so lang wie möglich zu verzögern. Nun, sind alle wohl zu Haus? — Verteufelt kalt, nicht wahr? So begeben Sie sich also jeden Tag in ihr Landhaus; gerade das erhält Sie in so trefflicher Gesundheit. Sie wissen, auch ich hatte ein Landhaus, ob ich gleich niemals Zeit hatte, mich dorthin zu begeben."

„O ja, ich glaube, ich erinnere mich, ich glaube in Fu—Fu—Fulham," sprach Herr Douce, gleichsam als wenn er nach Luft schnappte; „Ihres armen Oheims Landhaus, jetzt Lady Var—Var—Vargrave's Wittwensitz, So—so—so."

„Sie wohnt nicht dort," fiel Vargrave ein, viel zu

ungeduldig, um höflich zu sein. „Der Ort ist zu städtisch für sie; sie hat ihn mir überlassen; ein hübsches Haus, aber verdammt kostbar! Mir war es zu theuer, ich kam dort niemals hin; somit habe ich es an meinen Weinhändler vermiethet; die Miethe tilgte gerade seine Rechnung. Sie werden heute einige der dortigen Sopha's und Tische in Champagner genießen. Ich weiß nicht, wie es kömmt, stets riecht mein Xeres nach meines armen Oheims ledernem Lehnstuhl — ein sehr sonderbarer Geruch, eine Art achtbaren Geruches! Ich hoffe, Sie sind hungrig, das Mittagessen ist fertig."

Vargrave schwatzte so in einem fort, um dem guten Banquier den Gauben zu erwecken, daß seine Angelegenheiten im blühendsten Zustande wären, und ebenso fuhr er fort, beim Mittagessen den Ball zu schlagen, indem er Herrn Douce's traurigen, kleinen, aufgerissenen Mund eines Weißfisches mit einem: „Ein Glas Wein, Douce oder, „Beiläufig gesagt, Douce," jedesmal schloß, sobald er sah, der würdige Herr sei im Begriff, die Aeschyleische Verbesserung des tragischen Dialoges durch Einführung einer zweiten Person in Anwendung zu bringen.

Als zuletzt das Mittagessen vorbei war und die Bedienten sich entfernt hatten, rückte Lord Vargrave, da er wußte, daß die Reihe des Redens früher oder später an Herrn Douce kommen mußte, seinen Stuhl ans Feuer, legte die Füße auf das Kamingitter und rief aus, als er seinen Bordeaux fortstieß: „Nun, Douce, was kann ich für S i e thun?"

Herr Douce riß die Augen auf und schloß sie eben so schnell; dies Verfahren setzte er fort, bis sie, gleich-

sam wie Lichter geputzt, nicht heller strahlen konnten, und er überzeugt war, daß Seine Lordschaft ihn nicht mißverstehen würde.

„Wahrhaftig," begann er in seinem blöden Wesen, „wahrhaftig, ich — ich — Euer Lordschaft mißversteht mich, ich — ich — ich wollte mit Ihnen von Geschäften sprechen."

„Gut, was kann ich für Sie thun — irgend eine kleine Gunst, nicht wahr? Eine behagliche Sinekure für Ihren Lieblingscommis, oder eine Stelle im Stempelamt für Ihren fetten Bedienten, John, glaube ich, heißen Sie ihn! Sie wissen, theurer Douce, Sie dürfen über mich verfügen."

„Wahrhaftig, Sie sind die Gü — Gü — Güte selbst, aber — aber —"

Vargrave lehnte sich zurück, verschloß die Augen, riß seine Lippen auseinander und erwartete muthig, was Herr Douce ohne Unterbrechung ihm enthüllen würde. Er empfand eine bedeutende Erleichterung, als er erkannte, daß dessen Geschäft sich allein auf Miß Cameron bezog. Herr Douce erinnerte Lord Vargrave, wie dies schon früher oft der Fall gewesen war, an die Wünsche seines Oheims, daß der größere Theil des von Eveline ererbten Vermögens in Land angelegt werden möchte; dann bemerkte er ferner, eine ausgezeichnete Gelegenheit biete sich gegenwärtig dar; ein Kauf lasse sich schließen, worüber das Herz des verstorbenen Lords hätte erfreut sein müssen. Ein herrlicher Ort, nach Art von Bickling — der Wildpark drei Stunden im Umfang — 10,000 Acres Land, mit 8000 Pfund jährli-

cher Einkünfte. Ankaufsgeld nur 240,000 Pfund. Das ganze Gut war wirklich noch größer als 18,000 Acres; aber die entfernter liegenden Pachtungen ließen sich ja in kleinen Loosen verkaufen, damit man gerade diejenige Summe genau einhalte, welche die Curatoren der Miß Cameron darauf verwenden durften.

„Gut," sagte Vargrave; „wo liegt das Gut? Mein armer Oheim dachte an de Cliffords Gut, allein der Rechtstitel war nicht gesichert."

„Oh, dies Gut ist noch vi — vi — viel schön — schön — schöner; treffliche Gelegenheit Ge — Ge — Geld anzulegen; aber etwas entfernt — im Nor — Nor — Norden — L — L — Lisle-Court."

„Lisle-Court, das gehört ja dem Oberst Maltravars."

„Ja, ja, ein Geheimniß, ein Ge — Ge — Geheimniß — noch nicht im Markt, durchaus nicht — wird bald fort sein."

„Hm! Ist Oberst Maltravers ein Verschwender gewesen?"

„Nein, aber er liebt nicht — so höre ich — oder vielmehr L — L — Lady Julia — so hat man mir wahrhaftig erzählt — li — li — liebt nicht den Ort. Sie wollen nicht f — f — so weit reisen und br — br — bringen darum den Wi — Wi — Winter in Italien zu — ja, sonderbar! — Schöner Ort."

Lumley war mit dem älteren Bruder seines alten Freundes oberflächlich bekannt; mit einem Manne, welcher mehre Fehler von Ernst besaß; derselbe war sehr stolz und wählerisch und machte große Ansprüche; allein alle

diese Fehler waren in der alltäglichen Weise und nicht durch die verfeinerten Grundsätze seines jüngeren Bruders entwickelt worden.

Oberst Maltravers war, seitdem er in die Garde trat, durchaus der Mann der Mode geblieben und sonst nichts geworden. Reich und von alter Familie, mit hohen Verbindungen und durchaus à la mode, befand er sich unbehaglich in London, während sein wählerisches Wesen ihm auch den Aufenthalt auf dem Lande widrig machte. Er war ein ziemlich bedeutender Mann, wollte aber ein sehr bedeutender Mann sein. Dies war er in Lisle-Court; allein damit war er nicht zufrieden; er wollte nicht allein ein sehr bedeutender Mann, sondern auch ein sehr bedeutender Mann unter sehr bedeutenden Männern sein; somit wurden Grundbesitzer und Pfarrer ihm langweilig. Lady Julia, seine Frau, war eine schöne Dame, leer und hübsch, welche Alles mit den Augen ihres Mannes betrachtete. Er war Herr auf seinem Gute und Oberst Maltravers, war aber oft auf dem Festlande, wo sein Einkommen prinzlich schien, wo sein stolzer Charakter, seine feine Erziehung und seine äußeren Vortheile, welche auffallend waren, ihm eine bedeutendere Stellung an fremden Höfen verschafften, wie er am englischen Hofe hätte einnehmen können. Zwei Dinge erweckten ihm Widerwillen gegen Lisle-Court; diese wären Andern Kleinigkeiten gewesen, nicht aber Herrn Cuthbert Maltravers; erstens hatte ein Mann, der Sachwalter seines Vaters, die zu Fleisch gewordene, grobe, unabweisbare Vertraulichkeit, ein Gut dicht bei Lisle-Court gekauft und war (horesco

referens*) zum Baronet erhoben worden! Sir Gregory Gubbins erhielt den Vorrang vor Oberst Maltravers! Er konnte nicht ausfahren, ohne Sir Gregory zu begegnen — er konnte nicht außerhalb des Hauses speisen, ohne das Vergnügen zu haben hinter Herrn Gregory's schönem, blauem Frack mit schönen Metallknöpfen zu spazieren. Als er zum letztenmal Lisle-Court besuchte, welches mit modischen Leuten jeder Art gefüllt war, hatte er am ersten Morgen nach seiner Ankunft aus dem großen Fenster seines Hauptsaales ein großes, weißes, blaues und vergoldetes Ding am Ende eines stattlichen Baumgangs gesehen, den Sir Gay Maltravers zu Ehren des Sieges über die unüberwindliche Flotte Philipps II. gepflanzt hatte. Er blickte in stummer Überraschung, und Jedermann blickte dort hin; ein höflicher deutscher Graf, welcher durch sein Augenglas hinschaute, sagte: „Ach, das ist, was man in Ihrem Lande ein Vim** nennt! — der Vim des Oberst Maltravers!"

Dieser Vim bestand in einem chinesischen Gartenhaus des Sir Gregory Gubbins, welches nach Art des Pavillons von Brighton errichtet war. Oberst Maltravers war unglücklich; der Vim suchte ihn wie ein Gespenst heim; dieser war ihm allgegenwärtig; er konnte demselben nicht entgehen, denn der Bau war auf dem höchsten Punkte der ganzen Grafschaft errichtet; er dachte kleine Mandarinen zu sehen, die über ihn den Kopf schüttelten. Dies war ein großer Fluch von

* Ich schaudre es zu erzählen.

** Whim, ein sonderbarer Einfall.

Lisle-Court; ein zweiter war noch kränkender. Die Einwohner von Lisle-Court hatten mehre Generationen hindurch den überwiegenden Einfluß in der Hauptstadt der Grafschaft besessen. Der Oberst selbst bekümmerte sich wenig um Politik und war ein zu feiner Herr für die Plackereien des Parlamentes; er hatte Ernst den Parlamentssitz angeboten, als derselbe seine öffentliche Laufbahn begann, allein die politischen Ansichten Beider waren abweichend und die Verhandlung ward abgebrochen, ohne daß irgend einer der Brüder über den andern gereizt gewesen wäre. Somit trat die Erledigung des Sitzes ein. Lady Julia's Bruder (welcher gerade zum Lord der Schatzkammer ernannt war) wünschte ins Parlament zu kommen. Der Sitz für die Hauptstadt der Grafschaft ward ihm angeboten. Nun hatte der stolze Gemeine in die Familie eines Pairs geheirathet, welche ebenso stolz, wie er selbst war; Oberst Maltravers war daher stets erfreut, wenn er seine Bedeutung jenen Verwandten durch die Erweisung einer Gefälligkeit fühlbar machen konnte. Er schrieb seinem Verwalter, dieser möge darauf sehen, daß die Angelegenheit gehörig in Ordnung gebracht werde und kam dann zur Wahl herüber, um an deren Kampf und Ruhm Theil zu nehmen. Man denke sich seinen Unwillen, als er den Neffen des Herrn Sir Gregory Gubbins schon auf dem Kampfplatze fand. Das Resultat der Wahl bestand darin, daß Herr August Gubbins zum Parlamentsgliede ernannt, Oberst Maltravers mit Kohlstengeln beworfen und des Versuchs angeklagt wurde, die würdigen und unabhängigen Wähler an ein von der Regie-

rung zu ernennendes Parlamentsglied verkaufen zu wollen. Voll Scham und Ekel gab Oberst Maltravers das Haus, das er in Lisle-Court machte, auf und begab sich wieder auf das Festland.

Ungefähr eine Woche vor dem Datum unserer Erzählung war er mit Lady Julia von Wien nach London gekommen und eine neue Kränkung erwartete den unglücklichen Eigenthümer von Lisle-Court. Eine Eisenbahngesellschaft war errichtet worden, in welcher Sir Gregory Gubbins der hauptsächlichste Aktionär war; der Spekulant, Herr August Gubbins, „eines der nützlichsten Parlamentsglieder", hatte es übernommen, die Bill durchs Parlament zu bringen. Oberst Maltravers empfing einen Brief von unheilschwangerer Größe, welcher die Karte aller Ortschaften enthielt, wodurch diese herrliche Eisenbahn geführt werden sollte; und Wehe! gerade unten an seinem Parke war eine schauderhafte Linie gezogen, welche ihn von dem Opfer in Kenntniß setzte, dessen Darbringung man von seiner Seite für das öffentliche Wohl erwartete — hauptsächlich für das Wohl gerade derjenigen Hauptstadt der Grafschaft, deren Einwohner ihn mit Kohlstengeln geworfen hatten! Oberst Maltravers verlor die Geduld. Mit dem weisen Verfahren unserer Gesetzgebung unbekannt, wußte er nicht, daß der Entwurf einer Eisenbahn von einer Anlegung derselben sehr verschieden ist und daß Parlamentsausschüsse Entwürfen gar nicht günstig sind, nach welchen das Publikum durch den Park eines Landedelmannes transportirt werden soll.

„Ja, da wir keine Söhne, und nur allein Töchter

haben, und da für Ernst so gut gesorgt ist," sagte Lady Julia, „und da der Ort von London so weit entfernt liegt, und da die Nachbarschaft so unangenehm ist — so glaube ich, daß wir sehr gut ohne das Gut leben können."

Oberst Maltravers gab keine Antwort; er überlegte das Für und Wider und dann, wie viel ihn die Wildhüter und die Zimmerleute, die Gärtner und Gott weiß was sonst noch, kosteten; und alsdann kam ihm das chinesische Gartenhaus und dann seine Bewerfung mit Kohlstengeln in den Sinn; zuletzt ging er zu seinem Advokaten.

„Sie können Lisle-Court verkaufen," sagte er ruhig.

Der Advokat tunkte seine Feder in das Tintenfaß; „die Einzelnheiten, Oberst?"

„Die Einzelnheiten von Lisle-Court! Jedermann, d. h. Jedermann von Stande kennt es ja."

„Der Preis, Herr?"

„Sie kennen ja die Einkünfte! Darnach berechnen Sie den Werth. Für einen Einzelnen ist der Ankauf zu groß; verkaufen Sie die in größerer Entfernung liegenden Wälder und Pachtungen abgesondert von dem Übrigen."

„Wir müssen eine Ankündigung in die Zeitungen setzen lassen, Oberst,"

„Was, in die Zeitungen? Davon ist keine Rede. Ich will meiner Absicht keine Öffentlichkeit ertheilen. Sagen Sie die Sache in der Stille einigen Kapitalisten. Geben Sie aber Acht, daß es nicht eher in die Zeitungen kömmt, als bis alles festgesetzt ist. In einer oder

zwei Wochen werden Sie einen Käufer finden; je eher, je besser."

Außer seinem Schauder vor Zeitungsbemerkungen und prahlenden Anzeigen, besorgte Oberst Maltravers, daß sein sich damals in Paris befindlicher Bruder seine Absicht erfahren und den Versuch machen würde, dieselbe zu verhindern; auf die eine oder andere Weise scheute sich der Oberst ein wenig vor Ernst und schämte sich seines Entschlusses. Er wußte nicht, daß Ernst durch ein sonderbares Zusammentreffen der Umstände selbst daran gedacht hatte, Burleigh zu verkaufen.

Der Advokat war über diese Weise, die Angelegenheiten anzuordnen, gar nicht zufrieden; indeß flüsterte er so herum, daß Lisle-Court zu verkaufen sei, und da es wirklich einer der berühmtesten Orte seiner Art in England war, verbreitete sich das Geflüster unter Bankiers, Brauern, Seifensiedern und andern reichen Leuten (die wie die Medici eines neuen Adels sich unter uns erheben) bis es zuletzt die Ohren des Herrn Douce erreichte.

Lord Vargrave, so schlecht er auch sein mochte, besaß keinen derjenigen Charakterfehler, welche ich die persönliche Klasse der Laster nennen möchte, d. h. er hegte gegen Individuen keine Bosheit. Gewöhnlich war er weder eifersüchtig noch hämisch, noch boshaft, noch rachsüchtig; seine Laster entsprangen aus gänzlicher Gleichgültigkeit gegen alle Menschen und alle Dinge; ausgenommen gegen solche, die er zu seinen Zwecken brauchte. Er hätte keinem Wurm geschadet, wenn dieser für ihn nicht zu brauchen gewesen wäre; würde aber jedes Haus angezündet haben, hätte er kein anderes

Mittel, seine Eier zu rösten gehabt. Fand sich jedoch irgend ein Gefühl persönlichen Grolls in seiner Brust, so war derselbe erstlich gegen Eveline Cameron und zweitens gegen Ernst Maltravers gerichtet. Zum erstenmale in seinem Leben strebte er Rache zu nehmen; an der einen, weil sie sein Erbtheil gestohlen und seine Hand ausgeschlagen hatte, und diese Rache hoffte er zu befriedigen. Was den Andern betrifft, so fühlte er weniger Haß wie eine unbehagliche Empfindung der Unterordnung. So sehr er auch selbst in der Welt fortgekommen war, ärgerte er sich über den Ruhm eines Mannes, den er als launischen und unerfahrenen Knaben gekannt hatte; er hörte nicht gern Maltravers rühmen. Er bildete sich ein, dies Gefühl sei gegenseitig und Maltravers höre eben so ungern, wann er (Vargrave) einen Schritt in seiner eigenen Laufbahn vorwärts gethan habe. Es war wirklich diejenige Art Eifersucht, welche die Menschen gegen Gefährten ihrer Jugend oft empfinden, deren Charaktere höher wie die ihrigen und deren Talente von solcher Art sind, daß sie dieselben nicht richtig begreifen. Nun glaubte Lord Vargrave in dem Augenblick einen glänzenden Sieg über Herrn Maltravers von Burleigh zu erringen, wenn er selbst Lord von Lisle-Court, dem ererbten Familiensitz des älteren Zweiges der Familie, werde, und gleichsam dort sogar in die Pantoffeln des älteren Bruders von Maltravers treten könne. Er wußte auch, mit dem Gute sei große Bedeutung verknüpft. Lord Vargrave von Lisle-Court würde eine ganz verschiedene Stellung in der Pairie einnehmen, wie Lord Vargrave von — Fulham! Niemand würde den

Eigenthümer von Lisle-Court einen Abenteurer nennen; Niemand würde solch einen Mann in Verdacht haben, daß er sich das Geringste um Amt und Gehalt bekümmere. Und würde nicht Lisle-Court sein Eigenthum werden, wenn er Eveline heirathete? Er hüpfte über die Wenns, so steife und einsilbigen Worte dieselben auch sein mochten, mit einem einzigen Sprunge hinweg. Außerdem, wenn auch die Sache zu nichts führen sollte, so hatte er jetzt gerade die Entschuldigung, die er suchte, um sich zu Eveline nach Paris zu begeben, sich mit ihr zu unterhalten und sie um Rath zu fragen. Allerdings hatte das Testament des verstorbenen Lord die Auswahl des Landgutes für die Anlegung des Kapitals dem Urtheile der Curatoren überlassen. Wenn auch gesetzlich nicht nothwendig, war es wenigstens der gemeinen Höflichkeit angemessen, daß man den Willen der Eveline berücksichtigte. Pläne, Zeichnungen, Erklärungen und Listen der Einkünfte würden ihn rechtfertigen, wenn er jeden Morgen allein mit ihr zubringe.

Während Lord Vargrave dies bedachte, ließ er Herrn Douce Satz nach Satz herausstammeln, bis er zuletzt den Kaffee bestellte und sich mit der Miene eines Mannes ausstreckte, der Selbstgefälligkeit oder Behaglichkeit genießt. Er begann: „Herr Douce, ich will sobald wie möglich nach Lisle-Court; ich will das Gut sehen und alle Einzelnheiten darüber untersuchen. Ich will die Sache gehörig überlegen und stimme mit Ihnen in dem Glauben überein, daß der Ankauf etwas ganz Vorzügliches sein wird."

„Aber," sagte Herr Douce, der über die Angele-

genheit sehr besorgt schien; „wir müssen eilen, Mylord, denn wahrhaftig — ja wirklich — we — we — wenn Baron Rothschild, d. h. . . .“

„O ja, ich verstehe — halten Sie die Sache geheim, mein theurer Douce; befreunden Sie sich mit dem Advokaten des Obersten; spielen Sie mit ihm ein wenig, bis ich ihn in Grund bohren kann.“

„Außerdem, wie Sie sehen — Sie sind ein so guter Geschäftsmann, Mylord — daß Sie sehen, daß — ja wirklich! Es ist Zeit, das Ankaufsgeld aus den Staa— Staa— Staatspapieren zu ziehen — alle zu verkaufen.“

„Natürlich! Wahrhaftig, es ist schon spät! Ich besorge, mein Wagen wartet auf mich; ich muß zu Madame de L***.“

Herr Douce, welcher noch Vieles auf dem Herzen zu haben schien, mußte dies bis auf ein andermal versparen und Abschied nehmen.

Lord Vargrave begab sich zur Madame de L***. Seine Stellung in dem, was exclusive Gesellschaft heißt, war etwas eigenthümlich. Diejenigen, welche sich als die besten Richter aufwarfen, erklärten, die Freimüthigkeit seines Benehmens und die leichte Sonderbarkeit seines Gespräches stehe mit der ruhigen Heiterkeit vollkommener Erziehung im Gegensatz. Aber dennoch war er ein großer Günstling sowohl bei feinen Damen, wie Stutzern. Seine hübschen, scharfen Gesichtszüge, seine Talente, seine Politik, seine Intriguen und die lebhafte Keckheit seines Wesens glichen seine stete Verletzung der Kleinlichkeiten in orthodoxen Gesellschaftsformen wieder aus. In diesem Hause traf er Oberst Maltravers und

benützte die Gelegenheit, die Bekanntschaft mit dem Herrn zu erneuen. Er berief sich in einem vertrauten Geflüster hierauf auf die Mittheilung, die er hinsichtlich Lisle-Courts erhalten hatte.

„Ja,“ sagte der Oberst, „ich glaube, daß ich den Ort verkaufen muß, wenn mir das in der Stille möglich ist. Allerdings sprach ich mit meinem Advokaten darüber, zuerst nur im Augenblick des Zorns, als ich vernahm, die — Eisenbahn soll durch den Park gehen; allein ich finde jetzt, daß ich diese Gefahr zu hoch angeschlagen habe. Wollen Sie mir jedoch die Ehre erweisen und das Gut sich ansehen, so können Sie sich dort mit der Jagd amüsiren; nach Ihrer Rückkehr können Sie überlegen, ob es Ihnen ansteht. Sagen Sie nichts davon, wenn Sie dort sind; es ist besser, meine Absicht in der Grafschaft geheim zu halten. Wenn Sie etwas davon sagen, wird mir Sir Gregory Gubbins mit Anträgen, es zu kaufen, auf den Hals kommen.“

„Sie können sich auf meine Verschwiegenheit verlassen. Haben Sie kürzlich etwas von Ihrem Bruder erfahren?“

„Ja, ich glaube, er reist nach der Schweiz. Er würde bald nach England zurückgekehrt sein, wenn er vernähme, daß ich Lisle-Court verkaufen will.“

„Wie, würde das ihn ärgern?“

„Ich glaube, ja; allein er besitzt selbst ein hübsches altes Gut; es ist nicht zur Hälfte so groß, und deßhalb auch nicht zur Hälfte so lästig wie Lisle-Court.“

„Nun, auch er sprach davon, dies hübsche alte Gut zu verkaufen.“

„Burleigh zu verkaufen! Sie setzen mich in Erstaunen; aber Landsitze in England sind jetzt wirklich zur Last. Ich glaube, er hat seine Gubbins ebensowohl wie ich."

Bei den Worten ging der erste Minister der mit Lord Vargrave's Tugenden geschmückten Regierung vorüber; Lumley wandte sich um, ihn zu begrüßen.

Die beiden Minister sprachen sehr liebevoll mit einander in leisem Geflüster — so liebevoll, daß jeder mit halbem Auge hätte sehen können, Beide haßten sich einander wie Gift.

Fünftes Kapitel.

So wie im Spiegel laß ich hier das Leben Aller schau'n. Terenz.

Ernst Maltravers war noch in Paris und gab alle Gedanken, weiter zu reisen, auf. Er war wirklich des Reisens müde. Indeß auch noch ein anderer Grund fesselte ihn an jenen „Nabel der Erde"; es gibt keinen bessern Ort, um Gerüchte von London zu sondiren, wie das englische Quartier zwischen dem Boulevard des Italiens und den Tuilerien. Hier konnte er jedenfalls das Schlimmste erfahren; jeden Tag, so wie er eine englische Zeitung in die Hand nahm, kam ein krankhaftes Gefühl der Furcht über ihn. Nein! Bis das Siegel unter die Urkunde gesetzt — bis der Rubikon überschritten, bis Miß Cameron die Gattin des Lord Vargrave war, konnte er weder nach einem Hause zurückkehren, welches ihm so beredte Erinnerungen an Eveline darbot, noch durch weitere

Entfernung von England die Erhaltung einer Nachricht verzögern, hinsichtlich welcher er sich vergeblich einredete, er sei genügend vorbereitet, dieselbe zu vernehmen.

Er fuhr fort, solche Zerstreuungen durch Nachdenken sich aufzusuchen, die in seinem Bereiche lagen. Da sein Herz für die schon längst ihm schaal gewordenen Vergnügungen zu sehr erfüllt wurde, so waren diese Zerstreuungen von ernster und edler Art, wie sie ein höheres Geistesvermögen den Leidenschaften einzuflößen ein Vorrecht besitzt.

De Montaigne war weder ein Doctrinär noch ein Republikaner, und dennoch vielleicht etwas von Beiden. Er glaubte, daß alle europäischen Staaten eine Richtung zur Demokratie haben, betrachtete jedoch diese Regierungsform als keine Panacee für alle Übel der Gesetzgebung. Er war der Meinung, daß ein Staatsmann sich begnügen müsse, mit seiner Zeit zu gehen, während ein Schriftsteller ihr wohl voraneilen dürfe; daß eine Nation sich nicht wie eine fremde Pflanze durch künstliche Mittel zur Reife bringen lasse, daß jene allein sich durch natürlichen Einfluß entwickeln könne. Er glaubte, Regierungsformen seien in ihren Wirkungen nie allgemein; hieraus folgerte de Montaigne, daß wir irrigerweise mehr Wichtigkeit auf Reform der Gesetzgebung wie des geselligen Zustandes legen. Er betrachtete z. B. unsern immer mehr wachsenden Widerwillen gegen Todesstrafen als das sicherste Zeichen unserer fortschreitenden Civilisation. Er glaubte nicht an die endliche Vollkommenheit der Menschen, aber an ihre fortschreitende Ver-

vollkommnung. Er glaubte, die Verbesserung sei unendlich, schrieb aber ihre Förderung der republikanischen Regierung nicht mehr wie der monarchischen zu. „Vorausgesetzt,“ pflegte er zu sagen, „daß unsere Hemmnisse der Gewalt richtig sind, so ist es gleichgültig, welchen Händen die Gewalt anvertraut ist.“

„Ägina und Athen,“ sagte er, „waren Republiken, handelnde und seefahrende Staaten — unter demselben Himmel gelegen, von denselben Nachbarn umringt und von denselben Kämpfen zwischen Oligarchie und Demokratie zerrissen. Während die eine ein unsterbliches Erbtheil des Genius der Welt hinterließ, wo sind die Philosophen, Dichter und Staatsmänner der andern? Arrian erzählt uns von Republiken Indiens, deren Dasein auch neuere Reisende vermuthen; diese aber erwecken nicht mehr Freiheit der Gedanken, noch Gährung der Geistesvermögen, wie die Monarchien. In Italien gab es ebenso freie Republiken wie Florenz; sie erzeugten aber nicht einen Machiavell oder Dante. Welcher kühne Gedanke, welche riesenhafte Spekulation, welche Demokratie von Weisheit und Genius ist in den Despotieen Deutschlands entsprungen? Sie können zwei Individuen nicht so erziehen, daß dieselben Resultate sich aus beiden ergeben; sie können nicht durch ähnliche Verfassungen (Erziehungsmittel der Nationen) dasselbe Resultat in verschiedenen Staaten hervorrufen. Der gehörige Zweck der Staatsmänner sollte darin liegen, dem Volke jede Leichtigkeit zur Entwicklung darzubieten, sowie jede Leichtigkeit über die zuletzt zu erreichenden Zwecke nachzusinnen, zu streiten und zu verhandeln. Sie können

aber als praktischer Gesetzgeber über Ihrem Vaterlande kein Treibhaus erbauen, es muß von selbst wachsen."

Ich will nicht sagen, ob de Montaigne Recht hatte, oder nicht; Maltravers sah wenigstens, daß er seiner Theorie treu blieb, daß alle seine Beweggründe aufrichtig, und daß seine Handlungsweise rein war. Auch mußte er zugeben, daß de Montaigne in allen seinen Beschäftigungen und Arbeiten einen hohen Genuß zu empfinden schien; daß ferner de Montaigne, indem er alle seine Seelenkräfte auf thätige und nützliche Gegenstände wandte, bei weitem glücklicher sich fühlte, wie Maltravers durch die Philosophie der Gleichgültigkeit und die Verschmähung des Ehrgeizes geworden war. Eigenthümlich war der Einfluß, den der vielseitige und praktische Franzose auf das Schicksal und die Geschichte von Maltravers äußerte. Offenbar und direkt hatte er auf dessen äußeres Geschick allerdings keine Einwirkung geäußert; destomehr jedoch indirekt, durch Einwirkung auf seine Seele. Vielleicht hatte er dessen erstem schwankenden und ungewissen Antrieb zu literarischer Thätigkeit eine feste Form ertheilt; er tröstete ihn dann über die Kränkungen im Beginn seiner Laufbahn und vielleicht konnte es ihm jetzt bei der vollen Kraft seines Verstandes gelingen, den Engländer mit den Ansprüchen des Lebens bleibend wieder auszusöhnen.

Gewisse Gespräche, welche Maltravers mit de Montaigne hielt, muß ich im Keim und im Marke hier darlegen, denn ich beschreibe sowohl die innere wie äußere Geschichte eines Mannes, und die wichtigen Ereignisse eines Lebens werden nicht allein durch die dramatische

Handlung von Andern, sondern auch durch unser Schließen und unsere Gewohnheit des Denkens herbeigeführt. Was ich jetzt hier schreibe, mag langweilig sein; aber es ist keine Episode und ich verspreche, daß hiemit die letzte didaktische Unterhaltung im Werke geboten wird.

Eines Tages erzählte Maltravers de Montaigne von Allem, was er in Burleigh zur Verbesserung des Zustandes seiner Bauern entworfen habe und legte ihm seine Theorien über Taglöhnerschulen und Armenabgaben dar, als de Montaigne sich plötzlich mit den Worten zu ihm wandte: „So haben Sie also auf Ihrem kleinen Dorfe wirklich gefunden, daß Ihre nicht sehr mühsamen und kaum ein Zehntheil von Ihrer Zeit in Anspruch nehmenden Bemühungen, praktisch gute Folgen geäußert haben?"

„Gewiß glaube ich das," erwiderte Maltravers mit einigem Erstaunen.

„Und noch gestern haben Sie erklärt, daß alle Bemühungen der Philosophie und Gesetzgebung vergeblich, ihre Wohlthaten zweideutig und ungewiß wären, daß die Civilisation, dem Meere gleichend, welches an einem Punkte verliert, was es am andern gewinnt, uns allein einen theilweisen Nutzen verschafft, daß sie uns eine Tugend stiehlt, während sie eine andere gewährt und die Verhältnisse des Guten und Bösen stets als dieselben läßt."

„Allerdings; ich habe aber nicht gesagt, daß ein Mensch Individuen durch individuelle Thätigkeit nicht helfen könne, obgleich er durch abstrakte Theorien und sogar durch praktische Handlung im weiteren Kreise der Masse keine Wohlthaten zu gewähren vermag."

„Wenden Sie nicht in Bezug auf Individuen dieselbe moralische Wirksamkeit an, welche weise Gesetzgebung oder gesunde Philosophie hinsichtlich der Masse äußern wird? Z. B. Sie erkennen, daß die Kinder Ihres Dorfes glücklicher, ordentlicher, gehorsamer sind und weisere und bessere Menschen in ihrer Lebensstellung zu werden verheißen, seitdem Sie das neue, und ich gebe zu, ausgezeichnete System der Schuldisciplin und Lehre errichtet haben. Warum sollte die Gesetzgebung nicht in einem Königreiche ausführen können, was Sie in einem Dorfe zu Stande brachten? Ferner, indem Sie Hoffnung und Nacheiferung der Industrie einfach darboten — einen strengen Unterschied zwischen Thätigen und Faulen, der unabhängigen Regsamkeit und der Bettelei aufstellten, haben Sie einen Hebel gefunden, durch welchen Sie die kleine Welt Ihrer Umgebung im buchstäblichen Sinne bewegten und änderten. Worin liegt denn der Unterschied zwischen der Herrschaft eines Dorfherrn und dem Verfahren einer weisen Gesetzgebung? Das moralische Gefühl, worauf Sie sich berufen, existirt allgemein; die moralischen Mittel, welche Sie anwandten, stehen sowohl der Gesetzgebung wie dem individuellen Grundeigenthümer zu Gebote."

„Ja; aber wenn Sie denselben Grundsatz, welcher ein Dorf umbildet, auf eine Nation anwenden, so entstehen neue Grundsätze, welche ein Gegengewicht bilden. Gebe ich Erziehung meinen Bauern, so schicke ich sie in die Welt mit Vortheilen, wodurch sie ihren Standesgenossen überlegen werden; da diese Vortheile bei jener Klasse nicht sehr gewöhnlich sind, so werden jene dadurch

in Stand gesetzt, ihre Standesgenossen zu überholen. Wäre aber diese Erziehung dem ganzen Stande allgemein, so würde Niemand einen Vortheil vor den Andern voraushaben; indem die von ihnen erworbene Kenntniß von Allen getheilt würde, müßten sie was sie jetzt sind bleiben, Holzhacker und Wasserträger; das Princip individueller Hoffnung, welches aus der Kenntniß entspringt, würde bald niedergehalten werden durch die ungeheure Bewerbung, wie sie durch allgemeine Kenntniß erzeugt werden müßte. So müßte durch allgemeine Verbesserung allgemeine Unzufriedenheit entstehen.

„Betrachten Sie diesen Gegenstand in einer ausgedehnteren Aussicht; Vortheile, die den Wenigen in meiner Umgebung ertheilt werden, höherer Lohn, leichtere Arbeit, größeres Gefühl von der Würde des Menschen bringen keine Veränderung der Gesellschaft hervor. Ertheilen Sie diese Vortheile der ganzen Masse der arbeitenden Klasse, so wird dasjenige, was im kleinen Kreise den Wunsch des Individuums, sich zu erheben, bildet, in größerer Peripherie der Wunsch einer Klasse, sich zu erheben; so entsteht sociale Ruhelosigkeit, socialer Wechsel, Revolutionen und deren Wagniß; denn Revolutionen entstehen nur durch die Bestrebungen einer Klasse und den Widerstand einer andern. Folglich ist Verbesserung durch Gesetzgebung von individueller bei weitem verschieden. Dieselbe Wirkung, welche den kleinen Körper reinigt, wirkt zerstörend, sobald man sie auf den großen anwendet. Liegt kein Unterschied im Resultat, wenn man die Flamme an den Holzklotz auf dem Heerde

oder an den Wald bringt? Der sanfte Wind, welcher die Quelle erfrischt, geht auf den Ocean über. Ein Strom drängt den andern, Wogen drängen Wogen und der sanfte Wind wird zum Sturme."

„Wäre diese Darlegung richtig," erwiderte de Montaigne, „hätten wir immer es vermieden, die Genüsse und Vortheile der Wenigen der Masse mitzutheilen; wären wir stets vor dem Guten zurückgeschaudert, weil das Gute Wechsel und dessen theilweise Übel erzeugt, was wäre dann aus der Gesellschaft geworden? Liegt kein Unterschied im allgemeinen Glück und allgemeiner Tugend, zwischen dem tätowirten Pikten oder dem Gottesdienst der Druiden und der glorreichen Harmonie, Erleuchtung und Ordnung der großen englischen Nation?"

„Die Frage ist populär," sagte Maltravers mit einem Lächeln, „und wären Sie mein Opponent in einer Wahl, so würde man Sie vor jedem Wahlgerüst im Königreich mit Beifall begrüßen. Ich habe jedoch unter wilden Stämmen gelebt, vielleicht unter eben so wilden wie jene, welche Cäsar Widerstand leisteten, und ihr Glück scheint mir, wenn auch vielleicht nicht dasselbe der Wenigen zu sein, deren Quellen des Genusses zahlreich, verfeinert, und nur durch ihre eigenen Leidenschaften beschmutzt sind, jedoch dem der großen Masse in den civilisirtesten und vorgerücktesten Staaten gleichzustehen. Die Handwerker, welche in der verdorbenen Luft der Fabriken zusammengedrängt werden, an deren innerstem Leben physische Übel von der Wiege bis zum Grabe nagen, welche von der Morgendämmerung bis zu Sonnenuntergang in niedriger Arbeit sich plagen, und

die, um Erholung sich zu verschaffen, zu der furchtbaren Aufregung des Branntweinladens, oder zu den wilden und eitlen Hoffnungen despotischen Fanatismus fliehen — diese sind in meinen Augen nicht glücklicher als die wilden Indier mit abgehärtetem Körper und ruhigem Temperament, die an die Entbehrungen, wegen welcher Sie dieselben bemitleiden, gewöhnt und nicht mit dem Fluch von Wünschen nach einem besseren Zustand belastet sind, den sie niemals erreichen können. Der Araber der Wüste hat all die Üppigkeit des Paschas in seinem Harem gesehen; er beneidet dieselbe nicht, sondern ist zufrieden mit seinem Pferdegeschirr, seinem Zelt, seiner öden Wüste und seinem Quell erfrischenden Wassers."

„Sagt man uns nicht täglich, predigen unsere Priester uns nicht von der Kanzel, die Hütte bedecke ein Glück, welches dem des Palastes gleichkomme? Ist aber der Unterschied zwischen Bauern und Fürsten verschieden von dem zwischen Bauern und Wilden? Es gibt mehr Genüsse und mehr Entbehrungen in einem wie im andern; wenn aber in letzterem Fall die Genüsse, obgleich weniger, schärfer gefühlt werden — wenn die Entbehrungen, obgleich scheinbar härter, auf dumpferes Gefühl und mehr abgehärteten Körper fallen, so verliert Ihr Maaß der Verhältnisse an Werth. Der Arme sieht täglich und stündlich die ungeheure Ungleichheit der civilisirten Gesellschaft; kehrt man die Parabel des Evangeliums um, so ist er der Lazarus, welcher von weitem und aus dem Abgrund der Verzweiflung auf den Reichen in dem Schooße des Paradieses blickt; dadurch werden seine Entbehrungen und Leiden durch Vergleich mit der Üppigkeit Anderer schärfer

empfunden. Nicht so in der Wüste und im Walde. Dort trennen nur kleine Auszeichnungen, und zwar gemildert durch Überlieferung undenklicher Zeiten und durch ererbte Gebräuche, welche in sich die Heiligkeit der Religion darbieten, den Wilden von seinem Häuptling. Die Thatsache besteht darin, daß wir in der Civilisation eine glänzende Anhäufung erschauen: Literatur und Wissenschaft, Reichthum und Luxus, Handel und Ruhm; wir sehen aber nicht die Million Schlachtopfer, die unter den Rädern der Maschine zermalmt werden, die geopferte Gesundheit, den brodlosen Tisch, die gefüllten Gefängnisse, die dunstigen Hospitäler, das in jeder Quelle vergiftete menschliche Leben, das wie Wasser vergossene Blut! Auch erinnern wir uns nicht aller der durch Verheerung, Verbrechen und Blut bezeichneten Schritte, wodurch dieser unfruchtbare Gipfel erreicht wurde. Nehmen Sie die Geschichte jedes civilisirten Staates — Englands, Frankreichs, Spaniens, bevor letzteres zur zweiten Kindheit verfaulte — der italienischen, der griechischen Republiken, der gekrönten Buhlerin der sieben Hügel — welche Kämpfe, welche Verfolgungen, welche Verbrechen und welch Morden! Wo können wir auf die Geschichte zurückblicken und sagen: Hier hat Verbesserung die Summe des Bösen vermindert? Dehnen Sie auch ihr Ziel jenseits des einzelnen Staates aus, so hat ein Staat immer seine Vortheile durch die Wehen eines andern erlangt. Spanien erhebt sich über die alte Welt auf den blutbefleckten Trümmern der neuen; die Seufzer und das Gold Mexiko's bewirkten den Glanz Karls V.!

„Schauen Sie England, das weise, liberale, freie

England! durch welche Kämpfe hat dieser Staat hindurch müssen! ist das Volk zufrieden? Denken Sie an die finstere Adelsherrschaft der Normannen, an unsere verbrecherischen Angriffe auf Schottland und Frankreich, an das geplünderte Volk und die geschlachteten Könige — dann an die Verfolgung der Lollhards — die Kriege von Lancaster und York — die neue Dynastie der Tudor's, welche zugleich die Freiheit zurückwarf und die Civilisation förderte — an die Reformation, welche im Busen eines scheußlichen Despoten gehegt und mit Gewaltthat und Raub genährt wurde — an die Scheiterhaufen der Maria und die listigen Grausamkeiten der Elisabeth — an England, wie es durch die Verheerung Irlands gekräftigt ward — an die bürgerlichen Kriege — an die Herrschaft der Heuchelei, welche auf die Herrschaft des nackten Lasters folgte — an die Nation, welche, nachdem sie den anmuthigen Karl enthauptet hatte, ruhig am Schaffot des erhabenen Sidney zuschaute — an die eitle Revolution von 1688, welche, wenn sie ein Jubelfest für England, mörderisch für Irland war — an Marlboroughs eitlen Ruhm — an die organisirte Verderbniß des Walpole — an den wahnsinnigen Krieg mit unsern amerikanischen Söhnen und an den erschöpfenden Kampf mit Napoleon!

„Wohl, schließen wir die Seite — sagen wir: Schaue ein Jahrtausend unaufhörlicher Kämpfe und Leiden! — Millionen sind umgekommen, aber die Kunst hat sie überlebt; unsere Bauern tragen Strümpfe, unsere Weiber trinken Thee, unsere Dichter lesen Shakspeare und unsere Astronomen bauen auf Newton fort!

Sind wir jetzt zufrieden? Nein, rastloser wie jemals! Neue Klassen sind zur Gewalt gelangt; neue Regierungsformen werden verlangt; noch stets vernimmt man dieselben Losungsworte, Freiheit hier, Religion dort. Die eine Partei schwatzt von Ordnung, die andere von Verbesserung. Wo ist das Ziel und was haben wir gewonnen? Bücher werden geschrieben und Seidenzeuge gewoben, Paläste werden erbaut — große Erwerbungen für die Wenigen; der Bauer aber bleibt Bauer! Der große Haufen befindet sich noch immer unten am Rade; Sie sagen, er befinde sich besser. Nein, er ist nicht zufriedener! Der Handwerker strebt ebenso nach Veränderung wie früher der Leibeigene; die Dampfmaschine hat ebensowohl ihre Opfer, wie das Schwert.

„Sie sprechen von Gesetzgebung; alle isolirten Gesetze pflastern den Weg für allgemeine Veränderung in den Regierungsformen! Emancipiren Sie die Katholiken und Sie eröffnen die Thür dem demokratischen Grundsatz, daß die Meinung frei sein sollte. Wird sie dem Bekenner einer andern Religion freigegeben, so darf sie auch dem Wähler nicht entzogen werden. Die Abstimmung durch Kugelung ist nur eine Folge der katholischen Emancipationsbill. Gestehen Sie die Kugelung zu, und daraus folgt wieder ein erweitertes Stimmrecht. Das erweiterte Stimmrecht wird nur durch eine zurückweichende Oberfläche (durch einen sich erweiternden Kreis auf der Oberfläche des Wassers) vom allgemeinen Stimmrecht geschieden. Allgemeines Stimmrecht ist Demokratie. Ist Demokratie besser als aristokratische Republik?

Bayerische Staats-Bibliothek München

„Betrachten Sie die Griechen, welche beide Formen kannten, stimmen sie hinsichtlich der besten überein? Plato, Thucydides, Xenophon, Aristophanes — der Träumer, der Historiker, der Philosoph in der Handlung, der scharfe Witzling haben kein Ideal über Demokratie! Algernon Sidney, der Märtyrer der Freiheit gesteht der Masse keine Regierung zu. Brutus starb für eine Republik; aber eine Republik von Patriziern! welche Regierungsform ist denn die beste? Alle streiten, die Weisesten können nicht übereinstimmen. Die Masse sagt, eine Republik; aber doch, wie Sie selbst zugeben werden, thut das despotische Preußen dasselbe, was alle Republiken thun. Ja, aber ein guter Despot ist ein glücklicher Zufall; allerdings, aber eine gerechte und wohlwollende Republik ist gleicher Weise ein kurz lebendes Ungeheuer. Hat das Volk keinen andern Tyrannen, so wird die öffentliche Meinung zu einem solchen. Kein geheimes Spioniren ist einem freien Geist unerträglicher, wie der grobe Blick eines amerikanischen Auges.

„Eine Republik von Bauern ist bloß ein patriarchalischer Stamm; keine Nacheiferung, kein Ruhm — Friede und Sumpf. Welcher Engländer, welcher Franzose möchte ein Schweizer sein? Eine Handelsrepublik ist nur eine bewunderungswürdige Maschine, Geld zu machen. Ist der Mensch für nichts Edleres geschaffen, als Schiffe zu befrachten und auf Seide und Zucker zu spekuliren? Wirklich bietet die Gesetzgebung kein sicheres Ziel; wir wollen Utopia kolonisiren und mit Phantomen in den Wolken fechten. Begnügen wir uns damit, Niemand Unrecht zuzufügen und in unserer kleinen

Sphäre Gutes zu thun. Staaten und Senate mögen das Sieb der Danaiden füllen und den Stein des Sisiphus rollen.“

„Mein theurer Freund,“ sagte de Montaigne, „Sie haben sicherlich die Verhandlung so gut wie möglich geführt, welche, wenn Sie Recht hätten, die Regierung den Thoren und Schurken überliefern und die Staatenvereine der Menschen in den Morast der Verzweiflung versenken müßte. Allein eine sehr alltägliche Ansicht der Frage würde schon genügen, Ihr System zu erschüttern. Ist das Leben, sogar das bloße animalische Leben, ein Fluch oder ein Glück?“

„Die Mehrzahl der Menschen in allen Ländern,“ erwiderte Maltravers, „genießt das Dasein und fürchtet den Tod. Wäre es anders, so würde die Welt nicht von Gott, sondern vom Teufel geschaffen sein.“

„Wohlan denn; beobachten Sie, wie der Fortschritt der Gesellschaft die Beute des Grabes vermindert! In großen Städten, wo die Wirkung der Civilisation am sichtbarsten sein muß, steht die Verminderung der Sterblichkeit im entsprechenden Verhältniß zur Vermehrung der Civilisation in höchst auffallender Weise. In Berlin verhielt sich die jährliche Sterblichkeit vom Jahre 1747 bis 1755 wie 1 zu 28; von 1816 bis 1828 wie 1 zu 34!

„Sie fragen, was England durch seine Fortschritte in den Künsten gewonnen hat? Ich will Ihre Fragen mit den Listen der Sterblichkeit beantworten. In London, Birmingham und Liverpool haben die Todesfälle in weniger als einem Jahrhundert von 1 zu 20 bis 1 zu 40 (gerade die Hälfte) abgenommen. Ferner, sobald

ein Staat, sogar eine einzelne Stadt, in Civilisation nebst deren Begleitern, Thätigkeit und Handel, abnimmt, steigt die Sterblichkeit. Ist aber die Civilisation für die Verlängerung des Lebens günstig, so muß sie auch für Alles günstig sein, was das Leben beglückt — für die körperliche Gesundheit, die geistige Heiterkeit, die Fähigkeiten des Genusses. Und wie großartiger, wie erhabener wirkt die Aussicht auf Gewinn, wenn wir bedenken, daß für jedes so erweckte Leben, eine Seele, ein Schicksal jenseits des Grabes, eine vervielfachte Unsterblichkeit vorhanden ist! Welch ein Vertheidigungsgrund für den bleibenden Fortschritt der Staaten! Können Sie aber auch sagen, daß wir ungeduldig und unzufrieden bleiben, so lange wir fortschreiten, so können Sie doch wirklich nicht voraussetzen, daß es keinen Unterschied in dem Grad und dem Wesen der Unzufriedenheit gibt, weil der Mensch in jedem Stande mit seinem Loose unzufrieden ist — keinen Unterschied in dem Härmen um Brod und in dem Sehnen nach dem Monde! Das Sehnen ist uns angeboren als das Princip des Daseins; das physische Sehnen erfüllt die Welt, das moralische verbessert sie. Wo Sehnen vorhanden ist, muß auch Unzufriedenheit sich vorfinden; sind wir mit allen Dingen zufrieden, so ist das Sehnen erstorben. Ein gewisser Grad von Unzufriedenheit ist mit dem Glücke nicht unverträglich und bietet sogar an sich ein gewisses Glück dar. Welches Glück gleicht der Hoffnung? Was ist Hoffnung anders als ein Sehnen? Der europäische Leibeigene, dessen Herr über sein Leben befehlen, oder die Keuschheit seiner Tochter als ein Recht verlangen konnte, sehnt sich, seinen Zu=

stand zu verbessern. Gott bemitleidet seinen Zustand; die Vorsehung beruft den Ehrgeiz der Führer, den Kampf der Parteien, die Bewegung menschlicher Bestrebungen und Leidenschaften zur Handlung; ein Wechsel durchdringt die Gesellschaft und Gesetzgebung und der Sklav wird frei! Er sehnt sich nach Anderem, aber nach welchem? Nicht länger nach persönlicher Sicherheit, nicht länger nach den Vorrechten des Lebens und der Gesundheit, sondern nach höherem Lohn, größerer Behaglichkeit und leichter zu erlangender Gerechtigkeit bei vermindertem Unrecht. Liegt kein Unterschied in der Beschaffenheit dieses Sehnens? War das eine eine größere Qual wie das andere? Erheben Sie die Wagschale noch höher; eine neue Classe wird erschaffen, die mittlere Classe, das eigenthümliche Geschöpf der Civilisation. Schauen Sie den Bürger, wie er ringt, kämpft und sich sehnt, und deßhalb unzufrieden ist. Allein die Unzufriedenheit nagt nicht an den Springfedern des Lebens; es ist die Unzufriedenheit der Hoffnung, nicht der Verzweiflung; es ruft Fähigkeiten, Kräfte und Leidenschaften ins Leben, worin mehr Freude wie Kummer liegt. Es ist dasselbe Sehnen, welches den Bürger im Privatleben zu einem besorgten Vater, zu einem fleißigen Gewerbsherrn, zu einem thätigen und deßhalb nicht unglücklichen Menschen macht. Sie gestehen ein, daß Individuen individuelles Gut erschaffen können; dieselbe Rastlosigkeit, dieselbe Unzufriedenheit mit dem Ort, den er einnimmt, macht den Bürger zum Wohlthäter in seinem engen Kreise. Der Handel nährt noch besser wie Barmherzigkeit die Hungrigen und kleidet die Nackten.

Der Ehrgeiz ertheilt noch besser als thierische Neigung unsern Kindern Erziehung und lehrt sie Liebe zum Fleiß, den Stolz der Unabhängigkeit, Achtung hinsichtlich ihrer selbst und Anderer."

„Mit andern Worten," fiel Maltravers ein, „lehrt er sie, sich solchen Eigenschaften hinzugeben, die sie am besten in der Welt fortbringen und das meiste Geld zusammenscharren können."

„Wenn Sie es wollen, mögen Sie die Sache von diesem Gesichtspunkte aus betrachten; je weiser aber und civilisirter ein Staat ist, desto weniger Wahrscheinlichkeit bietet sich dem Schurken in demselben fortzukommen! Wohl mag List, Heuchelei, Geiz, Verhärtung des Herzens im väterlichen Beispiel und Beschützung irgend einer Thätigkeit liegen. Lassen sich aber solche nüchterne Schwächen mit den Lastern vergleichen, welche aus Trotz und Verzweiflung entspringen? Ihr Wilder hat Tugenden, aber diese sind meist physischer Art, Tapferkeit, Enthaltsamkeit und Geduld — geistige und moralische Tugenden sind zahlreich oder wenig im Verhältniß zum Bereich der Ideen und der Verhältnisse des socialen Lebens; bei dem Wilden müssen sie deßhalb geringer sein, als bei civilisirten Menschen; somit sind sie auch auf die einfachen und rohen Elemente beschränkt, welche die Sicherheit seines Zustandes ihm nothwendig macht. Der Wilde ist gewöhnlich gastfrei, bisweilen ehrlich. Allein Laster sind für seine Existenz ebenso wie Tugenden nothwendig; er ist mit einem Stamme im Kampf, der vielleicht seinen eigenen vernichtet; Verrätherei ohne Bedenklichkeit, Grausamkeit ohne Gewissensbiß sind ihm wesentliche Eigenschaften; er em-

pfindet deren Nothwendigkeit und nennt sie Tugenden. Sogar der halbcivilisirte Mensch, der Araber, den Sie so rühmen, glaubt, er bedürfe ihres Geldes, und seine Räuberei wird ihm zur Tugend. In civilisirten Staaten sind aber Laster wenigstens für die Existenz der Mehrheit nicht nothwendig; sie werden deßhalb nicht als Tugenden verehrt. Die Gesellschaft verbindet sich gegen sie; Verrath, Räuberei, Mord sind nicht wesentliche Bedingungen für die Kraft oder Sicherheit eines Staates. Allerdings sind sie auch vorhanden, allein sie werden nicht befördert, sondern bestraft. Der Dieb in St. Giles besitzt die Tugenden Ihres Wilden; er ist seinen Gefährten treu, tapfer in Gefahr, geduldig im Mangel; er übt die Tugenden, welche für die Verpflichtungen seines Berufs und die stillschweigend zugestandenen Gesetze seines Treibens nothwendig sind. Er würde einen bewunderungswürdigen Wilden abgegeben haben; aber sicherlich ist doch die Masse civilisirter Menschen besser wie Diebe?"

Maltravers stutzte und schwieg etwas, bevor er antwortete. Alsdann wechselte er den Gegenstand des Streites. „Wenigstens müssen aber alle unsere Gesetze, alle unsere Bemühungen die Masse in einem jeden Staate zu einer Arbeit, welche das Geistesvermögen tödtet, und zu einer Armuth verurtheilen, welche das Leben verbittert."

„Vorausgesetzt, dies wäre wahr, so gibt es noch große Menschenmengen außerhalb der großen Volksmasse. In jedem Staate erschafft die Civilisation eine mittlere Klasse, die jetzt bei weitem zahlreicher ist, wie der ganze Bauernstand vor tausend Jahren. Kann Bewegung und Fortschritt ohne göttlichen Nutzen sein, sogar wenn sie ihre Wirkung

auf die Erschaffung einer solchen Klasse beschränkt? Betrachten Sie auch die Wirkung der Kunst, der Verfeinerung und gerechter Gesetze auf die höheren Klassen. Erkennen Sie, wie deren Lebensgewohnheiten dahin wirken, die Summe der Genüsse zu erhöhen — erkennen Sie die große Thätigkeit, welche sogar deren Luxus und frivoles Treiben erschafft! Würde es ohne Aristokratie eine mittlere Klasse gegeben haben? Würde ohne mittlere Klasse ein Zwischenglied zwischen Herrn und Sklave vorhanden gewesen sein? Bevor noch der Handel eine mittlere Klasse erschafft, geschieht dies durch die Religion. Die Priesterschaft, wie auch ihre Irrthümmer sein mochten, beugte die Gewalt. Um jedoch zur Volksmasse zurückzukehren — so sagen Sie, daß diese zu allen Zeiten dieselbe war. Ist das der Fall? Ich kehre wieder zur Statistik zurück. Ich erkenne, daß nicht allein die Civilisation, sondern daß auch die Freiheit eine wunderbare Wirkung auf das menschliche Leben äußert. Gleichsam durch den Instinkt der Selbsterhaltung wird die Freiheit von der Menge so leidenschaftlich erstrebt; von Negersklaven z. B. sterben einer von fünf oder sechs, während von freien Afrikanern im englischen Dienst nur einer von fünfunddreißig sterben. Freiheit ist deßhalb kein bloßer abstrakter Traum, kein schöner Name, keine platonische Bestrebung; sie ist mit dem am meisten praktischen aller Güter, mit dem Leben selbst verwoben! Können Sie wirklich behaupten, daß die Arbeit durch Gesetze nicht erleichtet und die Armuth nicht vermindert wird? Wir sind schon dahin übereingekommen, daß der Leibeigene vom Bauer verschieden ist, in so weit es Grade der Unzufriedenheit gibt; — wissen Sie,

was der Bauer nach tausend Jahren sein wird? Unzufrieden, werden Sie sagen, noch immer unzufrieden. Ja, wenn er aber nicht unzufrieden wäre, so würde er noch ein Leibeigener sein! Weit entfernt, diesen Wunsch nach Verbesserung niederzudrücken, sollten wir ihn als die Quelle immerwährenden Fortschrittes begrüßen. Dieser Wunsch wirkt, wie die Einbildung beim Dichter; er entrückt in die Zukunft —

Spes fovet agricolas;
Crura sonant ferro, sed canit inter opus.

Die allmählige Umwandlung von dem Wunsche der Verzweiflung zu dem Wunsche der Hoffnung bildet den Unterschied zwischen Mensch und Mensch, zwischen Elend und Glück.*

„Aber alsdann naht die Krise, die Hoffnung reift zu Thaten; es beginnt die stürmische Revolution, vielleicht der bewaffnete Despotismus; zuletzt folgt der Rückfall in eine zweite Kindheit der Staaten."

„Können wir mit neuen Hülfsmitteln; die uns zur Verfügung stehen, mit neuer Moral und neuer Weisheit die Zukunft nach der Vergangenheit vorhersagen? In antiken Staaten bestand die Masse aus Sklaven. Die Civilisation und Freiheit befand sich bei Oligarchien; in Athen gab es 20,000 Bürger und 400,000 Sklaven. Wie leicht ist Verfall, Entartung, Umsturz in solchen Staaten! — Eine Hand voll Krieger und Philosophen ohne ein Volk! Jetzt haben wir nicht länger Hemmungen für den Umlauf des Blutes der Staaten! Die Abwesenheit der Sklaverei,

* Hoffnung ist günstig dem Landwirth —
Mühsam treibt er den Pflug, aber er singt bei dem Werk.

die Existenz einer Presse, die gesunden Verhältnisse der weder zu engen, noch zu großen Königreiche, haben neue Hoffnungen erweckt, welche die Geschichte nicht zerstören kann. Als Beweis betrachten Sie alle Revolutionen der letzten Jahrhunderte; in England die Bürgerkriege und die Reformation — in Frankreich die furchtbare Erschütterung und den Militärdespotismus! Ist eine der beiden Nationen zurückgesunken? Die Sündflut geht vorüber; und es entsteht eine schönere Ansicht der Dinge wie früher. Vergleichen Sie die Franzosen von heute mit denen des alten Régime. Sie schweigen; nun wohl, in allen Staaten mag die Thätigkeit nicht die Gefahr des Bösen bieten; ist das aber ein Grund, unthätig sich niederzulegen? — Sie wollen den großen Haufen allein um das Steuerruder kämpfen lassen! Wie viel Individuen können aber durch Verbreitung ihrer Gedanken, sowohl in Schrift wie durch Handlung, die Ordnung großer Ereignisse leiten, bald verhindern, bald mildern, bald führen! Und soll ein Mann, dem die Vorsehung und das Glück solche Vorrechte ertheilt hat, sich entfernt halten, weil er weder die Zukunft voraussehen, noch Vollkommenheit erschaffen kann? Und Sie sprechen von einem nicht gewissen und bestimmten Ziel! Wissen wir, daß es ein gewisses und bestimmtes Ziel sogar im Himmel gibt? Wissen wir, daß Vorzüge nicht begrenzt sein können? Genug, daß wir uns verbessern, daß wir fortschreiten; wenn wir in dem großen Plane der Erde erkennen, das Wohlwollen sei ein Attribut des Schöpfers, so lassen Sie uns alles Andere der Nachwelt und dem Höchsten überlassen."

„Sie haben mir manche meiner Theorien verwirrt,"

sagte Maltravers aufrichtig, „und ich werde über unser Gespräch nachdenken. Darf aber überhaupt Jedermann nach Einfluß auf Andere streben, und seine Meinung in die große Wagschale werfen, worin das große Menschengeschick abgewogen wird? Das Privatleben kann nicht eigentlich verbrecherisch werden. Tugend wird nicht geübt, wenn man ein Buch schreibt, oder eine Rede hält. Vielleicht würde ich mich eben so gut beschäftigen, kehrte ich in mein Dorf zurück und zankte ich mich mit den Kirchspielaufsehern.“

„Ha!“ unterbrach ihn der Franzose lachend, „habe ich Sie bis dahin getrieben, so will ich nicht weiter. Jeder Stand im Leben hat seine Pflichten; Jedermann muß der Richter von dem sein, wozu er sich eignet. Es ist genug, daß er thätig zu sein wünscht, und nützlich zu sein arbeitet, daß er die Lehre anerkennt, am Wohlthun dürfe man nie ermüden. Ist die Begierde nach dem Göttlichen einmal genährt, so wählt sie sich ihre eigene Nahrung. Derjenige Mann jedoch, welcher nach einer gehörigen Prüfung seiner Fähigkeiten und bei deren vollkommenen Entwicklung überzeugt ist, daß er Geistesvermögen besitzt, welche das Privatleben nicht gänzlich in Anspruch nehmen kann, darf sich nicht beklagen, die menschliche Natur sei unvollkommen, wenn er sogar diejenigen Gaben auszuüben sich weigert, die er wirklich besitzt.“

Diese Darlegung ist sehr langweilig gewesen; in einigen Punkten war sie alt und abgetreten, in andern scheint sie vielleicht der abstrakten Theorie von Hauptgrundsätzen anzugehören. Indeß aus solcher Darlegung Für und Gegen lassen sich gleich praktische und erhabene

Schlüsse ziehen; die Tugend der Handlung, die Verpflichtung des Genius und die Philosophie, welche uns lehrt, auf das Geschick zu vertrauen und im Dienste der Menschen zu arbeiten.

Sechstes Kapitel.

Ich will sie Ihnen schildern, bleiben Sie — sie ist es — Lelia. Der Capitän.

Maltravers war nicht in das System falscher Philosophie durch mürrische und krankhafte Träume, aus absichtlicher Selbsttäuschung gekommen; im Gegentheil, seine Irrthümer beruhten auf seinen Überzeugungen — sobald die Überzeugung gestört wurde, ward auch der Irrthum stark erschüttert.

Als jedoch seine Seele rastlos zu den Pflichten des thätigen Lebens sich zurückwandte, wenn er sich die Plackereien und Arbeiten des politischen Kampfes, oder die aufreibenden Mühen der Literatur mit ihren kleinen Feindschaften, ihrer falschen Freundschaft und ihrem mageren, so wie launischen Belohnungen ins Gedächtniß zurückrief — dann versank er in Zaghaftigkeit über seine Einsamkeit zu Haus! Keine Lippen, um die Niedergeschlagenheit zu trösten, kein Herz, um im Triumphe Mitgefühl zu hegen, keine Liebe zu Haus, um dem Haß außerhalb desselben ein Gegengewicht zu bieten! — Und der beste Theil des Menschen, seine häusliche Neigungen, dem Verwelken oder der Verschwendung an ideale Bilder oder melancholische Erinnerung zu überlassen!

Im Allgemeinen kann man, einer allgemeinen Meinung entgegen, annehmen, daß die in ihrem Hause glücklichsten Männer außerhalb desselben die thätigsten sind. Die animalischen Lebensgeister sind nothwendig für gesunde Thätigkeit; Niedergeschlagenheit und Gefühl der Einsamkeit wird auch die kräftigsten Männer zu Träumern machen; der Eremit ist der Antipode des thätigen Bürgers; keine Götter beleben und begeistern uns wie die Laren.

Eines Abends saß Maltravers, nachdem er ungefähr vierzehn Tage lang auf einem Landhause de Montaigne's in der Nähe von St. Cloud gewesen war, als ein großer Liebhaber der Musik, ob er gleich die Kunst nicht länger übte, in der Loge der Frau von Ventadour in der italienischen Oper, und Valerie, welche über weibliche Eifersucht, hinsichtlich der Schönheit, erhaben war, sprach mit großer Wärme des Lobes über die Reize einer jungen, englischen Dame, die sie am vergangenen Abend bei Lady G*** getroffen hatte.

„Sie ist gerade mein Ideal der wahren englischen Schönheit," sagte Valerie; „es ist nicht allein die ausgesuchte Schönheit der Gesichtsfarbe und die so rein blauen Augen, deren dunkle Wimpern jene den hellen Augen der Schotten und Deutschen so gewöhnliche Kälte entfernen, welche bei ihr die nationale Schönheit bietet, sondern die Einfachheit des Wesens, die Bewußtlosigkeit der Bewunderung, das Gemisch von Bescheidenheit und Verstand im Ausdruck. Ich habe zwar schönere Frauen, aber niemals eine liebenswürdigere gesehen; Sie schweigen? Ich erwartete einen Ausbruch

des Patriotismus zum Dank für das Compliment, welches ich Ihrer Landsmännin ertheilte."

„Aber ich bin in diese wunderbare Pasta so versunken."

„Das ist nicht der Fall; Ihre Gedanken sind abwesend. Können Sie mir etwas über die schöne Fremde und ihre Verwandte sagen? Erstens ist dort ein Lord Doltimore, den ich früher kannte — von dem brauchen Sie übrigens nichts zu sagen; zweitens dessen junge Gemahlin, hübsch, mit dunklem Haar — Sie befinden sich nicht wohl?"

„Es war nur die Zugluft; fahren Sie fort, ich ersuche Sie — der Name der jungen Dame, ihrer Freundin?"

„An den Namen erinnere ich mich nicht; sie war aber mit einem Ihrer Staatsmänner, Lord Vargrave, verlobt — die Verlobung ist abgebrochen — ich weiß nicht, ob das die Ursache einer gewissen Melancholie in ihrem Antlitz ist — einer Melancholie, die für ihren hebegleichen Ausdruck sicherlich nicht natürlich ist. Wer aber ist in die gegenüberliegende Loge gekommen? Ah, Herr Maltravers, sehen Sie, dort ist die schöne Engländerin!"

Maltravers erhob seine Augen und sah wieder das schöne Antlitz der Eveline Cameron.

Siebentes Buch.

Deutung von Worten
Kam über mich.
Sophokles Oed. König.

Erstes Kapitel.

Luce. Ist der Wind günstig, so paßt er für mich.
Isab. Kommen Sie her, ich vergesse ein Geschäft.
Witz ohne Geld.

Lord Vargrave's Reisewagen stand an der Thür; er selbst zog in seinem Bibliothekzimmer seinen Überrock an, als Lord Saxingham eintrat.

„Wie, reisen Sie aufs Land?"

„Ja, ich schrieb Ihnen dies schon — um Lisle=Court anzusehen."

„Richtig, ich hatte es vergessen; mein Gedächtniß ist nicht mehr so gut wie früher. Lassen Sie mich sehen, Lisle=Court liegt in ***shire, Sie kommen fünf Meilen bei C*** vorüber."

„Soll ich hin? Ich bin in der Geographie von England nicht sehr bekannt; ich habe sie nie auf der Schule gelernt. Was Polen, Kamtschatka, Mexiko, Madagaskar oder sonst einen Ort betrifft, dessen Kenntniß nützlich sein möchte, so weiß ich jeden Zoll des Weges auswendig.

Art es auch sein mochte, sich nicht durchaus oder ausschließlich auf des verstorbenen Lords sonderbare und ungleiche Ehe bezog. In diesem Punkt war noch Vieles dunkel geblieben, um Lumleys Neugier zu erregen, wäre er nämlich ein Mann gewesen, bei welchem diese Eigenschaft leicht zu entzünden war. Allein darum bekümmerte er sich wenig. Er wußte genug, um die Meinung zu hegen, eine fernere Kunde könne ihm keinen persönlichen Vortheil verschaffen. Weßhalb sollte er seinen Kopf mit Dingen füllen, die ja doch seine Tasche nicht füllten?

Ein hörbares Gähnen des mageren Sekretärs weckte Lord Vargrave aus seiner Träumerei. „Ich beneide Sie, junger Freund," sagte er in heiterer Laune; „das Vergnügen, schläfrig zu werden, verlieren wir mit dem Alter; indeß zu Bett, wie Lady Macbeth sagt. Wahrhaftig, ich wundere mich nicht, daß der arme Teufel von einem Häuptling sich bedachte, ob er mit einer solchen Tigerin zu Bett gehen sollte; gute Nacht!"

Zweites Kapitel.

Mein Glück reicht neu mir eine Ansicht dar.
Racine.

Am nächsten Morgen erkundigte sich Vargrave nach Herrn Winsley's Hause und begab sich allein zum Haus des Brauers. Der schlanke Sekretär ging fort, um sich die Cathedrale zu besehen.

Herr Winsley war ein dicker, untersetzter Mann, mit dem halb höflichen, halb groben Benehmen eines

Wählers. Er stutzte, als er Lord Vargrave's Namen hörte, und verbeugte sich mit großer Steifheit. Vargrave sah mit einem Blick, daß in der Seele des würdigen Mannes irgend eine Ursache zum Groll sich vorfand; auch trug Herr Winsley nicht lange Bedenken, seinen Busen des gefährlichen Stoffes zu entladen.

„Die Ehre, Mylord, ist unerwartet; ich kann mir ihren Grund nicht erklären.“

„Nun, Herr Winsley, Ihre Freundschaft mit meinem verstorbenen Oheim kann vielleicht den Besuch seines Neffen, welcher aufrichtige Anhänglichkeit an dessen Andenken hegt, zur Genüge erklären und entschuldigen.“

„Hm! ich habe gewiß Alles, was in meiner Gewalt liegt, gethan, um Herrn Templetons Interesse zu befördern. Niemand, darf ich wohl sagen, hat mehr gethan, und dennoch, glaube ich, hat er nicht mehr viel daran gedacht, sobald er den Wählern von C*** den Rücken gekehrt hatte. Ich hege durchaus keinen Groll; ich befinde mich wohl und unabhängig, ich brauche die Gunst von Niemand — von Niemand, Mylord.“

„Sie setzen mich in Erstaunen, ich hörte stets, daß mein Onkel in den Ausdrücken höchster Achtung von Ihnen redete.“

„So, so, daran ist aber nichts gelegen; bitte, sprechen Sie nicht mehr davon! Darf ich Euer Lordschaft ein Glas Wein anbieten?“

„Nein, ich bin Ihnen sehr verbunden; lassen Sie uns aber diese kleine Angelegenheit in Ordnung bringen. Sie wissen, mein Onkel kam niemals wieder nach C***, seitdem er sich verheirathet hatte; kurz vor seinem Tode

verkaufte er den größten Theil seines Eigenthums in dieser Stadt. Seine junge Frau, wie ich glaube, war gern in der Nähe von London; und wenn ältliche Männer heirathen, so sind sie, wie Sie dies ja wissen, nicht länger ihre eigenen Herren. Wären Sie aber jemals nach Fulham gekommen, dann hätte sich mein Oheim sicherlich gefreut, seinen alten Freund wieder zu sehen."

„Glauben Sie das, Mylord?" sagte Herr Winsley mit bitterem Lächeln. „Sie irren sich, ich besuchte ihn in Fulham und obgleich ich ihm meine Karte sandte, brachte mir Lord Vargrave's Diener (er war damals Mylord) die Nachricht zurück, Seine Lordschaft sei nicht zu Hause."

„Das ist sicherlich wahr gewesen, er war nicht zu Hause, Sie können sich darauf verlassen."

„Ich sah ihn am Fenster stehen, Mylord," sagte Winsley, indem er eine Prise Schnupftabak nahm.

(Ha, zum Henker, jetzt hab' ich's, dachte Lumley.) „Sehr sonderbar, wahrhaftig! wie können Sie sich das erklären? Ah, vielleicht die Gesundheit der Lady Vargrave — sie war damals so sehr zart, und mein armer Onkel lebte nur für sie — Sie wissen, daß er all sein Vermögen der Miß Cameron hinterlassen hat."

„Miß Cameron! Wer ist die, Mylord?"

„Nun, seine Stieftochter; Lady Vargrave war eine Wittwe, eine Frau Cameron."

„Frau Cameron, ich erinnere mich jetzt; so stand es in den Zeitungen, aber ich glaubte, es sei ein Versehen; vielleicht jedoch," fügte Winsley mit einem Lachen von besonderer Bosheit hinzu, „vielleicht wollte

Ihr würdiger Onkel, als er daran dachte, ein Pair zu werden, nicht sehr gerne, daß die Leute erführen, er habe so tief unter seinem Stande geheirathet."

„Sie irren sich, mein theurer Herr, mein Onkel läugnete es nie, daß Frau Cameron eine Dame ohne Vermögen und Verbindungen war; die Wittwe eines armen schottischen Herrn, der, wie ich glaube, in Indien starb."

„Er hinterließ sie in sehr schlechten Umständen; das arme Ding! Sie besaß aber sehr viel Verdienst und arbeitete stark; sie hat meine Mädchen das Clavierspiel gelehrt!"

„Ihre Mädchen? Ist denn Frau Cameron jemals in C*** gewesen?"

„Ja, damals aber hieß sie Frau Butler; ein hübscher Name, glaube ich."

„Sie müssen sich irren; mein Onkel heirathete seine Gemahlin in Devonshire."

„Wohl möglich," sagte der Brauer verdrießlich. „Frau Butler verließ die Stadt mit ihrem kleinen Mädchen, kurz bevor Herr Templeton sich verheirathete."

„Sie sind weiser, wie ich," sagte Lord Vargrave, indem er sich zum Lächeln zwang. „Wie können Sie aber so gewiß überzeugt sein, daß Frau Butler und Frau Cameron ein und dieselbe Person waren? Sie kamen nicht ins Haus, Sie können Lady Vargrave nicht gesehen haben." (Hier errieth Lumley schlau genug, wenn die Geschichte überhaupt wahr sein mochte, die Ursache, weßhalb sein Oheim jenen alten Bekannten nicht angenommen habe.)

„Ich sah Mylady auf dem Rasenplatz spazieren ge-

hen," sagte Herr Winsley mit einem zweiten bitteren Lächeln; „und ich fragte den Portier, als ich fortging, ob das Lady Vargrave sei. Indeß, Mylord, vorbei ist vorbei; ich hege keinen Groll; Ihr Onkel war ein guter Mann, und hätte er mir nur gesagt: „„Winsley, kein Wort über Frau Butler,"" so hätte er auf mich ebenso rechnen können, als wenn er mir bei den Wahlen 5000 Pfund in die Hand drückte und sagte: „„Winsley, keine Bestechung, die ist gottlos, vertheilt dies Geld als Almosen."" Wußte dann Jemand, wohin das Geld kam? Hat man Ihren Onkel jemals der Bestechung angeklagt?"

„Nein! Wenn Sie aber bei mir morgen speisen wollen, so werden Sie mich sehr verpflichten; was auch die Fehler meines Onkels gewesen sein mögen (und in der letzten Zeit war er kaum bei Verstande, der arme Mann, was für ein Testament hat er gemacht!) — lassen Sie den Neffen nicht für dieselben büßen. Kommen Sie, Herr Winsley!" und Lumley hielt seine Hand mit bezauberndem Freimuth hin; „Sie wissen, meine Beweggründe sind uneigennützig; ich habe keinen Parlamentseinfluß zu betreiben — wir haben keine Constituenten für unser Hospital der Unheilbaren; das ist recht, jetzt sind wir Freunde; jetzt muß ich fort und nach den Häusern meines Mündels sehen. Der Name des Agenten ist — —"

„Perkins, glaube ich, Mylord," sagte Herr Winsley, durch den Zauber von Vargrave's Worte und Benehmen ganz besänftigt! „ich will nur meinen Hut holen und Eure Lordschaft dann das Haus zeigen."

„Sie sind sehr artig, sagen Sie mir unterwegs die Neuigkeiten über die Wahl; Sie erinnern sich noch, beinahe wäre ich Parlamentsglied für Sie geworden."

Vargrave erfuhr von seinem neuen Freunde einige andere Besonderheiten über Frau Butler demüthiges Leben und einfache Lebensweise in C***, Umstände, welche dazu dienten, ihm vollkommen zu erklären, weßhalb sein stolzer und weltlich gesinnter Onkel sich alles Verkehres mit jener Stadt enthalten und den Neffen verhindert hatte, als Candidat für den dortigen Parlamentssitz aufzutreten. Außerdem schien es, daß Winsley, dessen Ärger nicht sehr thätig und heftig war, seine Entdeckung den übrigen Einwohnern nicht mitgetheilt, sondern sich mit Winken und abgebrochenen Sätzen begnügt hatte, so oft der Gegenstand von Herrn Templetons Heirath verhandelt wurde; dadurch hatte er die Klatschbasen des Orts auf den Gedanken gebracht, er habe eine noch bei weitem schlimmere Wahl getroffen. Was die Genauigkeit der Angabe von Winsley betraf, so hegte Vargrave, obgleich zuerst überrascht, nur wenig Zweifel, besonders als er vernahm, daß Frau Butlers hauptsächlichste Beschützerin die Frau Leslie gewesen war, jetzt die vertrauteste Freundin der Lady Vargrave. Von welcher Art aber war die Laufbahn, der früheste Zustand und der Kampf dieses einfachen und interessanten Geschöpfes gewesen? Mit ihrem Erscheinen in C*** begann Alles, was die Muthmaßung nur erdenken konnte. Kein größeres Geheimniß umhüllte die Erscheinung des Manco=Kapac am See Titiaca, als dasjenige, welches die Orte und Prüfungen verbarg, aus denen die

arme Musiklehrerin in die Straßen von C*** gelangt war.

Des Vermuthens müde, und etwas sorglos wandte Lord Vargrave, als er mit Herrn Winsley speiste, das Gespräch zum Geschäft, welches seine Reise eigentlich veranlaßt hatte, nämlich auf den beabsichtigten Ankauf von Lisle=Court.

„Ich selbst," sagte Vargrave, „bin kein guter Richter über Grundeigenthum; ich wünschte, daß ein erfahrener Landmesser die Pachtungen und Wälder sich ansähe. Können Sie mir einen solchen empfehlen?"

Herr Winsley lächelte und blickte auf ein rothwangiges, junges Mädchen, welches verlegen aussah und sich fortwandte. „Ich glaube, meine Tochter könnte Ihnen einen empfehlen, wenn sie den Muth hätte."

„O Papa!"

„Ich verstehe schon. Wohlan, Miß Winsley, ich will keine andere Empfehlung, als die Ihrige annehmen."

Miß Winsley strengte sich an, etwas zu sagen.

„Wirklich, Mylord, ich habe immer gehört, daß Herr Robert Hobbs für sehr geschickt in seinem Geschäft gilt."

„Herr Robert Hobbs ist mein Mann; seine Gesundheit und ein hübsches Weib für ihn!"

„Miß Winsley blickte ihre Mama an, und dann ihre jüngere Schwester, und dann entstand ein Geflüster, und dann eine Verlegenheit, und Herr Winsley, Lord Vargrave und der schlanke Sekretär blieben allein.

„Wahrlich, Mylord," sagte der Gastgeber, indem er sich wieder zurecht setzte und den Wein hinschob „ob-

gleich Sie unsere kleine Familienangelegenheit erriethen, und ich einiges Interesse an der Empfehlung habe, da Margarethe in wenig Wochen Frau Hobbs sein wird, so kenne ich doch keinen scharfsinnigeren und verständigeren jungen Mann. Er ist sehr achtbar und besitzt ein unabhängiges Vermögen; sein Vater ist vor Kurzem gestorben und hat wenigstens 30,000 Pfund im Handel erworben. Sein Bruder Eduard ist ebenfalls gestorben; somit besitzt er das hauptsächlichste Vermögen, und er betreibt sein Geschäft nur noch zum Vergnügen. Er würde es als große Ehre betrachten."

„Wo wohnt er?"

„Nicht in dieser Grafschaft, etwas entfernt, nahe bei ***; allein das Haus liegt auf dem Wege Eurer Lordschaft; dasselbe ist noch dazu recht hübsch. Ich habe seine Familie gekannt, seit ich ein Knabe war; es ist erstaunenswerth, wie sein Vater den Ort verschönert hat. Als er ihn kaufte, stand dort eine kleine Hütte aus Latten und Gyps, und jetzt ist es ein ausgezeichneter Familiensitz.

„Wohlan, geben Sie mir die Adresse und einen Einführungsbrief; soviel für jetzt. Kehren wir jedoch zur Politik zurück." Hierauf schwatzte Lord Vargrave mit viel Beredsamkeit, bis Herr Winsley in ihm den einzigen Mann erkannte, welcher den Staat von gänzlicher Vernichtung retten könne, deren Möglichkeit er früher nie geahnet hatte.

Hier mag auch noch hinzugefügt werden, daß Herr Winsley, als er Lord Vargrave gute Nacht wünschte, ihm ins Ohr flüsterte: „Alles ist in Ordnung!"

Doch à propos, bei C***, das ist ja die Stadt, worin mein verstorbener Onkel sein Vermögen sich verschaffte."

„Ja, so ist es; ich erinnere mich, daß Sie für C*** als Candidat auftreten wollten, aber den Parlamentssitz Lord Staunch überließen — das war sehr schön von Ihnen gehandelt. Besitzen Sie dort noch Einfluß?"

„Ich glaube, mein Mündel hat dort einige Pächter — eine oder zwei Straßen heißen Richard-Street und Templeton-Place. Vor einigen Wochen wollte ich dorthin reisen und nachsehen, welchen Einfluß meine Familie dort noch besäße; aber Staunch hat mir ja gesagt, daß C*** ihm ganz sicher sei."

„Er glaubte das, heute Morgen aber kam er zu mir in großer Bestürzung; er glaubt jetzt, daß er den Parlamentssitz verliert. Ein Herr Winsley, der sehr viel Einfluß dort besitzt und der ihn unterstützte, hat sich von ihm zurückgezogen wegen der *** Frage. Das ist sehr verdrießlich, denn Staunch gehört gänzlich zu uns, und wenn er jetzt abfiele, so wäre das für uns sehr unglücklich."

„Winsley — Winsley? — Die rechte Hand meines armen Onkels; ein großer Brauer, stets der Präsident des Templeton-Ausschusses; ich kenne den Namen, obgleich ich den Mann nie sah."

„Wollen Sie C*** unterwegs besuchen?"

„Gewiß! Staunch darf nicht verloren werden. Wir dürfen keine einzige Stimme wegwerfen, viel weniger eine so gewichtige. Wenigstens achtzehn Centner schwer! Ich will in C*** unter dem Vorwande, nach den Häusern meines Mündels zu sehen, anhalten und alsdann mit Herrn Winsley eine ruhige Besprechung halten. Hm,

Pairs dürfen sich in Wahlen nicht mischen, ha! ha! Nun guten Tag, nehmen Sie Ihre Gesundheit in Acht; in einer Woche bin ich hoffentlich zurück; vielleicht schneller."

Nach einer Minute fuhr Lord Vargrave und Herr Georg Friedrich August Howard (ein schlanker, junger Herr von hoher Geburt und Verbindung, der aber als ein eigenthumsloser, jüngerer Bruder, sich selbst durch die Welt bringen mußte und deßhalb sich herabließ, Seiner Lordschaft Privatsekretär zu werden) über die Straßen zur ersten Station von C***.

Es war spät in der Nacht, als Lord Vargrave in dem ersten Wirthshaus dieser würdigen und respektablen Cathedralstadt abstieg, worin einst Richard Templeton, Esq., ein Heiliger, Bankier und Politiker, unumschränkt geherrscht hatte. Sic transit gloria mundi! Als er seine Hände am Feuer des großen, weiß angestrichenen Zimmers wärmte, worein man ihn gewiesen hatte, fiel sein Auge auf einen großen Kupferstich mit dem Portrait seines Oheims, welcher eine Papierrolle in der Hand hielt, nämlich eine Parlamentsbill über die Chausseen in der Nähe von C***. Der Anblick rief in ihm die Erinnerung jenes frommen und ernsten Verwandten zurück — ohne daß er's wollte, dachte der Minister an dessen Todtenbett und an das sonderbare Geheimniß, welches jener in dieser letzten Stunde Lumley entdeckt hatte — ein Geheimniß, welches viel dazu beitrug, Lord Vargrave's Verachtung für die conventionelle Form des anständigen Lebens zu erhöhen. Hier nun mag erwähnt werden (obgleich der scharfsinnige Leser wohl schon etwas errathen haben mag), daß jenes Geheimniß, von welcher

Art es auch sein mochte, sich nicht durchaus oder ausschließlich auf des verstorbenen Lords sonderbare und ungleiche Ehe bezog. In diesem Punkt war noch Vieles dunkel geblieben, um Lumleys Neugier zu erregen, wäre er nämlich ein Mann gewesen, bei welchem diese Eigenschaft leicht zu entzünden war. Allein darum bekümmerte er sich wenig. Er wußte genug, um die Meinung zu hegen, eine fernere Kunde könne ihm keinen persönlichen Vortheil verschaffen. Weßhalb sollte er seinen Kopf mit Dingen füllen, die ja doch seine Tasche nicht füllten?

Ein hörbares Gähnen des mageren Sekretärs weckte Lord Vargrave aus seiner Träumerei. „Ich beneide Sie, junger Freund," sagte er in heiterer Laune; „das Vergnügen, schläfrig zu werden, verlieren wir mit dem Alter; indeß zu Bett, wie Lady Macbeth sagt. Wahrhaftig, ich wundere mich nicht, daß der arme Teufel von einem Häuptling sich bedachte, ob er mit einer solchen Tigerin zu Bett gehen sollte; gute Nacht!"

Zweites Kapitel.

Mein Glück reicht neu mir eine Ansicht dar.
Racine.

Am nächsten Morgen erkundigte sich Vargrave nach Herrn Winsley's Hause und begab sich allein zum Haus des Brauers. Der schlanke Sekretär ging fort, um sich die Cathedrale zu besehen.

Herr Winsley war ein dicker, untersetzter Mann, mit dem halb höflichen, halb groben Benehmen eines

Wählers. Er stutzte, als er Lord Vargrave's Namen hörte, und verbeugte sich mit großer Steifheit. Vargrave sah mit einem Blick, daß in der Seele des würdigen Mannes irgend eine Ursache zum Groll sich vorfand; auch trug Herr Winsley nicht lange Bedenken, seinen Busen des gefährlichen Stoffes zu entladen.

„Die Ehre, Mylord, ist unerwartet; ich kann mir ihren Grund nicht erklären."

„Nun, Herr Winsley, Ihre Freundschaft mit meinem verstorbenen Oheim kann vielleicht den Besuch seines Neffen, welcher aufrichtige Anhänglichkeit an dessen Andenken hegt, zur Genüge erklären und entschuldigen."

„Hm! ich habe gewiß Alles, was in meiner Gewalt liegt, gethan, um Herrn Templetons Interesse zu befördern. Niemand, darf ich wohl sagen, hat mehr gethan, und dennoch, glaube ich, hat er nicht mehr viel daran gedacht, sobald er den Wählern von C*** den Rücken gekehrt hatte. Ich hege durchaus keinen Groll; ich befinde mich wohl und unabhängig, ich brauche die Gunst von Niemand — von Niemand, Mylord."

„Sie setzen mich in Erstaunen, ich hörte stets, daß mein Onkel in den Ausdrücken höchster Achtung von Ihnen redete."

„So, so, daran ist aber nichts gelegen; bitte, sprechen Sie nicht mehr davon! Darf ich Euer Lordschaft ein Glas Wein anbieten?"

„Nein, ich bin Ihnen sehr verbunden; lassen Sie uns aber diese kleine Angelegenheit in Ordnung bringen. Sie wissen, mein Onkel kam niemals wieder nach C***, seitdem er sich verheirathet hatte; kurz vor seinem Tode

verkaufte er den größten Theil seines Eigenthums in dieser Stadt. Seine junge Frau, wie ich glaube, war gern in der Nähe von London; und wenn ältliche Männer heirathen, so sind sie, wie Sie dies ja wissen, nicht länger ihre eigenen Herren. Wären Sie aber jemals nach Fulham gekommen, dann hätte sich mein Oheim sicherlich gefreut, seinen alten Freund wieder zu sehen."

„Glauben Sie das, Mylord?" sagte Herr Winsley mit bitterem Lächeln. „Sie irren sich, ich besuchte ihn in Fulham und obgleich ich ihm meine Karte sandte, brachte mir Lord Vargrave's Diener (er war damals Mylord) die Nachricht zurück, Seine Lordschaft sei nicht zu Hause."

„Das ist sicherlich wahr gewesen, er war nicht zu Hause, Sie können sich darauf verlassen."

„Ich sah ihn am Fenster stehen, Mylord," sagte Winsley, indem er eine Prise Schnupftabak nahm.

(Ha, zum Henker, jetzt hab' ich's, dachte Lumley.) „Sehr sonderbar, wahrhaftig! wie können Sie sich das erklären? Ah, vielleicht die Gesundheit der Lady Vargrave — sie war damals so sehr zart, und mein armer Onkel lebte nur für sie — Sie wissen, daß er all sein Vermögen der Miß Cameron hinterlassen hat."

„Miß Cameron! Wer ist die, Mylord?"

„Nun, seine Stieftochter; Lady Vargrave war eine Wittwe, eine Frau Cameron."

„Frau Cameron, ich erinnere mich jetzt; so stand es in den Zeitungen, aber ich glaubte, es sei ein Versehen; vielleicht jedoch," fügte Winsley mit einem Lachen von besonderer Bosheit hinzu, „vielleicht wollte

Ihr würdiger Onkel, als er daran dachte, ein Pair zu werden, nicht sehr gerne, daß die Leute erführen, er habe so tief unter seinem Stande geheirathet.“

„Sie irren sich, mein theurer Herr, mein Onkel läugnete es nie, daß Frau Cameron eine Dame ohne Vermögen und Verbindungen war; die Wittwe eines armen schottischen Herrn, der, wie ich glaube, in Indien starb.“

„Er hinterließ sie in sehr schlechten Umständen; das arme Ding! Sie besaß aber sehr viel Verdienst und arbeitete stark; sie hat meine Mädchen das Clavierspiel gelehrt!“

„Ihre Mädchen? Ist denn Frau Cameron jemals in C*** gewesen?“

„Ja, damals aber hieß sie Frau Butler; ein hübscher Name, glaube ich.“

„Sie müssen sich irren; mein Onkel heirathete seine Gemahlin in Devonshire.“

„Wohl möglich,“ sagte der Brauer verdrießlich. „Frau Butler verließ die Stadt mit ihrem kleinen Mädchen, kurz bevor Herr Templeton sich verheirathete.“

„Sie sind weiser, wie ich,“ sagte Lord Vargrave, indem er sich zum Lächeln zwang. „Wie können Sie aber so gewiß überzeugt sein, daß Frau Butler und Frau Cameron ein und dieselbe Person waren? Sie kamen nicht ins Haus, Sie können Lady Vargrave nicht gesehen haben.“ (Hier errieth Lumley schlau genug, wenn die Geschichte überhaupt wahr sein mochte, die Ursache, weßhalb sein Oheim jenen alten Bekannten nicht angenommen habe.)

„Ich sah Mylady auf dem Rasenplatz spazieren ge-

hen," sagte Herr Winsley mit einem zweiten bitteren Lächeln; „und ich fragte den Portier, als ich fortging, ob das Lady Vargrave sei. Indeß, Mylord, vorbei ist vorbei; ich hege keinen Groll; Ihr Onkel war ein guter Mann, und hätte er mir nur gesagt: „„Winsley, kein Wort über Frau Butler,"" so hätte er auf mich ebenso rechnen können, als wenn er mir bei den Wahlen 5000 Pfund in die Hand drückte und sagte: „„Winsley, keine Bestechung, die ist gottlos, vertheilt dies Geld als Almosen."" Wußte dann Jemand, wohin das Geld kam? Hat man Ihren Onkel jemals der Bestechung angeklagt?"

„Nein! Wenn Sie aber bei mir morgen speisen wollen, so werden Sie mich sehr verpflichten; was auch die Fehler meines Onkels gewesen sein mögen (und in der letzten Zeit war er kaum bei Verstande, der arme Mann, was für ein Testament hat er gemacht!) — lassen Sie den Neffen nicht für dieselben büßen. Kommen Sie, Herr Winsley!" und Lumley hielt seine Hand mit bezauberndem Freimuth hin; „Sie wissen, meine Beweggründe sind uneigennützig; ich habe keinen Parlamentseinfluß zu betreiben — wir haben keine Constituenten für unser Hospital der Unheilbaren; das ist recht, jetzt sind wir Freunde; jetzt muß ich fort und nach den Häusern meines Mündels sehen. Der Name des Agenten ist — —"

„Perkins, glaube ich, Mylord," sagte Herr Winsley, durch den Zauber von Vargrave's Worte und Benehmen ganz besänftigt! „ich will nur meinen Hut holen und Eure Lordschaft dann das Haus zeigen."

„Sie sind sehr artig, sagen Sie mir unterwegs die Neuigkeiten über die Wahl; Sie erinnern sich noch, beinahe wäre ich Parlamentsglied für Sie geworden."

Vargrave erfuhr von seinem neuen Freunde einige andere Besonderheiten über Frau Butler demüthiges Leben und einfache Lebensweise in C***, Umstände, welche dazu dienten, ihm vollkommen zu erklären, weßhalb sein stolzer und weltlich gesinnter Onkel sich alles Verkehres mit jener Stadt enthalten und den Neffen verhindert hatte, als Candidat für den dortigen Parlamentssitz aufzutreten. Außerdem schien es, daß Winsley, dessen Ärger nicht sehr thätig und heftig war, seine Entdeckung den übrigen Einwohnern nicht mitgetheilt, sondern sich mit Winken und abgebrochenen Sätzen begnügt hatte, so oft der Gegenstand von Herrn Templetons Heirath verhandelt wurde; dadurch hatte er die Klatschbasen des Orts auf den Gedanken gebracht, er habe eine noch bei weitem schlimmere Wahl getroffen. Was die Genauigkeit der Angabe von Winsley betraf, so hegte Vargrave, obgleich zuerst überrascht, nur wenig Zweifel, besonders als er vernahm, daß Frau Butlers hauptsächlichste Beschützerin die Frau Leslie gewesen war, jetzt die vertrauteste Freundin der Lady Vargrave. Von welcher Art aber war die Laufbahn, der früheste Zustand und der Kampf dieses einfachen und interessanten Geschöpfes gewesen? Mit ihrem Erscheinen in C*** begann Alles, was die Muthmaßung nur erdenken konnte. Kein größeres Geheimniß umhüllte die Erscheinung des Manco-Kapac am See Titiaca, als dasjenige, welches die Orte und Prüfungen verbarg, aus denen die

arme Musiklehrerin in die Straßen von C*** gelangt war.

Des Vermuthens müde, und etwas sorglos wandte Lord Vargrave, als er mit Herrn Winsley speiste, das Gespräch zum Geschäft, welches seine Reise eigentlich veranlaßt hatte, nämlich auf den beabsichtigten Ankauf von Lisle-Court.

„Ich selbst," sagte Vargrave, „bin kein guter Richter über Grundeigenthum; ich wünschte, daß ein erfahrener Landmesser die Pachtungen und Wälder sich ansähe. Können Sie mir einen solchen empfehlen?"

Herr Winsley lächelte und blickte auf ein rothwangiges, junges Mädchen, welches verlegen aussah und sich fortwandte. „Ich glaube, meine Tochter könnte Ihnen einen empfehlen, wenn sie den Muth hätte."

„O Papa!"

„Ich verstehe schon. Wohlan, Miß Winsley, ich will keine andere Empfehlung, als die Ihrige annehmen."

Miß Winsley strengte sich an, etwas zu sagen.

„Wirklich, Mylord, ich habe immer gehört, daß Herr Robert Hobbs für sehr geschickt in seinem Geschäft gilt."

„Herr Robert Hobbs ist mein Mann; seine Gesundheit und ein hübsches Weib für ihn!"

„Miß Winsley blickte ihre Mama an, und dann ihre jüngere Schwester, und dann entstand ein Geflüster, und dann eine Verlegenheit, und Herr Winsley, Lord Vargrave und der schlanke Sekretär blieben allein.

„Wahrlich, Mylord," sagte der Gastgeber, indem er sich wieder zurecht setzte und den Wein hinschob „ob-

gleich Sie unsere kleine Familienangelegenheit erriethen, und ich einiges Interesse an der Empfehlung habe, da Margarethe in wenig Wochen Frau Hobbs sein wird, so kenne ich doch keinen scharfsinnigeren und verständigeren jungen Mann. Er ist sehr achtbar und besitzt ein unabhängiges Vermögen; sein Vater ist vor Kurzem gestorben und hat wenigstens 30,000 Pfund im Handel erworben. Sein Bruder Eduard ist ebenfalls gestorben; somit besitzt er das hauptsächlichste Vermögen, und er betreibt sein Geschäft nur noch zum Vergnügen. Er würde es als große Ehre betrachten."

„Wo wohnt er?"

„Nicht in dieser Grafschaft, etwas entfernt, nahe bei ***; allein das Haus liegt auf dem Wege Eurer Lordschaft; dasselbe ist noch dazu recht hübsch. Ich habe seine Familie gekannt, seit ich ein Knabe war; es ist erstaunenswerth, wie sein Vater den Ort verschönert hat. Als er ihn kaufte, stand dort eine kleine Hütte aus Latten und Gyps, und jetzt ist es ein ausgezeichneter Familiensitz.

„Wohlan, geben Sie mir die Adresse und einen Einführungsbrief; soviel für jetzt. Kehren wir jedoch zur Politik zurück." Hierauf schwatzte Lord Vargrave mit viel Beredsamkeit, bis Herr Winsley in ihm den einzigen Mann erkannte, welcher den Staat von gänzlicher Vernichtung retten könne, deren Möglichkeit er früher nie geahnet hatte.

Hier mag auch noch hinzugefügt werden, daß Herr Winsley, als er Lord Vargrave gute Nacht wünschte, ihm ins Ohr flüsterte: „Alles ist in Ordnung!"

Drittes Kapitel.

Dies ist das Haus, Herr.
Der Liebe Pilgerfahrt.

Es kehren die goldenen Zeiten.
Virgil.

Am nächsten Morgen rollte Lumley und sein magerer Gesellschafter schnell über dieselbe Landstraße, auf welcher Alice Darvil vor 16 Jahren, hungrig und müde Frau Leslie zuerst angetroffen hatte. Als sie über denselben Ort kamen, sprachen sie gerade von einer Operntänzerin. Gegen fünf Uhr Nachmittags hielt der Wagen an einem eisernen Gitterthor, woran stand: „Hobbs Lodge, man schelle.“

„Ein hübscher Ort,“ sagte Lord Vargrave, als sie die Ankunft des Bedienten erwarteten, um das Thor zu erschließen.

„Ja,“ sagte Herr Howard; „wenn ein Londoner Bürger, der sich aus dem Geschäft zurückzieht, in ein Haus sich verwandeln ließe, so würde er ein solches Haus werden.“

Armes Dale Cottage! Einst die Heimath der Poesie und Leidenschaft! der Wechsel aber sucht sowohl das Alltägliche, wie das Romantische heim. Seit Alice an jenes kalte Gitter ihr forschendes Auge gedrückt hatte, war auch die gewöhnliche Revolution der Zeit bewirkt worden; die Alten waren gestorben, die Jungen aufgewachsen. Von den Kindern, die auf dem Rasenplatze spielten, hatte einige der Tod, andere die Ehe in An=

spruch genommen; der Feiertag der Jugend war für Alle verschwunden. Der Diener öffnete das Thor, Herr Robert Hobbs war zu Haus; Freunde befanden sich bei ihm; er war beschäftigt. Lord Vargrave schickte seine Karte und den Empfehlungsbrief von Herrn Winsley ihm zu; nach zwei Sekunden brachten diese Gesandtschaftsdokumente Herrn Robert Hobbs selbst an das Thor, einen lebhaften jungen Mann, mit schwarzer Halsbinde, röthlichem Backenbart und einem Augenglase an einer Haarkette, welche möglicherweise ein Liebespfand der Miß Margaretha Winsley war.

Es erfolgte eine Verschwendung von Verbeugungen, Complimenten und Entschuldigungen. Der Wagen fuhr an die Hausthür; Lord Vargrave stieg ab und ward sogleich in Herrn Hobbs Privatzimmer geführt. Der dünne Sekretär folgte und saß schweigend, schwermüthig und aufrecht da, während der Pair sein Geschäft und seine Wünsche Herrn Hobbs herablassend darlegte. Herr Hobbs war mit der Örtlichkeit von Lisle-Court gut bekannt; es lag nur 15 Stunden entfernt. Er würde stolz sein, Lord Vargrave den nächsten Morgen dorthin zu begleiten; aber dürfte er sich die Kühnheit nehmen, dürfte er es sich herausnehmen — ein Herr aus der Stadt war heute bei ihm zu Tische — ein Herr, von gründlichster Kenntniß aller Ackerbauangelegenheiten — ein Herr, welcher jede Pacht, beinahe jeden Acker kannte, der Oberst Maltravers gehörte — wenn Seine Lordschaft bewogen werden könnte, Umstände bei Seite zu setzen und mit Herrn Hobbs zu speisen — so würde es für ihn sehr nützlich sein, jenen

Herrn zu sprechen. Der magere Sekretär, welcher sehr hungrig war und einen ungewöhnlich schmackhaften Geruch zu schnüffeln glaubte, blickte von seinen Stiefeln auf; Lord Vargrave lächelte.

Mein junger Freund hier ist ein zu großer Bewunderer der Frau Hobbs, das heißt der zukünftigen, um nicht die Bekanntschaft eines jeden Mitgliedes der Familie zu ersehnen, in welche sie zu treten im Begriff ist."

Das Erröthen des Herrn Georg Friedrich August Howard bot eine zornige Widerlegung der verleumderischen Beschuldigung. Vargrave fuhr fort:

„Was mich betrifft, so werde ich mit größtem Vergnügen die Bekanntschaft mit einem Ihrer Freunde machen, und bin Ihnen für Ihre Höflichkeit sehr verbunden. Howard, schicken Sie die Postillons fort. Um welche Zeit sollen wir sie wieder bestellen? Um zehn Uhr?"

„Wenn Ihre Lordschaft mir die Ehre erweisen will, ein Bett von mir anzunehmen, so können wir Ihre Lordschaft und diesen Herrn logiren. Alsdann können wir zu jeder Stunde am Morgen abfahren, wenn —"

„So sei es," unterbrach ihn Vargrave, „Sie reden wie ein Geschäftsmann. Howard, haben Sie die Güte, die Pferde um sechs Uhr zu bestellen! Wir wollen in Lisle-Court frühstücken."

Als die Sache abgemacht war, wies man Lord Vargrave und Herrn Howard ihre Zimmer an. Die Reisekleider wurden gewechselt, und das Mittagessen auf spätere Zeit bestellt; der Fisch ward verkocht; was hatte aber ein gewöhnlicher Fisch zu bedeuten, da Herr Hobbs

jetzt einen so großen fing! Welche Wichtigkeit mußte ihm von jetzt an auf immer zu Theil werden! Ein Pair, ein Minister, ein Fremder in der Grafschaft, reiste zu ihm hin, um ihn um Rath zu fragen, um sein Gast zu sein, um gezeigt, vertraulich behandelt und vor den Übrigen der Gesellschaft zu einer Spazierfahrt mitgenommen zu werden! Herr Hobbs ward zum wichtigen Mann! Vargrave bekümmerte sich nicht darum, war bei Jedem zu Hause und vielleicht erfreut, einem tête-à-tête mit Herrn Howard in einem fremden Wirthshause zu entgehen; er schlenderte in das Besuchzimmer und ward der wartenden Familie und den hungrigen Gästen vorgestellt.

Während der absterbenden Junggesellenschaft des Herrn Robert Hobbs, übernahm Frau Tiddy (welche dem Leser schon als junge Frau eingeführt ist, indem sie die Weisheit der Haushaltung und großer Lendenbraten von den frugalen Lippen ihrer Mama vernahm), das Amt der Dame vom Hause — eine hübsche und gut erhaltene Frau, nur daß sie einen vorderen Zahn verloren hatte; sie erschien in einem gelblichen Atlaskleide mit einem Schleier brittischer Spitzen und einem Kragen desselben Stoffs. Herr Tiddy war nämlich ein eigenwilliger Mann und wollte durchaus nicht, daß die zu üppigen Reize der Frau Tiddy auf eine zu versuchende Weise bloßgestellt würden. Herr Tiddy war auch da, den seine Frau aus Liebe geheirathet hatte und der jetzt gut dran war, ein hübscher Mann mit großem Backenbart und römischer Nase, nur ein wenig schief. Außerdem war dort eine Miß Biddy oder Brigitte Hobbs, eine junge

Dame von vier oder fünfundzwanzig Jahren, welche überlegte, ob sie Lord Vargrave bitten dürfe, etwas in ihr Stammbuch zu schreiben, und welche einen schaamhaften Blick der Bewunderung auf den schlanken Sekretär warf, als er in das Zimmer schlenderte — mit schwarzem Rock, schwarzer Weste, schwarzen Beinkleidern, schwarzem Halstuch mit schwarzer Nadel, so daß er einem zur Hälfte gespaltenen ebenholzenen Spazierstock glich. Miß Biddy war eine hübsche junge Dame — nur ein wenig verwelkt, mit ungewöhnlich dünnen Armen und weißen Atlasschuhen, worauf der magere Sekretär sein Auge warf und schauderte! Eine Zugabe zu dieser Familiengruppe war der Pfarrer von ***, ein angenehmer Mann, der Predigten und Gedichte herausgab, auch Sir William Jekyll, welcher Herrn Hobbs in Anspruch nahm, um die Karte eines Gutes zu entwerfen, welches er vor kurzem gekauft hatte; auch zwei Landedelleute und ihre Frauen; ferner der Arzt der benachbarten Stadt, der Brillen trug und Anekdoten erzählte und endlich Herr Onslow, der Herr, welchen Hobbs erwähnt hatte — ein ältlicher Mann, von einnehmendem Äußeren, großem Ruf als trefflicher Friedensrichter und Landwirth, überhaupt als der verständigste Mann der Gegend. Aus diesen bestand die Gesellschaft; der große Mann verbeugte sich lächelnd vor einem Jeden und des großen Mannes Sekretär verbeugte sich herablassend um drei Wirbel seines Rückgrats.

Die Glocke zur Tafel erscholl; das Mittagessen ward angekündigt. Sir William Jekyll trat zuerst mit einer

der Gemahlinnen von den Landedelleuten ins Speisezimmer. Lord Vargrave bot seinen Arm der stattlichen Frau Tibby an.

Wie gewöhnlich war Vargrave die Seele des Gespräches. Herr Howard, welcher der Miß Brigitta zunächst saß, unterhielt sich mit ihr zwischen den Gängen in stummem Prunk. Herr Onslow und der Arzt spielten die zweite und dritte Rolle nach Lord Vargrave Als das Mittagessen vorbei war und die Damen sich entfernt hatten, saß Vargrave zunächst bei Herrn Onslow und entdeckte in seinem Nachbar einen höchst angenehmen Gesellschafter. Sie sprachen hauptsächlich von Lisle-Court; von Oberst Maltravers wandte sich das Gespräch natürlich auf Ernst. Vargrave nannte seine frühe Freundschaft mit dem letztern Herrn, beklagte sich mit Gefühl, daß die Politik sie Beide entfremdet habe und erzählte zwei oder drei Anekdoten von ihren Jugendabenteuern im Orient. Herr Onslow horchte mit vieler Aufmerksamkeit.

„Ich habe die Bekanntschaft ebenfalls vor vielen Jahren gemacht," sagte Jener, „und zwar bei einer Gelegenheit sehr zarter Art. Ich nahm an ihm viel Interesse; niemals habe ich einen so jungen Mann gesehen (er war damals beinah noch ein Knabe), welcher so tiefes Gefühl äußerte. Nach dem Datum, das Sie erwähnten, muß Ihre Bekanntschaft sehr bald nach der meinigen begonnen haben. War er zu jener Zeit munter und in guter Laune?"

„Nein, hypochondrisch bis zum höchsten Grade."

„Eurer Lordschafts genaue Bekanntschaft mit ihm

und das Zutrauen, welches zwischen jungen Leuten gewöhnlich vorhanden ist, erweckt bei mir die Vermuthung, daß er Ihnen einen kleinen, mit seiner Jugend verbundenen Roman erzählt hat.“

Lumley schwieg, um zu überlegen. Dies Gespräch, welches bei Seite geführt worden war, wurde plötzlich von dem großen Doktor unterbrochen, welcher zu wissen wünschte, ob Seine Lordschaft die Anekdote über Lord Thurlow und den verstorbenen König gehört habe. Die Anekdote war so lang wie der Doktor selbst; als sie vorüber war und als die Herren sich ins Besuchzimmer entfernten, ward alles Gespräch durch den Gesang eines Matrosenliedes unterbrochen, welches bis zur Ankunft des Herrn Tibby wegen dessen vortrefflicher Baßstimme verzögert worden war.

Ach, auf demselben Punkte der Erde hatte Alice Darvil vor achtzehn Jahren die Seele der Musik von den Lippen des Genius und der Liebe zuerst empfangen. Aber so, wie es war, waren die Verhältnisse doch besser, weniger romantisch, aber passender; Hobbs Lodge war weniger hübsch, aber mehr vor Wind und Regen gesichert wie Dale Cottage.

Miß Brigitta wagte den gutgelaunten Lord zu fragen, ob er singe? „Ich nicht, Miß Hobbs; aber Howard dort, o wenn Sie ihn hörten!“ Die Folge des Winkes war, daß der unglückliche Sekretär, welcher allein in einem entfernten Winkel seine Phantasie bewußtlos mit einem schwachen und kalten Kaffee erfrischte, sogleich mit Bitten von Miß Brigitta, Frau Tibby, Herrn Tibby und dem großen Doktor bestürmt wurde, um eine

Probe seines Talentes zum Besten zu geben. Herr Howard konnte singen, er konnte sogar die Guitarre spielen; aber in Hobbs Lodge zu singen, in der Begleitung der Frau Tibby, so daß sein sanfter Tenor im Rundgesang durch den schweren männlichen Baß des Herrn Tibby, der gleichsam wie ein hinkender und hart auftretender Fuß erscholl, verschwinden mußte — der Gedanke war unerträglich! Er brachte mit schwacher Stimme die Versicherung seiner Unwissenheit hervor und eilte, seinen Ärger in der Zurückgezogenheit eines entfernten Sopha's zu begraben. Vargrave, welcher die bezeichnende Frage Herrn Onslows vergessen hatte, erneute in einem Geflüster sein Gespräch mit jenem Herrn in Beziehung auf den beabsichtigten Ankauf, während Herr und Frau Tibby ein zärtliches Lied anstimmten. Onslow war mit seiner neuen Bekanntschaft so zufrieden, daß er sich als vierte Person in Lumley's Wagen für den nächsten Morgen anbot, um ihn nach Lisle-Court zu begleiten. Als die Sache abgemacht war, brach die Gesellschaft in Kurzem auf. Gegen Mitternacht lag Lord Vargrave in festem Schlaf, und Herr Howard überdachte, indem er sich auf seinem traurigen Lager hin- und herwarf, all das Unglück, welches einen Eingeborenen von St. James bedroht, welcher sich wagt unter

> Die Menschenfresser und die Männer auch,
> Die ihre Häupter unterm Arme tragen.

Viertes Kapitel.

Wie veränderten sich ihre Zweifel in bestimmte Gewißheit. Huntley.

Lord Vargrave's Wagen nahm am nächsten Morgen, als es noch dunkel war, Herrn Onslow an der Thür eines großen altmodischen Hauses auf, welches dicht vor der Fabrikstadt *** lag. Die Gesellschaft war schweigend und schläfrig, bis sie nach Lisle-Court kam; alsdann war die Sonne aufgegangen, der Morgen hell, die Luft frostig und stärkend. Als nun nach der Fahrt durch den Park ein großer, viereckiger Bau von Ziegeln, mit massenhaften viereckigen Thürmen an den Ecken und mit Zinnen von gehauenem Stein Lord Vargrave's Auge traf, klopfte in seiner Brust sein eigennütziges Herz, und das Bild der Eveline ward für ihn unaussprechlich liebenswürdig und verführerisch.

Obgleich der Verwalter auf die Ankunft Vargrave's in so früher Stunde nicht bereit war, hatte er denselben doch täglich erwartet. Die Holzklötze brannten bald auf dem weiten Herd des Frühstückzimmers, die Theemaschine kochte, die Cotelets rauchten und Vargrave bemächtigte sich des Verwalters, während die übrige Gesellschaft sich am Feuer sammelte und die Mäntel und die Shawlhalstücher ablegte. Mit entzückten Schritten durchwandelte er die prächtige Reihe von Zimmern, blickte auf die Gmälde, bewunderte die Staatsschlafzimmer, schaute in die Verwaltungsämter und erkannte in Allem eine für den Pair Englands würdige Wohnung, welche aber, wie ein klügerer Mann mit einem Seufzer

anerkannt haben würde, eine sorgfältige Haushaltung hinsichtlich der Einkünfte erheischte, um dasselbe verhältnißmäßig auszurüsten und zu erhalten. Solch eine Idee aber kam Vargrave nicht durch den Kopf; er dachte allein, wie sehr man ihn ehren und beneiden müßte, wenn er als Staatssekretär diese feudalen Zimmer mit dem Stolz und Rang Englands füllen würde! Es war ein charakteristischer Zug für das ungewöhnlich sanguische Temperament und das Selbstvertrauen Vargrave's, daß er ein kleines Hinderniß für diese Aussicht gänzlich übersah, nämlich die bestimmte Weigerung Evelinens, jene leidenschaftliche Huldigung anzunehmen, welche er ihrem Vermögen anbot. Als das Frühstück vorüber war, wurde der Verwalter hereingerufen; die Gesellschaft bestieg Klepper und ritt zum Recognosciren aus. Nachdem sie den kurzen Tag mit Besehen der Gärten, des Parks zugebracht und die Ansicht der entfernteren Theile des Eigenthums auf den nächsten Tag verschoben hatte, kehrte die Gesellschaft zum Essen zurück, als Vargrave's Blick den schimmernden Whim von Sir Gregory Gubbens erblickte.

Er zeigte ihn Herrn Onslow und lachte sehr, als er den Ärger vernahm, welchen derselbe Oberst Maltravers erregt hatte.

„So,“ sagte Lumley, „zerknittern wir das Rosenblatt zu unsern Füßen und zanken mit dem üppigsten Boden. Was mich betrifft, so wette ich, daß ich, im Fall das Gut mir oder meinem Mündel gehört, in drei Wochen das Herz des Sir Gregory gewonnen haben würde, damit er seinen Whim niederrisse, daß ich ihn ferner zu-

gleich durch Schmeichelei um seinen Einfluß in der Stadt *** gebracht hätte. Ein schöner Parlamentssitz für Sie, Howard, zu einer oder der andern Zeit!"

„Sir Gregory hat einen merkwürdig schlechten Geschmack," sagte Herr Hobbs; „ich meines Theils glaube, daß eine gewisse bescheidene Einfalt in der Darlegung des Reichthums herrschen müßte, den man im Geschäft erlangt hat; das war meines armen Vaters Grundsatz."

„Ja," sagte Lord Vargrave, „Hobbs Lodge ist ein Beweis, nett und nicht prunkend, wie der Teufel sagte als er seinen Schweif erbsengrün bemalte. Wer war Ihr Vorgänger in dem hübschen Ort?"

„Der Ort hieß damals Dale Cottage und gehörte einem Herrn Berners, einem reichen Junggesellen und Kaufmann, der Geld genug hatte, um sich über das Geschwätz anderer Leute nicht zu bekümmern und der dort ein Mädchen hielt. Das Mädchen ging ihm durch, und jener vermiethete hierauf das Haus an einen jungen Mann, an einen, wie ich hörte, sehr sonderbaren Fremden, einen Herrn Butler; auch dieser ertheilte der Hütte einen ungesetzlichen Reiz, ein sehr schönes Mädchen, wie mir gesagt wurde."

„Butler," wiederholte Vargrave, „Butler!" Er erinnerte sich, daß dies der wirkliche Name der Miß Cameron war.

Onslow blickte Vargrave scharf ins Gesicht. „Sie erkennen den Namen Mylord," flüsterte er ihm zu, als Hobbs sich fortgewandt hatte, um Herrn Howard etwas zu sagen — „ich hielt Sie für sehr verschwiegen, als ich Sie gestern Abend fragte, ob Sie sich der Jugendthor-

heiten Ihres Freundes erinnern?“ Plötzlich drang ein Verdacht auf den schnellen Geist Vargrave's ein; Butler war ein Name in der Familie von Maltravers mütterlicher Seite; die finstere Stimmung von Ernst, als er ihn zuerst kennen lernte, des Knaben Winke, daß diese Stimmung mit der Liebe zusammenhänge, die außerordentliche und einzeln stehende Ausbildung der Lady Vargrave in jener Kunst, worin Maltravers ein vollendeter Meister war; die Ähnlichkeit des Namens: — Alles dies in Verbindung mit der ausdrucksvollen Frage des Herrn Onslow: — Alles dies ließ Vargrave ahnen, daß er sich am Rande eines Familiengeheimnisses befinde, dessen Kenntniß ihm von Nutzen sein könne. Er trug Sorge, seine Unwissenheit nicht zu gestehen, sondern fuhr fort, aus Herrn Onslow Mittheilungen herauszuziehen.

„Nun ja,“ sagte er, ich hatte mit Maltravers keine Geheimnisse, wir waren damals wilde Gesellen — der Name Butler findet sich in seiner Familie.“

„So ist es, ich sehe, Sie wissen Alles.“

Ja, er erzählte mir die Geschichte, aber achtzehn Jahre sind seitdem vergangen. Frischen Sie mein Gedächtniß auf; Howard, mein Theurer, reiten Sie voraus und bestellen Sie uns das Essen; Herr Hobbs gehen Sie zu dem Verwalter und sehen Sie mit ihm die Karten, die äußersten Grenzen 2c. an — nun, Herr Onslow, Maltravers also miethete die Hütte und eine Dame dabei, ich erinnere mich.“

Herr Onslow war wirklich der Friedensrichter, dem Ernst seinen Namen anvertraut und die Nachforschung

hinsichtlich der Alice übertragen hatte; er hegte wirklich viel Interesse, ob von dem armen Mädchen Nachrichten irgend sonst erhalten worden wären, und erzählte somit die Geschichte, die der Leser kennt; die Beraubung der Hütte, das Verschwinden der Alice, den Verdacht, welche dasselbe mit ihrem verbrecherischen Vater in Verbindung setzte, die Verzweiflung und Nachforschung des Maltravers. Er fügte hinzu, daß Ernst sowohl vor seiner Abreise aus England, wie bei seiner Rückkehr sich brieflich bei ihm erkundigt habe, ob von der Alice jemals etwas bekannt geworden sei; die Erwiderung des Friedensrichters war ungenügend. „Glauben Sie denn, Mylord, daß Maltravers bis jetzt niemals hat erfahren können, was aus diesem armen Mädchen wurde?"

„Nun, lassen Sie mich sehen, wie hieß sie?

Der Friedensrichter bedachte sich einen Augenblick und erwiderte: „Alice Darvil."

„Alice!" rief Vargrave aus, indem er bemerkte, daß dies der Taufname der Frau seines Onkels war. Dies ertheilte ihm beinah die vollkommene Bestätigung seines ersten unbestimmten Verdachtes.

„Sie scheinen den Namen zu kennen?"

„Ja, er gehört aber einer Dame an, die Maltravers nicht gesehen hat; ich glaube, er hat von dem Mädchen bis auf diese Stunde nichts vernommen. Sie ebenfalls nicht?"

„Nein, ein kleiner Umstand, den mir Herr Hobbs erzählte, der Vater Ihres Commissionärs, machte mir einige Sorgen. Ungefähr zwei Jahre, nachdem das junge Weib verschwunden war, hielt ein Mädchen von

sehr niederer Kleidung und Äußerem am Thor von Hobbs Lodge und erkundigte sich sehr eifrig nach Herrn Butler. Als sie hörte, daß er fort sei, wandte sie sich hinweg und ward nicht mehr gesehen. Es scheint, daß dies Mädchen ein Kind auf den Armen trug, ein Umstand, der dem Schicklichkeitsgefühl des Herrn und der Frau Hobbs sehr anstößig war. Der alte Herr erzählte mir den Vorfall einige Tage später, nachdem er sich zugetragen hatte und ich ließ Nachforschungen nach der Fremden anstellen; man konnte sie aber nicht auffinden. Ich glaubte zuerst, dies könne die verlorene Alice sein; ich erfuhr jedoch, Ihr Freund habe während seines Aufenthaltes in der Hütte, ungeachtet seines Irrthums, den wir nicht zu entschuldigen suchen wollen, eine so großmüthige und ausgedehnte Mildthätigkeit unter den Armen in der Stadt und der Gegend geübt, daß die wahrscheinlichere Vermuthung doch diejenige ist, nach welcher jenes Mädchen zu einer früher von ihm unterstützten Familie gehört haben und ihr Besuch nicht der einer Geliebten, sondern der einer Bettlerin gewesen sein würde. Somit entschloß ich mich nach langer Überlegung Herrn Maltravers den Umstand nicht zu schreiben, als er bei seiner Rückkehr vom Festlande mir einen Brief übersandte. Eine beträchtliche Zeit war damals schon verschwunden, seit das Mädchen sich an Herrn Hobbs gewandt hatte; jede Spur von ihr war verloren gegangen; der Vorfall konnte Wunden aufreißen, welche die Zeit damals geheilt haben mußte; er konnte falsche Hoffnungen erregen, oder was noch schlimmer war, frische und unbegründete Gewissensbisse bei dem Gedanken an die gänzliche Verlassenheit und Noth der Alice erwecken;

kurzum die Mittheilung konnte nichts Gutes wirken und allein unnöthige Pein veranlassen. Ich unterdrückte deßhalb jede Erwähnung.

„Sie handelten recht; das arme Mädchen trug also ein Kind auf dem Arm? Hm! Wie sah diese Alice Darvil aus? Natürlich hübsch."

„Ich habe sie nie gesehen, und Niemand als die im Gebäude angestellten Personen kannten sie von Ansehen; diese beschrieben sie als sehr liebenswürdig."

„Schön und schlank, mit blauen Augen wie ich glaube. Dies sind ja die hergebrachten Eigenschaften einer Heldin."

„Auf mein Wort, ich vergaß das; ich würde überhaupt mich der Sache nicht so genau erinnern, wenn nicht die Berühmtheit des Herrn Maltravers, die Bedeutung seiner Familie in dieser Gegend zugleich mit dem Anblick seiner Seelenschmerzen, die peinlichsten, die ich jemals geschaut habe, mir nicht die ganze Sache sehr tief eingeprägt hätten."

„Wurde das Mädchen, welches am Thore von Hobbs Lodge erschien, Ihnen beschrieben?"

„Nein, man bemerkte kaum ihr Gesicht, ausgenommen, daß ihre Farbe für eine Zigeunerin zu schön war. Jetzt aber, da ich wieder daran denke, fällt mir ein, daß Frau Tiddy, welche bei ihrem Vater war, als er mir den Vorfall erzählte, besonders erwähnte, daß sie schönes Haar und blaue Augen hatte, wie Sie so anmuthig vermuthen. Frau Tiddy war gerade verheirathet und deßhalb auch romantisch gestimmt."

Wahrhaftig, eine sonderbare Geschichte; allein das

Leben ist voll von sonderbaren Geschichten. Hier sind wir an Ihrem Hause, es ist ein herrlicher alter Bau!"

Fünftes Kapitel.

Unterbrochen ruhet die Arbeit jetzt in der Schwebe.
Virgil.

Vargrave grübelte über die vernommene Geschichte, als er zu Bett gegangen war. Er mußte zugeben, daß wenig Grund zu mehr als zu einer bloßen Vermuthung vorhanden war, Alice Darvil und Alice Lady Vargrave seien eine und dieselbe Person; es konnte ihm jedoch von großer Wichtigkeit sein, daß er dieser Vermuthung bis zur Gewißheit nachspürte. Die Kunde einer geheimen Jugendsünde und Entwürdigung in einer so reinen und fleckenlosen Person, wie Lady Vargrave, konnte ihm von unendlicher Wichtigkeit sein, indem sie ihm Macht über dieselbe ertheilte, die er in Bezug auf Eveline gebrauchen konnte. Wie konnte er weitere Nachforschungen am Besten anstellen? Wenn er nach Brook Green reiste, oder — der Gedanke fiel ihm auf — wenn er Frau Leslie, die Beschützerin der Frau Buttler, in C*** besuchte und auspumpte? Es war der Mühe werth, letztere auszufragen; sie wohnte nicht weit von seinem Wege nach London. Sein Erfolg, womit er aus dem Gehirn des Herrn Onslow ein Geheimniß herausgebracht hatte, ermuthigte ihn zur Hoffnung eines gleichen bei Frau Leslie. Er faßte somit einen Entschluß und versank in einen Traum von Weihnachtjagden, von königlichen Be-

suchen, vom Kabinet und der Würde eines Premierministers! Wahrlich, kein Besitz kommt dem der Träume gleich; schlafen Sie, Mylord! — Sie würden selbst noch unruhig sein, wenn Sie Alles, was Sie erstrebten, erhielten.

In den nächsten drei Tagen untersuchte Lord Vargrave die allgemeinen Umrisse des Gutes und das Resultat seiner Übersicht befriedigte ihn über die Nützlichkeit des Ankaufs. Am dritten Tage war er mehre Meilen vom Hause entfernt, als ein starker Regenschauer eintraf. Lord Vargrave war zwar von hartem Körperbau, hatte aber, da er in den letzten Jahren den Unannehmlichkeiten des Wetters nicht besonders ausgesetzt gewesen war, noch nicht praktisch die Erfahrung gemacht, daß ein Mann jenseits des vierzigsten Jahres nicht mehr ungestraft Alles ertragen kann, welches bei der Elasticität von sechsundzwanzig Jahren nichts schadet. Er bekümmerte sich deßhalb nichts um den Regen, der ihn bis zur Haut durchnäßte und wechselte nicht eher die Kleider, als bis er einige Briefe und Zeitungen gelesen hatte, die ihn bei seiner Rückkehr in Lisle-Court erwarteten. Die Folge dieser Unbesonnenheit bestand darin, daß Lord Vargrave, als er am nächsten Morgen erwachte, sich zum erstenmale in seinem Leben krank befand; er fühlte heftigen Kopfschmerz, kalte Schauer schüttelten seinen Körper wie im Fieber; sogar die Kraft der Constitution, an welche das Übel sich zu heften begann, vermehrte dessen Gefahr. Lumley, der letzte Mann in der Welt, welcher an die Möglichkeit des Todes dachte, kämpfte gegen seine Gefühle an, bestellte die Postpferde,

da die Übersicht des Gutes jetzt vorüber war, und erwähnte kaum sein Übelbefinden. Ungefähr eine Stunde, bevor er abreiste, kamen Briefe. Einer derselben benachrichtigte ihn, daß Caroline, von Eveline begleitet, schon in Paris angelangt sei; der andere war von Oberst Legard, welcher in achtungsvollen Ausdrücken sein Amt wegen des Grundes aufgab, daß er durch den plötzlichen Tod des Admirals dessen Vermögen ererbt habe und der zugleich seine Absicht ankündigte, das nächste Jahr mit einer Reise auf das Festland zuzubringen. Dieser letzte Brief rief in Vargrave beträchtliche Beunruhigung hervor; er hatte stets eine tiefe Eifersucht hinsichtlich des hübschen, ehemaligen Gardeoffiziers empfunden und faßte sogleich Verdacht, Legard wolle nach Paris als sein Nebenbuhler reisen. Er seufzte, sah sich im weiten Zimmer um, blickte auf die weite Aussicht von Wald und Rasen, die sich vom Fenster aus darbot und sagte zu sich selbst: „Soll mir ein Anderer das entreißen?“ Seine Ungeduld, Frau Leslie zu besuchen, Einfluß auf Lady Vargrave zu erlangen, nach Paris zu reisen, Entwürfe zu bilden, zu intriguiren und zu siegen, beschleunigte den Gang der Krankheit, welche jetzt in seinen Adern brannte. Die Hand, die er Herrn Hobbs, als er in den Wagen stieg, reichte, brannte beinahe in dessen kalten, plumpen und nassen Fingern. Vor sechs Uhr Abends gestand sich Lord Vargrave mit Widerstreben, er sei zu unwohl, um weiter zu reisen. „Howard,“ sagte er, indem er ein Schweigen von mehren Stunden brach, „erschrecken Sie nicht, ich empfinde, daß ich einen heftigen Krankheitsanfall haben werde; ich werde

in M*** halten lassen (er nannte eine große Stadt, der sie sich nahten), und werde zum besten Arzt schicken, den der Ort darbietet; — liege ich morgen im Fieberwahnsinn, und bin ich nicht im Stande, meine Aufträge zu geben, so senden Sie einen expressen Boten an Doktor Holland. Sie aber müssen mich nicht verlassen. In meinem Alter ist es hart, Niemanden zu haben, der sich um mich in der Krankheit bekümmert; wenn ich gesund bin, so mag die Liebe der Henker holen."

Nach diesem sonderbaren Ausbruch der Empfindlichkeit, welcher Herrn Howard sehr erschreckte, versank Lumley wieder in Schweigen, welches er nicht eher brach, als bis er M*** erreichte. Der beste Arzt ward herbeigerufen und am nächsten Morgen lag Lord Vargrave im Fieberwahnsinn, wie er es halb vorhergesehen und vorhergesagt hatte.

Sechstes Kapitel.

Nichts unterm Himmel lockt so stark den Sinn
Des Mannes an und herrscht in seiner Seele,
Als Liebesköder, den die Schönheit beut.
Spencer.

Legard war, wie ich vorher schon angegeben habe, ein junger Mann von großmüthigem und ausgezeichnetem Charakter, wenn auch durch die Art seiner Erziehung und seine muntere, sorglose Gesellschaft etwas verdorben, welche kräftigende Mittel seiner Eitelkeit und Opiate seinem geistigen Vermögen gereicht hatten. Die Wirkung, welche die Schönheit, die Anmuth und

die Unschuld der Eveline bei ihm hervorrief, war tief und heilsam gewesen. Verschwendung war dadurch schaal und geschmacklos geworden; er schaute tiefer in sein eigen Herz und in die Regeln des Lebens; ob er gleich theils wegen seiner verdrießlichen Abhängigkeit von einem zugleich großmüthigen und groben Oheim, theils wegen des mißtrauischen und tief empfundenen Gefühls über seine eigenen, unzulänglichen Ansprüche an die Hand der Miß Cameron, theils wegen der älteren und anerkannten Rechte des Lord Vargrave das ihm angebotene Amt halb in Verzweiflung angenommen hatte, so war es ihm doch unmöglich, das Bild zu verbannen, welches in glühenden und frischen Affekten einen unlöschbaren Eindruck zum erstenmal hinterlassen hatte. Im Geheimen war er über den Gedanken entrüstet, daß er seine unabhängige Stellung einem glücklichen Nebenbuhler verdanke; auch beschloß er die erste Gelegenheit zu benützen, um sich von Verpflichtungen loszumachen, die er eingegangen zu sein tief beklagte. Zuletzt erfuhr er, Lord Vargrave habe einen Korb erhalten und Eveline sei frei; wenige Tage nach dieser Kunde starb der Admiral am Schlage, und Legard besaß plötzlich wo nicht Reichthum, doch ein genügendes Auskommen, um seinen Charakter als Freier von dem Verdacht eines Glücksjägers und Abenteurers zu reinigen. Ungeachtet der neuen, durch den Tod seines Oheims ihm eröffneten Aussichten und ungeachtet des mürrischen Eigensinns, der sich in des alten Admirals Güte gemischt hatte, ward Legard dennoch durch dessen Tod sehr erschüttert, und seine dankbare und sanfte Natur war zuerst nur für

den Gram des erlittenen Verlustes empfänglich. Als er jedoch zuletzt von seinem Kummer sich wieder erholte, Eveline frei und sich selbst in ehrenvoller Lage sah, um als Bewerber ihrer Hand aufzutreten, vermochte er den süßen und leidenschaftlichen Hoffnungen, die auf ihn einbrachen, nicht zu widerstehen. Wie wir gesehen haben, gab er sein Amt auf und reiste nach Paris. Jene Stadt erreichte er ein oder zwei Tage nach der Ankunft des Lords und der Lady Doltimore. Ersteren, welcher die Warnung Vargrave's nicht vergessen hatte, fand er zuerst kalt und zurückhaltend; theilweise aus träger Gewohnheit, sich Legards Beschlüssen in Sachen des Geschmacks zu unterwerfen, theils aus Behagen an seiner Gesellschaft, hauptsächlich aber wegen dessen Beliebtheit in den modischen Kreisen, die Legard immer zu Theil geworden und jetzt durch seine Ererbung von Vermögen durchaus nicht vermindert war — aus allen diesen Gründen überließ sich Lord Doltimore, schwach und eitel, bald dem Einfluß seines alten Gefährten, und Legard ward ruhig als das enfant de la maison eingesetzt. Caroline war in diesem Punkte den Plänen Vargrave's nicht sehr treu. Der schlaue Intriguant hatte in seiner eigenthümlichen Verbindung mit Lady Doltimore den gewöhnlichen Fehler pfiffiger Leute begangen; durch zu große Schlauheit hatte er sich selbst geprellt. Im Beginn der sonderbaren und grundsatzlosen Verbindung hatte Vargrave vielleicht keinen andern Gedanken als den, Eveline zu reizen, seiner Eitelkeit Behagen zu erwecken, sich die Langeweile zu vertreiben und eher seinen Neigungen zur Galanterie nachzugeben, als eigennützige

Zwecke zu verfolgen. Allmählig aber und besonders zu Knaresdean wurde Vargrave immer mehr in eine Angelegenheit verfangen, die er früher nie als wichtiger wie eine vorübergehende Unterhaltung betrachtet hatte; anstatt sich eine Freundin in seinen Plänen auf Eveline zu sichern, erkannte er plötzlich, daß er sich eine Geliebte erworben hatte, die ängstlich auf seine Liebe und eifersüchtig auf seine Huldigung war. Mit seiner gewöhnlichen Schnelligkeit und Selbstvertrauen befreite er sich hierauf von allen üblen Folgen seiner Unbedachtsamkeit. Durch ihre Verheirathung mit Lord Doltimore schaffte er sich Caroline als Geliebte vom Halse und behielt sie als Werkzeug. Durch den großen Einfluß, welchen sein Charakter auf den ihrigen übte, durch ihren eigenen, eigennützigen Ehrgeiz, gelang es ihm, sie dahin zu bringen, daß sie alle Romantik einer Verbindung aufopferte, wodurch sie Rang und Vermögen erhielt; Vargrave hoffte alsdann, die gewandte Frau würde ihm nicht allein eine bleibende Macht über den politischen Einfluß und das Privatvermögen ihres schwachen Gatten erwerben, sondern auch alle seine Plane unterstützen, um ihm eine in gleicher Weise wünschenswerthe Verbindung zu sichern. Hier aber ward Vargrave durch seine Unfähigkeit überwunden und betrogen, die feineren Gefühle und Bedenklichkeiten in der Neigung und Natur eines Weibes zu verstehen, mochte die eine noch so schuldig, die andere noch so eigennützig sein. Caroline, obgleich die Frau eines Andern, konnte ohne Seelenpein eine ähnliche Knechtschaft für ihren Geliebten nicht ertragen; da sie noch einige der besseren Eigenschaften ihres Geschlechtes

besaß, so widerstrebte sie, eine Mitschuldige bei denjenigen Schlichen zu werden, welche das junge, unerfahrene und arglose Geschöpf, das sie Freundin nannte, in die Arme eines Mannes treiben sollte, der die eigennützigsten Beweggründe offen anerkannte und der Götter wie Menschen zu Zeugen nahm, daß sein Herz einer Andern geweiht sei. Diese Bedenklichkeiten wurden nur in Vargrave's Gegenwart bemeistert; im Augenblick, wo er entfernt war, kehrten sie mit voller Kraft zurück. Sie hatte aus Furcht seinem Befehle nachgegeben, Eveline nach Paris zu bringen, zitterte aber bei dem Gedanken an die unbestimmten Winke und düsteren Drohungen, die er hinsichtlich seines weiteren Verfahrens fallen ließ, und ward durch den Gedanken gefoltert, in einen verbrecherischen oder leidenschaftlichen Plan verwickelt zu werden. Als deßhalb der Mann, den Vargrave am meisten fürchtete, beinahe ein Bewohner ihres Hauses wurde, leistete sie nur einen schwachen Widerstand; sie glaubte, wenn Legard ein willkommener und angenehmer Freier vor Lumley's Ankunft würde, müsse der letztere seine Hoffnungen aufgeben, und sie würde dadurch aus einer Verlegenheit gerissen, deren Aussicht sie schreckte und niederdrückte. Außerdem bemerkte jetzt Caroline, ein Narr lasse sich nicht so leicht regieren; ihr Widerstand gegen das vertraute Verhältniß mit Legard hätte wenig geholfen. Doltimore besaß in solchen Angelegenheiten einen hartnäckigen Eigenwillen. Wie groß auch Carolinens Einfluß auf ihren Gatten früher gewesen sein mochte, so hatte sich doch derselbe kürzlich sehr vermindert, weil sie sich ihrer

Stimmung hingab, welche stets reizbar und jetzt durch Kummer, Gewissensbiß, Verachtung gegen ihren Gatten und die traurige Entdeckung verbittert war, daß Vermögen, Jugend, Schönheit und höhere Stellung keinen Zauber gegen Elend bieten.

Die Saison von Paris war gerade sehr lebhaft; Caroline stürzte sich eifrig in den Strudel der Zerstreuungen, um sich selbst zu entgehen. War Doltimore's Herz getäuscht, so fand sich seine Eitelkeit durch die von Caroline erregte Bewunderung geschmeichelt; er selbst war noch in einem Alter und in einer Stimmung, um das Treiben und die Vergnügungen seiner Frau zu theilen. Die junge Eveline nahm mit ihrer Wirthin an diesen Vergnügungen Theil, welche neu durch ihren Zauber und Glanz sie verblendeten; stets ihr zur Seite erblickte man Legards Gestalt ohne Gleichen. Beide standen in der Blüte ihrer Jugend; Beide waren sowohl geschaffen zu gefallen, wie an jener schönen Armida, welche man die große Welt nennt, Gefallen zu finden; nothwendigerweise fand sich eine gewisse Verwandtschaft ihrer Ansichten und Gefühle, ihrer Beschäftigungen und Zwecke; auch war in jener glänzenden Stadt Niemand geeigneter wie Georg Legard, um Auge und Gefühl in Anspruch zu nehmen. Legard jedoch, bis auf einen gewissen Grad mißtrauisch auf sich selbst und blöde, hatte noch nicht von Liebe geredet; auch war ihr vertrautes Verhältniß damals noch nicht bis zu dem Punkt gereift, wo Eveline sich hätte fragen können, ob Gefahr in der Gesellschaft von Legard oder ein ernster Zweck in seiner

offenbaren Bewunderung liege. Ob jene Melancholie, worauf ~~Lady Margrave~~ in Bezug auf ihren Umgang mit Lumley angespielt hatte, durch Gedanken an Maltravers, oder durch nicht eingestandene Erinnerung an Legard veranlaßt war, mag der scharfsinnige Leser selbst entscheiden. Die Doltimore's waren ungefähr drei Wochen in Paris und Legard während vierzehn Tage dieser Zeit ihr beständiger Gast und beinahe der Bewohner ihres Hotels gewesen, als Maltravers an jenem Abende, den wir in unserem letzten Buche erwähnt haben, plötzlich wiederum Eveline erschaute und zugleich erfuhr, ihre Hand sei frei. Er verließ Valeriens Loge; mit brennendem Puls, klopfendem Herzen, mit Freude, Überraschung und Hoffnung in seinen funkelnden Blicken, und in seiner ganzen Gestalt gleichsam erstrahlend, eilte er zu Eveline.

Um die Zeit erwähnte Legard, welcher hinter Miß Cameron saß, und der Annäherung eines Nebenbuhlers unbewußt, mit einem jener Zufälle, wie sie im Gespräch vorkommen, den Namen des Maltravers. Er fragte Eveline, ob sie ihn schon gesehen habe.

„Wie, ist er in Paris?“ fragte Eveline schnell. „Ich hörte allerdings,“ fuhr sie fort, „daß er Burleigh verlassen habe, um nach Paris zu reisen; ich glaubte jedoch, daß er sich nach Italien begeben habe.“

„Nein, er ist noch hier, kömmt aber, wie ich glaube, wenig in Gesellschaften, welche Lady Doltimore hauptsächlich besucht; ist er einer Ihrer Günstlinge, Miß Cameron?“

Die Röthe auf Evelinens schöner Wange vermehrte

sich etwas, als sie antwortete: „Ist es möglich, einen so begabten Mann nicht zu bewundern und kein Interesse an ihm zu finden?“

„Er besitzt sicherlich edle und schöne Eigenschaften,“ erwiderte Legard; „ich kann mich bei ihm aber nicht behaglich finden; eine Kälte, ein Hochmuth, ein zurückhaltendes Wesen scheint sogar die Achtung zu untersagen. Ich sollte aber nicht so sagen,“ fügte er mit Selbstvorwurf hinzu.

„Nein, Sie sollten das allerdings nicht sagen,“ erwiderte Eveline, indem sie ihren Kopf mit einer niedlichen Affektation des Ärgers schüttelte; „denn ich weiß, daß Sie zu lieben vorgeben, was ich liebe, und zu bewundern, was ich bewundere; ich aber bin enthusiastisch in Allem, was auf Maltravers Bezug hat.“

„Ich weiß, daß ich alle Dinge im Leben mit Miß Camerons Augen erschauen möchte,“ flüsterte sanft Legard, und dies waren die bezeichnendsten Worte, die er zu Evelinen noch gesprochen hatte.

Eveline wandte sich hinweg und schien in die Oper versunken. In dem Augenblick öffnete sich die Thüre der Loge und Maltravers trat ein; bei ihrem offenen, unverstellten Entzücken, als sie ihn wiedersah, hegte er wirklich ein Gefühl, als sei ihm das Paradies in ihrem Anblick erschlossen. Bei seiner Aufregung bemerkte er kaum, daß Legard aufgestanden war und ihm seinen Sitz abtrat; er machte Gebrauch von der Höflichkeit, begrüßte seinen alten Bekannten mit einem Lächeln und einer Verbeugung und befand sich nach wenigen Minuten in tiefem Gespräch mit Eveline. Noch niemals hatte er

mit so viel Erfolg den eigenthümlichen Zauber, der zu seiner Verfügung stand, geübt, welcher jetzt um so stärker wegen seiner gewöhnlichen Kälte wirkte; sogar im Ausdruck seiner Augen, im Ton seiner Stimme lag ein Etwas, welches in Maltravers glücklicheren Augenblicken unwiderstehlich die Aufmerksamkeit gänzlich in Anspruch nahm; dann vergaß man Alles, mit Ausnahme seiner und der reichen, leichten, aber ernsten Beredsamkeit, welche seiner Sprache gleichsam eine Färbung und Melodie seiner Stimme ertheilte. In dieser Stunde des erneuten Verkehrs mit einem Mann, der zuerst Evelinens Phantasie und tieferes Sinnen, wenn auch nicht ihr Herz erregt hatte, ward sogar Legard nicht vermißt. Als sie lächelte und zuhörte, träumte sie nicht von der Angst, die sie erweckte. Legard lehnte sich an die Wand der Loge und beobachtete die in Anspruch genommene Aufmerksamkeit der Eveline, die anbetenden Blicke des Maltravers mit dem gänzlichen und niederdrückenden Gefühl des Elends, welches allein die Eifersucht und auch nur so lang wie sie ein jungfräulicher Schmerz bleibt, hervorzurufen vermag. Er hatte niemals vorher an jenen Nebenbuhler gedacht; allein jener unaussprechliche Instinkt, welcher Liebenden eigen ist und welcher so selten irrt, verkündete ihm auf einmal das größte Hinderniß, und die größte Gefahr für seine Leidenschaft bestehe in Maltravers Er wartete in der Hoffnung, daß Eveline wenigstens die Gelegenheit benützen würde, sich zu ihm zu wenden, als der vierte Akt vorüber war; sie that dies nicht und er verließ plötzlich die Loge, indem er weder seine Aufregung zurückhalten,

noch auf die faden Bemerkungen Lord Doltimore's antworten konnte.

Als die Oper vorüber war, bot Maltravers seinen Arm der Eveline; sie nahm denselben an und sah sich nach Legard um. Er war fort, sie empfand Kummer und Traurigkeit; sie wußte kaum weßhalb.

Achtes Buch.

O Zeus, was hast du mir beschieden jetzt?
— — — — —
Frevel — — — —
Als er den steilsten Abgrund beschritt
Trieb zum Verderben.
Soph. Oed. König.

Erstes Kapitel.

Die Jugend, Reiz und Weisheit ist
Ihr Erbe von Natur.
— — — —
Ehr' entspringt,
Wenn unsre Handlung nur sie uns erschließt;
Nicht wenn sie Ahnen reichen.
Shakspeare.

Brief von Ernst Maltravers an den ehrenwerthen Friedrich Cleveland.

Eveline ist frei — sie ist in Paris, ich sehe sie täglich.

Wie wahr ist es, daß wir keine Philosophie der Gleichgültigkeit uns bilden können! Die Leidenschaften sind stärker, wie unsere Schlußfolgen. Wir müssen jene zu unsern Verbündeten machen, oder sie zerstören alle unsere Theorien von Selbstbeherrschung. So sind wir das Spielzeug des Schicksals, wir gehen von System zu System, von Plan zu Plan über, suchen vergeblich

Leidenschaft und Kummer auszuschließen, vergessen, daß diese in uns geboren sind und kehren zur Seele, wie die Jahreszeiten zur Erde zurück! Vor vielen Jahren, als ich zuerst mit Ernst in meine eigene Natur und mein Wesen blickte — als ich zuerst zur Würde und feierlichen Verantwortlichkeit des menschlichen Lebens erwachte — hatte ich beschlossen, mein Selbst zu zähmen und zu beugen, damit es ein zu beherrschendes und zu messendes Ding würde. Ich trug in mir eine vernarbte, aber eine geheilte Wunde, das Bewußtsein des Unrechts, das ich einem auf mich sich stützenden Herzen erwiesen hatte; ich ward heimgesucht durch die düstere Erinnerung an meine verlorene Alice; ich schauderte vor neuer Liebe, die neuen Gram erzeugen müßte. In stolzen Egoismus gehüllt, wünschte ich meine Herrschaft nicht weiter auszudehnen, wie meine geistigen Fähigkeiten und Leidenschaften reichten; ich wandte mich fort von jenem habgierigen Krämer mit Glück, der dasselbe verhandelt und den Reichthum des Lebens auf Barken ladet, welche jedem Sturm auf den Meeren des Schicksals ausgesetzt sind; ich war mit der Hoffnung zufrieden, mein Leben allein, geehrt wenn auch nicht geliebt, zuzubringen. Langsam und widerstrebend wich ich dem Zauber der Florence Lascelles. Die Stunde unsers Verlöbnisses war für mich die des Kummers und der Beunruhigung. Vergeblich suchte ich mich selbst zu täuschen; ich empfand, daß ich nicht liebte. Dann bildete ich mir ein, die Liebe sei nicht länger meiner Natur eigen, ich habe ihre Schätze vor meiner Zeit erschöpft und mit meinem Herzen Bankerot gemacht. Erst in der letzten Zeit, als die glorreiche Seele in allem

ihrem Glanze um so mehr hervorbrach, je näher sie der Quelle kam, zu welcher sie heimgekehrt ist — erst da empfand ich, welcher Zärtlichkeit sie würdig und ich fähig war. Sie starb und die Welt war verdunkelt! Kräftiges Handeln und Ehrgeiz, meine früheren Bestrebungen und Ziele wurden sämmtlich an ihrem Grabe geopfert; allein unter den Trümmern und im Dunkel, hielt mich meine Seele aufrecht. Ich durfte nicht länger hoffen, aber ich konnte tragen; ich war entschlossen nie zu unterliegen; niemals sollte die Welt von mir einen Seufzer vernehmen. Unter fremdartigen und fernen Scenen — unter Horden, denen selbst meine Sprache unbekannt war, in Wüsten und Wäldern, welche der Schritt des civilisirten Menschen mit seinem Kummer und seinen Träumen niemals betreten hatte, rang ich mit meiner Seele, wie einst der Patriarch mit dem Engel — der Engel ward zuletzt der Sieger! Sie müssen mich nicht mißverstehen; Sie wissen, daß nicht allein der Tod der Florence diese furchtbare Revolution in mir hervorbrachte; allein jener Tod schien die Krone und und die Krise eines tiefen Widerwilles gegen alle Dinge, die ich nicht für schön und edel gehalten hatte. Ihre Liebe war eine solche, welche die Entwürfe und Bestrebungen der Mannheit begleitete und denselben eine größere Würde ertheilte — eine Liebe, welche die Menschwerdung des Ehrgeizes selbst war; somit auch schienen alle üblen Täuschungen, welche zum Ehrgeiz gehören, sich um mein Herz zu drängen, wie Geier zu einem Fest durch Leichen eingeladen werden. Zuletzt auch verschwand dies; der barbarische Zustand gab mich dem civilisirten

zurück. Ich kehrte zu Meinesgleichen heim, nicht mehr vorbereitet ein Schauspieler, sondern nur ein Zuschauer an dem unruhigen Kampfplatz zu sein; ich legte noch einmal mein Haupt unter dem Dache meiner Väter nieder; hatte ich keinen klaren und bestimmten Zweck, so hoffte ich wenigstens unter meinen alten vererbten Bäumen den Reiz der Betrachtung und Ruhe zu finden. Kaum hatte ich mich in den ersten Stunden meiner Ankunft jenem Traume überlassen, als ein schönes Gesicht und eine süße Stimme, die einst zuvor tiefe und niemals verwischte Eindrücke in meinem Herzen zurückließ, alle meine Philosophie in die Winde zerstreute; ich sah Eveline! Gibt es eine Liebe beim ersten Anblick, so war es diejenige, die ich für sie empfand; ich lebte in ihrer Gegenwart und vergaß die Zukunft, oder vielmehr, ich lebte in der Vergangenheit, in den Hainen meiner Frühlingszeit des Lebens und der Hoffnung! Meine Liebe für dies junge Herz war eine Wiedergeburt der Jugend!

Erst in reiferen Jahren erkennen wir wie liebenswürdig unsere Jugendjahre waren! Welche Tiefe der Weisheit liegt in dem griechischen Mythus, welcher Hebe als den Preis des Heroen angab, der sein ganzes Leben hindurch Mühen ertragen hatte, und den Sättigung an allen Resultaten der Erfahrung Liebe zu Allem Hoffnungsvollen und Neuen eingeflößt hatte! Dies bezaubernde Kind, diese entzückende Eveline, dieser Strahl noch nie geträumten Sonnenscheins, schmolz lächelnd alle meine Eispaläste hinweg. Ich liebte, Cleveland, ich liebte heißer, wilder und leidenschaftlicher

wie zuvor. Plötzlich aber vernahm ich, daß sie an einen Andern verlobt sei, und empfand, es gezieme mir nicht, die Verbindung in Frage zu stellen und deren Vernichtung zu suchen. Ich wäre unwürdig gewesen, Eveline zu lieben, hätte ich nicht die Ehre mehr geliebt. Ich floh ehrlich und entschlossen aus ihrer Gegenwart; ich suchte eine verbotene Leidenschaft zu besiegen; ich glaubte, daß ich keine Erwiderung der Neigung gewonnen habe; ich glaube nach gewissen Ausdrücken, die ich Eveline gegen eine Andere äußern hörte, ihr Herz sei ebenso wie ihre Hand an Vargrave gegeben; ich kam hierher; Sie wissen wie streng und entschlossen ich eine Schwäche auszurotten mich bestrebte, welche sogar ohne die Rechtfertigung der Hoffnung schien! Wenn ich litt, so verieth ich es nicht. Plötzlich erschien Eveline wiederum vor meinen Blicken und zugleich erfuhr ich, sie sei frei! Welche Entzückung des Augenblicks! O hätte Sie ihr strahlendes Antlitz, ihr bezauberndes Lächeln, als wir uns wieder trafen, gesehen! Ihre offenherzige Unschuld verbarg nicht die Freude mich wieder zu erblicken. Welche Hoffnung brach auf mich ein! Ich glaube, daß sie mich ungeachtet des Unterschieds unserer Jahre liebt, daß ich zuletzt in dieser Liebe erfahren werde, welch ein Glück das Leben bietet!

Eveline besitzt die Einfalt der Zärtlichkeit der Alice mit der feinen Ausbildung sogar der Florence, nicht den Genius, den kühnen Geist, den beinah furchtbaren Glanz jenes unglücklichen Wesens, allein einen ebenso reinen Geschmack hinsichtlich des Schönen, eine ebenso empfängliche Seele für das Erhabene! In Evelinens Gegen=

wart empfinde ich das Gefühl des Friedens, der Sicherheit, der Heimath! Glücklich, dreimal glücklich ist der, welcher sie an seine Brust drücken wird! Kürzlich hat sie einen neuen Reiz in meinen Augen erlangt; eine gewisse Nachdenklichkeit und Zerstreung folgte auf ihre gewohnte Heiterkeit. Die Liebe ist nachdenklich, nicht wahr, Cleveland? Wie oft lege ich mir diese Frage vor! Und dennoch gibt es inmitten meiner Hoffnung manche Stunde, worin ich zittre und niedergeschlagen bin! Wie kann dieser unschuldige und heitere Geist mit Allem Sympathie hegen, welches der meinige ertragen und erkannt hat? Wie kann ich glauben, selbst wenn ihre Einbildungskraft durch die Gaukelei meines Namens verblendet ist, daß ich ihr Herz zur tiefen und wirklichen Liebe deren dasselbe fähig ist, und welche die Jugend erregt, erweckt habe? Treffe ich sie in ihrem Hause, oder unter der ruhigen, aber glänzenden Gesellschaft, welche sich um Frau von Ventadour oder um die de Mantaigne's sammelt, bei denen sie besonders in Gunst steht — wenn wir uns unterhalten — wenn ich bei ihr sitze und ihre sanften Augen den meinigen begegnen: Dann emfinde ich nicht die Ungleichheit der Jahre; mein Herz spricht zu dem ihrigen und das ist noch jung. Aber in der heiteren und gedrängteren Gesellschaft, wohin mich ihre Gegenwart lockt, wenn ich ihre feenhafte Form von denjenigen umringt erblicke, welche noch nicht die Vergnügungen überlebten, die Eveline natürlich verblenden und einnehmen, so fühle ich wirklich, daß mein Geschmack, meine Gewohnheiten und Bestrebungen einem andern Alter des Lebens angehören, und ich frage mich ängst-

lich, ob meine Natur und meine Jahre von der Art sind, daß sie dadurch glücklich werden kann. Dann erkenne ich wirklich den weiten Zwischenraum, den die Zeit und die Prüfung zwischen einem der Welt überdrüssigen Manne und einer Dame bildet, für welche die große Welt noch neu ist. Sollte sie später entdecken, daß die Jugend nur die Jugend zu lieben vermag, so würde die Reue meine bitterste Qual sein. Ich erkenne, wie tief ich sie liebe, denn ich erkenne, wie unermeßlich theurer mir ihr Glück als das meinige ist! Somit will ich noch eine Weile warten, ich will untersuchen und überwachen, daß ich mich nicht täusche. Bis jetzt glaube ich noch keine Nebenbuhler, die ich zu fürchten brauche, zu haben. Von den jüngsten und muntersten Männern umringt, wendet sie sich stets und mit offenbarem Vergnügen zu mir hin, den sie ihren Freund nennt. Sie gibt sogar die am meisten von ihr geliebten Vergnügungen auf, um sie mit einer Gesellschaft zu vertauschen, worin wir mehr uns mit Behaglichkeit unterhalten können. Sie erinnern sich vielleicht des jungen Legard? Er ist hier, und bevor ich Eveline traf, war er oft in Lady Doltimore's Haus. Ich kann hinsichtlich seiner überlegenen Vortheile der Jugend und Gestalt nicht verblendet sein; auch liegt etwas Auffallendes und Einnehmendes in dem sanften und doch männlichen Freimuth seines Wesens; dennoch scheue ich ihn nicht als Rival — allerdings ist er seit Kurzem nicht oft in der Gesellschaft der Eveline gewesen; auch glaube ich nicht wegen der Leichtfertigkeit seiner Bestrebungen, daß er seine Seele, um Eveline schätzen zu können, gebildet hat, oder daß er diejenigen Eigenschaften besitzt, wodurch

er ihrer werth werden müßte. Ungeachtet seiner Schwächen zeigt aber der junge Mann eine gewisse Güte, ein Etwas, welches mich gewinnt, und Sie werden erstaunen, zu erfahren, daß er mir, der ich gewöhnlich so zurückhaltend bin, das Geständniß meiner Anhänglichkeit und Hoffnung durch Überraschung abgewonnen hat.

Eveline erzählt mir oft von ihrer Mutter und beschreibt sie mit so glänzenden Farben, daß ich das größte Interesse an einer Dame fühle, welche mitgewirkt hat, eine so schöne und reine Seele zu bilden. Können Sie erfahren, wer Lady Vargrave war? Es schwebt offenbar ein Geheimniß über ihrer Geburt und Verwandtschaft und nach Allem, was ich höre, entspringt dies aus ihrem niederen Stande. Wie Sie wissen, ist mein Familienstolz, dessen man mich anklagt, von besonderer Art. Ich bin nicht stolz auf die Länge eines vermodernden Stammbaumes, sondern auf einige historische Felder in meinem Wappenschilde, auf einiges Blut von Gelehrten und Helden, das in meinen Adern rollt; dies ist eine ähnliche Art des Stolzes, wie sie ein Engländer empfinden kann, daß er zu einem Lande gehört, welches Shakspeare und Bacon hervorbrachte. Wie ich hoffe, habe ich nie den gemeinen Stolz empfunden, welcher niedrige Geburt an Andern verachtet; ich kümmere mich nicht im geringsten, ob mein Freund oder meine Frau von einem König oder einem Bauern abstammt. Nur ich selbst, nicht meine Verbindungen können meinen Stamm schänden; deßhalb tragen Sie kein Bedenken, mir Nachricht zu geben, sollten Sie irgend etwas über Lady Vargrave's Familie erfahren, dieselbe mag noch so niedrig sein.

Gestern Abend hielt ich ein Gespräch mit Eveline, welches mich entzückte. Zufällig sprachen wir von Lord Vargrave; sie eröffnete mir mit entzückender Aufrichtigkeit die Lage, worin sie sich zu ihm befand, sowie die gewissenhaften und edlen Bedenklichkeiten, die sie über den Besitz eines Vermögens empfand, hinsichtlich dessen ihr Wohlthäter und Stiefvater offenbar die Absicht hegte, sie solle dasselbe mit seinem nächsten Verwandten theilen. An diesen Bedenklichkeiten nahm ich von ganzem Herzen Theil; sollte ich Eveline heirathen, so wird mein erstes Verfahren dieselben in Wirksamkeit setzen, indem ich Vargrave, soweit das Gesetz es erlaubt, das Einkommen ausschließlich überlasse, wenigstens bis Evelinens Kinder ein Recht besitzen, es in Anspruch zu nehmen, ein Recht, welches nicht während ihres eigenen, und wahrscheinlich auch deßhalb nicht während Vargrave's Leben in Anspruch genommen werden wird. Ich gestehe, daß dies kein Opfer sein würde, denn ich bin stolz genug, vor dem Gedanken zurückzuschrecken, daß ich dem Weibe, welches ich liebe, ein Vermögen verdanken mußte. Jene Art von Stolz ertheilte Kälte und Zurückhaltung meinem Verhältniß zu Florence; was das Übrige betrifft, so wird mein Einkommen, durch die Einfachheit meines Lebens in den letzten Jahren sehr vermehrt, für Eveline und mich vollkommen genügen — Thor, der ich bin! Ich rechne schon auf Ehe, während ich noch so viele Ursache zur Besorgniß hinsichtlich der Liebe habe. Allein mein Herz schlägt — mein Herz ist gleichsam zur Sonnenuhr geworden, welche Rechenschaft über die Zeit gibt. Nach dessen Bewegungen berechne

ich die Augenblicke — in einer Stunde werde ich sie sehen!

Oh, niemals hätte ich in den wildesten Visionen meiner Jugend mir eingebildet, daß ich jemals lieben würde, wie jetzt! Adieu, mein ältester und gütigster Freund! Bin ich zuletzt glücklich, so wird Ihnen wohl eine Freude durch das Gefühl geboten, daß ich zuletzt Ihre Erwartungen hinsichtlich meiner Jugend erfülle.

Ihr liebender

Ernst Maltravers.

Rue de *** Paris. Januar 18—.

Zweites Kapitel.

In ihrer Jugend
Liegt eine schnelle Sprache sonder Worte,
Die Männer rührt.

Äbt. Glücklich im Privatleben.
Abr. Ebenfalls in Versammlungen.
Shakspeare.

Wie Maltravers bemerkte, war Legard seit Kurzem wenig zur Lady Doltimore oder in dieselbe Gesellschaft wie Eveline gekommen. Mit der Heftigkeit eines heißen und leidenschaftlichen Charakters überließ er sich der eifersüchtigen Wuth und dem Gram, der ihn verzehrte; er sah vom ersten Augenblick zu deutlich ein, daß Maltravers Eveline anbetete; er glaubte ferner, wegen ihres vertrauten und artigen Benehmens gegen denselben, wegen der unbegrenzten Verehrung, womit sie seine Gaben und Eigenschaften zu betrachten schien, daß die Liebe

gegenseitig werden könne. Er wurde düster und beinah finster; er vermied Evelne; er unterließ es, den Kampfplatz gegen seinen Nebenbuhler zu betreten. Vielleicht konnte die intellektuelle Überlegenheit des Maltravers, das außerordentlich glänzende Gespräch, welches er in seiner Heiterkeit zu führen vermochte, die befehlende Würde seines Benehmens, vielleicht sogar das gereifte Ansehen seines Ruhmes und Alters, sowohl die Hoffnung niederhalten, wie die Eitelkeit eines Mannes verwunden, der selbst als das Orakel eines Gesellschaftskreises zu gelten gewohnt war. Diese Beweggründe hatten vielleicht starken Einfluß auf Legard geübt, so daß derselbe sich von Evelinens Gesellschaft zurückzog; allein noch ein Umstand mit edelmüthigeren Beweggründen verbunden, bestimmte hauptsächlich sein Verfahren. Maltravers ritt einst, bald nach seiner ersten Unterredung mit Eveline, in dem entlegeneren Theile des bois de Boulogne spazieren, als er Legard ebenfalls allein und zu Pferde antraf; der Letztere hatte, als er seines Onkels Vermögen ererbte, Sorge getragen, seine Schuld an Maltravers zu bezahlen; er hatte einen kurzen, aber gefühlvollen und dankbaren Brief hinzugefügt, den er Maltravers nach Paris sandte, welcher demselben gefiel und ihn rührte. Seit jener Zeit hatte er Gefallen an dem jungen Manne gefunden, und jetzt suchte er, da er ihn in Paris traf, bis zu einem gewissen Grade Legards genauere Bekanntschaft. Maltravers befand sich in jener glücklichen Stimmung, worin wir Freunde mit aller Welt zu sein wünschen. Allerdings ärgerte das stolze Benehmen des Maltravers, welches oft

sogar seinen Tugenden einen nicht liebenswürdigen Anschein bot, mochte er dies auch selbst nicht ahnen, jenen jungen Mann, welcher wohl empfand, daß er gegen ihn eine Verbindlichkeit der Ehre und des Lebens eingegangen sei, die niemals erlöschen könne. Gerade dadurch aber ward das Gefühl dieser Verpflichtung Legard unerträglicher; es wurde ihm um so mehr der Wunsch erweckt, sich der Verpflichtung zu entledigen. An jenem Tage aber lag so viel Herzlichkeit im Gruße von Maltravers, und er drängte Legard so freundschaftlich, seinem Ritte sich anzuschließen, daß des jungen Mannes Herz besänftigt wurde; Beide ritten zusammen und unterhielten sich vertraut über solche Gegenstände, die ihnen gemeinschaftlich waren. Zuletzt kam das Gespräch auf Lord und Lady Doltimore; von diesen kam Maltravers, dessen Seele voll von einem Gedanken erfüllt war, in indirekter Weise auf Eveline.

„Haben Sie jemals Lady Vargrave gesehen?"

„Niemals," erwiderte Legard, indem seine Augen eine andere Richtung wie die von Maltravers nahmen, „Lady Doltimore sagt aber, sie sei so schön wie Eveline, wenn das möglich ist, und noch ebenso jugendlich in Form und Gesichtszügen, so daß sie eher ihrer Schwester, wie ihrer Mutter gleicht!"

„Wie gern möcht ich sie kennen lernen," sagte Maltravers mit plötzlichem Nachdruck.

Legard wechselte den Gegenstand. Er sprach vom Karneval, von Bällen, Maskeraden, Opern, herrschenden Schönheiten.

„Ach!" sagte Maltravers mit leisem Seufzer; „die

Tage jener blendenden Vergnügungen sind noch die Ihrigen, für mich sind sie alte Geschichten."

Maltravers dachte hierbei Nichts, allein die Bemerkung verletzte Legard. Er glaubte, darin sei ein Spott auf das kindische Wesen seiner Seele, oder die Leichtfertigkeit seines Treibens enthalten; seine Wange erröthete bei der Antwort:

„Wie ich besorge, wollen Sie nicht auf den Unterschied der Jahre, sondern der Geistesgaben anspielen; Sie sollten jedoch bedenken, daß nicht alle Menschen über Ihre Hülfsquellen verfügen; alle Männer können nicht auf Genie Anspruch machen!"

„Mein theurer Legard," sagte Maltravers freundlich, „glauben Sie nicht, daß ich eine solche Anspielung, beinahe anmaßend und impertinent, beabsichtigte. Glauben Sie mir, ich beneide Sie aufrichtig und mit Bedauern, denn ich habe alle diese Eigenschaften des Genusses abgenutzt. Wahrlich, ich beneide Sie! Besäße ich noch jene Eigenschaften, so dürfte ich hoffen, mich zu einer größeren Verwandtschaft mit der Schönheit und Jugend umzubilden."

Maltravers schwieg einen Augenblick und begann dann mit ernstem Lächeln: „Legard, ich hoffe, Sie werden weiser sein, wie ich; Sie werden die Rosen pflücken, so lange noch der Mai blüht; Sie werden nicht bis zum sechsunddreißigsten Jahre als ein getäuschter und einsamer Mann, voll Sehnsucht nach häuslichem Glück leben, bis Sie zuletzt, wenn Sie Ihr Ideal finden, erschrocken zurückfahren und zugleich entdecken, daß Sie zwar keine Bestrebung zur Liebe, aber manche

Anmuth verloren haben, wodurch die Liebe angelockt wird."

In diesen Worten lag so viel ernste und tiefe Empfindung, daß sie Legards Mitgefühl sogleich erregten. Ein unwiderstehlicher Antrieb reizte ihn, das Schlimmste zu erfahren.

„Mältravers," sprach er in schnellem Ton, „nur ein eitles Compliment würde Ihnen erklären, daß Sie Eigenschaften besitzen, welche wahrscheinlich Ihre Liebe zu einer nicht vergeblichen machen; vielleicht ist es nicht zart von mir, daß ich eine allgemeine Bemerkung anwende, aber dennoch muß ich glauben, Ihr Geheimniß entdeckt zu haben — Sie sind nicht unempfindlich gegen die Reize der Miß Cameron!"

„Legard," sagte Maltravers — seine Zuneigung zu Eveline war so stark, daß sie alle seine natürliche Kälte und Zurückhaltung verscheuchte — „ich erkläre Ihnen deutlich und offen, daß die letzte Hoffnung, die ich für das Leben habe, in meiner Liebe zu Eveline Cameron besteht. Ich hege keinen Gedanken, keinen Ehrgeiz, kein Gefühl, welches ihr nicht geweiht wird. Sollte meine Liebe nicht erwidert werden, so bestrebe ich mich vielleicht, den Schlag auszuhalten; ich mische mich vielleicht mit der Welt; ich scheine vielleicht mich um die Zwecke Anderer zu bekümmern; allein mein Herz bleibt gebrochen! Sprechen wir nicht mehr davon; Sie haben mir mein Geheimniß durch Überraschung genommen, mochte auch dasselbe sonst verrathen werden. Erfahren Sie von mir, wie übernatürlich stark, wie allgemein verhängnißvoll die Liebe wird, wenn man sie

bis auf den Tag verschiebt, an welchem sie sich bei dem starken und finstern Wesen aller Gefühle gleichsam in Granit eingrabt."

Maltravers spornte sein Pferd, als ob er sich über seine eigene Schwäche ärgere, und Beide ritten, ohne miteinander zu reden, auf einige Zeit schnell mit einander. Dies Schweigen ward von Legard benutzt, um Alles, was er gehört und gesehen hatte, zu überdenken und sich seiner Verpflichtung gegen Maltravers zu erinnern; bevor das Schweigen gebrochen wurde, beschloß der junge Mann auf edle Weise nicht allein als Nebenbuhler von Maltravers nicht aufzutreten, sondern sogar jede Hoffnung und jede Erwartung, die er so zärtlich genährt hatte, aufzugeben, sich von Evelinens Gesellschaft fern zu halten, und mit Treue und Festigkeit jene Handlung der Großmuth zu vergelten, welcher er die Erhaltung seines Lebens und die Rettung seiner Ehre verdankte.

Diesem Beschluß gemäß, enthielt er sich aller Besuche von Orten, wo Eveline glänzte; brachte sie der Zufall zusammen, so war sein Benehmen blöde und abgebrochen. Sie erstaunte; vielleicht ärgerte sie sich; vielleicht grämte sie sich; Maltravers hatte sicherlich in seiner Bemerkung Recht, daß ihr Wesen die in der Merton-Pfarrei gezeigte Munterkeit verloren habe. Jedoch darf es auch bezweifelt werden, ob Eveline von Legard genug gesehen hatte, und ob ihre Phantasie und Romantik von dem Zauber des Genius, welcher dieselben in der beredten Huldigung des Maltravers aufregte, schon genügend frei waren, so daß sie selbst die gedan-

kenlose Schwermuth, welche über sie kam, mit der Abwesenheit ihres jüngeren Liebhabers in Verbindung setzen konnte. Bei sehr jungen Mädchen, die sowohl der Welt, als der Selbstkenntniß neu sind, verkündigen manche unbestimmte und ungewisse Gefühle die Dämmerung der Liebe. Schatten folgt auf Schatten und Licht auf Licht, bevor die Sonne hervorbricht und die Erde bei deren Gegenwart erwacht.

Eines Abends, als Legard sich in eine Gesellschaft beim ***schen Gesandten hatte führen lassen, sah er, als er an der Thür stand, in geringer Entfernung, Maltravers sich mit Eveline unterhalten. Er wandte sich unter der Pein der folternden Eifersucht wieder fort; als er leidend da stand, beschloß er, wie Maltravers vor ihm, von dem Orte zu fliehen, der ihm noch vor kurzem ein Elysium schien! Er wollte Eveline nicht wiedersehen, bis die unwiderrufliche Scheidewand errichtet und sie die Gemahlin des Maltravers war. In der ersten Hitze seines Entschlusses wandte er sich zu einigen ihm nahe stehenden Leuten, unter denen einer gerade nach Wien reisen wollte. Er machte heiter den Vorschlag, sich ihm anzuschließen, und begann über die Reise, die Stadt, die glänzende und stolze Gesellschaft mit jener grausamen Munterkeit zu sprechen, welche allein die erzwungene gute Laune eines leidenden Herzens offenbaren kann, als Eveline, deren Unterredung mit Maltravers beendet war, dicht bei ihm vorüberging. Sie lehnte sich auf Lady Doltimore's Arm und das bewundernde Gemurmel der Gesellschaft veranlaßte Legard, sich plötzlich umzuwenden.

„Heute Abend tanzen Sie nicht, Oberst Legard," sagte Caroline, indem sie Eveline anblickte. „Jemehr die Zeit für die Bälle heranrückt, desto träger werden Sie."

Legard murmelte eine verwirrte Antwort, deren eine Hälfte munter schien und die andere nicht hörbar war.

„Nicht so träg wie Sie glauben," sagte einer aus der Gesellschaft, „Legard hat eine Reise vor, die, wie ich hoffe, genügen wird, seinen Charakter in Ihren Augen wieder höher zu stellen. Die Reise ist lang, und noch schlimmer, sehr kalt, nach Wien."

„Wien? Wollen Sie nach Wien reisen?" rief Caroline aus.

„Ja," sagte Legard, „ich hasse Paris; jeder Ort ist besser als diese verhaßte Stadt." Bei den Worten ging er fort.

Evelinens Augen folgten ihm traurig und ernst; sie blieb einige Augenblicke bei Lady Doltimore zerstreut und schweigend.

Mittlerweile sagte Caroline, indem sie sich zu Lord Devonport wandte (der Herr, welcher die Reise nach Wien vorgeschlagen hatte): „Es ist grausam von Ihnen, daß Sie nach Wien reisen, und doppelt grausam, Lord Doltimore seinen besten Freund und Paris den besten Tänzer zu entziehen."

„Lady Doltimore, Legard machte mir freiwillig den Antrag; glauben Sie mir, ich habe nicht die Künste der Überredung angewandt. Die Hauptsache besteht darin, daß wir von Madame ***, der Schönheit Österreichs sprachen, die eben so stolz und uneinnehmbar wie Ehrenbreitstein ist. Legards Eitelkeit ward erregt;

als ein anerkannter Herzeneroberer, hat er die Absicht hinzureisen, um zu versuchen, was der schönste Engländer seiner Zeit ausrichten kann."

Caroline lachte und Andere, die ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, folgten auf Lord Devonport. Erst als die Damen auf den Wagen im Shawlzimmer warteten, bemerkte Lady Doltimore die Blässe und nachdenkliche Stirn der Eveline.

„Sind Sie ermüdet oder unwohl?" fragte sie.

„Nein," antwortete Eveline, indem sie sich zum Lächeln zwang; in demselben Augenblick trat Maltravers mit der Nachricht zu ihnen, daß der Wagen erst nach einigen Minuten anfahren könne. Caroline amüsirte sich mittlerweile mit scharfer Kritik über die Kleidung und den Ruf ihrer verschiedenen Freundinnen. Caroline war zur erstaunenswerthen Spröden in ihrem Urtheil über Andere geworden.

„Welch ein Turban! Frau A*** handelt klug, daß sie scharlachroth trägt, die Farbe überstrahlt ihr Gesicht wie die Sonne das Feuer. Herr Maltravers, bemerken Sie Lady B*** mit dem sehr jungen Herrn. Nach all ihrer Erfahrung im Angeln ist es doch sonderbar, daß sie allein kleine Fische fängt. Sagen Sie mir, weßhalb ist die Ehe zwischen Lady C. D*** und Herrn F*** abgebrochen? Ist es wahr, daß er so tief in Schulden steckt? Ist er ein so arger Verschwender? Man sagt, sie sei gebrochnen Herzens."

„Lady Doltimore," sagte Maltravers lächelnd; „in Klatschereien weiß ich noch schlecht Bescheid; der arme F*** ist, wie ich glaube, nicht schlimmer wie Andere.

Was wissen wir, wer daran schuld ist, daß ein Verlöbniß abgebrochen wird. Lady C. D*** mit gebrochenem Herzen! Welche Idee! Heut zu Tage findet sich keine Liebe in Verlöbnissen der Art; das Band, welches leichtfertige Naturen verknüpft, ist nur ein wollener Faden. Modische Herrn und Damen! Ihre Liebe und ihre Ehe

blüht und welkt
Ein Hauch vernichtet sie, wie sie ein Hauch erschuf.

Bilden Sie sich doch nicht ein, daß ein Herz, welches lang daran gewöhnt ist, nur in guter Gesellschaft zu schlagen, jemals gebrochen werden kann; ein solches wird kaum berührt!"

Eveline horchte aufmerksam zu und schien betroffen; sie seufzte und sagte in sehr leiser Stimme gleichsam zu sich selbst: „So ist es, wie konnte ich etwas anderes glauben."

In den nächstfolgenden Tagen war Eveline unwohl und verließ ihr Zimmer nicht. Maltravers war in Verzweiflung. Die von ihm übersandten Blumen, Bücher und Musik, seine sorgfältigen Erkundigungen, seine mit Gefühl und Achtung verfaßten Billette, mit dem unaussprechlichen Zauber berührt, welchen tiefes Gefühl und hoher Geist dem kleinsten Gepräge ihrer Münze einhaucht: Alles dieses rührte Evelinen merklich; vielleicht setzte sie dies Alles mit Legards Gleichgültigkeit und scheinbarer Laune in Gegensatz. Vielleicht gewann Maltravers durch diesen Gegensatz mehr, wie durch alle seine glänzenden Eigenschaften. Mittlerweile reiste Legard nach Wien, ohne Besuche, ohne Botschaft und ohne Lebewohl; er wußte allerdings nichts von Evelinens Krankheit.

Drittes Kapitel.

Ein lieblich Land . . .
Ein Traum, der vor verschloßnen Augen schwebt,
Mit heitrem Schloß, das wie die Wolke schwindet,
Die eines Sommertages Schein umwebt.

Thomson.

Täglich, ja stündlich steigerte sich Evelinens Einfluß auf Maltravers. Welch ein Gimpel ist eines Mannes Stolz! Wie thöricht ist seine Weisheit! Ein Mädchen, ein bloßes Kind, welche kaum ihr eigenes Herz, so schön es auch war, kannte, deren tieferes Gefühl in der süßen Knospe kaum sich zu entfalten begann, besiegte diesen stolzen, weisen Mann! Wie Du aber, — unser allgemeiner Lehrer, Shakspeare, — uns erklärt hast, als du nach den Winken deiner eigenen Erfahrung sprachst,

Wird Niemand je so fest gefangen
Wie Weise, die zu Thoren werden: Thorheit
In Weisheit ausgebrütet, ja besitzt
Für Weisheit den Verhaftsbefehl.

Mich däucht, Maltravers, daß du jetzt, seitdem du dich einer gefährlichen Leidenschaft hingabst, welche dich den Schwächsten gleich stellte, welche alle deine schöne Philosophie des Stoicismus über den Haufen warf, und dich zum Gärtner des Rosengartens machte, für immer alles Recht zum Stolze, alles Vorrecht, den großen Haufen zu verachten, verloren hast. Du warst aber stolz auf deine Schwäche! Noch schärfer muß die Lehre sein, welche dir zuletzt zeigt, daß der Stolz die Engel für immer zum Falle verurtheilt hat.

Welch ein Irrthum liegt in dem Glauben, daß die

Leidenschaften während der Jugend am stärksten sind. Die Leidenschaften sind durchaus nicht stärker, nur die Herrschaft über dieselben ist schwächer. Sie werden leichter erregt, sind heftiger und fallen mehr in die Augen, besitzen aber weniger innere Kraft, weniger Dauerhaftigkeit, weniger scharfe und concentrirte Gewalt, wie im späteren Leben. In der Jugend folgt Leidenschaft auf Leidenschaft; eine bricht über die Andere hin, wie Wogen an einem Felsen, bis das Herz durch Erschöpfung zur Ruhe gelangt. In der Mannheit rinnt die große Flut ruhiger aber tiefer; ihre Heiterkeit ist nur der Beweis der Macht und der Schrecken ihres Laufes, wenn der Wind bläst und der Sturm sich erhebt.

Eines jungen Mannes Ehrgeiz ist nur Eitelkeit; er hat kein bestimmtes Ziel und spielt mit tausenderlei Spielzeug. Wie es sich mit einer Leidenschaft verhält, so verhält es sich mit allen. In der Jugend bewegt Liebe stets die Schwingen, hat aber, wie Vögel im April, noch nicht ihr Nest gebaut. Auf der so langen Laufbahn des Sommers und der Hoffnung folgt die Neuheit des Morgen auf die Täuschung des Heute; die Sonne, die sich um Mittag erhebt, trocknet die heißen Thränen. Sind wir aber an jene Zeit des Lebens gelangt, worin das Licht uns entschwindet und worin die letzte Rose verwelkt, so empfinden wir, daß der Verlust nicht wieder ausgeglichen werden kann, daß der Frost und das Dunkel uns bedroht; dann wird die Liebe zum Schatz, den wir mit der Sorgfalt des Geizhalses überwachen und hegen. Unsere zuletzt geborene Liebe ist unser Liebling und unser Götze, das zarteste Pfand der Ver-

gangenheit, unsere theuerste Hoffnung für die Zukunft. Eine gewisse Schwermuth, die sich mit der Freude beim Besitze mischt, erhöht allein deren Reiz. Wir empfinden, daß wir für Alles, was kommt, von ihr abhängig sind. Unsere anderen Barken, unsere schönen Galeeren des Vergnügens, unsere stattlichen Caracken des Stolzes sind von der grausamen Woge verschlungen worden. Auf dies letzte Schiff laden wir unser All; diesem gebrechlichen Bau vertrauen wir uns selbst. Der Stern, welcher es leitet, ist unser Leiter, und im Sturm, welcher droht, schauen wir unsern eigenen Untergang!

Maltravers erschrak noch immer vor dem Bekenntniß, welches auf seinen Lippen zitterte, er befolgte noch immer das Verfahren, das er sich vorgeschrieben hatte. Sollte jemals Eveline (wie er dies in seinem Brief an Cleveland merken ließ) später die Entdeckung machen, daß sie sich nicht für einander eigneten! Die Möglichkeit eines solchen Unglücks machte Eindruck auf sein Urtheil; die Furcht vor demselben erstarrte sein Herz! Bei all seinem Stolz lag in Maltravers eine gewisse Demuth, welche vielleicht eine Ursache seiner Zurückhaltung bildete. Er wußte, welch ein schönes Besitzthum in der Jugend, in deren sanguinischen Hoffnungen, elastischem Geist und unerschöpflichen Hülfsquellen besteht. Was galten dem Auge eines Weibes alle Erwerbungen, welche die Mannheit ihm ertheilt hatte — die große, aber theuer erkaufte Erfahrung, die dürre Weisheit, die auf Täuschung der Hoffnungen begründete Philosophie? Liebe zu ihm beruhte vielleicht nur auf dem eitlen Glanz des Namens und des Ruhms, und die Liebe konnte verschwinden, so-

bald Gewohnheit die Täuschung trübte. Männer von starken Neigungen sind eifersüchtig auf ihren eigenen Genius. Sie wissen, wie derselbe von dem Charakter des häuslichen Lebens durchaus verschieden ist; sie fürchten, daß man sie wegen einer Eigenschaft, nicht um ihrer selbst willen liebt.

Von solcher Art waren seine Selbstgespräche, so erhob sich eine neue Furcht, als der Pfad seinen Hoffnungen geebnet war; so erschuf die Liebe, wie es stets der Fall ist, während ihres brennenden, wachen Zustandes

Den Schmerz, die Todespein, den Zweifel!

Maltravers suchte bei dem von ihm gebildeten Entschluß um so fester zu beharren; er wollte sich selbst und Eveline sorgfältig erforschen, er wollte jeden Strohhalm, den der Wind ihm zuwehte, in die Wagschale legen; er wollte den Schatz nicht erstreben, wenn er nicht zugleich die Sicherheit empfand, daß sein Schrein den Edelstein zu bewahren vermöge. Dies war nicht allein ein kluger, sondern ein großmüthiger und gerechter Entschluß. Es war ein solcher, wie wir ihn sämmtlich fassen sollten, wenn die Hitze der Leidenschaften dies erlaubte. Wir besitzen kein Recht, Jahre für Momente zu opfern und die Perle zu schmelzen, welche nur Werth für einen einzigen Trank besitzt! Kann aber Maltravers bei dieser weisen Vorsicht beharren? Man muß die Wahrheit sagen, es war vielleicht das erstemal im Leben, daß Maltravers sich wirklich verliebt hatte.

Wie der Leser sich erinnern wird, war er in die stolze Florence nicht verliebt gewesen. Bewunderung, Dankbarkeit, die Liebe des Kopfes, nicht die des Gefühles hatte die Kette gebildet, welche ihn an die enthusiastische, mit

begabter Schönheit sich offenbarende Correspondentin fesselte; die düsteren, mit ihrem Schicksale verknüpften Umstände hatten tiefe Furchen in seinem Gedächtniß zurückgelassen. Zeit und Wechsel hatten die Wunden verwischt und das Licht der Schönheit war ihm noch einmal auf dem Antlitz der Eveline aufgegangen. Valerie von Ventadour war nur die Grille eines herumschwärmenden Herzens gewesen, worin der Grundsatz noch nicht auf den Antrieb gefolgt war. Alice, die süße Alice! Sie hatte er allerdings in der ersten Blüte der Jugend mit der Romantik eines Knaben geliebt. Er hatte sie tief und zärtlich geliebt, war aber vielleicht nie in sie verliebt gewesen; er hatte ihren Verlust jahrelang betrauert; unmerkbar hatte derselbe seinen Charakter verändert und ein schwermüthiges Dunkel über alle Farben seines Lebens ergossen. Allein Sie, deren Ideenkreis so beschränkt war, die noch nicht ihre Hülle zu irgend einer Art der Erkenntniß, wie die zum Schmetterling werdende Puppe, durchbrochen hatte — wie mußte dies Bauermädchen gegen seine verschwenderisch begabte Natur zurückstehen, welche die breite Ebene des Lebens betrat. Beide hatten nichts gemein, wie Jugend und Liebe. Es war ein Traum, der über dem jungen Dichter im Morgenzwielicht schwebte, der aber, wie es bei allen Gebilden des Knabenalters von je der Fall war, das Herz nicht ausgedehnt und die Leidenschaften nicht verbraucht zurückließ! Lange Jahre waren seitdem verschwunden; ein Reiz, welcher Maltravers so plötzlich zur Eveline zog, ohne daß er sich Rechenschaft davon geben konnte, lag in einem unbestimmten, unerklärlichen Etwas, welches ihn an Alice erinnerte. In ihren Zügen fand sich

keine Ähnlichkeit; zu Zeiten jedoch lag in Evelinens Stimme eine gewisse Eigenthümlichkeit, ein Zug, ein Wesen, welches ihn über den Abgrund der Zeit zur Poesie und Alice zurückführte.

In der Jugend Beider, der Abwesenden wie der Gegenwärtigen, fand sich Ähnlichkeit — Ähnlichkeit in ihrer Einfalt und Anmuth. Vielleicht besaß Alice in ihrem Charakter mehr wirkliche Tiefe, mehr Glut des Gefühls, mehr Erhabenheit der Empfindung wie Eveline. Jedoch die Hälfte ihrer edelsten Eigenschaften war bei ihrer ursprünglichen Unwissenheit verschlossen und unbekannt geblieben. Aber Eveline, an Rang ihm gleichstehend, ausgebildet, so lang das Ziel der Bewerbung und seiner Forschungen, hatte so viel Vortheile vor dem armen Bauermädchen voraus. Oft aber schien das arme Bauermädchen aus ihrem schönen Antlitz ihm zuzulächeln. In Eveline liebte er wiederum Alice. Somit trafen sich Beide jetzt täglich; ihr Verkehr ward vertrauter wie zuvor; ihre Seelen wurden stündlich entwickelter und für einander klarer. Maltravers vermied es noch, von der Liebe zu reden; Beide waren Freunde und nichts mehr; ihre Freundschaft aber von solcher Art, wie die Ungleichheit der Jahre und ihre Erfahrung es zuließ. An jener jungen und unschuldigen Natur, an ihrer Rechtlichkeit, ihrer Begeisterung, ihrer frommen und heiteren Bestrebung fand Maltravers Frische in der Wüste, wie der an der Quelle weilende Kameeltreiber. Ohne daß er es ahnete, ward sein Herz wieder für seinen Nebenmenschen erwärmt. Was die Harfe Davids dem Ohre Sauls, war dem seinigen die sanfte Stimme, welche Erinnerung

einschläferte und Hoffnung in dem einsamen Mann erweckte.

Was war die Wirkung der Gegenwart des Maltravers auf Eveline? Vielleicht eine solche, welche uns am meisten schmeichelt und am meisten täuscht. Sie träumte nie davon, ihn mit Andern zu vergleichen; vor ihren Gedanken ragte er erhaben und allein unter seinem ganzen Geschlecht hervor. Es mag paradox scheinen, doch bewunderte und verehrte sie ihn zu sehr, um ihn lieben zu können. Ihr Vergnügen an seiner Gesellschaft war aber so offenbar und unzweideutig, ihre Rücksicht auf seine Meinung so auffallend — sie hegte Mitgefühl an so mancher von seinen Bestrebungen, sie besaß so sehr die Blindheit der Nachsicht für seine Fehler, die er nicht zu verbergen suchte, daß auch mißtrauische Männer aus so manchen Symptomen die günstigsten Hoffnungen sich würden gebildet haben. Seit Legards Abreise hatten die Vergnügungen von Paris für Eveline den Reiz verloren, und mehr wie jemals konnte sie die Gesellschaft ihres Freundes schätzen. Er verlor so allmählig seine frühere Furcht, sie könne eine zu scharfe Anhänglichkeit zur großen Welt sich bilden; da nichts mehr in die Augen fiel, wie Evelinens Gleichgültigkeit gegen den sie umringenden Schwarm der Schmeichler und Freier, so fürchtete Maltravers auch nicht länger einen Nebenbuhler. Er begann die Überzeugung zu empfinden, daß Beide die Probe durchgemacht hätten und daß er um Liebe bitten dürfe, ohne einen Zweifel an deren Unveränderlichkeit und Wahrheit zu hegen. Um diese Zeit wurden Beide mit den Doltimore's auf ein

Landgut de Montaigne's geladen; dort beschloß Maltravers sein Schicksal zu erfahren.

Viertes Kapitel.

Ein Chaos von Gedanken und Affekten.
Pope.

Der Lauf unserer Geschichte führt uns jetzt zu einer sehr verschiedenen Scene. Zwischen St. Cloud und Versailles lag damals und liegt vielleicht auch jetzt noch ein einsames, düsteres Haus, welches, für die Wahnsinnigen bestimmt, nicht wegen der Lage, sondern wegen seines Zweckes düster ist. Es liegt auf einer Anhöhe und die Fenster beherrschen jenseits der düstern Mauern, welche den Garten umringen, einige jener schönen Aussichten, welche Frankreich den Namen des schönen erwerben. In der Entfernung sieht man dort die herrliche Seine, wie sie breit durch bunte Ebenen zwischen schimmernden Dörfern und Landhäusern sich windet. Unter dem hellen, blauen Himmel dehnen sich dort die Wälder von Versailles und St. Germain mit üppigem Wuchse weit hinaus; am Rande der Landschaft erblickt man die mächtige, mit tausend Thürmen gekrönte Stadt, unter welchen sich der von Notre-Dame, gleichsam wie der Horst von Napoleons Adler, stolz über die andern erhebt. Das Haus, obgleich einsam liegend, bietet eine Aussicht der belebten Welt; der Verrückte blickt dort auf eine Landschaft, welche das gedankenvolle Auge der Einbildungskraft oder Weisheit entzücken konnte.

In einem der Zimmer dieses Hauses saß Castruccio Cä-

sarini. Das Zimmer war sogar mit Eleganz möblirt; mannigfache Bücher lagen auf den Tischen; keine Behaglichkeit oder kein Trost war unterlassen, welcher die Sorgfalt und Vorsicht der Liebe andeuten konnte. Cäsarini war allein, er lehnte seine Wange auf die Hand und blickte auf die schöne und ruhige Gegend, die wir beschrieben haben. „Werde ich wieder einen freien Fuß auf den Boden setzen?“ murmelte er zornig vor sich hin, als er aus seiner Träumerei auffuhr. Die Thüre öffnete sich und der Wärter der traurigen Wohnung (ein menschlicher und ausgezeichneter Arzt) trat ein; ihm folgte de Montaigne. Cäsarini wandte sich um und blickte scheel den letzteren an; der Arzt entfernte sich nach wenigen Worten der Begrüßung in einen Winkel des Zimmers und schien in ein Buch vertieft. De Montaigne trat auf seinen Schwager zu, mit den Worten: „Mein theurer Castruccio, ich habe Ihnen einige Gedichte gekauft, die gerade jetzt in Mailand herausgekommen sind; sie werden Ihnen gefallen.“

„Gebt mir meine Freiheit,“ rief Cäsarini aus, indem er seine Faust ballte, „weßhalb bin ich hier eingesperrt? Weßhalb wird mein Schlaf durch das Geseufz Wahnsinniger unterbrochen? Weßhalb werden meine Tage in einer Einsamkeit verzehrt, die mir den Anblick aller Dinge in meiner Umgebung zuwider macht? Bin ich verrückt? Sie wissen, daß das nicht der Fall ist. Die Behauptung, daß Dichter verrückt sind, ist ein alter Pfiff; sie halten unsern Schmerz irrig für Wahnsinn. Sehen Sie, ich bin ruhig; ich kann urtheilen und schließen. Bieten Sie mir jede Probe über die Gesundheit

meiner Seele, so streng sie auch sein mag, ich werde dieselbe bestehen; ich bin nicht verrückt, ich schwöre es Ihnen!“

„Nein, mein theurer Castruccio,“ sagte de Montaigne besänftigend; „Sie sind noch immer unwohl, Sie haben noch stets das Fieber; wenn ich Sie das nächstemal sehe, sind Sie vielleicht zur Genüge wieder hergestellt, um den Doktor entlassen und Ihren Wohnort verändern zu können. Mittlerweile sagen Sie mir, ob Sie etwas hinzugefügt oder verändert wünschen?“

Cäsarini hatte auf diese Worte mit einem Zug bitteren Spottes auf seinen Lippen, aber mit dem Ausdruck eines so hoffnungsvollen Elends in den Augen gehört, wie letzteren allein solche Leute begreifen können, welche die lichten Augenblicke des Wahnsinns beobachtet haben. Er sank zurück und sein Haupt hing düster über seine Brust. „Nein,“ sagte er, „ich brauche weiter nichts als frische Luft oder Tod, einerlei welchen —“

De Montaigne blieb einige Zeit bei dem Unglücklichen und suchte ihn zu besänftigen; allein seine Bemühungen waren vergeblich. Als er jedoch sich zu erheben aufstand, fuhr Cäsarini in die Höhe, heftete auf ihn seine großen, listigen Augen und rief aus: „Ach, verlassen Sie mich jetzt nicht, es ist so furchtbar mit Todten, oder mit Lebenden, die noch schlimmer wie Todte, zusammen zu sein.“

Der Franzose wandte sich hinweg, um seine Augen zu trocknen und die Regung seines Herzens zu unterdrücken; er setzte sich wieder und suchte wieder zu besänftigen. Zuletzt gab ihm Cäsarini, scheinbar beruhigt,

Erlaubniß fortzugehen. „Gehen Sie," sagte er, „sagen Sie Teresa, daß ich besser bin, daß ich sie zärtlich liebe, daß ich noch leben werde, um ihren Kindern zu sagen sie möchten keine Dichter werden. Bleiben Sie! Sie fragten mich, ob ich sonst noch etwas verändert wünschte — ja, dies Zimmer, es ist zu still; ich höre meinen eigenen Puls so laut in dem tiefen Schweigen schlagen — es ist furchtbar! Unten ist noch ein Zimmer, vor dessen Fenster ein Baum steht; der Wind schaukelt seine Zweige hin und her, und er seufzt und stöhnt wie ein lebendes Wesen. Es wird mir Vergnügen machen, auf den Baum zu blicken, und zu sehen, wie die Vögel dort heimkehren; aber auch dieser Baum ist winterlich und verwelkt! Es wird mich entzücken, ihn während stürmischer Nächte toben und stöhnen zu hören. Der alte Baum wird mir ein Freund sein! Verschaffen Sie mir dies Zimmer; blicken Sie einander nicht an; es ist nicht so hoch wie dieses, aber das Fenster ist mit Eisengittern versehen; ich kann nicht entwischen!" Cäsarini lächelte.

„Gewiß," sagte der Arzt, „wenn Sie jenes Zimmer vorziehen; es bietet aber keine so schöne Aussicht."

„Ich hasse die Aussicht auf die Welt, die mich ausgestoßen hat; wann kann ich ausziehen?"

„Noch heute Abend."

„Ich danke Ihnen. Dies wird eine große Revolution in meinem Leben sein."

Cäsarini's Augen strahlten und er sah glücklich aus. De Montaigne, durchaus bekümmert, riß sich fort. Das Versprechen ward gehalten und Cäsarini noch an jenem

Abend in das von ihm erwählte Zimmer gebracht. In der Tiefe der Nacht, als der Wächter seinen letzten Besuch abgestattet hatte und als überall Stille herrschte, die allein durch ein scharfes Geschrei in einem entfernteren Theile des Hauses unterbrochen wurde, stand Cäsarini vom Bette auf; ein wenig Licht strahlte von den Sternen herab, welche durch die frostige und scharfe Luft schienen; der schwache Schimmer drang durch die schweren Eisenstangen des Gitters. Hierauf zog Cäsarini unter seinem Kissen einen lang gehegten, sorgfältig verborgenen Schatz hervor. O! mit welchem Entzücken setzte er sich zuerst in den Besitz desselben! Mit welcher Ängstlichkeit war derselbe überwacht und bewahrt worden! Wie manche schlaue List und tief erdachte Erfindung hatte es bezweckt, die sorgfältige Nachforschung des Wächters und seiner Myrmidonen zu täuschen. Die verlassene und wandernde Mutter schloß nie ihr Kind zärtlicher an ihren Busen, noch blickte sie auf dessen Züge mit leidenschaftlicheren Visionen für die Zukunft. Was aber entzückte so sehr den armen Gefangenen und täuschte den armen Wahnsinnigen? Ein großer Nagel! Er hatte ihn zufällig im Garten gefunden und Wochen lang verborgen; derselbe hatte ihn mit der Hoffnung der Freiheit beseelt. Oft hatte er in Tagen der fernen Vergangenheit von Wundern gelesen, die dadurch bewirkt waren, von durchbrochenen Mauern und durchfeilten Riegeln, wobei jenes Werkzeug allein angewandt worden war. Er erinnerte sich, daß einer jener berühmtesten unglücklichen Männer, welche gegen das Gesetz leben, einst die Worte ausgesprochen hatte: „Wählt mein Gefängniß und gebt mir nur einen rostigen Nagel,

dann lache ich eurer Schließer und eurer Mauern.“ Er schlich sich zum Fenster, untersuchte seine Reliquie beim schwachen Sternenlicht; er küßte sie leidenschaftlich und die Thränen standen in seinen Augen.

Ach, wer vermag den Werth der Dinge zu bestimmen! Kein König schätzte in jener Nacht so hoch seine Krone wie der Verrückte jenen rostigen Zoll Draht — die passende Beute des Kothkarrens und des Düngerhaufens. Du bedachtest wenig, alter Schmied, als du das Metall aus dem Feuer nahmst, welch einen kostbaren Preis es erlangen würde! Cäsarini hatte schon lang mit der seiner Krankheit eigenthümlichen List jenes Zimmer sich zur Scene seines Verfahrens erwählt; er hatte bemerkt, daß die Einfassung, worin die Eisenstangen gesetzt waren, alt und wurmstichig war — das Fenster sei nur wenige Fuß vom Boden erhoben, der Schall der vom Wind bewegten Zweige in der Winternacht würde das Geräusch der einsamen Arbeit übertönen. Jetzt sollten seine Hoffnungen gekrönt werden. Armer Thor! auch du hast Hoffnungen! Die ganze Nacht brachte er mit Arbeit zu, um seinen Nagel zur Feile umzubilden; bald versuchte er die Eisenstangen, bald die Einfassung. Ach, er hatte nicht die Geschicklichkeit in solchen Werkzeugen erlernt, die sein berüchtigtes Muster, nach welchem er den Gedanken gefaßt hatte, besaß; das Fleisch ward von seinen Fingern abgerieben; die kalten Tropfen standen ihm an der Stirn und der Morgen überraschte ihn, als er kaum ein Haar breit in seiner Arbeit fortgekommen war. Er kroch ins Bett zurück und verbarg wieder das nutzlose Werkzeug; zuletzt schlief er ein. Schlaf, du beglückter

Gott der Erde! Du allein hast uns nie in unsern Schmerzen verachtet! Kein Abgrund ist zu tief, daß ihn deine Flügel nicht überschatteten! In jeder Nacht versuchte Cäsarini dieselbe Arbeit; stets ergab sich dasselbe Resultat! Zuletzt jedoch, als er eines Tages von seinem düsteren Spaziergang im Garten heimkehrte (der Eigenthümer nannte denselben einen Vergnügungspark), fand er bessere Arbeiter wie er selbst am Fenster. Sie besserten die Einfassung aus und machten das Gitter stärker. Der Unglückliche sagte nichts, er war zu schlau, um Verzweiflung zu zeigen; er betrachtete sie mit Schweigen und verfluchte sie. Allein der alte Baum blieb noch dort und das war etwas von Bedeutung, Gesellschaft und Musik!

Einige Tage nach dieser barbarischen Gegenlist ging Cäsarini in dem Garten zu der Zeit spazieren, worin die Dunkelheit an kürzeren Tagen Schritt für Schritt allmählig nach dem kalten Sonnenuntergang einbricht. Da trat ein Genosse seiner Gefangenschaft zu ihm hin, welcher oft schon seine Bekanntschaft gesucht hatte, denn diese armen Leute suchen sich Freunde zu erwerben. Wir handeln ja ebenso und wir sagen, daß wir nicht verrückt sind! Dieser Mann war Soldat gewesen, hatte unter Napoleon gedient, hatte Ehren und Orden erhalten und erträumte sich vielleicht den Marschallstab. Allein ein Dämon hatte ihn in der Stunde seines Stolzes getroffen. Seine Krankheit bestand darin, daß er sich für einen Monarchen hielt. Er glaubte, denn er vergaß die Chronologie, daß er zugleich die eiserne Maske und der wahre Souverain von Frankreich und Navarra war, welcher von den Usurpatoren seiner Krone in ein Staatsgefängniß eingesperrt

wurde. In anderen Punkten war er im Allgemeinen vernünftig; ein schlanker, starker Mann, mit stolzen und strengen Zügen, worin man manche blutige That der Heftigkeit und des Unrechts, gesetzloser Leidenschaften und furchtbarer Handlungen lesen konnte, deren Vollendung und Fluch zugleich die Verrücktheit darbieten mochte. Dieser Mann hatte an Cäsarini Gefallen gefunden; bisweilen hatte ihn Cäsarini weniger wie Andere vermieden, denn Beide konnten über alle Lebende gleicherweise höhnen. Der Wahnsinnige nahte Cäsarini mit der Miene der Würde und Herablassung.

„Die Nacht ist kalt, Herr, kein Mond wird aufgehen. Ist es Ihnen niemals eingefallen, daß der Winter die Jahreszeit zum Entwischen ist?“

Cäsarini stutzte. Der ehemalige Offizier fuhr fort: „Ja, auch ich sehe durch Ihr Benehmen, daß Sie über unsere schmähliche Einsperrung entrüstet sind; ich glaube, daß wir zusammen dem Schlimmsten trotzen können. Sie sind wahrscheinlich wegen eines Staatsverbrechens eingesperrt worden; ich ertheile Ihnen vollkommene Verzeihung, wenn Sie mir helfen. Was mich betrifft, so brauche ich nur in meiner Hauptstadt zu erscheinen. Ludwig XIV. muß seinem Tode nahe sein.“

„Dieser Verrückte ist mein bester Gesellschafter,“ dachte Cäsarini, über seine Gebrechlichkeit empört, wie Gulliver, als er von den Yahoos fortreiste — „einerlei, er spricht von Entwischen.“

„Wie glauben Sie,“ sagte der Italiener laut „daß uns eine Möglichkeit zur Befreiung geboten wird?“

„Still, sprechen Sie leiser,“ sagte der Soldat, „wäh-

rend der beiden letzten Tage habe ich einen Mann beobachtet, der Feigenbäume und Weinstöcke an der Mauer befestigt. Zwischen diesem Garten und jenem Grundstück liegt nur ein hölzerner Zaun; den können wir leicht übersteigen. Jener arbeitet bis zur Dämmerung; so spät wie möglich lassen Sie uns über den Zaun klettern, und zwischen den Gemüsbeeten hinschleichen, bis wir den Mann erreichen. Er braucht zu seiner Arbeit eine Leiter; das Übrige ist klar; wir müssen über ihn herfallen, und ihn knebeln, auch im Nothfall erdrosseln — ich habe schon einen Hals zugeschnürt," sprach der Wahnsinnige mit furchtbarem Lächeln. „Die Leiter wird uns über die Mauer helfen und die Nacht wird bald dunkel in dieser Jahreszeit."

Cäsarini horchte und sein Herz schlug schneller. „Ist es nicht heute zu spät zu dem Versuche," sagte er flüsternd.

„Vielleicht nicht," erwiderte der Soldat, welcher allen seinen militärischen Scharfsinn bewahrt hatte. „Sind Sie aber vorbereitet? Bedürfen Sie Zeit, um Muth zu fassen?"

„Nein, nein, ich habe Zeit genug gehabt, ich bin bereit!"

„Wohlan denn, still! Wir werden überwacht, dort ist einer der Kerkermeister; sprechen Sie leicht hin, lächeln und lachen Sie. Kommen Sie hierher." Sie gingen bei einem der Wächter vorbei und gerade als sie ihm so nahe waren, daß er sie hören konnte, sagte der Soldat zu Cäsarini: „Herr, wollen Sie mir gütigst eine Prise Schnupftabak geben?"

„Ich habe keine Dose."

„Wie Schade! Mein guter Freund," er wandte sich

zu dem Wärter; „darf ich Sie bitten, aus meinem Zimmer meine Dose zu holen; sie steht auf dem Kamingesims; in einer Minute sind Sie wieder hier."

Der Soldat war einer derjenigen Kranken, deren Wahnsinn man für harmlos hielt und seine Verwandten, welche reich und von höherem Stande waren, hatten ersucht, ihm jede Nachsicht zu zeigen. Der Wächter hegte keinen Verdacht und begab sich in's Haus; sobald er hinter den Bäumen verschwunden war, sagte der Soldat: „Jetzt laufen Sie beinah auf allen Vieren und schnell."

Der Verrückte duckte sich und schlüpfte mit Schnelligkeit dahin; Cäsarini blieb nicht zurück. Sie erreichten den Zaun, welcher den Gemüsgarten von dem Park trennte; der Soldat schwang sich mit Leichtigkeit darüber hin; Cäsarini folgte mit mehr Schwierigkeit; beide krochen vorwärts; die Kräuter und Gemüse mit ihren langen, kahlen Stengeln verhehlten ihre Bewegungen; der Mann stand noch auf der Leiter. „La bonne espérance," sagte der Soldat zwischen den Zähnen, indem er ein altes Feldgeschrei aus den Kriegen hinzufügte; während Cäsarini unten die Leiter festhielt, eilte er die Stufen hinan und warf mit plötzlicher Anstrengung seines muskulösen Armes den Gärtner auf den Boden. Der Mann, überrascht, halb betäubt und ganz erschreckt, wagte es nicht, mit den beiden Verrückten zu ringen; er rief laut um Hülfe; allein die Hülfe kam zu spät! Die beiden sonderbaren und furchtbaren Gefährten hatten schon die Mauer erstiegen, waren schon an der andern Seite hinabgesprungen und eilten durch die dunklen Felder zu dem nahen Walde.

Fünftes Kapitel.

Hoffnung, Furcht
Fährt auf erschreckt und blickt am engen Rande
Des Lebens nieder; was eröffnet sich?
Ein bodenloser Abgrund.

Young.

Mitternacht und scharfer Frost! Dort standen die beiden Flüchtlinge, ohne Haus und Brod, in der Mitte des schönen Waldes, in welchem so oft die Hörner königlicher Jagden erklungen waren. Der Soldat, dessen Jugend an Strapatzen und an die Eroberungen gewöhnt war, welche unser Mutterwitz der stiefmütterlichen Natur abgewinnt, hatte durch Zusammenreiben zweier trockener Stücke Holz ein Feuer angezündet; dies Holz war schwer zu finden, denn der Schnee bedeckte den Grund und lag tief in den Hohlwegen. Als es endlich entdeckt ward, ließ sich ein Feuer nur langsam anschüren; indeß zuletzt erhob sich die Glut. Die beiden Verrückten saßen auf einer kleinen Erdbank, die von einem Halbkreise roher Bäume überragt war. Einander gegenüber sitzend hockten sie am Feuer und die Glut übergoß ihre Züge mit rothem Schein. Ein Jeder wünschte in seinem Herzen seinen verrückten Gesellen sich vom Halse zu schaffen; Jeder fühlte das Furchtbare der Einsamkeit, neben einem Gefährten zu schlafen, dessen Seele Gottes Licht verloren hatte.

„Ho," sagte der Krieger, indem er das lang gehaltene Schweigen unterbrach, „wie kalt es ist, der Hunger quält mich, ich sehne mich beinahe wieder nach meinem Gefängniß."

„Ich empfinde die Kälte nicht," sagte Cäsarini, „und

bekümmere mich nicht um den Hunger, ich schwelge allein im Gefühle der Freiheit!"

„Versuchen Sie zu schlafen," sprach der Soldat mit einer schmeichelnden und Unheil verkündenden Milde der Stimme; „wir wollen abwechselnd Wache halten."

„Ich kann nicht schlafen, machen Sie den ersten Versuch."

„Hören Sie," sagte der Soldat finster; „ich will nicht, daß man meinen Befehl bestreitet; jetzt, da wir frei sind, stehen wir nicht mehr auf gleichem Fuße; ich bin Erbe der Kronen von Frankreich und Navarra — schlafen Sie, sage ich!"

„Und welcher Fürst oder Potentat, König oder Kaiser," rief Cäsarini aus, indem er durch den Einfall seines Kameraden angesteckt wurde, „kann dem Monarchen der Erde und Luft, der Elemente und der Musikathmenden Sterne befehlen! Ich bin Cäsarini, der Dichter! Der Jäger Orion hält in seiner Jagd am Himmel, um auf meine Leier zu hören. Still, roher Mann! Du verscheuchest die Engel, deren Hauch durch mein Haar rauscht."

„Es ist zu furchtbar," schrie der grimmige Mann des Blutes schaudernd; „meine Feinde sind unbarmherzig; sie geben mir einen Verrückten zum Gefangenwärter."

„Ha, einen Verrückten!" rief Cäsarini aus, indem er aufsprang und auf den Soldaten mit Augen blickte, welche die Glut des Feuers auffingen und mit ihr wetteiferten: „Wer seid Ihr? Welch ein Teufel aus tiefer Hölle, der Ihr Euch mit meinen Verfolgern gegen mich verbündet habt?"

Mit dem Instinkt seines alten Berufs und seiner

Tapferkeit stand auch der Soldat auf, als er die Bewegung seines Gefährten sah; in seinen trotzigen Zügen war Wuth und Furcht vereint.

„Fort!“ rief er aus, indem er seinen Arm schwang, „Wir verbannen dich aus unserer Gegenwart! Dies ist Unser Palast, Unsere Garden stehen bereit.“ Er zeigte bei den Worten auf die stillen und skelettartigen Bäume, die in geisterhaften Nacktheit um sie gruppirt waren: „Hinweg mit dir!“

In dem Augenblick vernahmen sie in der Entfernung das tiefe Gebell eines Hundes und Jeder rief zugleich aus: „Ich werde verfolgt, ich bin verrathen!“ Der Soldat sprang an die Kehle des Cäsarini; der Italiener aber ergriff in demselben Augenblick einen halb verbrannten Feuerklotz und schlug das glühende Ende seinem Angreifer ins Gesicht. Der Soldat stieß einen Schrei des Schmerzes aus und fuhr geblendet und erschreckt zurück. Cäsarini, dessen Wahnsinn, gehörig erregt, von tödtlichster Art war, erhob wieder seine Waffe und wahrscheinlich hätte nur der Tod die beiden Feinde getrennt; aber wiederum vernahm man das Bellen des Hundes, und Cäsarini, indem er den Schall mit wildem Geheul beantwortete, warf den Feuerbrand fort und floh durch den Wald mit unbegreiflicher Schnelle. Er eilte über Gebüsch und Gräben hinweg; die Zweige zerrissen seine Kleider und zerfetzten sein Fleisch; er hielt aber nicht an, bis er zuletzt athemlos und erschöpft zu Boden fiel und von einer entfernten Glocke zwei Uhr Morgens schlagen hörte. Er hatte den Wald verlassen; ein Bauernhaus stand vor ihm; die weißen Dächer der zerstreu-

ten Hütten erhoben sich schräg zum ruhigen Himmel. Die Nähe des Menschen — der gesellige ruhige Himmel über vernünftigen Menschen, wirkte wie ein Zauber auf die Sinne, welche durch kürzliche Aufregung mehr wie gewöhnlich verstört waren. Der Unglückliche blickte auf die ruhigen Wohnungen und seufzte schwer; dann erhob er sich von der Erde und kroch in einen Schoppen am Bauernhause; dort warf er sich auf etwas Stroh und schlief gesund und ruhig bis zum Tage, und bis ihn die Stimmen der Bauern im Schoppen erweckten.

Er stand erfrischt, ruhig und zu gewöhnlichen Zwecken wieder auf, mit einem zur Genüge gesunden Geiste, um jeden Verdacht seiner Krankheit fern zu halten. Er trat zu den bestürzten Bauern und stellte sich ihnen als ein Reisender vor, welcher sich in der Nacht und im Walde verirrt hatte und jetzt um etwas Nahrung und Wasser bat. Seine Kleider waren zerrissen, aber neu und nach der Mode; seine Stimme war mild; seine ganze Erscheinung und sein Benehmen zeugte von einigem Stande, und der französische Bauer ist gastfrei. Cäsarini erfrischte sich und ruhte eine oder zwei Stunden in dem Bauernhause; alsdann begann er aufs Neue seine Wanderung; er bot kein Geld an, denn die Regel des Irrenhauses untersagte dessen Einwohnern den Besitz des Geldes; die Bauern boten ihm aber ein so gütiges Lebewohl, als ob er ihre Segnungen sich erkauft habe. Alsdann begann er zu überlegen, wo er Zuflucht nehmen, und wie er für sich selbst sorgen wollte; das Gefühl der Freiheit stärkte und stellte auf einige Zeit seinen Verstand wieder her. Glücklicherweise hatte er außer einigen Rin=

gen von geringem Werth, eine kostbare Uhr, deren Verkauf ihm in einer unbekannten und niedrigen Wohnung, wie er sie zur Heimath sich suchen mußte, auf einige Wochen, vielleicht auf Monate ernähren konnte. Dieser Gedanke machte ihn heiter und erhob seinen Muth; er ging munter vorwärts, indem er die Heerstraße vermied; der Tag war hell, die Sonne strahlte, die Luft war scharf und gesund. Sanftes Entzücken schwoll im Herzen des Wanderers, als er umherblickte; der Dichter und der Freie regte sich in seinem zersplitterten Herzen! Er hielt an, um die Eiszapfen an den Bäumen zu betrachten, um auf die scharfe Stimme der Amsel zu hören; und als er einst an einer Hecke eine kalte und geruchlose Gruppe von ausdauernden Veilchen fand, lachte er laut in seiner Freude. In diesem Gelächter lag keine Tollheit und keine Gefahr; als er aber auf seinem weiteren Wege durch einen kleinen Weiler kam, als er die Kinder auf dem Boden spielen sah und an der offenen Thür einer Hütte den Schall ländlicher Musik vernahm — da blieb er plötzlich stehen. Die Vergangenheit drang auf ihn ein — er erkannte, was er gewesen und was er jetzt war! Eine furchtbare Erinnerung, eine Entdeckung voll Schrecken. Er bedeckte das Gesicht mit den Händen und weinte laut. In jenen Thränen lag die Gefahr und die Methode des Wahnsinns; er erwachte von denselben, um an seine Jugend, seine Hoffnungen, an Florence und an Rache zu denken! — Lumley, Lord Vargrave! Glücklicher wäre es für dich, seit jener Stunde, dem Tiger in seinem Lager zu begegnen, wie mit jenem unglücklichen Mann allein zusammenzutreffen!

Sechstes Kapitel.

Es schien der keusche Lorbeer und die Eiche
Und alle Bäume die so schön belaubt,
Es schien das Land, des Himmels Bogen
Vom Hauch der Phantasie und Lieb umzogen.
Fairfax Tasso.

Eveline bemerkte in de Montagne's Villa aus den Blicken und dem Benehmen des Maltravers zum erstenmal, daß sie von ihm geliebt wurde. Es war ihr nicht länger möglich, über die Zeugnisse der Liebe sich zu irren. Früher hatte er den Vortheil seiner Jahre und seiner Erfahrung geltend gemacht; er pflegte zu warnen, zu ermahnen, zu streiten und sogar zu tadeln; früher hatte sich so viel scheinbarer Eigensinn, kalte Zurückhaltung, plötzlicher und mürrischer Stolz in seinem Wesen gezeigt; jetzt aber war der ganze Mann verändert; der Mentor war im Liebhaber verschwunden. Er lebte von ihrem Hauche. Ihr geringstes Vergnügen schien ihm zum Gesetz geworden zu sein; keine Kälte veränderte jemals die tiefe Hingebung seines Wesens; seine ängstliche, blöde und wachsame Sanftmuth ersetzte all seine stattliche Selbstbeherrschung. Eveline sah, daß sie geliebt wurde; alsdann blickte sie in ihr eigen Herz.

Früher habe ich in diesem Werke gesagt, Eveline sei so sanft gewesen, daß sie sogar gern Andern nachgab; ihre Empfänglichkeit ließ sie vor dem Gedanken schaudern, daß sie Kummer einem Andern erweckte; sie verehrte Maltravers so durchaus und empfand so viel Dank für eine Liebe, welche dem Stolz schmeicheln und sie in ihrer Selbstachtung

erheben mußte, daß sie die Zurückweisung seiner Bewerbung für eine Unmöglichkeit hielt.

„Liebe ich ihn, wie ich ihn lieben sollte?“ fragte sie sich selbst, und ihr Herz gab keine verständliche Antwort. „Ja, es muß der Fall sein. In seiner Gegenwart empfinde ich ruhigen und beredten Zauber; sein Lob entzückt mich, seine Achtung ist mein höchster Ehrgeiz, und dennoch —“ sie seufzte und dachte an Legard; „aber der liebte mich nicht!“ Sie wandte sich ruhelos von dem Bilde hinweg, „er denkt nur an die Welt und an Vergnügen; Maltravers hat Recht. Die verzogenen Kinder der Gesellschaft können nicht lieben — weßhalb sollte ich an ihn denken?“ Sie dachte aber daran und der Gedanke trübte ihre Augen und minderte ihre Heiterkeit.

Auf dem Landhause befanden sich keine anderen Gäste, als Maltravers, Eveline, Lord und Lady Doltimore. Eveline ward durch die anmuthige Lebhaftigkeit der Therese sehr eingenommen, obgleich dieselbe nicht mehr von solcher Art wie vor dem Unglück ihres Bruders war; die Kinder, welche jetzt aufgewachsen waren, bildeten eine liebenswürdige und gebildete Familie; de Montagne selbst war angenehm und einnehmend; Eveline horchte gern nachdenklich auf das Lob der Teresa über ihren Gatten, ungeachtet seines nüchternen Wesens und seiner Vorliebe für philosophisches Gespräch; sie horchte gern auf deren Bericht über das Glück ihrer Ehe, ungeachtet der Ungleichheit der Jahre; Eveline begann die Wahrheit ihrer frühesten Vision der Romantik in Frage zu stellen.

Caroline betrachtete die unzweideutige Anhänglich-

keit des Maltravers mit derselben Gleichgültigkeit, womit sie die Bewerbung Legards früher angesehen hatte; es galt ihr gleich, welche Hand Eveline und sie selbst von den Planen Vargrave's befreite; Vargrave aber nahm beinah alle ihre Gedanken in Anspruch. Die Zeitungen hatten seine Krankheit, einmal sogar seine Lebensgefahr berichtet. Er befand sich jetzt auf dem Wege der Besserung, konnte aber sein Zimmer noch nicht verlassen; er hoffte, bald in Paris zu sein, und ließ sein offenbares Vergnügen bei einer Bemerkung durchblicken, daß er in der Morning=Post gelesen habe, Legard sei nach Wien abgereist. Jedoch er war entfernt, allein und schlecht gewartet. Obgleich Carolinens schuldige Liebe durch Vargrave's eisige Selbstsucht, durch Abwesenheit und Selbstvorwürfe sehr vermindert war, so hegte sie das Herz eines Weibes, und Vargrave war der einzige Mann, der es jemals gerührt hatte. Sie fühlte für ihn und grämte sich schweigend; sie wagte nicht, ihr Mitgefühl laut zu äußern, denn Doltimore hatte schon Beweise einer argwöhnischen und eifersüchtigen Stimmung gegeben.

Auch Eveline ward durch den Bericht von der Krankheit ihres Vormundes gerührt. Wie ich früher sagte, war ihre kindliche Neigung zu ihm zurückgekehrt, sobald er aufhörte, ihr Liebhaber zu sein. Sie erlaubte sich sogar, an ihn zu schreiben, und ein Ton schwermüthiger Entmuthigung, welcher seine Antwort durchdrang, erweckte bei ihr eine Art Selbstvorwurf. Er berichtete ihr in jenem Briefe, daß er ihr über den Ankauf eines

Gutes, den Wünschen ihres Stiefvaters gemäß, viel zu sagen habe; er werde deßhalb nach Paris eilen, sogar bevor der Arzt es ihm erlaube. Vargrave überging die Erwähnung, von welcher Art das anzukaufende Gut war. Die letzten Berichte in den Zeitungen über des Ministers Gesundheit waren aber so günstig gewesen, daß man seine Ankunft täglich erwartete; sowohl Caroline wie Eveline fühlten sich erleichtert.

Maltravers vertraute de Montaigne seine Liebe, und sowohl der Franzose wie Teresa billigten und ermuthigten dieselbe. Eveline entzückte Beide, denn sie hatten dasjenige Alter überschritten, worin sie es sich als möglich hätten denken können, daß der Mann, den sie einst beinahe noch als Knaben kannten, durch die Jahre vom lebhaften Gefühl und von der Jugend der Eveline getrennt sei. Sie konnten nicht glauben, daß die von ihm erweckten Gefühle, kälter wie jene, die ihn beseelten, sein würden.

Eines Tages war Maltravers auf einem einsamen Spaziergange mehre Stunden entfernt gewesen und de Montaigne von Paris noch nicht zurückgekehrt, das er beinahe täglich besuchte. Es war schon spät am Nachmittage und der Abend nahe, als Maltravers bei seiner Rückkehr in den Garten durch ein Thor trat, welches vor einem ausgedehnten Walde lag. Er sah Eveline, Teresa und zwei ihrer Kinder, die auf einer Art Terrasse, beinahe dicht vor ihm, spazieren gingen. Er schloß sich ihnen an; auf die eine oder andere Weise traf es sich bald, daß Teresa und er selbst hinter den Übrigen etwas zurückblieben, so daß diese sie nicht vernehmen konnten.

„Ach, Herr Maltravers," sagte die erstere, „wir

vermissen den sanften Himmel Italiens und die schönen Färbungen von Como."

„Was mich betrifft, so vermisse ich die Jugend, welche Schönheit dem Grase und Glanz der Blume ertheilte."

„Nein, wir sind glücklicher, glauben Sie mir das, oder ich wenigstens würde es sein, wenn — ich darf aber nicht an meinen armen Bruder denken — ach, wenn seine Schuld Sie einer Geliebten beraubte, welche Ihnen werth war, so wird auch seine Schwester in dem Gedanken Trost finden, daß dieser Verlust zuletzt wieder ausgeglichen wird. Haben Sie noch stets Bedenklichkeiten?"

„Jeder hat dergleichen, welcher aufrichtig liebt. Wie jung ist sie, wie liebenswürdig und leichterer Herzen, sowie schönerer Formen als der meinigen werth! Geben Sie mir die Jahre zurück, welche seit unserem Aufenthalt in Como vorüber sind; alsdann darf ich hoffen."

„Und dies sagen Sie mir, die ich ein solches Glück mit einem älteren Manne genossen habe, welcher bei unserer Verheirathung zehn Jahre älter wie Sie war."

„Aber Sie, Teresa, sind von solchem Charakter, daß Sie das Leben nur in dem heitersten Lichte betrachten."

„Sie ärgern mich durch dergleichen Einfälle; Sie wenden sich von einem Glücke hinweg, dessen Besitz Sie allein zu fordern brauchen."

„Erwecken Sie mir keine zu hohe Hoffnungen," rief Maltravers in großer Aufregung aus; „ich habe den ganzen Tag hindurch mir Lehren gegeben. Wenn ich betrogen würde!"

„Glauben Sie mir, das werden Sie nicht; sehen Sie doch, wie sie sich jetzt umwendet, um nach Ihnen

zu sehen. Eveline liebt Sie, wie Sie es verdienen. Diese Verschiedenheit der Jahre, welche Sie so sehr beklagen, wirkt nur darauf hin, daß ihre Anhänglichkeit tiefer und höher wird."

Teresa wandte sich zu Maltravers, über sein Schweigen erstaunt. Wie heiter weilte sein Herz in seinen Blicken! keine Wolke lag auf seiner Stirn; kein Zweifel schien in seinen funkelnden Augen. Er war ein Mensch und überließ sich dem Entzücken, daß er sich für geliebt hielt. Er drückte Teresa's Hand mit Schweigen, verließ sie plötzlich und schloß sich der Eveline an. Frau von Montaigne begriff Alles, was in ihm vorging; als sie folgte, gelang es ihr bald, ihre Kinder von Eveline zu entfernen; sie kehrte mit denselben unter dem geflüsterten Vorwande, nachzusehen, ob de Montaigne angekommen sei, zum Hause zurück. Eveline und Maltravers setzten den Spaziergang fort, indem sie zuerst nicht bemerkten, daß die Übrigen der Gesellschaft etwas weiter entfernt waren.

Die Sonne war untergegangen; sie befanden sich jetzt in demjenigen Theile des Gartens, welcher im Gegensatz zu dem übrigen in englischer Weise angelegt war. Der Spaziergang wand sich schlangengleich unter immergrünen, unregelmäßig gepflanzten Gewächsen. Die Aussicht war abgeschlossen, mit Ausnahme einer Öffnung in den Bäumen, durch welche man in der Entfernung den Thurm einer Kirche erblickte, über welchem schwach und schön der Abendstern lächelte.

„Dies erinnert mich an die Heimath," sagte Eveline sanft.

„Und später wird es mich an Sie erinnern," sagte

Maltravers mit flüsternden Tönen. Während er dies sagte, heftete er auf sie seine Augen. Niemals war sein Blick so aufrichtig gegen sein Herz gewesen; noch nie hatte seine Stimme so unverhüllt das tiefe und leidenschaftliche Gefühl ausgesprochen, welches in ihm entsprungen war, um, wie er damals glaubte, entweder sein letztes Glück oder das größte Elend seines Lebens zu bilden. In dem Augenblick verkündete ihm eine Art Instinkt, daß sie allein waren; wer hat nämlich nicht in den wenigen und merkwürdigen Stunden des Lebens, wenn die lang unterdrückte Liebe die Quelle überströmt und den ganzen Leib und Geist zu durchdringen scheint, ein eigenthümliches Gefühl gehegt, daß ein Zauber um uns und in uns eine schärfere Auffassung besitzt wie das Geistesvermögen selbst? Sind wir in solcher Stunde mit Derjenigen, die wir lieben, allein, so scheint die übrige Welt zu verschwinden — unsere Füße scheinen den Boden des Feenlandes zu betreten und die Lippen dessen Luft zu athmen.

Sie waren allein. Weßhalb zitterte Eveline? Weßhalb empfand sie, daß eine Krise ihres Daseins nahe sei?

„Miß Cameron — Eveline," sagte Maltravers, nachdem sie einige Augenblicke schweigend neben einander gegangen waren, „hören Sie mich an, und mag alsdann Ihre Vernunft ebenso wie Ihr Herz mir Erwiderung geben. Vom ersten Augenblick an, wo wir uns sahen, wurden Sie mir theuer. Ja, als Sie noch ein Kind waren, verkündete Ihr sanftes Wesen und Ihr Muth, was Sie einst erwachsen sein würden — auch da schon

hinterließen Sie meinem Gedächtniß einen entzückenden und geheimnißvollen Schatten, welcher das Licht vorherverkündete, das Ihr Bild jetzt heiligt und einhüllt! Wir trafen uns wieder, und die Anziehung, welche mich vor Jahren zu Ihnen hinzog, wurde plötzlich erneut. Ich liebe Sie mehr, als ich mit Worten erklären kann! Ihr zukünftiges Schicksal, Ihr Wohl und Ihr Glück enthalten und verkörpern alle Hoffnungen, die mir im Leben geblieben sind! Allein unsere Jahre sind verschieden, Eveline. Ich habe Kummer gekannt; die Täuschung und Erfahrung, welche mich von der gewöhnlichen Welt trennte, hat mir mehr geraubt, wie die Zeit selbst. Jene nahmen mir Empfänglichkeit für das gewöhnliche Spielzeug und das Vergnügen unseres Geschlechtes. Süße Eveline, mag es Ihr Geschick sein, daß Sie dieselbe stets bewahren! Für mich ist die Zeit bereits angebrochen, welche der Prediger als das Loos des Alters vorhersagte, wann Sonne und Mond sich verdunkeln, und wann ich nur in Ihnen und durch Sie Vergnügen empfinde. Urtheilen Sie, ob solch ein Wesen lieben kann! Urtheilen Sie, ob ein solches Geständniß Sie nicht empört und erstarrt, ob es Ihnen nicht eine düstere und freudelose Zukunft darbietet, ob es möglich ist, daß Sie Ihr Loos mit dem meinigen vereinigen können! Antworten Sie mir nicht aus Freundschaft oder Mitleid; die Liebe, welche ich für Sie empfinde, kann allein eine Erwiderung durch Liebe und solches Denken erhalten, welches die Liebe allein in ihrer bleibenden Gewalt, in ihrem gesunden Vertrauen, in ihrer prophetischen Vorsicht gewährt! Ich kann auf Sie ohne Murren ver-

zichten, könnte aber ohne Sie nicht leben und mir nicht einmal einbilden, daß Sie eine Sorge empfänden, die ich nicht zu besänftigen vermöchte, obgleich Sie sich an Dingen beglückt fühlen, welche ich nicht zu theilen vermag. Das Schicksal bietet mir kein so finsteres und furchtbares Gesicht — nicht wie Ihren Verlust, Ihre Gleichgültigkeit, Ihre Abneigung, sondern wie Ihre Entdeckung, wenn der Kummer vergeblich ist, daß Sie Einbildung oder Freundschaft für Neigung, ein bloßes Gefühl für Liebe gehalten haben. Eveline, ich habe Ihnen Alles vertraut, mein ganzes wildes Herz, welches für jetzt und immer Ihr Eigenthum ist. Mein Geschick liegt in Ihrer Hand!"

Eveline schwieg. Maltravers nahm ihre Hand; ihre Thränen fielen heiß und schnell auf dieselbe hinab. Beunruhigt und ängstlich zog er sie zu sich hin und blickte ihr ins Gesicht.

„Sie fürchten mich zu verletzen," sagte er mit blassen Lippen und zitternder Stimme; „reden Sie, ich kann Alles ertragen."

„Nein," sagte Eveline mit stockender Stimme; „ich hege keine Furcht, verdiene Sie aber nicht."

„Sie lieben mich also, Theure!" rief Maltravers wild, indem er sie an seine Brust schloß.

Der Mond erhob sich in dem Augenblick; der winterliche Rasen und die dunklen Bäume wurden in dem plötzlichen Lichte gebadet. Die Zeit — das Licht — für Alle so lieblich, sogar für Einsame und Kummervolle — wie göttlich war es in solcher Gesellschaft! — in solchem überflutenden und unaussprechlichen Gefühl des Ge=

gens! Zum erstenmal drückte Maltravers auf jene bescheidene und erröthende Wange den Kuß der Liebe und Hoffnung als das Siegel einer Verbindung, wovon er träumte, sogar das Grab könne dieselbe nicht trennen.

Siebentes Kapitel.

Königin. Wo schauen Sie hin?
Hamlet. Auf ihn — sehen Sie, wie blaß er starrt.
Shakspeare.

Vielleicht glichen die wenigen folgenden Minuten, als Beide langsam neben einander wandelten, allen Kummer und alle Sorgen früherer Jahre bei Maltravers aus; Charaktere, wie der seine, empfinden Freude noch schärfer, wie Kummer. Vielleicht drückte seine Entzückung, das Rasen leidenschaftlicher und froher Gedanken, die er aussprach, als er zuletzt Worte fand, solche Gefühle aus, wie sie die junge Eveline nicht begreifen konnte, und welche sie über die neue von ihr eingegangene Verantwortlichkeit weniger entzückten wie erschreckten. Allein eine so ehrliche, großmüthige und heftige Liebe, blendete, verwirrte und riß ihre ganze Seele fort. Gewiß empfand sie in jener Stunde keinen Kummer und hegte keinen andern Gedanken, als daß ein Mann, in welchem sie schon lang etwas Edleres, wie man dies gewöhnlich findet, erkannt hatte, durch ein Wort und einen Blick von ihr beglückt wurde! Ein solcher Gedanke ist der kostbarste Sieg des Weibes! Ein so durchaus uneigennütziges, nachgiebiges und sanftes Mädchen, konnte bei

der von ihr erweckten Entzückung nicht unempfindlich bleiben.

„Ach!“ sagte Maltravers, als er wieder die Hand drückte, die er für immer gewonnen zu haben glaubte, „jetzt wenigstens habe ich erkannt, wie schön das Leben ist! Deßhalb bin ich aufbewahrt worden, und die wachende Welt ist glänzender wie alle meine Träume!“

Er schwieg plötzlich. In dem Augenblick standen sie wieder auf der Terrasse, wo er sich Teresa zuerst angeschlossen hatte, und blickten auf den Wald, welcher durch ein schwaches und niedriges Pfahlwerk von dem Orte, wo sie standen, getrennt war. Maltravers schwieg plötzlich, denn seine Blicke begegneten einer furchtbaren und unheilvollen Gestalt, welche in sein früheres Schicksal und seine frühere Pein verflochten war. Die Gestalt stand auf einem Haufen Brennholz auf der anderen Seite des Zaunes und schien von dort beinahe riesenhaft im Wuchs. Sie blickte auf das Paar mit Augen von beinah übernatürlichem Glanz, und eine Stimme, welche Maltravers nur zu wohl kannte, kreischte laut: „Liebe! was, Du liebst wieder? Wo sind die Todten? Ha, ha! Wo sind die Todten?“

Eveline fuhr auf bei den Worten, sah die Gestalt und klammerte sich in sprachlosem Schrecken an Maltravers. Dieser stand an dem Ort wie festgewurzelt.

„Unglücklicher Mann,“ sagte er zuletzt besänftigend, „wie kamen Sie hierher? Fliehen Sie nicht, Sie sind bei Freunden.“

„Bei Freunden,“ rief der Verrückte mit höhnischem Lachen; „ich kenne Dich, Ernst Maltravers, ich kenne

Dich; Du aber hast mich nicht in Dunkelheit und Hölle, dicht neben höhnenden Teufeln eingeschlossen! Freunde! Keine Freunde sollen jetzt mich fangen! Ich bin frei! Luft und Woge sind nicht freier!“ Der Verrückte lachte mit furchtbarer Lust. „Sie ist schön!“ fuhr er fort, indem er plötzlich seine Wuth hemmte, mit veränderter Stimme; „aber nicht so schön, wie die Todte. Treuloser! Sie liebte Dich! Wehe Dir, Maltravers, Treuloser! Wehe über Dich, bei Gewissensbiß und Schande!“

„Fürchten Sie sich nicht, Eveline,“ flüsterte Maltravers sanft, indem er vortrat; „bleiben Sie muthig, Niemand soll Sie kränken.“ Eveline, obgleich sehr blaß und von Kopf bis zu Fuß zitternd, blieb bei Besinnung. Maltravers ging auf den Verrückten zu, sobald aber der schnelle Blick desselben die Bewegung bemerkt hatte, wandte er sich mit der Besorgniß, welche jener furchtbaren Krankheit eigen ist — der Besorgniß, die Freiheit zu verlieren — mit lautem Geheul zum Walde und entfloh. Maltravers sprang über den Zaun und verfolgte ihn einige Zeit lang vergeblich; das dichte Buschholz des Waldes entzog bald jede Spur des Flüchtlings seinen Blicken. Athemlos und erschöpft kehrte Maltravers zum Orte zurück, wo er Eveline verlassen hatte, er erreichte denselben und sah wie Teresa mit ihrem Gemahl demselben näher kamen. Teresa's heiteres Lachen schallte hell und musikalisch durch die scharfe Luft; der Schall erweckte des Maltravers Bestürzung, er eilte zur Eveline mit den Worten: „Ich bitte, sagen Sie der Madame de Montaigne nichts von dem, was wir sahen, ich will Ihnen nachher den Grund sagen.“

Eveline, zu sehr bestürzt, um ein Wort hervorbringen zu können, nickte ihre Bejahung; sie schlossen sich den de Montaigne's an und Maltravers nahm den Franzosen bei Seite. Bevor er ihm aber ein Wort sagen konnte, redete ihn dieser an: „Still, erschrecken Sie nicht meine Frau, sie weiß nichts; ich aber habe soeben in Paris gehört, daß er entwischt ist. Sie wissen, Wen ich meine."

„Ja, er ist hier in der Nähe, schicken Sie Leute fort, um nach ihm zu suchen; ich habe ihn gesehen; noch einmal habe ich Castruccio Cäsarini gesehen."

Neuntes Buch.

Weh! Wehe! Alles ist klar!
Sophokles, Oed. König.

Erstes Kapitel.

Das Vorrecht, das der Staatsmann stets verlangt,
Der, wie er sagt, die eignen Interessen
Nie schaut, sobald er Andrer Glück beachtet.
— — — — — — —
So hast du, wenn der Wind sich frisch gewendet,
Dein Schiff noch stets in andrem Lauf entsendet.
Dryden.

Lord Vargrave war vierzehn Tage lang in dem Wirthshause zu M*** geblieben; er war zu krank, um sich mit Sicherheit in einer so strengen Jahrszeit fortbringen zu lassen. Als er zuletzt in kleinen Stationen London erreichte, bekam er einen Rückfall. Seine Wiederherstellung war nur langsam und allmählig. Bis dahin an Krankheit nicht gewöhnt, ertrug er seine Einsperrung nur mit höchstem Verdruß; er bestand darauf, gegen die Vorschrift seiner Ärzte, seine Amtsgeschäfte zu besorgen und mit seinen politischen Freunden in seinem Krankenzimmer zu berathen. Lumley wußte nämlich sehr wohl, wie verderblich es für Staatsmänner ist, wenn man glaubt, ihre Gesundheit sei im Abnehmen begriffen; ein Truthahn ist nicht gefühlloser gegen einen

kranken Bruder, wie der Politiker gegen einen kranken Staatsmann; der Politiker glaubt alsdann, des Herrn Kopf sei leidend und sieht Schwindsucht oder Epilepsie in jeder Rede und Depesche. Ohnedem machte die Nähe der Zeit, worin seine großen Entwürfe reifen sollten, seine Thätigkeit doppelt nothwendig und nahmen ihm die Gelegenheit, sich durch zärtliches Mitleid hinsichtlich seiner Körperschwäche zu schützen. Sobald er erfahren hatte, daß Legard Paris verlassen habe, hielt er sich auf einige Zeit in dieser Hinsicht für sicher und überließ seine Gedanken ausschließlich seinen ehrgeizigen Entwürfen. Vielleicht auch glaubte Lumley mit der leicht aufregbaren Eitelkeit eines Mannes von mittleren Jahren, welcher seine bonnes fortunes bereits gehabt hatte, daß ein blasser und magerer, so eben vom Krankenbett aufgestandener Liebhaber, für die Freundschaft interessanter, wie anziehend für Liebe ist. Er und Rousseau haben sich, wie ich glaube, beide geirrt; doch das ist eine Sache der Meinung; sie beide dachten nicht sehr fein von Frauen, der Eine, weil er kein Gefühl, der Andere, weil er ein krankhaftes Gefühl besaß. Zuletzt, als Lumley zur Genüge hergestellt war, um sein Haus zu verlassen, in seinem Ministerium zu erscheinen und dort zu erklären, daß seine Krankheit seine Körperconstitution auf wunderbare Weise verbessert habe, erhielt er Nachricht von Paris, die ihn um so mehr erschreckte, je weniger sie erwartet war. Von Maltravers selbst erhielt er die Bestätigung der Nachricht. Der letztere Brief war kurz, aber gütig und männlich. Er schrieb an Lord Vargrave als an den Vormund der Eveline, erwähnte leichthin die Bedenk-

lichkeiten, die er gehegt hatte, bis Lord Vargrave's Bewerbung abgebrochen war; er empfand, der Gegenstand sei zu zart für einen Brief und sprach den Wunsch aus, mit Lumley wegen der Wünsche Evelinens über gewisse Anordnungen hinsichtlich ihres Vermögens zu verkehren.

Deßhalb also hatte Lumley sich abgearbeitet! Deßhalb hatte er Lisle-Court besucht! Deßhalb war er auf das Krankenlager geworfen worden! Er sollte also seinen alten Rival, wenn es ihm beliebte, zum Ankäufer seiner eigenen Familiengüter machen! Lumley dachte in jenem Augenblick weniger an Eveline wie an Lisle-Court. Als er aus der Erstarrung und aus dem ersten Anfall von Wuth erwachte, worin er durch diese Briefe gerieth, fuhr ihm der Gedanke an die von Herrn Onslow gehörte Geschichte durch den Kopf. War sein Verdacht wahr, so befand er sich im Besitze eines trefflichen Geheimnisses. Er vermochte sich das Schicksal noch zu befreunden! Kein Augenblick war zu verlieren. So schwach und kränklich er auch war, bestellte er seinen Wagen und reiste eilig zu Frau Leslie.

In der Unterredung, welche stattfand, war er sehr besorgt, bei ihr nicht solche Beunruhigung zu erwecken, daß sie durchaus nichts sagen würde. Er leitete die Unterredung mit seiner gewöhnlichen vollendeten Gewandtheit; er schien gar nicht vorauszusetzen, daß irgend eine unerlaubte Verbindung zwischen Alice und dem angeblichen Butler stattgefunden habe. Er begann mit der einfachen Frage, ob Alice jemals im früheren Leben mit einer Person jenes Namens bekannt gewesen wäre und

damals in der Nähe von *** gewohnt habe. Der Wechsel in den Zügen, das Starren der Überraschung bei Frau Leslie, erweckte bei ihm die Überzeugung, sein Verdacht sei wahr.

„Warum fragen Sie mich, Mylord?" sagte die alte Dame. „Haben Sie mir die Ehre Ihres Besuches, um Gewißheit über diesen Punkt zu erlangen, erwiesen?"

„Nicht gerade das, meine theure Madame," erwiderte Lumley lächelnd; „ich hatte Geschäfte in C***, auch abgesehen davon, daß ich Eveline Nachricht von Ihrer Gesundheit geben wollte, wünsche ich sicherlich zu wissen, ob Lady Vargrave, vor der ich die vollkommenste Achtung hege, ihre Bekanntschaft mit besagtem Butler würde erneuen wollen."

„Was weiß Eure Lordschaft von ihm? Wo ist er? wer ist er?"

„Meine theure Dame, Sie wenden das Blatt um, wie ich sehe; gegen eine Frage wollen Sie mir fünfzig vorlegen. In allem Ernst aber müssen Sie mir, bevor ich Ihnen eine Antwort gebe, auch erklären, ob Lady Vargrave einen Herrn dieses Namens kennt. Um Ihnen jedoch auch die Mühe zu ersparen, kann ich Sie zugleich benachrichtigen, daß ich sehr wohl weiß, wie sie unter dem Namen in C*** wohnte, als mein armer Oheim ihre Bekanntschaft machte. Meine Frage betrifft allein den Umstand, ob Lady Vargrave noch den Wunsch hegt, jenen Herrn Butler zu sprechen, vorausgesetzt, er sei noch am Leben und ein Herr von Stand und Vermögen?"

„Das kann ich Ihnen nicht sagen," erwiderte Frau Leslie, indem sie verlegen in ihren Lehnstuhl zurücksank.

„Schon gut; ich will die Sache nicht weiter in Anregung bringen. Es freut mich, Sie so gesund zu sehen — ein schöner Ort — schöne Bäume! — Haben Sie etwas in C*** oder an Eveline zu bestellen?"

Lumley stand auf, um fortzugehen.

„Bleiben Sie," sagte Frau Leslie, indem Sie sich an alle die schmerzhafte, rastlose, unveränderte Liebe erinnerte, welche Lady Vargrave zu dem Verlorenen hegte, und zugleich sehr wohl empfand, sie dürfe für kleine Bedenklichkeiten nicht das zukünftige Lebensglück ihrer Freundin aufopfern. „Bleiben Sie. Wie ich glaube, sollten Sie diese Frage der Lady Vargrave vorlegen, oder soll ich das?"

„Wie Sie wollen. Vielleicht ist es am besten, daß ich ihr schreibe." Vargrave eilte hinweg.

Er war zufrieden, mußte aber eine andere Person aus Gründen zufrieden stellen, die er selbst am besten kannte, ohne daß er eine dritte Person mit Lady Vargrave in Verbindung brachte. Als er deßhalb in C*** anlangte, schrieb er an Lady Vargrave folgende Zeilen:

„Theure Freundin! Halten Sie mich nicht für impertinent oder für zudringlich — auch wissen Sie zu gut, daß ich dies nicht bin. Ein Herr mit dem Namen Butler ist sehr besorgt zu erfahren, ob Sie einst in einer kleinen Hütte, genannt Dove oder Dale oder Dell Cottage wohnten — und ob Sie einer Person seines Namens gedenken? Wünschen Sie, daß auf diese Frage Antwort ertheilt wird, so senden Sie mir ein kleines

Billet nach London, welches ich auf meiner Reise nach Paris empfangen werde.

Ihr aufrichtiger

Vargrave."

Sobald er diesen Brief geschrieben und entsandt hatte, schrieb er Folgendes an Herrn Winsley:

„Theurer Herr! Ich bin so krank, daß ich weder Sie, noch Jemand sonst besuchen kann, wie angenehm es mir auch sein mag Sie zu sprechen (angenehme Gesellschafter sind um so aufregender!). Ich hoffe jedoch, unsere persönliche Bekanntschaft, bevor ich C*** verlasse, zu erneuen. Mittlerweile werden Sie mich durch ein Billet verbinden, durch dessen Angabe ich im Stande sein werde zu beweisen, daß Lady Vargrave einst in dieser Stadt als Frau Butler wohnte, kurz bevor sie sich mit meinem Oheim in Devonshire unter dem Namen Cameron vermählte. Hatte sie auch damals nicht ein kleines Mädchen, einen Schützling oder wenigstens ein Kind, welches nothwendig meines Oheims Erbin, Miß Cameron, sein muß? Der Grund, weßhalb ich Sie um diese Mittheilung bitte, ist offenbar. Als Vormund der Miß Cameron habe ich gewisse Anordnungen, die mit dem Testament meines Oheims in Verbindung stehen, zu ordnen. Außerdem ist auch einiges Vermögen von dem verstorbenen Herrn Butler hinterlassen worden, und es könnte vielleicht nothwendig sein, dessen Identität zu beweisen.

Ihr ergebener

Vargrave."

Auf letzteren Brief kam folgende Antwort:

„Mylord! Es thut mir sehr leid, das Unwohlsein

Ihrer Lordschaft zu vernehmen. Morgen werde ich meine Aufwartung machen. Sicherlich kann ich einen Eid darauf ablegen, daß die gegenwärtige Lady Vargrave Frau Butler in C*** hieß und dort Musikunterricht gab. Da das Kind von demselben Geschlecht und ungefähr in demselben Alter wie Miß Cameron war, so kann sich nach meiner Meinung keine Schwierigkeit darbieten, um den Beweis zu liefern, daß jene junge Dame und das Kind der Lady Vargrave von ihrem ersten Gatten ein und dieselbe Person ist. Hierüber jedoch kann ich nichts Bestimmtes Ihnen mittheilen.

Ich habe die Ehre u. s. w."

Am nächsten Morgen entsandte Vargrave ein Billet an Herrn Winsley, worin er denselben benachrichtigte, seine Gesundheit erheische sogleich seine Rückkehr nach London, dorthin auch fuhr er ab. Am Tage nach seiner Ankunft erhielt er folgenden Brief, der mit eiliger Hand geschrieben, in sonderbarer Weise mit Tinte, vielleicht mit Thränen befleckt war:

„Um des Himmels willen sagen Sie mir, was Sie im Sinne haben. Ja, ich wohnte einst in Dale Cottage; ich kannte einen Mann mit Namen Butler. Hat er den Namen, den ich führe, entdeckt? Wo ist er? ich bitte Sie, mir zu schreiben oder zu mir zu kommen, bevor Sie England verlassen.

Alice Vargrae."

Lumley lächelte triumphirend, als er den Brief sorgfältig zusammenlegte. „Ich muß sie amüsiren und bei Seite schaffen — wenigstens für jetzt."

Als Antwort auf Lady Vargrave's Brief schrieb er

ein Paar Zeilen: Er habe nur von einer dritten Person (einem Advokaten) von einem Herrn Butler gehört, der irgendwo außer Landes sich aufhalte; jener wünsche, daß man diese Untersuchungen anstellen möge. Er glaube, dies beziehe sich allein auf Anordnungen hinsichtlich eines Vermögens; ein Herr Butler, welcher die Nachforschung anstelle, sei vielleicht der Erbe des von ihr gekannten Herrn Butlers. Lady Vargrave könne jetzt sonst nichts erfahren, als daß der Inhalt ihrer Antwort ins Ausland gesandt würde. Der Advokat könne oder dürfe nicht mehr sagen. Sobald er weitere Mittheilung erhalte, werde er ihr dieselbe zustellen; er sei mit wahrer Zuneigung der Ihrige.

Den übrigen Theil des Morgens widmete Lord Vargrave dem Lord Saxingham und seinen Verbündeten; indem er erklärte und auch glaubte, er werde von Paris nicht lang entfernt sein, hielt er ziemlich früh sein Mittagessen und war wieder im Begriff, sich dem Wagniß der Reise zu unterziehen, als Herr Douce, im Augenblick, wo er durch die Flur ging, hastig auf ihn zukam.

„Mylord, ich muß ein Wort mit Eurer Lo — Lo Lordschaft re — re — reden. Sie wollen reisen — das heißt, Sie wollen abfahren (der kleine Mann sah erschrocken aus), Sie beabsichtigen na — na —“

„Nicht Ihnen durchzugehen, Herr Douce, kommen Sie in meine Bibliothek; ich habe große Eile, aber immer Zeit für Sie. Wie geht's?“

„Nun denn, Mylord. — J — J — Ich habe nichts mehr von Eure Lordschaft über den Kau — Kau — Kau —“

„So! über den Kauf. Ich reise nach Paris, um alle Einzelnheiten darüber in Ordnung zu bringen; sagen Sie das den Advokaten."

„Dü — dü — dürfen wir das Geld aus den Sta — Sta — Staatspapieren herausziehen, um zu zeigen, daß wir Ernst machen . . . sonst besorge ich — beargwohne ich — ich meine, Oberst Maltravers tritt zurück."

„Nun, Herr Douce, darüber muß ich zuerst mit meinem Mündel sprechen; in zwei oder drei Tagen werden Sie von mir hören und die schuldigen zehntausend Pfund erhalten."

„Ja, ja! die ze — ze — zehntausend Pfund. Mein Compagnon ist sehr . . . ."

„Sicherlich sehr besorgt. Machen Sie ihm meine Empfehlung. Gott beschütze Sie! Tragen Sie Sorgfalt für Ihre Gesundheit. Ich muß fort, um mein Gepäck in Sicherheit zu bringen." Vargrave eilte hinweg, indem er vor sich hin murmelte: „Der Himmel schickt Geld und der Teufel die Mahner!"

Douce schnappte wie ein Fisch nach Athem; als seine Blicke den schnellen Schritten Vargrave's folgten, lag der ganze Groll getäuschter Hoffnung in seinen kleinen Zügen. Lumley saß mittlerweile, von seinem Mantel umhüllt, im Wagen und hatte das Dasein seines Gläubigers vergessen. Als er seinen Kopf aus dem Wagenfenster beugte, flüsterte er seinem aristokratischen Sekretär zu: „Ich habe Lord Saxingham gesagt, Sie nach Paris zu senden, wenn die geringste Nothwendigkeit meiner Anwesenheit in London vorhanden ist. Ich habe Sie zurückgelassen, Howard, weil Ihre Schwester bei Hof und

Ihr Vetter bei dem ausgezeichneten Premierminister ist. Somit werden Sie jeden Wechsel im Wind merken können — Sie verstehen mich — Ich sage Ihnen, Howard, glauben Sie nicht, daß ich Ihre Güte vergesse! Sie wissen, noch Niemand hat mir vergeblich gedient! — Oh, da steht der schreckliche Herr Douce hinter Ihnen. Sagen Sie, daß man schnell weiter fährt."

Zweites Kapitel.

Hörten Sie's?
Welch furchtbar Schrecknis wird uns hier enthüllt.
Lillo.

Der unglückliche Gefährte von Cäsarini's Flucht ward bald entdeckt und wieder eingefangen; alle Nachforschungen über Cäsarini aber blieben ohne Erfolg, nicht allein in der Nähe von St. Cloud, sondern auch in der Gegend von Paris und in der Hauptstadt. Ein einziger Trost lag in dem Gedanken, daß wenigstens seine Uhr ihn einige Zeit vor den Schrecknissen des Mangels bewahren würde, und daß man seine Spur durch den Verkauf derselben werde auffinden können. Die Polizei auch ward in Bewegung gesetzt — die wachsame Polizei von Paris! Ein Tag folgte auf den andern und man erhielt keine Nachricht. Das Geheimniß der Flucht ward vor Teresa sorgfältig verborgen; öffentliche Sorgen boten eine genügende Entschuldigung für die Wolke auf de Montaigne's Stirn.

Eveline vernahm von Maltravers mit gemischter Regung des Mitleidens, des Grams und der Verehrung die düstere, mit der Geschichte des Wahnsinnigen ver-

knüpfte Erzählung. Sie beweinte das Schicksal der Florence; sie schauderte bei dem Fluche, der Cäsarini getroffen hatte; vielleicht ward Maltravers ihr theurer wegen des Gedankens, daß die Erinnerung ihm so Manches biete, welches einer Tröstung und Besänftigung bedürfe.

Maltravers und Eveline kehrten nach Paris als Verlobte zurück. Eveline suchte sorgfältig und entschlossen jede Erinnerung an den abwesenden Legard, sowie jeden Kummer über ihn zu verbannen; sie empfand die Feierlichkeit der ihr anvertrauten Pflicht, und sie beschloß, keiner ihrer Gedanken solle den großmüthigen und zarten Geist bekümmern, welcher sein höchstes Lebensglück ihr vertraut habe. Der Einfluß des Maltravers auf sie steigerte sich in ihrer neuen und vertrauten Stellung; dennoch zeigte ihre Empfindung zu viel von Verehrung und zu wenig von Leidenschaft; allein dies mochte ihre Unschuld und Jugend sein. Er wenigstens empfand keine Entbehrung; sie hatte ihn aus einem größeren Schwarme herausgewählt; wie sehr er sie auch für wählerisch halten mochte, verließ er sich ohne alle Zweifel auf die Zuverlässigkeit ihrer Treue. Keine der Ahnungen, welche ihn heimgesucht hatten, als er einst der Florence zuerst verlobt war, verstörten ihn jetzt. Die Zuneigung eines so jungen und arglosen Mädchens schien ihn jetzt zu seiner eigenen Jugend zurückzuführen; wir sind immer jung, so lang junge Mädchen uns lieben können! Plötzlich auch bot die Welt seinen Augen einen schöneren und glänzenderen Anschein. Die wiedergeborene Hoffnung söhnte ihn mit seiner Laufbahn und mit seinem Geschlechte wieder aus! Je mehr er auf Eveline horchte, desto mehr über-

wachte er jedes Zeugniß ihrer gelehrigen, aber großmüthigen Natur, desto mehr empfand er die Überzeugung, daß er ein für ihn passendes Herz gefunden habe. Ihre liebliche Heiterkeit des Gemüths, stets vergnügt, aber nie nervös und unruhig, ertheilte ihm durch unmerkbare Mittheilung eine gleiche Stimmung. War er bei Eveline, so wärmte er sich gleichsam im Sonnenschein eines glücklichen Himmels. Ein unaussprechlicher Reiz ward einem Mann geboten, welcher der alltäglichen Ansichten und Töne dieser gehudelten Welt müde war, wann er die stets frischen und funkelnden Gedanken und Phantasien überwachte, die aus einer Seele entsprangen, welche für Alles Langeweile im Leben Erweckende so neu war. Jener Mann, welcher in Allem, auf den wahren Adel des Charakters Bezügliche, sogar bis zur Peinlichkeit wählerisch war, wurde um so mehr entzückt, da kein niedriger oder gemeiner Gedanke, wie verschiedenartige Gegenstände auch besprochen wurden, jene schönen Lippen befleckte. Es war nicht die bloße Unschuld oder Unerfahrenheit, sondern die moralische Unfähigkeit zu Schlichen, welche ihn an der Gefährtin entzückten, die er sich für seinen Pfad zur Ewigkeit gewählt hatte! Ebenso fand er Entzücken an den stets bereiten Hülfsquellen der Eveline; sie besaß jene Eigenschaft, ohne welche ein Weib keine Unabhängigkeit von der Welt und keine Bürgschaft besitzt, daß häusliche Zurückgezogenheit in einförmige Langeweile übergeht — die Fähigkeit, Kleinigkeiten zur Beschäftigung oder zum Vergnügen zu benutzen; sie war leicht zufriedengestellt; und dennoch, war eine ihrer Hoffnungen vereitelt, so ließ sie sich bald mit

ihrer Täuschung wieder aussöhnen. Sie empfand und schalt seine Thorheit, daß er nicht zuvor empfunden habe, wie sie, jung und liebenswürdig, keines Reizmittels in den erhitzten Huldigungen und der hohlen Bewunderung des Haufens bedürfe.

„So," dachte er, „sind die Naturen, die allein Jahrelang die Poesie der ersten leidenschaftlichen Täuschung bewahren können, welche der Ehe allein dasjenige Siegel zu ertheilen vermögen, und die Liebe befestigt, nicht aber die bloße Ceremonie, welche ihr Grab vergeblich weiht." Maltravers, wie wir gesehen haben, schrieb förmlich an Lumley, einige Tage nach seiner Rückkehr nach Paris. Er würde auch an Lady Vargrave geschrieben haben, aber Eveline hielt es für das Zweckmäßigste, ihre Mutter selbst durch einen Brief vorzubereiten.

Wenig Wochen fehlten jetzt vor dem achtzehnten Geburtstag der Miß Cameron, an welchem sie selbst die Herrin ihres Schicksals wurde. Sobald sie das Alter erreicht hatte, sollte die Ehe stattfinden. Valerie vernahm mit aufrichtigem Entzücken das Verlöbniß ihres Freundes. Sie suchte mit Eifer jede Gelegenheit auf, um das vertraute Verhältniß mit Eveline zu vermehren, welche durch ihre anmuthige Güte vollkommen gewonnen wurde. Das Resultat der Untersuchung Valeriens bestand darin, daß sie über die leidenschaftliche Liebe des Maltravers nicht erstaunte, sondern daß ihre tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens (eine Kenntniß, ausgezeichnet hinsichtlich der Frauen ihres Vaterlandes) ihr einigen Zweifel erweckte, ob jene Liebe in gleicher Weise erwidert

werde — in wie weit Eveline sich getäuscht habe. Ihre erste angenehme Empfindung ward mit Angst gemischt und sie vertraute in Bezug auf das zukünftige Glück ihres Freundes mehr auf Evelinens reine Denkungsweise und allgemeine Zartheit des Herzens, wie auf die Ausschließlichkeit und die Glut ihrer Liebe. Ach! wenige Mädchen sind im achtzehnten Jahre nicht zu jung für den unwiderruflichen Schritt und Eveline war jünger wie ihre Jahre. Eines Abends fragte Maltravers Eveline als sie sich bei Frau von Ventadour trafen, ob sie noch nichts von Lady Vargrave gehört habe. Eveline sprach ihre Ueberraschung aus, daß dies nicht der Fall sei und das Gespräch gerieth wie natürlich auf Lady Vargrave selbst.

„Liebt sie die Musik ebenso wie Sie," fragte Maltravers.

„Ja, ich glaube das, und besonders die Lieder einer gewissen Person; diese besitzen für sie stets einen unbeschreiblichen Reiz. Oft habe ich sie sagen hören, daß sie gleichsam mit einem früheren Freunde sich unterhalte, wenn sie Ihre Schriften las. Ihr Name und Ihr Genius schien ihr einziges Verbindungsmittel mit der großen Welt zu sein. Wahrhaftig — Sie werden sich aber ärgern — ich glaube beinah, daß ihr so sonderbarer und seltener Enthusiasmus mir zuerst Interesse an Ihnen einflößte."

„Alsdann habe ich einen doppelten Grund Ihre Mutter zu lieben," sagte Maltravers, indem er sich sehr geschmeichelt fühlte; „liebt sie nicht die italienische Musik?"

„Nicht sehr; sie zieht einige, etwas altmodische deutsche Arien vor, die sehr einfach, aber sehr rührend sind.“

„Ebenfalls die Leidenschaft meiner Jugend,“ sagte Maltravers, indem er mehr und mehr Interesse empfand.

„Auch habe ich sie ein oder zwei englische Lieder, jedoch nur gelegentlich singen hören. Eines besonders rührt sie so tief, sogar wenn sie die Melodie nur spielt, daß ich stets eine gewisse geheimnißvolle Heiligkeit damit verknüpft habe. Ich möchte dies Lied nicht vor einer Gesellschaft singen; morgen aber, wenn Sie mich besuchen, und wenn wir allein sind ...“

„Morgen will ich es nicht unterlassen, Sie daran zu erinnern.“

Das Gespräch schloß; wie es auch geschehen mochte, Maltravers war an jenem Abend, als er sich zur Ruhe legte, durch die Erinnerung an dasselbe beunruhigt. Er empfand eine unbestimmte, unerklärliche Neugier hinsichtlich dieser einsam lebenden Mutter. Alles was ihre Jugend betraf, schien in Geheimniß gehüllt. Cleveland, als er seinen Brief beantwortete, hatte ihn benachrichtigt, daß alle seine Nachforschungen über Geburt und erste Ehe der Lady Vargrave vergeblich geblieben waren. Eveline wußte sehr wenig davon, und Maltravers empfand eine gewisse Zartheit des Gefühls, um nicht mit Fragen zu kommen, welche der Neugier eines gemeinen Familienstolzes zugeschrieben werden konnten. Außerdem haben Verliebte so viel einander zu sagen, daß er noch keine Zeit gefunden hatte, mit Evelinen über dritte Personen weitläufig zu sprechen. Jene Nacht

schlief er schlecht; düstere Träume böser Vorbedeutung störten ihm den Schlummer. Er stand spät und mit düsteren Ahnungen auf, die er nicht überwinden konnte; sein Frühstück war kaum vorüber; er hatte bereits seinen Hut aufgesetzt um bei Eveline Trost und Sonnenschein zu finden, als die Thür aufging und er durch den Eintritt des Lord Vargrave überrascht wurde.

Lumley setzte sich mit einem, ihm sehr ungewöhnlichen, förmlichen Ernst und begann, als wolle er unnöthigen Erklärungen ausweichen, mit ernster und eindringlicher Stimme und entsprechenden Zügen auf folgende Weise:

„Maltravers, in den letzten Jahren sind wir einander entfremdet worden. Ich hege nicht die Anmaßung Ihnen Freundschaft oder Mißfallen vorschreiben zu wollen. Sie allein können die Ursache angeben, weßhalb diese Entfremdung eintrat. Meinerseits bin ich mir nicht bewußt, Sie beleidigt zu haben; wie ich dereinst war, bin ich noch jetzt. Sie haben sich verändert. Ob die Verschiedenheit unserer politischen Meinungen, oder eine andere, geheimere Ursache der Grund ist, dies weiß ich nicht. Ich beklage es; jetzt aber ist ein Versuch jenen Grund zu entfernen, zu spät. Hegen Sie Verdacht, daß ich jemals gesucht oder gewünscht habe zwischen Ihnen und meiner unglücklichen verstorbenen Cousine Mißstimmung zu erregen, so irren Sie sich. Ich habe stets das Glück und die Vereinigung von Ihnen Beiden gesucht, und dennoch, Maltravers, verscheuchten Sie mir einen früh gehegten und geliebten Traum. Ich litt schweigend; mein Verfahren war wenigstens

uneigennützig und vielleicht edelmüthig; jedoch schweigen wir davon. Zum zweitenmal durchkreuzen Sie meinen Pfad. Sie gewinnen mir ein Herz ab, das ich lang als das meine zu betrachten gelernt hatte. Sie hegen keine Bedenklichkeit hinsichtlich unserer Jugendfreundschaft; Sie nehmen keine Rücksicht auf ein anerkanntes Verlöbniß; Sie sind mein Nebenbuhler bei Eveline Cameron und Ihre Bewerbung hat Erfolg gehabt "

„Vargrave," sagte Maltravers, „Sie haben offen gesprochen und ich werde Ihnen mit gleicher Aufrichtigkeit antworten. Eine Verschiedenheit des Geschmackes, der Stimmung und der Meinung führte uns längst auf entgegengesetzte Pfade. Ich bin ein Mann, welcher öffentliche Moral von Privattugend nicht zu trennen vermag. Aus Beweggründen, die Sie am besten kennen, die ich aber, wie ich Ihnen offen sage, für Eigennutz und Ehrgeiz halte, gaben Sie Meinungen auf, die Sie lang und mit Überlegung aussprachen, und spielten mit den Freiheiten und dem Wohl der Menschen, als wären es bloß Zahlen für ein eigennütziges Spiel. Dies bewog mich Ihren Charakter genauer zu untersuchen, und ich erkannte, daß man ihm nicht länger trauen dürfe. In Beziehung auf die Todten, so lassen Sie uns das Grab mit dem Leichentuch verhüllen! — Ich spreche Sie von allem Tadel frei. Jener, welcher sündigte, hat mehr gelitten, als zur Sühne des Verbrechens genügt. Sie werfen mir meine Liebe zu Evelinen vor. Verzeihen Sie mir, ich verführte keine Neigung, ich zerriß kein Band! Erst als sie in Herz und Hand frei war, um zwischen uns zu wählen, gab ich einen Wink über Liebe. Lassen Sie mir

den Gedanken, ein Verfahren sei möglich, um Ihnen wenigstens einen Theil der Täuschung zu versüßen, welche Sie allerdings mit heftigem Schmerz empfinden müssen."

„Halt," sagte Lord Vargrave, welcher in düsteres Sinnen verloren, die letzten zwei Sätze seines Nebenbuhlers kaum zu hören schien. „Halt, Maltravers, sprechen Sie nicht von Liebe zu Eveline! Eine furchtbare Ahnung sagt mir, daß Sie nach wenigen Stunden lieber Ihre Zunge an der Wurzel ausreißen, als die Worte der Liebe mit dem Gedanken an jenes unglückliche Mädchen verbinden werden! Wäre ich rachsüchtig, so würde ich jetzt einen furchtbaren Triumph feiern! Welche Vergeltung für Ihr hartes Urtheil, Ihre kalte Verachtung, Ihren augenblicklichen und unglücklichen Sieg über mich! Der Himmel ist mein Zeuge, mein einziges Gefühl sei das des Schreckens und der Wehen! Maltravers, schlossen Sie in Ihrer frühesten Jugend eine Verbindung mit einem Mädchen, welches Alice Darvil hieß?"

„Alice! gnädiger Himmel! Was wissen Sie von ihr?"

„Wußten Sie nie, daß der Taufname von Evelinens Mutter Alice ist?"

„Ich fragte nie darnach, ich wußte es nie. Aber der Name ist ja gewöhnlich," sagte Maltravers mit stockender Rede.

„Hören Sie weiter," begann Vargrave auf's Neue. „Mit Alice Darvil lebten Sie in der Nähe von * * *; nicht wahr?"

„Fahren Sie fort."

„Sie nahmen den Namen Butler an; unter diesem

Namen war Alice Darvil später in der Stadt bekannt, worin mein Oheim wohnte (es gibt Lücken in der Geschichte, die ich nach meiner Kenntniß nicht ausfüllen kann); sie gab Musikunterricht; mein Onkel verliebte sich in sie, war aber eitel und eigennützig. Sie zog nach Devonshire und er heirathete sie dort unter dem Namen Cameron, unter welchem er vor der Welt die Niedrigkeit ihrer Geburt und den demüthigen von ihr befolgten Beruf zu verbergen hoffte. Halt! Unterbrechen Sie mich nicht. Alice hatte eine Tochter, wie man glaubte, aus einer früheren Ehe; diese Tochter war der Sprößling desjenigen, dessen Namen sie führte — ja des falschen Butler! Diese Tochter ist Eveline Cameron!"

„Lügner, Teufel!" rief Maltravers, indem er aufsprang, als habe ein Schuß sein Herz durchdrungen. „Beweise!"

„Werden diese Beweise genügen?" sagte Vargrave, indem er die Briefe Winsley's und der Lady Vargrave Maltravers vorlegte. Dieser griff sie auf, wagte aber mehre Augenblicke lang dieselben nicht zu lesen. Er hielt sich mit Schwierigkeit, um nicht niederzusinken, fest; in seiner Kehle erklang ein Gurgeln, ähnlich dem des Todesröchelns; zuletzt las er und ließ die Briefe aus der Hand fallen. „Erwarten Sie mich hier," sagte er sehr schwach und ging mechanisch zur Thür.

„Halt," sagte Lord Vargrave, indem er seine Hand auf Ernsts Arm legte; „hören Sie mich an um der Eveline, um ihrer Mutter willen. Sie sind im Begriff Eveline zu besuchen; es sei. Ich weiß, daß Sie die göttliche Gabe der Selbstbeherrschung besitzen. Sie werden ihr

nicht verkünden, ihre Mutter habe dasjenige gethan, welches Mutter und Kind gleicherweise entehrt. Sie werden Ihr Unrecht gegen Alice Darvil nicht dadurch vollenden, daß Sie ihr die Frucht eines Lebens voll Buße und Selbstvorwurf rauben? Sie werden nicht die Schande der Mutter der eigenen Tochter enthüllen. Überzeugen Sie sich und gewinnen Sie Selbstbeherrschung."

„Fürchten Sie nichts," sagte Maltravers mit furchtbarem Lächeln; „einen doppelten Fluch will ich auf mein Gewissen nicht laden. Wie ich säete, so muß ich ernten; erwarten Sie mich hier."

Drittes Kapitel.

Elend,
Das Kraft gewinnt mit jedem Augenblick,
So wie es weiter rollt, und das zuletzt
Mich noch erdrücken muß.

Lillo.

Maltravers fand Eveline allein; sie wandte sich zu ihm mit dem süßen Lächeln des Willkommens; allein das Lächeln entschwand sogleich, als ihre Augen seine durchaus veränderte und zuckende Gesichtszüge erblickten; kalte Tropfen standen auf der starren und marmornen Stirn; die Lippen wanden sich, wie bei körperlicher Folter; die Muskeln des Gesichtes waren eingefallen und es lag in denselben eine Wildheit, welche bei dem starren und fieberhaften Glanz der Augen sie erschreckte.

„Theurer Ernst, Sie sind unwohl, Ihr Blick erschreckt mich."

„Nein, Eveline," sagte Maltravers, indem er sich

durch einige Anstrengung wieder erholte, deren solche Männer allein fähig sind, welche öftere Qual ohne Mitgefühl Anderer litten; „nein, ich befinde mich jetzt besser; ich war krank, sehr krank, aber ich befinde mich besser.“

„Krank! und ich wußte nichts davon!“ Eveline versuchte bei den Worten seine Hand zu ergreifen, Maltravers fuhr zurück.

„Sie ist feurig, sie brennt, fort!“ rief er wie wahnsinnig aus. „O Gott, schone meiner!“

Eveline ward jetzt ernstlich beunruhigt; sie blickte ihn an mit dem zärtlichsten Mitleid. War dies einer der finsteren und erdrückenden Krampfanfälle, denen Maltravers, wie man flüsterte, bisweilen ausgesetzt war? Wie sonderbar es auch scheinen mag, ungeachtet ihres Schreckens war er in jener Stunde, wie sie glaubte der Dunkelheit und Finsterniß, ihr weit theurer, wie in aller Glorie seines majestätischen Geistes oder in dem gewinnenden Wesen seiner sanften Anrede.

„Was ist Ihnen zugestoßen?“ fragte sie, indem sie wieder auf ihn zutrat; „haben Sie Lord Vargrave gesehen? Ich weiß, daß er angekommen ist, denn sein Bedienter hat uns die Nachricht gebracht; hat Lord Vargrave etwas gesagt, was Sie quält, oder hat (fügte sie in der Stimme stockend und scheu hinzu) hat die arme Eveline Sie beleidigt? Sagen Sie mir nur ein Wort!“

Maltravers wandte sich zu ihr und sein Gesicht ward ruhig und heiter; mit Ausnahme seiner äußersten und beinahe geisterhaften Blässe ließ sich keine Spur der in ihm rasenden Hölle entdecken.

„Verzeihen Sie mir,“ sagte er sanft, „diesen Mor-

gen weiß ich nicht was ich sage oder thue — denken Sie nicht an mich; es wird vorübergehen, sobald ich Ihre Stimme vernehme."

„Soll ich Ihnen das Lied singen, wovon ich Ihnen gestern Abend sagte? Sehen Sie, ich habe dasselbe geschrieben; ich weiß es auswendig, glaube aber, daß Sie es am liebsten lesen. Die Worte sind so voll einfachen aber tiefen Gefühls."

Maltravers nahm das Lied ihr aus der Hand und beugte sich über das Papier; zuerst schienen die Buchstaben dunkel und unbestimmt, denn ein Nebel lag vor seinen Augen. Zuletzt ward eine Saite in seinem Gedächtniß berührt; er erinnerte sich der Worte; es war ein Gedicht, das er für Alice in den ersten Tagen des entzückenden Umgangs verfaßt hatte — Lieder der goldenen Kette, womit er einst versuchte den Geist der Kenntniß an den der Liebe zu knüpfen. „Von wem," fragte er mit schwacher Stimme, als er die Verse niederlegte, „von wem hat Ihre Mutter dies Lied erlernt?"

„Ich weiß es nicht; vor Jahren verfaßte es ein theurer Freund und gab es ihr. Er muß ihr sehr theuer gewesen sein, darf ich nach der Wirkung urtheilen, welche dasselbe noch stets hervorbringt."

„Glauben Sie," sagte Maltravers in hohler Stimme, „jener sei Ihr Vater gewesen?"

„Mein Vater! von dem spricht sie nie. Ich habe frühe erlernt, jede Anspielung auf dessen Erinnerung zu vermeiden — mein Vater! Es ist wahrscheinlich — ja, es war vielleicht mein Vater; wen sonst konnte sie so zärtlich geliebt haben?"

Es herrschte ein langes Schweigen; Eveline brach es zuerst.

„Ernst, ich habe heute einen Brief von meiner Mutter bekommen, dieser beunruhigt mich; ich weiß kaum weßhalb.“

„Ha! weßhalb?“

„Er ist eilig und unzusammenhängend, beinahe wild geschrieben. Sie schreibt, daß sie eine Nachricht, welche ihre Seele verstört, vernommen hat; sie bat mich, ich möge Nachforschungen anstellen, ob einer meiner Bekannten auf dem Festlande irgend einer Person mit dem Namen Butler begegnet sei, oder von dem Namen gehört habe; sie fahren auf? Kannten Sie Jemand des Namens?“

„Ich! — hat Ihre Mutter jemals auf den Namen früher angespielt?“

„Niemals, und dennoch erinnere ich mich einmal...“

„Was?“

„Daß ich ihr aus den Zeitungen einen Bericht über den plötzlichen Tod eines Herrn Butler vorlas. Ihre Aufregung brachte bei mir einen heftigen und sonderbaren Eindruck hervor; sie fiel in Ohnmacht und schien beinahe wahnsinnig, als sie wieder zu sich selbst kam; sie beruhigte sich nicht eher, als bis ich den Bericht geschlossen hatte; als ich auf die Einzelnheiten seines Alters u. s. w. kam (ich glaube jener Herr war alt), faltete sie ihre Hände und weinte. Die Thränen schienen die der Freude zu sein. Der Name aber ist ja so häufig. Welchen Herrn des Namens haben Sie gekannt?“

„Einerlei, ist das Ihrer Mutter Brief? Ist das deren Handschrift?“

„Ja.“

Eveline übergab Maltravers den Brief. Er blickte auf die Buchstaben. Ein oder zweimal hatte er Lady Vargrave's Handschrift früher gesehen und keine Ähnlichkeit zwischen jener Handschrift und den früheren Schriftproben Alicens erkannt, wie er sie vor so manchen Jahren geschaut hatte. Jetzt aber wurden Kleinigkeiten, „leicht wie Luft, eine so starke Bestätigung, wie Beweise der heiligen Schrift;“ er glaubte Alice in jedem Zuge des eiligen und mit Tinte befleckten Gekritzels zu erblicken, und als sein Auge auf den Worten: „Ihre liebevolle Mutter Alice,“ ruhte, gerann ihm das Blut in den Adern.

„Sonderbar,“ sagte er, indem er mit sich kämpfte, um Fassung zu erlangen, „sonderbar, daß ich niemals früher nach ihrem Namen fragte. Ihr Name ist Alice?“

„Nicht wahr, ein lieblicher Name? Er eignet sich so trefflich für ihren einfachen Charakter. Wie werden Sie meine Mutter lieben!“

Als sie dies sagte, wandte sich Eveline an Maltravers mit Begeisterung, erschrak aber wieder über sein Gesicht; es war wieder mager, verdreht und von Zuckungen zerrissen.

„Wenn Sie mich lieben!“ rief sie aus, „so schicken Sie sogleich zum Arzte; aber Ernst, ist es Krankheit oder ein Gram, den Sie mir verbergen?“

„Es ist Krankheit, Eveline,“ sagte Maltravers aufstehend, und seine Knie stießen schlotternd zusammen;

„ich bin nicht einmal für Ihre Gesellschaft geeignet; ich will nach Haus."

„Schicken Sie doch sogleich zum Arzt."

„Der Arzt erwartet mich schon in meiner Wohnung."

„Dem Himmel sei Dank! Wollen Sie mir ein einzig Wort, um mich zu trösten, schreiben? Ich bin so besorgt."

„Ich will Ihnen schreiben."

„Noch heute Abend?"

„Ja."

„Jetzt gehen Sie, ich will Sie nicht aufhalten."

Er ging langsam zur Thür; als er sie erreichte, wandte er sich um, begegnete ihren ängstlichen Blicken und öffnete seine Arme; von sonderbarer Furcht und liebevoller Sympathie bemeistert, brach sie in leidenschaftliche Thränen aus; durch Überraschung aus der Blödigkeit und Zurückhaltung herausgerissen, die bis dahin ihre reine und sanfte Neigung charakterisirt hatte, sank sie an seine Brust und schluchzte laut. Maltravers erhob seine Hände, legte sie feierlich auf ihr junges Haupt und seine Lippen murmelten etwas wie ein Gebet. Er hielt an und drückte sie an sein Herz, vermied aber jenen Abschiedskuß, den er bis dahin so zärtlich gesucht hatte. Jene Umarmung war die des Schmerzes, nicht die der Entzückung, und dennoch ließ sich Eveline nicht träumen, daß er sie als die letzte beabsichtige.

Maltravers trat wieder ins Zimmer, worin er Lord Vargrave verlassen hatte, welcher noch auf seine Ankunft wartete. Er ging auf Lumley zu und reichte ihm die Hand. „Sie haben mich von einem furchtbaren Verbre-

chen, von einem immerwährenden Gewissensbiß errettet! ich danke Ihnen!"

Lumley ward gerührt, so hart und kalt sein Charakter auch war. Die Bewegung des Maltravers nahm ihn gleichsam durch Überraschung ein. „Es war eine furchtbare Pflicht, Ernst," sagte er, indem er die Hand drückte. „Ach, daß sie von mir, Ihrem Nebenbuhler, kommen mußte!"

„Fahren Sie fort, ich bitte Sie! Erklären Sie mir Alles. Doch wozu Erklärung! Was brauche ich zu wissen? Eveline ist meine Tochter, Alicens Kind! Um Gotteswillen, geben Sie mir Hoffnung! Sagen Sie, es sei nicht so; sagen Sie, es sei Alicens Kind, aber nicht das meinige! Vater, Vater! Man sagt, der Name sei heilig — mir ist er furchtbar!"

„Fassen Sie sich, theurer Freund; bedenken Sie, welchem Unheil Sie entgingen! Sie werden sich von diesem Schlage erholen. Zeit und Reisen...."

„Still, Mann, still! Jetzt bin ich ruhig! Als Alice mich verließ, hatte sie kein Kind. Ich wußte nicht, daß sie das Pfand unserer unglücklichen und irrenden Liebe in sich trug. Wahrlich, die Sünden meiner Jugend haben sich gegen mich erhoben und der Fluch ist bei mir eingezogen!"

„Ich kann Ihnen nicht alle Einzelnheiten darlegen."

„Aber warum haben Sie mir nichts davon gesagt, warum haben Sie mich nicht gewarnt? Warum haben Sie mir nicht gesagt, so lange mein Herz durch ein so süßes Band erfreut werden konnte: „„Du hast eine Tochter, Du bist nicht verlassen, Du bist nicht einsam."" Warum haben Sie die Kunde des Glücks mir vorbehalten,

bis es zum Gifte wurde? Teufel, der Sie sind! Sie haben bis auf diese Stunde gewartet, um Ihren Blick an dem Schmerze zu weiden, vor welchem ein Wort von Ihnen noch vor einem Monat — vor einem kurzen Monat mich und sie bewahrt haben würde."

Als Maltravers dies sagte, trat er auf Vargrave mit funkelnden Augen, in heftiger Leidenschaft zu; seine Faust war geballt, seine Gestalt erhoben, die Adern auf seiner Stirn wie Sehnen geschwollen; er bot einen furchtbaren Anblick, denn sein Körper war ein solcher, welcher wegen des vollkommenen Ebenmaßes aller Theile, mit ungewöhnlicher Gewalt und Kraft begabt war; jetzt schien der herrschende Geist erstarrt und schlafend, und alle Wildheit, Macht und Grimm des thierischen Menschen sichtbar erregt. Lumley, so muthig er auch war, fuhr zurück.

„Ich wußte nichts von dem Geheimniß," sagte er wie um Gnade bittend, „bis wenige Tage vor meiner Abreise; ich kam hierher, um es Ihnen zu enthüllen. Wollen Sie mir zuhören? Ich wußte, daß mein Oheim eine Person, die tief unter ihm im Range stand, geheirathet hatte. Er war jedoch zurückhaltend und vorsichtig, und ich wußte nichts weiter, als daß jene Dame von einem ersten Mann eine Tochter — Eveline — gehabt habe. Eine Kette von Zufällen machte mich mit dem Übrigen plötzlich bekannt." Hierauf erzählte Vargrave mit ziemlicher Treue, was er von dem Brauer in C*** und von Herrn Onslow gehört hatte; als er aber an die schweigende Bestätigung seines Verdachtes hinsichtlich der Frau Leslie kam, übertrieb und verdrehte

er sehr den Bericht. „Somit urtheilen Sie," schloß Lumley, „über den Schauder, womit ich vernahm, daß Sie Ihre Zuneigung der Eveline erklärt hatten, und daß Ihre Liebe erwidert wurde! So krank ich auch war, bin ich hierher geeilt. Sie wissen das Übrige. Sind Sie jetzt zufrieden?"

„Ich will zur Alice eilen; ich will von ihren eigenen Lippen erfahren — aber wie kann ich sie wieder antreffen, wie kann ich ihr sagen: Ich habe Dir Deine letzte Hoffnung genommen, ich habe Deines Kindes Herz gebrochen."

„Vergeben Sie mir; ich muß Ihnen gestehen, daß Lady Vargrave nach Allem, was ich von Frau Leslie erfuhr, nur ein Gebet, nur eine Hoffnung im Leben hat, daß sie nie mehr ihren Verführer sehen möge. Sie können wirklich aus ihrem Briefe erkennen, wie sehr sie bei dem Gedanken, von Ihnen entdeckt zu werden, erschrickt. Sie hat zuletzt den Frieden der Seele und die Ruhe des Gewissens wieder erlangt. Sie schaudert voll Furcht vor der Aussicht, jemals einen Mann wieder zu sehen, der ihr einst so theuer, jetzt in ihrer Seele mit Erinnerungen von Schuld und Kummer verknüpft ist. Noch mehr, sie hegt lebhafte Besorgniß vor der Schmach und dem Schrecken der Entdeckung. Würde ihre Tochter jemals ihre Sünde erfahren, so wäre dies für sie ein Todesschlag. Ferner würde bei ihrem nervösen Gesundheitszustande ihr schnelles und nicht zu beherrschendes Gefühl, im Fall Sie mit ihr zusammenkämen, nichts mehr verbergen, nichts verheimlichen. Der Schleier würde zerrissen. Die Diener ihres eigenen Hauses wür-

den die Geschichte erzählen; Neugier würde den Bericht ihrer Jugendirrthümer in Umlauf setzen und Klatscherei sie entstellen. Nein, Maltravers, wenigstens warten Sie, bevor Sie dieselbe sehen; warten Sie, bis ihre Seele für die Unterredung vorbereitet sein wird, bis man Vorsichtsmaßregeln getroffen hat und bis Sie selbst in einem ruhigeren Seelenzustande sich befinden."

Maltravers heftete seine durchdringenden Augen auf Lumley, während dieser so sprach und horchte mit tiefer Aufmerksamkeit; er begann nach einer langen Pause: „Es ist nichts daran gelegen, ob dieses Ihre wirklichen Gründe sind, weßhalb Sie eine Zusammenkunft zwischen Alice und mir aufzuschieben oder zu verhindern suchen; das Unheil, welches über mich kam, bricht mit zu heller und versengender Flamme auf mich ein, als daß ich eine Möglichkeit, ihm zu entgehen oder es zu mildern suchen sollte; sogar wenn Eveline die Tochter der Alice von einem Andern wäre, bliebe sie dennoch immer von mir getrennt. Die Mutter und das Kind! Eine Art Blutschande liegt schon in dem Gedanken. Allein eine solche Milderung meiner Angst ist meiner Vernunft untersagt. Nein, arme Alice, ich will nicht die Ruhe stören, die Du zuletzt erlangt hast! Du sollst nie den Gram empfinden, daß Du erfährst, unser Fehl habe über Deinen Geliebten ein so dunkles Geschick gebracht. Alles ist mit mir vorbei. — Die Welt soll mich niemals wieder finden. Mir bleibt allein die Wüste und das Grab!"

„Sprechen Sie nicht so, Ernst," sagte Lord Vargrave besänftigend; „nach einiger Zeit werden

Sie sich von diesem Schlage erholen. Ihre Beherrschung der Leidenschaft erfüllte mich sogar in Ihrer Jugend mit Bewunderung und Überraschung; jetzt wird Ihr Sieg, in ruhigeren Jahren, bei solchem Reiz zur Selbstbeherrschung schneller eintreten wie Sie glauben. Eveline ist zu jung und hat Sie erst kurze Zeit gekannt! vielleicht beruht ihre Liebe nur auf einer geheimnißvollen unschuldigen Wirksamkeit der Natur, und sie wird sich freuen, Sie Vater nennen zu können."

Maltravers hörte nicht auf diesen eitlen und hohlen Trost. Sein Haupt sank auf den Busen; seine ganze Gestalt war entnervt; große Thränen rollten ungehemmt über seine Wangen; er schien das Bild des Mannes von gebrochenem Herzen, den das Schicksal niemals von Verzweiflung erheben konnte. Er, welcher Jahre lang sich so in Stolz gehüllt hatte, auf dessen Stirn der Sieg über Leidenschaft und Unglück geschrieben war, dessen Fuß gleichsam die Erde mit dem Königthum einer herrschenden Natur betrat — war jetzt im Geiste mehr gedemüthigt, gefallen und erniedrigt, wie der kriechende Sklav! Er, welcher mit stolzen Blicken auf die Schwächen Anderer herabgesehen und es verschmäht hatte, seinem Geschlechte wegen der menschlichen Thorheiten und theilweisen Schwächen zu dienen; Er — sogar Er, der Pharisäer des Genius, war nur durch Zufall und durch die Hand eines Mannes, den er beargwohnte und verachtete, einem Verbrechen entgangen, vor welchem die Natur selbst zurückschaudert, welches alle Gesetze, menschliche wie göttliche als unsühnbar brandmarken, welches die finsterste Einbildung des Heiden als die dun-

kelste Katastrophe erfunden hatte, wie sie die Weisheit und den Stolz der Sterblichen treffen kann! Nur noch ein Schritt und der fabelhafte Ödipus hätte keinen größeren Fluch erduldet.

Solche Gedanken, ungeordnet und verwirrt, aber stark genug, ihn in den Staub zu beugen, drangen durch die Seele des Unglücklichen. Er war mit dem Gram vertraut und sogar kalt gegen den Genuß gewesen; traurige und düstere Erinnerung hatte seine Mannheit verzehrt; aber der Stolz war ihm noch geblieben. Und er hatte es gewagt in seinem Herzen sich zu sagen, ich kann dem Schicksal trotzen! Jetzt war der Schlag gefallen, der Stolz war zertrümmert; Selbsterniedrigung war seine Begleiterin; die Scham ruhte auf seiner gebeugten Seele; die Zukunft hatte ihm keine Hoffnung gelassen; Nichts war ihm geblieben, wie der Tod.

Lord Vargrave blickte auf ihn mit aufrichtigem Kummer, denn sein Charakter, obgleich listig und betrügerisch, war nur in so weit grausam, wie dies wegen der unablässigen Verfolgung seiner Entwürfe erheischt wurde. Kein Erbarmen konnte ihn von einem Plane abbringen; jedoch besaß er auch genug vom Menschen, um sogar für sein eigenes Opfer Mitleid zu hegen. Zuletzt erhob Maltravers sein Haupt und streckte ruhiger seine Hand gegen Vargrave aus.

„Alles ist jetzt erklärt,“ sagte er mit schwacher Stimme, „unsere Unterredung ist vorüber. Ich muß allein sein; ich muß meine Vernunft sammeln, um ruhig und entschlossen mit mir selbst zu verkehren; ich muß ihr schreiben, erfinden und lügen; ich, der ich glaubte,

niemals eine Unwahrheit aussprechen zu können, nicht einmal gegen einen Feind! Ich muß jetzt den Schlag ihr mildern; ich darf kein Wort der Liebe äußern, denn Liebe wäre Blutschande! Ich muß mich bemühen, auf rohe Weise die von mir erschaffene Neigung zu erdrücken! Sie muß von Ihnen lernen, mich zu hassen. Schmähen Sie meinen Namen, verleumden Sie meine Beweggründe, bringen Sie ihr den Glauben bei, ich habe aus Leichtsinn, Treulosigkeit oder irgend einer andern Niederträchtigkeit, gehandelt. So wird sie mich desto schneller vergessen, so wird sie um so leichter den Kummer ertragen, den der Vater seinem Kinde aufbürdet. Sie hat nicht gesündigt! Gütiger Himmel, die Sünde war mein! Mag meine Strafe ein Opfer sein, welches Du für sie annimmst!"

Lord Vargrave suchte vergeblich zu trösten; allein die Worte erstarben auf seinen Lippen; seine List ging ihm aus. Maltravers wandte sich ungeduldig fort und wies auf die Thür mit den Worten: „Ich werde Sie wiedersehen, bevor ich von Paris abreise; lassen Sie unten Ihre Adresse."

Vargrave war vielleicht nicht mißvergnügt, eine so peinliche Scene zu beendigen; er murmelte einige unzusammenhängende Worte und ging plötzlich fort. Er vernahm, als er fortging, wie die Thür hinter ihm zugeschlossen wurde. Ernst Maltravers war allein; welche Einsamkeit!

Viertes Kapitel.

Sprich mir kein Mitleid aus und leihe nur
Ein ernst Gehör der Kunde, die ich gebe.
Shakspeare.

Brief von Ernst Maltravers an Eveline Cameron.

„Eveline!

„Alles, was Sie von Treulosigket und Wortbrüchigkeit gelesen haben, wird Ihnen unbedeutend scheinen, verglichen mit dem Betragen, welches von mir zu erfahren Ihr Geschick ist. Wir müssen uns trennen und auf immer. Wir sahen einander zum letztenmal; es ist nutzlos, nach der Ursache zu fragen; glauben Sie, daß ich leichtsinnig, falsch und herzlos bin, daß eine Laune mich verändert hat, wenn Sie wollen. Mein Entschluß ist unveränderlich. Wir sehen uns niemals wieder, selbst nicht als Freunde. Ich bitte Sie nicht, mich zu vergessen, oder meiner nicht zu gedenken; betrachten Sie mich als einen Mann, der sogar Ihres Zornes unwürdig ist. Glauben Sie nicht, daß ich dieses im Wahnsinn, oder Fieber, oder in Aufregung schreibe. Beurtheilen Sie mich nicht nach meiner scheinbaren Krankheit von heute Morgen. Ich erfinde keine Entschuldigung, keine Milderung meiner gebrochenen Treue und meiner verletzten Gelübde. Ruhig, kalt und mit Überlegung schreibe ich dieses; indem ich dieses schreibe, verzichte ich auf Ihre Liebe. Diese Sprache ist leichtfertige Grausamkeit — eine teuflische Beleidigung, nicht wahr, Eveline? Bin ich nicht ein Schurke; sind Sie dem Himmel nicht dankbar,

daß Sie mir entgingen? blicken Sie nicht auf die Vergangenheit mit einem Schauder über den Abgrund, an welchem Sie standen?

„Ich bin mit diesem Gegenstand fertig und wende mich zu einem andern. Wir sind geschieden, Eveline, und auf immer. Glauben Sie nicht, ich wiederhole dies, daß ein Irrthum, eine sonderbare Bethörung meiner Seele, daß eine Möglichkeit vorhanden ist, den Urtheilsspruch zu vernichten. Leichter wäre es, die Todten aus ihrem Grabe zu rufen, als uns so wieder zusammenzubringen wie wir waren und zu sein hofften. Jetzt, da Sie hinsichtlich dieser Wahrheit überzeugt sind, so erfahren Sie, sobald Sie sich von der ersten Erschütterung des Wissens erholt haben, wie viel Ruchlosigkeit auf der Erde sich vorfindet — lernen Sie sich zur Zukunft zu wenden, um glücklichere und passendere Bande aufzufinden, wie Sie mit mir hätten bilden können. Sie sind noch sehr jung; in der Jugend sind unsere ersten Eindrücke lebhaft, aber sie verschwinden leicht; Sie werden sich später wundern, daß Sie sich einbildeten, mich zu lieben. Ein anderes und schöneres Bild wird das meinige ersetzen; dies wünsche und erflehe ich. Sobald ich erfahre, daß Sie einen Andern lieben, einen Andern geheirathet haben, so werde ich wieder in der Welt erscheinen — bis dahin bin ich ein Wanderer und Verbannter. Ihre Hand allein vermag von meiner Stirn das Brandmal des Kain zu vertilgen! Wenn ich abgereist bin, wird Lord Vargrave wahrscheinlich seine Bewerbung erneuern; mir wäre es lieber, Sie heiratheten einen Mann Ihres eigenen Alters, einen Mann, den Sie zärtlich

lieben könnten, welcher die Erinnerung des Elenden, der Sie jetzt verläßt, verscheuchen würde. Vielleicht habe ich mich aber in Lord Vargrave's Charakter geirrt; vielleicht ist er Ihrer würdiger wie ich glaubte (wie darf ich als der Tadler Anderer auftreten?); vielleicht gewinnt und verdient er Ihre Neigung.

Eveline, leben Sie wohl! Gott, welcher den Wind dem geschorenen Lamm zumißt, wird über Sie wachen.

Ernst Maltravers."

Fünftes Kapitel.

Es sind uns Engel unsre Thaten all,
Die guten wie die bösen, die als Schatten
Uns stets begleiten.

John Fletcher.

Am nächsten Morgen stand der Wagen an Maltravers Thür, um ihn fortzutragen; es galt ihm einerlei, wohin. Wohin konnte er der Erinnerung entfliehen? Er hatte gerade den Brief an Eveline abgesandt, einen Brief, der absichtlich verfaßt war, um die von ihm so zärtlich noch vor Kurzem betrachtete Neigung, den letzten Reiz seines Lebens, zu zerstören. Er wartete nur noch auf Vargrave, welchen er hatte rufen lassen und welcher bei der Aufforderung schnell herbeieilte.

Als Lumley ankam, erschrak er über die Veränderung, welche eine einzige Nacht im Äußern von Maltravers hervorgerufen hatte; er ward jedoch überrascht und erleichtert, als er ihn ruhig und sich selbst beherrschend antraf.

„Vargrave," sagte Maltravers, „von welcher Art auch unsere frühere Kälte sein mag, von jetzt an bin ich Ihnen zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet; dies furchtbare Geheimniß bildet zwischen uns ein unauflösliches Band. Habe ich Sie richtig verstanden, so weiß weder Alice noch ein anderes lebendes Wesen wie Sie, daß ich, Ernst Maltravers, der schuldige Gegenstand von Alicens erster Liebe bin; benehmen Sie der Seele der Alice die Besorgniß, daß der Mann, welcher sie verführte, noch lebt — er wird nicht mehr lange leben! Die Zeit und die Art der Darlegung überlasse ich Ihrem Urtheil und Ihrem Scharfsinn. Kommen wir jetzt auf Eveline." Hier gab Maltravers im Allgemeinen den Inhalt des von ihm geschriebenen Briefes an. Vargrave horchte nachdenklich.

„Maltravers," sagte er, „es ist recht, daß Sie zuerst die Wirkung Ihres Briefes versuchen. Wird diese jedoch verfehlt und dient jener allein dazu, die Einbildungskraft zu entflammen und das Interesse zu erregen — fährt Eveline fort, Sie zu lieben, nagt diese Liebe an ihr, untergräbt sie Gesundheit und Geist, würde jene Liebe sie vernichten . . . ."

Maltravers seufzte, Lumley fuhr fort: „Ich sage dies nicht, um Sie zu verwunden, sondern allein, um gegen alle Umstände Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Auch ich habe die Nacht mit Überlegung zugebracht, was am Besten in solchem Fall zu thun ist, und ich habe folgenden Plan gebildet. Lassen Sie uns im Nothfall die Wahrheit sagen, indem wir derselben allein die Schande rauben. Ja, ja, hören Sie zu! Warum sollen wir

nicht sagen, daß Sie unter jenem erborgten Namen und in der Romantik der ersten Jugend Alice kannten und liebten (obgleich in aller Unschuld und Ehre) — Ihr zartes Alter, die Verschiedenheit des Ranges verbot Ihre Verbindung; der Alice Vater entdeckte Ihren heimlichen Briefwechsel, entfernte sie plötzlich aus der Gegend und vertilgte jede Spur für Ihre Nachforschung. Sie Beide verloren die Spur von einander. Ein Jeder glaubte, der Andere sei todt. Alice ward von ihrem Vater gezwungen, Herrn Cameron zu heirathen. Nach dem Tode desselben zwang sie Armuth und Liebe zu ihrem einzigen Kinde, die Bewerbung meines Oheims anzunehmen. Jetzt wissen Sie Alles; Sie haben erfahren, daß Eveline die Tochter Ihrer ersten Liebe ist — die Tochter einer Dame, welche Sie noch stets anbetet und deren Leben die Erinnerung an Sie so manche Jahre verbittert hat. Eveline selbst wird alle Bedenklichkeiten einer zartfühlenden Seele begreifen; Eveline selbst wird vor dem Gedanken zurückschaudern, die Tochter könne als Rivalin der Mutter auftreten. Sie wird begreifen, weßhalb Sie geflohen sind; sie wird mit Ihren Kämpfen Mitgefühl hegen; sie wird sich an die ausdauernde Schwermuth der Alice erinnern; sie wird hoffen, daß die alte Liebe erneut, und aller Gram vertilgt werde. Großmuth und Pflicht werden sie gleicherweise drängen, ihre Neigung zu überwinden. Später, wann die Zeit Sie Beide getröstet hat, kann Vater und Kind sich mit solchen Gefühlen wiedersehen, wie Sie Beide unbedenklich gestehen dürfen.

Maltravers schwieg einige Minuten; zuletzt sagte

er plötzlich: „Vargrave, Sie lieben Eveline wirklich? Sie lieben noch stets? Ihre theuerste Sorgfalt muß ihr Wohl sein.“

„So ist es!“

„Alsdann muß ich Ihrem Urtheil mich anheimgeben; ich kann keinen andern Vertrauten haben; ich selbst bin kein passender Richter; meine Seele ist verdunkelt; Sie mögen Recht haben, ich glaube dies.“

„Noch ein Wort! Sie verweigert vielleicht meiner Erzählung den Glauben, wenn ich keine Unterstützung erhalte; schreiben Sie für mich ein Billet, worin Sie erklären, daß mir das Recht ertheilt ist, jenes Geheimniß zu entdecken, und daß dies allein mir bekannt ist. Ich will keinen andern Gebrauch davon machen, wenn ich es nicht für durchaus nothwendig halte.“

Maltravers schrieb hastig und mechanisch einige Worte von dem, was Lumley ihm eingegeben hatte. Ich will Sie,“ sagte er zu Vargrave, als er ihm das Billet gab, „über den Ort in Kenntniß setzen, wo ich Zuflucht suchen werde; Sie können mir mittheilen, was ich zu hören fürchte und wünsche; sagen Sie aber Niemandem den Zufluchtsort der Verzweiflung!“

Es glänzte wirklich eine Thräne in Vargrave's kalten Augen, die erste nach vielen Jahren. Er hielt unentschlossen an, alsdann trat er vor, hielt wieder, murmelte etwas vor sich hin und wandte sich hinweg. Lumley begann wieder nach einer Pause: „Was nun die Welt betrifft, so muß, da Ihr Verlöbniß öffentlich wurde, auch ein öffentlicher Bericht für die Abbrechung erfunden werden. Man hat Sie stets als stolzen Mann betrachtet;

wir wollen sagen, der Grund, weßhalb das Verlöbniß abgebrochen wurde, sei die niedrige Geburt des Vaters und der Mutter gewesen (hinsichtlich der Letzteren sei dieselbe erst kürzlich entdeckt worden)."

Vargrave sprach zu einem Tauben; was kümmerte sich Maltravers um die Welt? Er eilte aus dem Zimmer, warf sich in den Wagen und ließ Vargrave zurück, um zu hoffen und zu streben!

Zehntes Buch.

Ein entsetzlicher Traum.

Homer.

Erstes Kapitel.

Wie sich die Natter dir nahet . . .
Die sich von schädlichem Kraute genährt.
Virgil.

Gilt ihm das Mädchen ja doch nur gering.
Ovid.

Es wäre eine überflüssige und vielleicht widrige Aufgabe die Art und Weise weitläufig darzulegen, wie Vargrave seine Schlingen um das unglückliche Mädchen legte, welches vom Geschick zu seiner Beute bestimmt war. Er hatte ganz richtig vorausgesehen, daß Eveline nach dem ersten, durch Maltravers Brief erregten Erstaunen, ihre Entrüstung durch das sichere Bewußtsein seiner Liebe, ihren Unglauben an seine Selbstanklage und ihre geheime Überzeugung erdrücken würde, daß irgend ein Unfall, ein Mißgeschick, wovon er nicht wollte, daß sie es theile, sein Lebewohl und seine Flucht veranlaßt habe. Vargrave hinterbrachte deßhalb der Eveline sehr bald jene Erzählung, die er Maltravers schon angegeben hatte. Er erinnerte sie an den bleibenden Kummer, wel-

cher bei Lady Bargrave so offenbar sich zeigte, an deren Gleichgültigkeit hinsichtlich der Vergnügungen der Welt, und an den empfindlichen Widerwillen, womit sie vor jeder Erwähnung ihres früheren Schicksals zurückwich. Das Geheimniß," sagte er, „liegt in einer jugendlichen und heißen Liebe; Ihre Mutter liebte einen Fremdling, der ihr an Rang überlegen und den Kopf voll von deutscher Romantik, damals auf abenteuerlichen Fußreisen unter dem angenommenen Namen Butler umherstreifte. Sie ward von ihm ebenso heiß geliebt. Ihr Vater, welcher den Rang ihres Geliebten vielleicht beargwohnte, besorgte, ihre Ehre könne bloßgestellt werden. Jener Vater war ein sonderbarer Mann; ich kenne nicht seinen wirklichen Charakter und seine Beweggründe; ich weiß nur, daß er plötzlich seine Tochter der Bewerbung und Nachsuchung ihres Geliebten entzog; sie sahen einander nicht wieder; jener Liebhaber beklagte sie als todt. Im Verlauf der Zeit ward Ihre Mutter von ihrem Vater gezwungen, Herrn Cameron zu heirathen und ward Wittwe mit einem einzigen Kinde — mit Ihnen; sie war arm, sehr arm! Ihre Liebe und Ängstlichkeit wegen Ihrer bewog sie zuletzt den Bewerbungen meines verstorbenen Oheims nachzugeben; um Ihretwillen verheirathete sie sich wieder und wiederum trennte der Tod das Band! Aber dennoch erinnerte sie sich unaufhörlich und treu ihrer ersten Liebe, deren Andenken all ihr Leben verdunkelte und verbitterte; sie lebte stets in der Hoffnung, den Verlorenen wiederzusehen. Zuletzt ward die Entdeckung vor Kurzem mir beschieden, der Gegenstand dieser unbesiegbaren Liebe sei am Leben, sei frei in seiner Hand,

wenn auch nicht im Herzen; — Sie schauen den Liebhaber Ihrer Mutter in Ernst Maltravers; mir fiel die verhaßte und nur mit Widerstreben eingegangene Pflicht, Maltravers zu benachrichtigen, anheim, Lady Vargrave und die Alice seiner Jugendliebe seien ein und dieselbe Person, ihm ihre leidende, geduldige und nie besiegte Liebe zu beweisen, ihn zu überzeugen, die einzige im Leben ihr gelassene Hoffnung bestehe darin, daß sie ihn noch einmal wiedersehe. Sie kennen Maltravers, seinen hohen, gefühlvollen edlen Charakter; er schauderte voll Schrecken vor dem Gedanken, in seiner Liebe zur Tochter die letzte und bitterste Bekümmerniß der von ihm so geliebten Mutter zu erweisen; da er auch wußte, wie vollkommen diese Mutter mit Ihrem Herzen verwachsen war, so schauderte er bei dem Kummer und dem Selbstvorwurf, welchen Sie empfinden würden, wenn Sie jemals entdeckten, daß Sie als ihre Nebenbuhlerin aufgetreten seien und wie Ihre verhängnißvolle Schönheit alle zärtlichen Hoffnungen und Träume zerstört habe. Gefoltert, verzweifelnd und halb außer sich, floh er vor dieser Leidenschaft übler Vorbedeutung und sucht dieselbe jetzt in der Einsamkeit zu besiegen. Von dem Schmerz und dem Gram der Alice seiner Jugend gerührt, hegt er die Absicht, sobald er weiß, daß Sie dem Glück und der Zufriedenheit zurückgegeben sind, zu Ihrer Mutter zu eilen und seine zukünftige Huldigung als Erfüllung früherer Gelübde darzubieten. Von Ihnen, von Ihnen allein hängt es jetzt ab, Maltravers der Welt zurückzugeben; von Ihnen allein hängt es jetzt ab, die noch übrigen Jahre der Mutter zu beglücken, welche Sie so zärtlich liebte."

Man kann leicht begreifen, mit welchen Gefühlen des Erstaunens, des Mitleids und des Schreckens Eveline der Erzählung zuhörte, deren Fortgang ihre Ausrufungen und ihr Schluchzen öfters unterbrachen. Sie wollte sogleich an ihre Mutter und an Maltravers schreiben. O wie freudig gab sie seine Bewerbung auf! Welch Entzücken versprach sie sich von dem Umstande, daß Maltravers sie verlassen habe, um die von ihr so geliebte Mutter zu beglücken."

„Nein," sagte Vargrave, „Ihre Mutter darf nicht wissen, daß der geheimnißvolle Gegenstand ihrer Jugendliebe derselbe Maltravers ist, dessen Hand ihrer eigenen Tochter vor Kurzem angeboten wurde, bis seine Lippen selbst ihr die Nachricht geben, und dieselbe durch Betheuerungen seiner wiederkehrenden Liebe mildern. Würde nicht die Nachricht allen Stolz verletzen und alle Hoffaung vernichten? Wie könnte sie zu dem Opfer einwilligen, welches Maltravers zu bringen beabsichtigt? Nicht eher, als bis Sie, um die Worte des Maltravers anzuführen, eine glückliche und geliebte Gattin sind, darf Ihre Mutter die zu ihr wiederkehrende Huldigung des Maltravers erfahren; erst dann darf sie wissen, wem diese Huldigung kürzlich dargeboten wurde — nur erst dann kann sich Maltravers für gerechtfertigt halten, die von ihm beabsichtigte Vergütigung ihr anzutragen. Er ist Willens sich zu opfern, zittert aber bei dem Gedanken, Sie zu opfern; sagen Sie nichts Ihrer Mutter, bis Sie von deren eigenen Lippen erfahren, daß sie Alles weiß."

Konnte Eveline Bedenken tragen und zweifeln? Welches Opfer war zu groß, um die Furcht zu vermindern

und das Gebet des Mannes zu erfüllen, dessen Verfahren so großmüthig schien? ihn dem Frieden und der Welt zurückzugeben? vor Allem aus dem Herzen der geliebten und sanften Mutter jenen brennenden Pfeil zu ziehen, Glück über ihr Schicksal zu ergießen, sie mit dem Geliebten und Verlorenen wieder zu vereinigen?

Ach, weßhalb war Legard abwesend? Weßhalb hielt sie ihn für eigensinnig, leichtfertig und falsch? Weßhalb hatte sie ihre sanftesten Gedanken von ihrer Seele ausgeschlossen? Aber er, der wahre Liebende war fern und seine wahre Liebe unbekannt! Und Vargrave, die wachsame Schlange, war bereit.

In einer verhängnißvolleu Stunde, in der Entzückung jener Begeisterung, welche ebenso unsere raschen und erhabenen Thaten uns eingibt, wie sie uns zum Spielzeug Anderer und zu Märtyrern macht — in jener Begeisterung, die das Selbst zertritt, welche Alles in einem hochgespannten Eifer für Andere verwirkt, willigte Eveline ein, die Gemahlin Vargrave's zu werden. Zuerst war sie des Opfers sich nicht bewußt — sie war keiner andern Regung sich bewußt als eines edlen Geistes und eines billigenden Gewissens. Ja, zweien Pflichten gehorchte sie allein, der Pflicht gegen ihren todten Wohlthäter, welche sie beinahe aufgegeben hatte, und der Pflicht gegen ihre lebende Mutter. Später kam eine furchtbare Rückwirkung und dann zuletzt jene leidende und schlafähnliche Ergebung, welche nur Verzweiflung unter einem milderen Namen ist. Ja, dies Loos war ihr vom Beginn an vorherbestimmt worden; vergeblich hatte sie gesucht, ihm zu entfliehen. Das Schicksal hatte

sie eingeholt und sie mußte sich dem Beschluß unterwerfen. Es war ihr viel daran gelegen, daß die Kunde des neuen Bandes sogleich Maltravers übersandt werde. Vargrave gab das Versprechen, hütete sich aber wohl, es auszuführen; er war zu scharfsinnig, um nicht einzusehen, daß Evelinens Beweggründe bei so plötzlichem Schritt am Tage lägen, und daß seine eigene Bewerbung unzart und ungroßmüthig erscheine. Er wünschte, Maltravers möge nicht eher etwas erfahren, als bis die Verheirathung geschlossen und die unauflösbare Kette geschmiedet wäre. Besorgt, Eveline nur auf einen Tag zu verlassen, besorgt, daß sie in England eine Unterredung mit ihrer Mutter haben möchte, blieb er in Paris und betrieb eilig alle nothwendigen Vorbereitungen. Er ließ Douce rufen, der in Person mit den nothwendigen Urkunden kam, um das Ankaufsgeld für Lisle-Court flüssig zu machen, welche Summe jetzt sogleich vollständig herbeigeschafft werden sollte. Das Geld sollte in Herrn Douce's Bank deponirt werden, bis die Advokaten mit ihrem Verfahren fertig wären. Da nun Eveline in wenig Wochen das bestimmte Alter erlangt haben würde, betrachtete sich Vargrave als der Herr der verlobten Braut und der Familiengüter des niedergeworfenen Maltravers. Er verschwieg Eveline den Namen des gegenwärtigen Besitzers jenes Gutes, dessen Eigenthümerin sie werden würde; er sah alle ihre Einwürfe voraus, und wirklich war sie auch unfähig, über solche Dinge zu denken und zu reden. Um eine Gunst hatte sie gebeten, und diese war ihr gewährt worden; man solle sie bis zum verhängnißvollen Tage ihrer Einsamkeit überlassen. In ihr

einsames Zimmer verschlossen, verurtheilt, Niemandem ihre Gedanken zu vertrauen, nicht einmal bei ihrer Mutter Mitgefühl zu suchen, bemühte sich das arme Mädchen vergeblich, ihre erste Begeisterung zu erhalten und sich mit einem Schritt wieder auszusöhnen, den sie heldenmüthig genug war, nicht zurückzuthun und zu bereuen, sogar wenn sie vor dessen Betrachtung zurückschauderte.

Lady Doltimore, erschreckt über die Vorfälle, über die Flucht des Maltravers und den Erfolg Lumley's, unfähig die Ursache zu erkennen und Erklärung von Vargrave oder Eveline herauszubringen, ward durch Besorgniß eines schurkischen Betruges gequält, welchen sie nicht zu ergründen vermochte. Um ihrer Unruhe zu entgehen, stürzte sie sich um so eifriger in den Strudel der Vergnügungen. Vargrave, argwöhnisch und besorgt, daß sie bei ihrer nervösen und aufgeregten Stimmung etwas sagen könne, wenn sie von seinen wachsamen Blicken entfernt sei, hielt es für nothwendig, stets sie zu umschweben. Sein Wesen und sein Verfahren war höchst zurückhaltend; allein Caroline, eifersüchtig, gereizt und verstört, erwies bei Zeiten ein Recht zur Vertraulichkeit und Zorn, welches ihr und ihm die schlaue Wachsamkeit der Klatscherei zuzog. Mitlerweile schien Lord Doltimore, obgleich zu kalt und stolz, um offen auf dasjenige zu achten, was um ihn vorging, verdrießlich und ängstlich. Sein Benehmen gegen Vargrave war zurückhaltend; er vermied jedes tête-à-tête mit seiner Frau. Lumley jedoch beachtete dies wenig; noch wenige Wochen und Alles war in Ordnung und Sicherheit.

Vargrave machte sein Verlöbniß mit Eveline nicht bekannt; er suchte es sorgfältig zu verbergen, bis der Tag nahe wäre; allein man flüsterte es herum; Einige lachten, Andere glaubten. Eveline selbst war nirgends zu sehen. De Montaigne hatte zuerst bei dem Bericht einer so ärmlichen Schwäche wie Familienstolz, als Ursache zum Abbrechen jenes Verlöbnisses, welches so sehr durch Liebe veranlaßt worden war, mit Unwillen zurückgewiesen. Ein Brief von Maltravers, welcher ihm und Vargrave allein das Geheimniß seines Aufenthalts mittheilte, gab ihm ungeachtet seines Widerstrebens die Überzeugung, daß die Weisen nur pomphafte Thoren sind. Er ward zornig und empfand Ekel, um so mehr, da Valerie und Teresa (weibliche Freundinnen stehen uns im Recht oder Unrecht bei) Winke über Entschuldigungen gaben oder merken ließen, daß andere Ursachen wie die angegebenen im Hintergrunde lauerten. Allein seine Gedanken wurden von diesem Gegenstand durch seine steigende Angst um Cäsarini abgelenkt, dessen Aufenthalt und Schicksal ein beunruhigendes Geheimniß blieb. Zufälligerweise nahm Lord Doltimore, welcher stets einige Neigung zum Antiken besaß und welcher deßhalb mit seinem behaglichen und neuangelegten Familiensitz unzufrieden war, die in Paris modische Gewohnheit an, Merkwürdigkeiten und Schränke, hohe Lehnstühle und eichenes Schnitzwerk zu kaufen; mit dieser Gewohnheit kehrte der frühere Wunsch und die Liebhaberei an Burleigh zurück. Da er von Lumley erfuhr, Maltravers habe wahrscheinlich sein Geburtsland für immer verlassen, hielt er es für sehr wahrscheinlich, daß der Letz-

tere jetzt in den Verkauf einwilligen würde, und er bat Vargrave, einen Brief von ihm zu dem Zwecke zu übersenden.

Vargrave brachte eine Entschuldigung vor, denn er empfand sehr wohl die Unzartheit, womit ein solcher Vorschlag zu solcher Zeit durch seine Hände gehen würde; Doltimore hatte zufälligerweise von de Montaigne gehört, daß er dessen Adresse kenne, und bat ihn, ohne den Inhalt zu erwähnen, denselben abzusenden. De Montaigne that dies. Nun aber ist es sonderbar, wie unbedeutende Menschen und unbedeutende Zufälle große Ereignisse im Leben bewirken. Jener einfache Brief bewirkte eine neue Revolution in der sonderbaren Geschichte des Maltravers.

Zweites Kapitel.

Hin zur Erde zieht er dich jetzt mit drückender Trauer.
Horaz.

Weßhalb haschest du so nach des Traumes Gebilden? Du findest
Nimmer sie vor.
Ovid.

Maltravers in seinen Schmerzen floh nicht in ein Land, welches für majestätischen Gram oder sanfte Schwermuth geeignet ist, nicht zu den Gletschern und blauen Seen der schönen Schweiz, der Mutter so mancher Verbannten, nicht zu dem schöneren Lande und dem sanfteren Himmel des lieblichen Italiens. Einst war er auf seinen Wanderungen zufällig durch eine Gegend gekommen, die einen so finsteren und öden Anblick bot, daß ein ge-

waltiger und unauslöschlicher Eindruck in seiner Seele zurückblieb. Dieses waren jene Sümpfen und Moräste, die einst das Schloß von Gil de Retz, des ehrgeizigen Barons, des gefürchteten Zauberers umgaben, welcher nach einer Laufbahn von Macht und Glanz auf dem Scheiterhaufen in einer Weise starb, daß der düstere Glaube an seine übernatürlichen Kräfte gerechtfertigt ward.

Hier ließ sich Maltravers in einem einsamen, elenden Wirthshause, von allen andern Wohnsitzen abgesondert, nieder. Bei sanfterem Kummer liegt eine Art Genuß in körperlicher Unbehaglichkeit — bei unerbittlicher, ungemilderter Seelenangst wird körperliche Unbehaglichkeit nicht empfunden. In äußerstem Schmerz scheint eine Art des thierischen Magnetismus zu liegen, wodurch der Körper selbst eingeschlafen, keinen Unterschied zwischen dem Bett Damiens und dem Rosenlager des Sybariten zu kennen scheint. Wagen und Diener ließ er in dem einige Stunden entfernten Posthause. Er kam allein in die einsame Wohnung; in jener winterlichen Jahrszeit und öden Gegend lag für seine düstere Seele etwas Verwandtes, welches in den finsteren Zügen einer häßlichen und entstellten Natur seiner Stimmung nicht höhnte. Vergeblich wäre die Beschreibung seiner Gefühle und seiner Leiden. Hier mag die Bemerkung genügen, daß die göttliche Kraft des Menschen nicht gänzlich in ihm erdrückt ward, daß er bei Tag und Nacht, daß er stündlich den Beistand des Höchsten, um gegen seine verbrecherische Liebe anzukämpfen, erflehte. So ehrlich und glühend, wie er jetzt mit seiner Leidenschaft rang, kämpft Niemand durchaus vergeblich; in uns Allen

ist ein Geist enthalten, welcher, wenn wir ihn nur pflegen, zuletzt sich erheben muß, welcher das Schicksal und die Hölle, ob auch nach hartem Kampfe, besiegt.

Eines Tages kehrte sein Bote, nach einem längeren Stillschweigen von Vargrave, dessen Briefe sämmtlich Trost und die Überzeugung aussprachen, daß Eveline allmählig Muth und Hoffnung wieder erlange, von dem Orte, worin die Post sich befand, mit einem Briefe von de Montaigne's Handschrift zurück. Ein nur mit der Adresse beschriebenes Papier (de Montaigne's Schweigen erklärte ihm, wie bedeutend er in der Achtung seines Freundes verloren habe) enthielt folgende Mittheilung von Lord Doltimore.

„Mein theurer Herr!

„Da ich vernommen habe, Ihre Pläne würden Sie jetzt längere Zeit auf dem Festlande zurückhalten, so nehme ich mir die Freiheit, meine Frage zu wiederholen, ob Sie Burleigh zu verkaufen vielleicht sich bewogen fühlen? Ich bin entschlossen eine größere Summe, wie der wirkliche Werth beträgt, zu zahlen und würde auf die Hypothek meines eigenen Landgutes eine Summe aufnehmen, welches zur Zahlung des ganzen Ankaufspreises genügen müßte. Vielleicht lassen Sie sich zu dem Verkaufe um so mehr durch den Umstand bewegen, da Sie im Haupte Ihrer Familie davon ein Beispiel haben. Oberst Maltravers, wie ich von Lord Vargrave vernehme, ist entschlossen, Lisle-Court loszuschlagen. Indem ich Ihre Antwort erwarte, bin ich ꝛc.

Doltimore."

„Ha!" sagte Maltravers bitter, indem er den Brief

in der Hand zusammendrückte; „mag unser Name aus dem Lande vertilgt werden und unser Herd in den Besitz des Fremden übergehen. Wie könnte ich jemals den Ort wieder besuchen, wo ich sie zuerst gesehen habe!“

Er beschloß, sogleich nach England zu schreiben und die Angelegenheit seinen Geschäftsführern zu übergeben. Nur auf kurze Zeit wurden seine Gedanken dadurch abgelenkt; die gewöhnliche Düsterkeit derselben drang bald wieder auf ihn ein.

Was ich jetzt erzählen will, mag einer hastigen Kritik in das Übernatürliche zu streifen scheinen; man kann jedoch den Vorfall auch nach den gewöhnlichen Triebfedern sehr leicht erklären und das Ganze ist buchstäblich wahr.

In dieser Nacht hatte Maltravers einen Traum. Er glaubte, er sitze allein in der alten Bibliothek von Burleigh und blicke auf das Portrait seiner Mutter; als er hinschaute, schien ihn ein kaltes und furchtbares Zittern zu ergreifen; er bemühte sich, wieder seine Augen von der Leinwand wegzuwenden; sein Blick war durch unwiderstehlichen Zauber gefesselt. Alsdann schien es ihm, das Porträt ändere sich allmählig; die Gesichtszüge blieben dieselben, allein die Farbe des Antlitzes ward weiß und geisterähnlich; auch die Farbe der Kleidung verblich. Letztere erhielt eine weitere und mehr wallende Form, aber schwerfällig und starr, als sei sie in Stein gehauen — das Kleid des Grabes. Auf dem Antlitz lag aber ein sanftes und schwermüthiges Lächeln, welches dem leichenähnlichen Anblick den natürlichen Schauder entzog — die Lippen bewegten sich und es schien, als

ob die erlöste Seele ohne Schall zu demjenigen redete, welcher der Erde noch angehörte.

„Kehre zurück," sprach die Erscheinung, „in Dein Vaterland und Deine Heimath; laß nicht die letzte Reliquie von ihr, welche Dich gebar und Dich überwachte in fremden Händen. Dein guter Engel wird Dich wieder an Deinem Herde treffen!"

Die Stimme schwieg. Maltravers durchbrach mit heftiger Anstrengung den Zauber, welcher seine Stimme gehemmt hatte. Er schrie laut und der Traum verschwand. Er war wach, sein Haar stand zu Berge; kalter Schweiß auf seiner Stirn. Das Bett, worauf er lag, oder vielmehr die Pritsche, stand dem Fenster gegenüber und das winterliche Mondlicht strömte bleich und gespensterhaft in das freudenlose Zimmer. Zwischen ihm und dem Licht aber stand eine Gestalt — ein Schatten, in welchen sich das Porträt während des Traums verändert, welcher seine Seele angeredet und erstarrt hatte. Er sprang auf — „meine Mutter, sogar im Grabe kannst Du Deinen unglücklichen Sohn segnen; verlaß mich nicht, sage, daß Du ..."

Die Täuschung verschwand und Maltravers sank bewußtlos zurück.

Als Maltravers im gesunden Lichte des Tages diesen denkwürdigen Traum überdachte, suchte er sich lange vergeblich zu überzeugen, daß die Träume keine Diener des Himmels oder der Hölle brauchen, um die vorübergleitende Täuschung auf die Pfade des Schlafes zu führen, daß die Wirkung jenes Traumes selbst auf seine erschütterten Nerven und aufgeregte Phantasie allein jenes

Gespenst hinaufbeschworen habe, welches er erwachend zu sehen glaubte. Erst nach längerer Zeit konnte sein Urtheil den Sieg erlangen und die Vernunft sich der Herrschaft einer verstörten Phantasie entziehen; sogar als er zuletzt widerstrebend zu jener Überzeugung gelangte, ward er noch vom Traume heimgesucht und konnte ihn nicht aus der Brust verdrängen. Ängstlich erwartete er die nächste Nacht; diese kam, brachte ihm aber weder Träume noch Schlaf. Der Regen schlug und der Wind heulte gegen das Fenster; eine zweite Nacht und der Mond schien wieder hell. Er versank in tiefen Schlaf; kein Gesicht störte oder heiligte denselben. Er erwachte beschämt über seine Erwartung. Das Ereigniß, so wie es war, gab aber seinen Gedanken eine andere Richtung; es hob und stärkte seinen Muth und das Unglück drückte ihn mit leichterer Last. Vielleicht auch bewirkte die ihn stets heimsuchende Erinnerung hauptsächlich einen Wechsel seiner früheren Entschlüsse; er wollte zwar seine alte Halle noch verkaufen, aber auch zuerst zurückkehren und jenes heilige Portrait mit frommen Händen entfernen. Er wollte Alles retten und aufspeichern, was ihr gehört hatte, deren Tod ihm das Leben gab. Ach niemals hatte sie gewußt, welche Prüfungen ihrem Kinde vorbehalten waren!

Drittes Kapitel.

Die düstern Stunden schleichen,
Allmählig weicht das Dunkel.
Shakspeare.

Noch einmal erschien ter Herr von Burleigh plötz-

lich und unerwartet vor den Thoren seiner öden Halle, und wiederum gerieth die alte Haushälterin und ihre Trabanten in Schrecken und Bestürzung. Maltravers ging in sein Studirzimmer unter bestürzten und ihn nicht freudig begrüßenden Gesichtern. Sobald die Holzklötze brannten, der Lärm vorüber und er selbst allein war, nahm er ein Licht und ging in den anstoßenden Bibliotheksaal. Es war ungefähr neun Uhr Abends; die Luft des Zimmers war feucht und kalt, und das Licht kämpfte nur schwach gegen das trübe Dunkel der düsteren, mit Bücher besetzten Mauer und der finstern Tapete. Er stellte das Licht auf den Tisch, zog die Vorhänge bei Seite, welche das Porträt verhüllten, und blickte in tiefer, mit Ehrfurcht gemischter Regung auf das schöne Antlitz, dessen Blicke mit düsterer Sanftmuth auf ihn geheftet schienen. Diese gemalten Geister unserer selbst, welche unseren Staub überleben, bewirken gleichsam einen mystischen Ausdruck. Wer glaubt nicht beinah, wenn er lang und gespannt darauf geblickt hat, jene Bilder schienen nicht unempfindlich gegen das eigene Schauen, als ertheile unser Blick ihnen Leben, als wären jene Augen, die uns folgen wohin wir uns auch bewegen, durch sonderbarere Kunst, wie durch die des Malers, belebt worden.

Maltravers beschaute mit gefalteten Armen, in Betrachtungen versunken und bewegungslos jene Gestalt, die bei den aufwärts dringenden Strahlen des flackernden Lichtes, zu dem betrübten Sohne sich zu beugen schien. Wie hatte er stets das Andenken seiner Mutter geliebt! Wie oft hatte er in seiner Kindheit sich hinweggeschlichen und

Thränen über den Verlust jenes theuersten aller irdischen Bande vergossen, welches niemals ausgeglichen und ersetzt werden kann! Wie hatte er Achtung und Mitgefühl für den Widerwillen gehegt, den sein Vater gegen ihn, als die unschuldige Ursache des frühzeitigen Todes seiner Mutter, zuerst erwies! Er hatte sie nie gesehen, niemals ihren leidenschaftlichen Kuß empfunden, und dennoch schien es ihm, als er hinblickte, als habe er sie Jahre lang gekannt. Diese sonderbare Art innerlichen und geistigen Gedächtnisses, welche oft uns an Orte und Personen erinnert, die wir nie gesehen haben, und welche Platoniker als das ungelöschte, noch kämpfende Bewußtsein eines früheren Lebens erklären würden, ward jetzt in ihm rege und schien ihm zuzuflüstern: „Wir waren einst vereint."

„Ja," sagte er halb laut, „wir wollen uns nie wieder trennen. Gesegnet sei die Täuschung des Traumes, die in mein Herz die Erinnerung an dich zurückrief, die ich ohne Sünde lieben darf. Mein guter Engel wird mich an meinem Herde treffen! So sagtest du in der feierlichen Erscheinung. Überwacht mich noch deine Seele? Wie lange wird es noch dauern, bis das Hemmniß durchbrochen ist — wie lang, bis wir uns wiedersehen, aber nicht in Träumen!"

Die Thüre ging auf; die Haushälterin blickte ins Zimmer. „Ich bitte um Verzeihung, Herr, glaubte aber, Euer Gnaden würden die Freiheit entschuldigen, ob ich gleich weiß, daß es sehr keck von mir ist, zu —"

„Was gibts, was wollt Ihr?"

„Nun, Herr, die arme Frau Elton liegt im Ster=

ben; die Leute sagen, sie würde diese Nacht nicht durchmachen können, und da der Wagen am Fenster der Hütte vorbeifuhr, so sagte ihr die Amme, der Gutsherr sei zurückgekehrt; da hat sie ihre Wärterin hergeschickt, um zu bitten, sie möchte Euer Gnaden noch einmal sprechen. Ich war gewiß sehr abgeneigt, Sie mit einer solchen Botschaft zu unterbrechen, und ich sagte: Der Gutsherr ist von einer Reise so eben erst zurückgekehrt und —"

„Wer ist die Frau Elton?"

„Erinnern Sie sich der armen Frau, die überfahren wurde, und die Sie so gut waren ins Haus bringen zu lassen, als Miß Cameron —"

„Ich erinnere mich; sagt nur, ich würde in wenigen Minuten hinüber kommen. Sie ist im Begriff zu sterben," murmelte Maltravers vor sich hin; „sie ist zu beneiden. Die Gefangene erlangt ihre Freiheit; die Barke verläßt die öde Insel."

Er nahm seinen Hut und ging durch den nur schwach von Sternen erleuchteten Park zur Hütte der Leidenden. Er trat an ihr Bett und ergriff gütig ihre Hand; sie schien bei seinem Anblick wieder zum Bewußtsein zu kommen; die Wärterin ward entlassen und Beide waren allein. Vor Tagesanbruch hatte der Geist den Leib jener armen Frau verlassen; der Thau der Morgendämmerung lag schon schwer auf dem Grase, als Maltravers heimkehrte. Sein Antlitz trug die Spuren neuer und sonderbarer Erregung; sein Schritt war elastisch, seine Wange geröthet. Die Hoffnung war wieder in ihm aufgegangen, aber mit Zweifel vermischt und durch

Vernunft nur schwach bekämpft. In der nächsten Stunde schon war Maltravers nach Brook-Gren unterwegs. Ungeduldig, rastlos, fieberhaft trieb er die Pferde an; verschwendete Gold auf dem Wege und zuletzt hielt sein Wagen an dem Thore des Dorfwirthshauses Er stieg ab, erkundigte sich nach dem Wege zum Pfarrhause, ging über den Kirchhof, kam durch den Schatten des alten Eibenbaums und trat in Aubrey's Garten. Der Pfarrer war zu Haus; die folgende Unterredung war für den Besuchenden von tiefstem Interesse.

Wir müssen jetzt in gehöriger Ordnung und Verbindung die Einzelnheiten der Geschichte dem Leser vorlegen, deren Kunde damals Maltravers in abgebrochenen Theilen erlangte

---

Viertes Kapitel.

Ich kann nicht anders, stets lieb ich
Den Vater dir herzinniglich;
Wo er auch wandeln mag und weilen,
Es wird mein Herz stets zu ihm eilen.
In Wohl und Weh, wo er auch weilt
Ist dies mein Herz ihm stets ertheilt.
Altes schottisches Lied.

Man erinnere sich unserer Bemerkung im Anfange dieser Abtheilung von Maltravers' Geschichte, daß Aubrey in seiner Jugend das häufige Loos einer getäuschten Liebe erfahren hatte. Leonore Westbrook, eine junge Dame von niedrigem Range, hatte seine Liebe gewonnen und schien dieselbe zu erwidern; indeß sie war dieser Liebe unwerth. Eitel, flüchtig und ehrgeizig

gab sie den armen Studenten wegen einer glänzenderen Ehe auf. Sie nahm die Hand eines Kaufmannes an, der sich in ihre Schönheit verliebt hatte, und welcher den Ruf großen Reichthums besaß. Beide ließen sich in London nieder und Aubrey verlor ihre Spur. Sie gebar eine einzige Tochter; als dies Kind sein vierzehntes Jahr erreicht hatte, endigte der Gatte plötzlich und ohne scheinbare Ursache sein Leben durch Selbstmord. Die Ursache jedoch ward offenbar, bevor man ihn noch begraben hatte. Er hatte sich in Unternehmungen, die bei weitem über sein Vermögen reichten, eingelassen und dann sich entleibt, um dem Bettelstande und dem Gefängniß zu entgehen. Eine kleine Rente, die nicht 100 Pfund überstieg, war seiner Wittwe geblieben. Mit diesem Einkommen zog sie nebst ihrem Kinde aufs Land. Zufall, die Nähe einer entfernten Verwandten und die Wohlfeilheit des Ortes trug dazu bei, daß sie ihren Wohnsitz in der Gegend der Stadt C*** aufschlug. Charaktere, die in der Jugend flüchtig und eigennützig waren, werden oft, wenn Unglück, dem sie mit Muth zu begegnen nicht geeignet sind, sie niederbeugt und zu Boden wirft, in höchst krankhafter Weise fromm; eine Aufregung ist für sie nothwendig, und wird dieselbe von der Erde verweigert, so suchen jene sie um so ungeduldiger beim Himmel. Dies war der Fall bei Frau Westbrook, und diese neue Richtung ihrer Gesinnungen brachte sie natürlich mit dem größten Heiligen der Gegend, Herrn Richard Templeton in Verbindung. Wir haben gesehen, daß dieser Herr in seiner ersten Ehe nicht glücklich war; der Tod hatte jenes Band damals noch nicht gelöst; er

besaß ein hitziges und sinnliches Temperament, und überließ sich ruhig unter dem breiten Mantel seiner Lehren, den körperlichen Trieben. Vielleicht war er in dieser Hinsicht nicht schlimmer, wie neun Menschen unter zehn; er gab aber vor, besser zu sein wie 999,000 unter einer Million. Zu den Fehlern des Temperaments ward die List der Heuchelei hinzugefügt und der gemeine Fehler ward zum gefährlichen Laster. Er schaute auf Mary Westbrook, die Tochter der Wittwe, mit Blicken, die von denen der Gottseligkeit weit entfernt waren. Schon im vierzehnten Jahre entzückte sie ihn. Als nun noch drei Jahre zu jenem Alter hinzukamen, ward Herr Templeton, welcher die Ausdehnung der reifenden Schönheit überwacht hatte, in das Mädchen heftig verliebt.

Mary war wirklich liebenswürdig, ihr Charakter von Natur gutmüthig und sanft, aber ihre Erziehung mehr wie vernachläßigt. Auf die Leichtfertigkeit und Gemeinheit einer Mode zweiten Ranges, die ihr bis zu ihres Vaters Tode eingeschärft worden war, folgte jetzt die Quacksalberei, die sklavische Unterwürfigkeit, die unduldsame Andächtelei eines schwärmerischen Aberglaubens. Der ganze Charakter des armen Mädchens ward bei so heftigem und plötzlichem Wechsel erschüttert. In ihren unbestimmten und nicht fest gebildeten Grundsätzen verstört, von mittelmäßigem und schwachem Verstande, klammerte sie sich an das erste Brett, welches ihr „auf dem weiten Meere von geschmolzenem Wachs, worauf sie umhertrieb“ zugeworfen wurde. Da sie schon frühe gelernt hatte, den unbedingtesten Glauben an Herrn Templeton's Vorschriften zu hegen — da sie ihren Glau-

ben an ihn heftete, wie der wilde Weinstock seine Ranken um die Eiche schlingt, da sie seinem Einfluß sich hingab und an seinem aufmunternden und beinah liebkosenden Wesen Gefallen fand — so war kein Beichtvater des katholischen Italiens einer ländlichen Tugend gefährlicher wie Richard Templeton, welcher sich für das Urbild des reinen Protestantismus hielt, für die Moral und das Herz der Mary Westbrook.

Die Gesundheit der Frau Westbrook war durch lange Theilnahme an den Verschwendungen Londons und durch das Unglück vor der Zeit untergraben, welches noch immer an einem Geiste nagte, den es eher verbittert, wie erniedrigt hatte. Sie starb, als Mary das achtzehnte Jahr erreicht hatte. Templeton war der einzige Freund, Tröster und Unterstützer der Tochter.

In einer bösen Stunde (glauben wir, daß es nicht aus vorher überlegter Schurkerei geschah) — in einer Stunde, als das Herz der Einen durch Gram und Dankbarkeit besänftigt und das Gewissen des Andern durch Leidenschaft eingeschlafen war, wurde Mary Westbrook verführt. Ihr Kummer und ihre Selbstvorwürfe, Templetons Furcht vor Entdeckung und das Erwachen seines Gewissens erweckte Letzterem den angstvollsten und heftigsten Kummer. Ein junges Mädchen in der Frau Westbrook Dienste, hatte denselben wegen ihrer Verheirathung kurz vor dem Tode der Wittwe verlassen. Ihr Mann aber mißhandelte sie; sie war, um diesem zu entgehen, und um ihre Dankbarkeit gegen die Tochter ihrer früheren Herrin zu beweisen, gern in die Dienste der Miß Westbrook, nach dem Begräbniß ihrer Mutter

zurückgekehrt. Der Name dieser Frau war Sara Miles. Templeton sah, daß Sara über seine Verbindung mit Mary starken Verdacht hegte; er bedurfte einer Vertrauten und wählte sie. Miß Westbrook ward in einen entfernteren Theil des Landes gebracht und Templeton besuchte sie vorsichtig und selten. Vier Monate später starb Frau Templeton und der Gatte besaß Freiheit, sein Unrecht wieder auszugleichen. O wie bereute er damals was vorgefallen war! Nur vier Monate Verzug der Sünde! Wie viel Kummer wäre ihm dadurch erspart worden! Er ward von Verlegenheit und Zweifel gequält; sein unglückliches Opfer befand sich in vorgerückter Schwangerschaft. Wünschte er, sein Kind soll ein rechtmäßiges sein, wünschte er noch mehr, die Ehre von dessen Mutter zu bewahren, so konnte er nicht lange Bedenken tragen, sein Unrecht in solcher Weise wieder auszugleichen, wie Pflicht und Gewissen ihn drängten. Andererseits aber, konnte Er, der Heilige, das Orakel, das unbefleckte Muster in allen Formen, in Anstand und Ziemlichkeit, der bösen Welt durch eine so schnelle und vorzeitige Ehe Anstoß geben —

> Als noch das Salz der nur verstellten Thränen
> Die Röthe den geplagten Augen gab?

Nein! Er konnte nicht dem Hohn der Klatschbasen, dem Siege seiner Feinde, der Niedergeschlagenheit seiner Schüler bei so arger und rascher Thorheit trotzen. Indeß Mary grämte sich so, daß er wegen ihrer Gesundheit — wegen seines eigenen, noch nicht geborenen Kindes besorgt war. Ein Mittelweg war noch vorhan-

den, eine Ausgleichung seiner Pflicht mit der Welt; er schlug denselben begierig ein, wie die meisten Menschen in seiner Lage gethan haben würden. Beide verheiratheten sich, aber im Geheimen und unter angenommenen Namen; das Geheimniß ward sorgfältig beobachtet. Sara Miles war der einzige, mit dem wirklichen Stande und dem Namen der jungen Eheleute bekannte Zeuge.

Mit sich selbst wieder ausgesöhnt, erlangte die junge Frau Gesundheit und Muth wieder. Templeton faßte sanguinische Hoffnungen. Er beschloß, sobald die Niederkunft vorüber war, außer Landes zu reisen; Mary sollte folgen; in einem fremden Lande sollten Beide sich öffentlich heirathen und einige Jahre auf dem Festlande bleiben; nach der Rückkehr würde das Alter des Kindes um ein Jahr zurückgeschoben werden. Nichts konnte klarer und einfacher sein!

Der Tod aber machte alle Plane des Herrn Templeton zu nichte; Mary hatte eine sehr schwere Niederkunft und starb wenige Wochen darauf. Templeton war zuerst untröstlich; allein eigennützige Gedanken milderten seinen Schmerz. Er hatte alles gethan, was das Gewissen zur Ausgleichung einer Sünde von ihm erheischte; er war jetzt von einer sehr argen Verlegenheit und von einer Verbannung auf einige Zeit befreit, die seinen Gewohnheiten und Ideen durchaus widerstrebte. Er besaß aber jetzt ein Kind, ein rechtmäßiges Kind, als Erbin seines Namens und Reichthums — ein erstgeborenes Kind, seine einzige Nachkommenschaft, die Stütze und Hoffnung seines vorrückenden Alters! Dies Kind liebte er mit jener väterlichen Neigung, welche die här-

testen und kältesten Menschen oft für ihr eigen Fleisch und Blut empfinden; väterliche Liebe ist oft nur die Übertragung der Selbstliebe von einem Kapital zum andern.

Es war jedoch durchaus nothwendig, daß er dies von ihm so sehr geliebte Kind, welches er der Welt zu zeigen sich sehnte, für den Augenblick verbarg und nicht anerkannte. Zufällig starb Sara's Mann wenige Wochen nach der Geburt von Templetons Kinde in Folge seiner Ausschweifungen, als sie gerade von ihrem eigenen Kindbett sich erholt hatte; Sara war deßhalb für immer befreit von den Ansprüchen und der Gewalt ihres Gatten. Ihrer Sorgfalt ward die Erbin anvertraut und ihr eigenes Kind in die Kost gegeben. Dies war die Frau, und dies das Kind, welches so sehr die wohlwollende Neugier in der Brust des würdigen Geistlichen der Hochkirche und der drei alten Jungfern in C*** erweckt hatte. Über Sara's Bericht von der Nachforschung des Geistlichen und über seine eigene Begegnung mit jenem luchsäugigen Pastor erschreckt, verlor Templeton keine Zeit, um die Wohnung der Kindswärterin zu verändern; der Bankier hatte den Weg zu deren neuen Wohnung mit der Angelruthe an dem Tage eingeschlagen, an welchem wir sein Abenteuer mit Lukas Darvil kennen gelernt haben. Als Herr Templeton Alice zuerst sah, war sein eigenes Kind erst dreizehn oder vierzehn Monate alt — nur wenig älter wie das der Alice. Erregte die Schönheit des Schützlings von Frau Leslie zuerst seine gröbere Natur, so berührte ihre ängstliche Sorgfalt für ihr Kind eine verwandte Saite im Herzen des Vaters. Dies verband ihn mit ihr durch stummes und unaufhörliches Mitgefühl.

Templeton hatte die Besorgniß und die Pein unerlaubter Liebe so tief empfunden; wie er gottloser Weise glaubte, war er vom Abgrunde öffentlicher Schande durch eine so bemerkbare Dazwischenkunft göttlicher Gnade errettet worden, daß er sich entschloß, seinen guten Namen und seinen Seelenfrieden nicht mehr auf so gefährliche Klippen zu wagen. Der theuerste Wunsch seines Herzens bestand darin, daß er seine Tochter unter seinem Dache haben, mit ihr scherzen und spielen, ihr Heranwachsen überwachen und ihre Liebe gewinnen könne. Dies schien für jetzt unmöglich. Würde er aber heirathen, eine Wittwe heirathen, welcher er die ganze Wahrheit oder einen Theil derselben anvertrauen könne — ließe sich das Kind als das ihrige ausgeben — ja, das war der beste Plan! Templeton also brauchte eine Frau. Er wurde ohnedem älter, und der Tag mußte kommen, an welchem eine Frau ihm auch als Pflegerin nützlich sein würde. Alice hielt man für eine Wittwe; Alice war so sanft, gelehrig und mütterlich. Wenn sie sich nur bewegen ließe, aus C*** fortzuziehen und sich entweder von ihrem eigenen Kinde zu trennen, oder dasselbe für ihre Nichte zu erklären und das seinige zu adoptiren! Dies waren von Zeit zu Zeit Templeton's Gedanken, als er Alice besuchte und bei jedem Besuch neues Zeugniß ihres zarten und schönen Charakters fand. Dies waren die Zwecke, die wir in der ersten Abtheilung dieses Werkes als sehr verschieden von den bloßen Eindrücken der Bewunderung hinsichtlich ihrer Schönheit angegeben haben. Dann aber wieder hielten ihn eigennützige Zweifel und Besorgnisse, der Widerwillen vor einer so un-

paßenden Verbindung, die Geburt der Alice, noch schlimmer wie bloßer niedriger Stand, die Furcht vor Entdeckung ihres Fehltrittes schwankend und unentschlossen zurück. Um die Wahrheit zu sagen, auch ihre Unschuld und die Reinheit ihres Sinnes hielt ihn in Entfernung. Er war scharfsinnig genug, um einzusehen, daß sogar er, der reiche Richard Templeton, von der treuen Alice einen Korb erhalten würde.

Zuletzt war Darvil todt; er athmete freier; er beschloß ernstlich seine Entwürfe zu überlegen; zu jener Zeit auch wünschte Sara sich wieder zu verheirathen, da sich ihr erster Liebhaber wieder einstellte. Würde dann nicht sein Geheimniß in die Brust des zweiten Gatten übergehen und wie weit könnte es von dort aus sich verbreiten! Dazu kam, daß Sara's Gewissen beunruhigt wurde; der Flecken müsse vom Andenken der todten Mutter vertilgt, die Rechtmäßigkeit des Kindes offen ausgesprochen werden. Sie ward zudringlich, ermüdete den frommen Mann mit ihren Vorstellungen und erweckte seine Besorgnisse. Er beschloß deßhalb, sich den einzigen Zeugen seiner Ehe, dessen Zeugniß er besorgen mußte, vom Halse zu schaffen und sich von der Gegenwart des einzigen Menschen zu befreien, dem seine Sünde und seine Ehe mit Mary Westbrook bekannt war. Er gab seine Einwilligung zu Sara's Ehe mit William Elton und bot eine freigebige Mitgift unter der Bedingung an, daß sie dem Wunsch Eltons selbst, eines kühnen, jungen Mannes, nachgeben sollte, welcher sein Glück in der neuen Welt zu versuchen strebte. Seine Tochter mußte er anderswohin schaffen. Während dies

geschah, ward Alicens Kind, schon lang schwächlich und hinfällig, ernstlich krank. Es zeigten sich Symptome des baldigen Hinsterbens; der Arzt empfahl eine mildere Luft, und Devonshire ward gewählt. Nichts konnte der großmüthigen und väterlicher Güte gleichkommen, welche Templeton bei dieser höchst peinlichen Gelegenheit darlegte. Er bestand darauf, Alice mit den Mitteln zu versehen, daß sie die Reise mit Leichtigkeit und Behaglichkeit unternehmen konnte; die arme Alice willigte um ihres Kindes willen, mit einem von Dankbarkeit und Kummer schweren Herzen in alle seine Anerbietungen.

Jetzt begann der Bankier zu bemerken, daß alle seine Hoffnungen und Wünsche in gutem Zuge waren. Er sah voraus, das Kind der Alice sei dem Tode verfallen; damit war ein Hinderniß aus dem Wege geräumt. Alice selbst sollte aus der Sphäre ihres niedrigen Berufes entfernt werden. In einer entfernteren Grafschaft konnte sie von besserem Stande scheinen und unter anderem Namen auftreten. Diesen Absichten gemäß gab er ihr zu verstehen, daß die Ärzte um so sorgfältiger ihre Patienten behandelten, je mehr dieselben reich und achtbar schienen. Er machte Alice den Vorschlag, daß sie im Geheimen nach einer mehre Meilen entfernten Stadt reisen sollte, daß er ihr dort einen Wagen verschaffen und eine Magd annehmen würde; daß er dies Alles für sie thun wolle, gleichsam als für eine Verwandte; daß sie dann aber auch den Namen dieser Verwandten annehmen müsse. Hiezu gab Alice, für ihr Kind ängstlich besorgt und sich Allem unterwerfend, was ihrem Kinde zum Wohl gereichen konnte, gleichsam als habe sie keinen

eigenen Willen, ihre Einwilligung. Der Plan ward so ausgeführt wie vorgeschlagen. Alice reiste unter dem Namen Cameron, der ihm als sehr gewöhnlich und doch wohlklingend einfiel, mit ihrer Krankenwärterin und einer Magd, welche von ihrem früheren Berufe und ihrer Geschichte nichts wußte, nach der Landstraße von Devonshire ab. Templeton selbst beschloß, ihr dorthin in wenigen Tagen zu folgen; es ward verabredet, daß sie sich in Exeter treffen wollten.

Auf dieser schwermüthigen Reise ereignete sich der denkwürdige Vorfall, daß Alice Maltravers noch einmal sah, wie sie glaubte, indem er das Gelübde der Liebe einer Andern gab. Die Krankheit ihres Kindes hatte sie einige Stunden in dem Wirthshause aufgehalten; die arme Kranke war eingeschlafen und Alice hatte sich auf einige Augenblicke vom Lager fortgeschlichen, als ihre Augen auf dem Vater ruhten. Oh, wie sehnte sie sich, wie glühte sie von dem Wunsche, ihm die Heiligkeit eines neuen Bandes zu eröffnen, daß ein Menschenleben zu ihrer Jugendliebe hinzugefügt sei! Und als sie niedergeworfen und krank von Herzen sich hinwegwandte und sich für vergessen und ersetzt hielt, war es eher der Stolz einer Mutter als der einer Geliebten, welcher ihren Muth aufrecht erhielt. Sie, das sanfte Geschöpf, empfand nicht die ihr selbst zugefügte Schmach; aber sein Kind, die kranke, vielleicht sterbende Tochter, darin lag das Unrecht! Nein, sie wollte sich nicht der Gefahr eines kalten — großer Himmel! vielleicht eines ungläubigen Blickes auf das beruhigte, blasse Antlitz aussetzen. Aber keine Zeit war zur Erklärung und Entdeckung gelassen.

Sie sah ihn, wie er unbewußt der ihm so nahen und so verlorenen Bande als ein Fremder vom Orte abfuhr. Von jetzt an war alle süße Hoffnung hinsichtlich ihres zukünftigen Lebens verschwunden. Ihr blieb nichts als das Pfand dessen, was gewesen war. Traurig, niedergeschlagen, beinahe gebrochenen Herzens, setzte sie ihre Reise weiter fort. Wie verabredet, schloß sich ihr Herr Templeton in Exeter an; mit ihm kam ein schönes, blühendes und gesundes Mädchen, um den Gegensatz gegen ihr eigenes, hinfälliges Kind zu bieten. Die kleine Fremde, obgleich nur wenig Wochen älter, schien dem Kind der Alice um ein Jahr vorangeeilt zu sein; das eine Kind war so gut gebildet und ausgewachsen, das andere so zurückgeblieben und in der kränklichen Knospe verdorben.

„Sie können mir Alles, was ich für Sie gethan habe, vergelten, und mir noch mehr erweisen, wie ich je für Sie und die Ihrigen gethan habe,“ sagte Templeton, „wenn Sie diese junge Fremde ebenfalls unter Ihre Obhut nehmen wollen; es ist das Kind einer mir sehr theuren Person, eine Waise; ich weiß nicht, wo ich es anbringen soll, lassen Sie es für jetzt als Ihr eigenes Kind, als das ältere gelten.“

Alice konnte ihrem Wohlthäter nichts abschlagen; aber ihr Herz erschloß sich zuerst nicht vor dem schönen Mädchen, dessen funkelnde Augen und rosige Wangen die schmachtenden Blicke und verwelkte Farbe ihres eigenen Lieblings höhnten. Allein das kranke Kind schien eine Gespielin zu begrüßen; es lächelte, es streckte seine armen dünnen Hände ihm entgegen; es ließ unartikulirte

Rufe der Freude vernehmen, und Alice brach in Thränen aus und schloß sie Beide an ihr Herz.

Herr Templeton trug Sorge, nicht unter demselben Dache mit Alice zu bleiben, die er jetzt zu heirathen ernstlich beabsichtigte; er folgte ihr jedoch an die Küste und besuchte sie täglich. Ihr Kind besserte sich; es hatte durch die schärfere Luft eine größere Zähigkeit erhalten; es hing so fest am Leben; das arme Kind, es konnte nicht vorhersehen, wie das Leben für so Viele etwas sehr Herbes ist. Als nun Templeton von Alice ihr Abenteuer mit dem abwesenden Geliebten, und wie alle Hoffnung ihr in dieser Hinsicht entschwunden war, erfuhr, benützte er die Gelegenheit und brachte eifrig seine Bewerbung an. Alice überfloß in jener Stunde von Dankbarkeit; in den wieder auflebenden Blicken ihres Kindes las sie alle Verpflichtungen gegen ihren Wohlthäter. Aber dennoch schauderte ihr Herz bei dem verhängnißvollen Wort Liebe und bei dem Namen der Ehe. Der Verlorene, Treulose, kehrte auf seinen Thron zurück. In erstickten und gebrochenen Tönen erschreckte sie den Bankier mit der Zurückweisung, mit der stotternden, von Thränen begleiteten, aber entschlossenen Zurückweisung seiner Bewerbung.

Templeton aber setzte neue Maschinen in Bewegung; er brauchte ihr Kind als Mittel zu seiner Bewerbung; er malte alle die glänzenden Aussichten, die sich demselben durch ihre Ehe mit ihm eröffnen würden. Er wollte dasselbe lieben, aufziehen und versorgen wie sein eigenes. Dies erschütterte ihre Entschlüsse, war aber nicht entscheidend. Er nahm Zuflucht zu einer großmüthi=

geren Anrufung; er gab ihr eine Erzählung seiner Geschichte mit Mary Westbrook, die übrigens erst bei seiner hastig eingegangenen und unziemlichen Ehe begann, indem er die Hast der Liebe zuschrieb; er machte ihr seine Bedenklichkeiten über die Anerkennung des Kindes aus einer Ehe begreiflich, welche die Welt sicherlich verhöhnen oder verurtheilen würde; er redete weitläufig über die unschätzbaren Segnungen, die sie ihm ertheilen könne, indem sie ihn aus allen Verlegenheiten reißen und seine Tochter, wenn auch mit erborgtem Namen, dem väterlichen Dache zurückgeben würde. Hierüber ward Alice nachdenklich; hierüber schien sie unentschlossen. Sie hatte schon lange erkannt, wie unaussprechlich theuer das ihrer Sorgfalt anvertraute Kind ihm war, wie er erblaßte, sobald dasselbe an der geringsten Unpäßlichkeit litt, wie er sich sogar über den Wind entrüstete, welcher zu rauh ihre Wange heimsuchte. Sie fragte ihn einfach: „Ist Ihr Kind wirklich Ihr theuerster Gegenstand im Leben? Sind Ihre theuersten Hoffnungen an Ihre Tochter und an diese allein geknüpft?“

„So ist es,“ sagte der Bankier ehrlich, indem er in der Überraschung seine Galanterie vergaß. „Wenigstens,“ fügte er, indem er seine Selbstbeherrschung wieder erlangte, hinzu, „so weit dies mit meiner Neigung zu Ihnen verträglich ist.“

„Und glauben Sie, daß Ihr Geheimniß, wenn ich Sie heirathe und Ihre Tochter adoptire, sicher bewahrt und alle Ihre Wünsche in Bezug auf Ihr Kind erfüllt werden?“

„Allerdings.“

„Und deßhalb, hauptsächlich deßhalb lassen Sie sich herab, Alles, was ich gewesen bin zu vergessen und meine Hand zu suchen? Wohlan denn, wenn das Alles wäre, so bin ich Ihnen zu viel schuldig; mein armes Kind verkündet mir zu laut, was ich Ihnen verdanke, als daß ich irgend etwas verweigern sollte, was Ihnen einen so segensreichen Genuß verschaffen kann. Ach, ein eigenes Kind unter dem eigenen Dach ist solch ein hohes Glück! Wenn ich Sie aber heirathe, so kann es allein geschehen, um Ihnen diesen Zweck zu sichern, um eine Mutter Ihrem Kinde, Ihnen aber eine Gattin nur dem Namen nach zu sein! Ich bin nicht so gesunken, daß ich mich verachtete; ich weiß jetzt, daß ich mich vergangen habe, obgleich ich es zuerst nicht wußte! Nichts kann mein Vergehen entschuldigen, als die ihm erwiesene Treue! Ja, niemals werde ich dem Vater meines Kindes untreu werden. Was das Übrige betrifft, so verfahren Sie wie Sie wollen.“

Alice äußerte Alles dies wegen ihrer Unschuld ohne Erröthen, faltete leidenschaftlich ihre Hände und verließ Templeton, der aus Kränkung und Überraschung sprachlos dastand.

Als er wieder zu sich kam, gab er vor, sie nicht verstanden zu haben; allein Alice ließ sich nicht zufrieden stellen, und alles weitere Gespräch hörte auf. Er begann langsam, nach wiederholten Unterredungen und Drängen, zuletzt zu begreifen, wie sonderbar hartnäckig das demüthige, durch seine Anträge so hoch geehrte Geschöpf in gewissen Punkten war. Obgleich seine Tochter sein Theuerstes im Leben bildete, obgleich er Willens war,

eine Mesalliance um ihretwillen zu schließen, deren Größe sorgfältig zu verbergen seine Angelegenheit war — so erweckte dennoch die Schönheit der Alice eine größere und mehr irdische Empfindung, die er zu unterdrücken durchaus nicht beabsichtigte. Er wollte wohl Versprechungen geben und in großmüthiger Weise schwatzen, sobald es aber an einen Eid kam — an einen feierlichen und bindenden Eid, wie diesen Alice durchaus verlangte, so stutzte er und zog sich zurück. Mochte er auch ein Heuchler sein, so hegte er doch, wie zuvor gesagt wurde, einen aufrichtigen, religiösen Glauben. Er konnte ein Versprechen ohne allen Gewissensvorwurf umgehen; er war jedoch kein Mann, der einen Eid verletzt und die Bürde des Meineids seiner Seele aufgeladen haben würde. Vielleicht würde die Ehe niemals eingetreten sein, allein Templeton wurde krank. Die sanfte und erschlaffende Luft paßte nicht für ihn; ein schleichendes und gefährliches Fieber ergriff ihn und der eigennützige Mann zitterte beim Anblick des Todes. In dieser Krankheit pflegte ihn Alice mit der Wachsamkeit und Sorgfalt einer Tochter; als er zuletzt wieder hergestellt, durch ihren Eifer und ihre Güte gerührt, durch Krankheit besänftigt, über die Nähe seines einsamen Alters erschreckt, und sich der Pflichten gegen sein mutterloses Kind um so schärfer bewußt war, warf er sich Alice zu Füßen und versprach feierlich Alles, was sie verlangte.

Während seines Aufenthalts in Devonshire und besonders während seiner Krankheit hatte Templeton die Bekanntschaft von Aubrey gemacht und unterhalten. Der

gute Geistliche betete an seinem Krankenbett und als Templetons Gefahr am höchsten war, suchte er sein Gewissen durch ein Geständniß seines an Mary Westbrook erwiesenen Unrechtes zu erleichtern. Aubrey stutzte bei dem Namen. Als er nun erfuhr, das liebenswürdige Kind, welches so oft auf seinem Knie saß, und ihm ins Gesicht lächelte, sei die Enkelin seiner ersten und einzigen Geliebten, empfand er eine neue Theilnahme an dessen Wohl, und hatte einen neuen Grund, Templeton zur Ausgleichung seines Unrechtes zu drängen, so wie einen neuen Beweggrund zu dem Wunsche, daß die gütige Sorgfalt der jungen Mutter, welche, wie er kummervoll voraussah, ihres eigenen Kindes bald beraubt sein müßte, dem Kindesalter der Enkelin seiner Leonore erworben würde. Vielleicht trug der Rath und die Ermahnung Aubrey's dazu bei, Templetons Gewissen zu beruhigen, und ihn mit dem Opfer auszusöhnen, welches er der Liebe zu seiner Tochter brachte. Wie dem auch sei, dieser heirathete Eveline und Aubrey feierte und segnete die kalte und unfruchtbare Verbindung.

Jetzt aber trat ein neuer unaussprechlicher Kummer ein; das Kind der Alice hatte sich nur auf einige Zeit gebessert; die tödtliche Krankheit hatte nur mit ihrer Beute gespielt; sie brach mit schneller und plötzlicher Gewalt wieder ein; nach einem Monat seit der Verheirathung der Alice mit Templeton entschwand die letzte Hoffaung. Die Mutter verlor ihr Kind.

Der Schlag, welcher Alice gänzlich betäubte, war nach dem ersten Schmerz des Mitgefühls kein dem Banquier unwillkommenes Ereigniß. Jetzt mußte sein Kind

Alicens Sorgfalt ausschließlich in Anspruch nehmen; kein Geklatsch, kein Verdacht konnte entstehen, weßhalb er im Leben und nach seinem Tode das eine ihm nicht angehörige Kind dem andern vorziehen würde.

Er beeilte sich, Alice von dem Orte ihres letzten Unglücks zu entfernen. Er entließ die einzige Dienerin, welche sie auf ihrer Reise begleitet hatte; er brachte seine Frau nach London und schlug zuletzt, wie wir gesehen haben, seinen Wohnsitz in einem Landhause in dessen Nähe auf. Dort drängte sich mit jedem Tage seine Liebe mehr auf die angebliche Tochter der Frau Templeton, auf seinen Liebling und seine Erbin, auf die schöne Eveline Cameron zusammen.

In den ersten ein oder zwei Jahren zeigte Templeton beunruhigende Neigung, dem von ihm beschworenen Eide zu entgehen; allein bei dem geringsten Wink traf er auf finstere Strenge bei seiner Frau; sie drohte sogar, sein Dach für immer zu verlassen, wenn die Heiligkeit seines Gelübdes auch nur im Geringsten in Frage gestellt würde. Einmal sogar ward sie nur mit Schwierigkeit daran verhindert, ihre Drohung zur Ausführung zu bringen. Templeton zitterte; solch eine Trennung würde Klatscherei, Neugier, Skandal, Lärm in der Welt, öffentliches Geschwätz und mögliche Entdeckung veranlassen. Außerdem war Alice für Eveline, wie für seine eigene Behaglichkeit nothwendig; er hatte an ihr Jemand, mit der er, wenn gesund, schmälen und auf dessen Pflege er sich als krank verlassen konnte. Allmählig söhnte er sich deßhalb mit seinem Loose, wenn auch mürrisch, wieder aus. Als Alter und körperliche Schwächen auf ihn einbrachen, war

er wenigstens zufrieden, sich eine treue Freundin und eine eifrige Wärterin gesichert zu haben. Jedoch eine Ehe von dieser Art war keine glückliche; Templetons Eitelkeit war verwundet; seine immer barsche Stimmung ward gänzlich verbittert; er rächte sich an dem Trotz der Alice mit tausend kleinen Tyranneien; Alice litt vielleicht in jenen Jahren des Ranges und Reichthums ohne Murren mehr, wie in ihren Wanderungen ohne Dach, als sie noch Liebe im Herzen und ihr Kind auf dem Arme trug.

Eveline ward zur Erbin des Reichthums bestimmt; aber der Titel des neuen Pairs! Könnte er nur Reichthum und Titel vereinigen und die Pairskrone auf jene jugendliche Stirn setzen! Dies hatte ihn bewogen, die Verbindung mit Lumley zu suchen. Auf seinem Todtenbett enthüllte er seinem erstaunten und erschreckten Neffen nicht das Geheimniß der Alice, sondern das der Mary Westbrook und ihrer Tochter, um die scheinbar ungerechte Übertragung des Vermögens in andere Hände zu entschuldigen und die Ursache der von ihm gesuchten Verbindung anzugeben.

So lange der Gatte lebte, wenn man ihn einen Gatten nennen durfte, schien Alice in ihrem Busen den Kummer, so tief, stark und leidenschaftlich er auch war, um das verlorene Kind, das Kind ihres unvergessenen Geliebten zu begraben, welchem sie von Anfang bis zu Ende unter solchen Prüfungen und unter so neuen Banden treu gewesen war. Als sie wieder frei war, flog ihr Herz zu dem fernen und niedrigen Grabe zurück. Deßhalb reiste sie jährlich nach Brook-Green; deßhalb kaufte

sie das kleine Landgut, welches durch die Erinnerung an die Tochter geheiligt war. Dort hatte sie auf den Rasenplatz das gebrechliche Kind hinausgetragen, damit es die sanfte Luft im Mondschein athme; dort in dieser Kammer hatte sie gewacht, gehofft und gebetet, und zuletzt Verzweiflung empfunden; dort ruhte der geliebte Staub auf jenem ruhigen Kirchhofe! Aber Alice war nicht einmal selbstsüchtig in ihrem heiligsten Gefühl; sie unterließ es, den ersten Wunsch ihres Herzens zu befriedigen, bis Evelinens Erziehung genügend vorgerückt war, ihren damaligen Wohnort zu verlassen; alsdann begab sie sich, zum Entzücken Aubrey's (welcher in Eveline eine schönere, edlere und reinere Eleonore sah), an den einsamen Ort, welcher für sie auf der ganzen Erde am wenigsten einsam war.

Jetzt kehrte ihr das Bildniß ihres Jugendgeliebten, welches sie während ihrer Ehe wenigstens zu verbannen gesucht hatte, bei Zeiten wieder und erfüllte sie mit den einzigen Hoffnungen, welche das Grab noch nicht auf den Himmel übertragen hatte. Wann sie ihre Geschichte Aubrey erzählte, oder mit Frau Leslie sich unterhielt, deren Freundschaft sie noch stets fortsetzte, so glaubten Beide, daß dieser unbekannte und wandernde Butler, welcher in einer Kunst, deren höheren Grad allein Musiker vom Fache gewöhnlich erlangen, so sehr geschickt war, von mittlerem oder vielleicht niedrigem Stande sein müsse. O träfe sie als frei und reich ihn jetzt wieder! Wäre seine Liebe noch nicht gänzlich entschwunden und würde er an ihre sonderbare und bleibende Treue glauben, so ließe sich jetzt seine Untreue vergeben und in den Wohlthaten vergessen,

die sie ihm erweisen könne! Aber, arme Alice, wie soll ihn der Zufall zu jenem abgelegenen Dorfe führen? Das wußte sie nicht, aber Etwas flüsterte ihr oft zu: „Du wirst wiederum jene Augen erschauen und jene Stimme vernehmen. Du wirst weinend an seiner Brust ihm sagen, wie du sein Kind geliebt hast! Konnte er sie vergessen haben? Konnte nicht ein neues Band von ihm geschlossen sein? Vermochte er die Lieblichkeit nie wechselnder Neigung in jenen bleichen und nachdenklichen Zügen zu lesen? Ach! Wenn wir die innigste Liebe hegen, so können wir uns nur mit Schwierigkeit einbilden, daß unsere Liebe nicht erwidert wird.

Der Leser ist mit den Abenteuern der Frau Elton bekannt, der einzigen, welche um die geheime Ehe Templetons mit Evelinens Mutter wußte. Durch sonderbares Verhängniß wirkte gerade die selbstsüchtige und charakteristische Sorglosigkeit Vargrave's darauf hin, daß jene in Burleigh blieb und zur Enthüllung seines schurkischen Betruges beitrug. Als jene nach England zurückkehrte, hatte sie sich nach Herrn Templeton erkundigt und seine zweite Ehe, seine Erhebung zur Pairie unter dem Titel Lord Vargrave, sowie seinen Tod erfahren; sie hatte keine Ansprüche auf seine Wittwe oder Familie; sie konnte das unglückliche Kind, welches sein Eigenthum ererbt haben müßte, nur für todt halten.

Als sie Eveline zuerst sah, erschrack sie bei deren Ähnlichkeit mit der unglücklichen Mutter. Allein der ihr fremde Name Cameron, die von Maltravers erhaltene Nachricht, daß Evelinens Mutter noch am Leben sei, verscheuchte ihre Vermuthung; obgleich die Ähnlichkeit

ihr bei Zeiten immer wieder auffiel, hegte sie Zweifel und erkundigte sich nicht weiter. Ihre eigene Krankheit ward immer stärker und ihre Schmerzen nahmen alle ihre Sinne in Anspruch.

Nun langte die Nachricht von dem Verlöbniß des Maltravers und der Miß Cameron kurz vor des Ersteren Ankunft in der Grafschaft an — Nachrichten gelangen nur sehr langsam vom Festlande in unsere Provinzen. Natürlich veranlaßte die Nachricht Geschwätz unter den Bauern. Die Krankenwärterin hinterbrachte der Frau Elton die Nachricht, welche sich sogleich das Namens und der Ähnlichkeit Miß Camerons mit der unglücklichen Mary Westbrook erinnerte.

„Und," sagte die schwatzende Krankenwärterin, „sie war mit einem vornehmen Lord, wie man erzählt, verlobt, und gab denselben für den Gutsherrn auf — mit einem großen Lord vom Hofe, der bei Pfarrer Merton gewesen ist — mit Lord Vargrave!"

„Lord Vargrave!" rief Frau Elton aus, indem sie sich des Titels erinnerte, zu welchem Herr Templeton erhoben wurde.

„Ja, und dann erzählt man, wie der verstorbene Lord Miß Cameron all sein Geld, einen gar großen Haufen, obgleich sie noch ein Kind war, mit Übergehung seines Neffen, des gegenwärtigen Lord, vermacht habe, wobei er aber zu verstehen gab, daß sie sich heirathen sollten, wenn sie großjährig würde. Sie wollte ihn aber nicht mehr, als sie den Gutsherrn gesehen hatte. Und wahrhaftig, der Gutsherr ist auch der schönste Mann in der Grafschaft."

„Halt, halt!“ sagte Frau Elton schwach, „der verstorbene Lord hinterließ all sein Vermögen der Miß Cameron? Und die wäre nicht sein Kind? Ich errathe das Räthsel, ich verstehe Alles! Mein Pflegekind!“ murmelte sie, indem sie sich hinwegwandte, „wie hätte ich mich jemals über die Ähnlichkeit täuschen können!“

Die Aufregung über die Entdeckung, welche sie gemacht zu haben glaubte, ihre Freude bei dem Gedanken, jenes Kind, welches sie als das eigene liebte, sei am Leben nnd habe seine Rechte erlangt, steigerte die Krankheit der Frau Elton; Maltravers kam gerade noch zur rechten Zeit, um ihr Bekenntniß anzuhören, welches sie natürlich vor einem Manne abzulegen wünschte, welcher sowohl ihr Wohlthäter, wie auch nach ihrer Meinung, der zukünftige Gatte ihres Pflegkindes war. Er wurde von Hoffanng und Freude bei der feierlichen Überzeugung über die Wahrheit ihrer Angaben bewegt. Welch eine Last wurde von seiner Seele genommen, wenn Eveline nicht seine Tochter war, sogar im Fall sie nicht seine Braut mehr wäre! Er eilte nach Brook=Green; indem er sich fürchtete vor einer plötzlichen Zusammenkunft mit Alice, gedachte er des Aubrey. In der von ihm gesuchten Unredung wurde Alles, oder wenigstens sehr viel aufgeklärt. Er erkannte die vorher überdachte und geschickt angelegte Schurkerei Lord Vargrave's. Und Alice, ihre Erzählung, ihre Leiden, ihre unbesiegliche Liebe! — Wie würde er sie wiedersehen?

Fünftes Kapitel.

Noch einmal, o ihr Lorbeeren, seid gegrüßt,
Noch einmal auch ihr Myrten.
Milton.

Während Maltravers durch die Enthüllungen des Pfarrers noch bewegt und aufgeregt war, vor dem er sich natürlich als die Person des geheimnißvollen Butler enthüllt hatte, wandte Aubrey seine Augen zum Fenster und sah die Gestalt der Lady Vargrave, welche langsam auf das Haus zukam.

„Wollen Sie sich," sagte er, „in das innere Zimmer entfernen; sie kömmt. Sie sind noch nicht vorbereitet, ihr zu begegnen! Wäre dies sogar zweckmäßig?"

„Ja, ich bin vorbereitet, wir müssen allein sein. Ich will sie hier erwarten."

„Aber."

„Nein, ich flehe Sie an."

Der Pfarrer, ohne ein Wort zu sagen, entfernte sich ins innere Zimmer und Maltravers erwartete in den Lehnstuhl sinkend, athemlos den Eintritt der Lady Vargrave. Er vernahm den leichten Schritt vor dem Hause; die Thür, welche sich von außen auf das altmodische Besuchzimmer öffnete, ward leise erschlossen und Lady Vargrave war im Zimmer. Bei der Stellung, die Ernst eingenommen hatte, konnte Alice nur den Umriß von der Gestalt des Ernst sehen; das Tageslicht fiel nur schwach durch das Fenster. Als Lady Vargrave in dem gewöhnlich gebrauchten Lehnstuhl des Pfarrers Jemand sitzen sah, mußte sie glauben, dies sei Aubrey selbst.

„Lassen Sie sich durch mich nicht stören,“ sprach die sanfte, leise Stimme, deren Musik so viele Jahre lang für Maltravers stumm gewesen war; „ich habe einen Brief aus Frankreich von einer Fremden erhalten; dieser setzt mich so sehr in Unruhe — er handelt von Eveline.“ Dann nahm Lady Vargrave, als beabsichtige sie einen längeren Besuch wie gewöhnlich, ihren Hut ab und legte denselben auf den Tisch. Überrascht, daß der Pfarrer nicht antwortete und nicht vortrat, um sie zu bewillkommnen, kam sie näher. Maltravers erhob sich, und Beide standen einander gegenüber. Wie liebenswürdig war noch Alice! Liebenswürdiger wie er sogar früher geglaubt hatte! Diese so göttlichblauen, so taubengleichen und sanften Augen, mit geistigem und unergründlichem Myster in ihrer hellen Tiefe, waren wieder auf ihn geheftet. Alice schien in Stein verwandelt; sie bewegte sich nicht, sie redete nicht, sie athmete kaum; sie blickte gleichsam durch Zauber gefesselt, als ob ihre Sinne, als ob das Leben selbst sie verlassen habe.

„Alice,“ murmelte Maltravers, „endlich sehen wir uns wieder.“

Seine Stimme gab Gedächtniß, Bewußtsein und Jugend ihr plötzlich zurück; sie stieß einen lauten Ruf unaussprechlicher Freude und des Entzückens aus; sie sprang auf ihn zu; Zurückhaltung, Furcht, Zeit, Wechsel — Alles war vergessen; sie warf sich in seine Arme und drückte ihn wiederholt an ihr Herz. Der treue Hund, welcher seinen Herrn wiederfindet, drückt seine Entzückung nicht ungezähmter und wilder aus. In dem Übermaße ihrer Entzückung lag etwas Furchtbares; sie küßte seine

Hände und seine Kleider; zuletzt, als sie Worte fand, legte sie ihr Haupt auf seine Brust und sagte leidenschaftlich: „Ich bin Dir treu gewesen! Ich bin Dir treu gewesen! Sonst würde mich diese Stunde getödtet haben.“ Dann blickte sie ihm ins Gesicht, als sei sie durch sein Schweigen erschreckt; als seine brennenden Thränen ihr auf die Wangen rollten, wiederholte sie mit heftiger Eile: „Ich bin treu geblieben, glauben Sie es nicht?“

„Ich glaube es, edle Alice Sondergleichen! Warum waren Sie mir so lange verloren? Warum beschämt Ihre Liebe meine eigene!“

Bei diesen Worten schien Alice aus ihrer ersten Vergessenheit Alles dessen, was seit ihrer Trennung sich ereignet hatte, zu erwachen. Sie erröthete und wand sich sanft und verschämt aus seiner Umarmung.

„Ach,“ sagte sie in veränderten und gedemüthigten Tönen, „Sie liebten eine Andere! Vielleicht haben Sie keine Liebe für mich übrig! Ist dies der Fall? Nein, nein, diese Augen sagen mir, daß Sie mich noch lieben!“

Sie umarmte ihn wieder, als sei der Glaube an Alles ihr Himmel und ein Zweifel ihr Tod. Alsdann zog sie ihn mit beiden Händen sanft zum Lichte und blickte ihn zärtlich und stolz an, als wolle sie Zug für Zug das Antlitz untersuchen, welches ihren sanften Gedanken gleichsam dasselbe gewesen war, was Sonnenlicht den Blumen — „verändert,“ murmelte sie vor sich hin, „aber stets derselbe, stets schön und göttlich!“ Sie hielt an, ein plötzlicher Gedanke kam ihr durch den Sinn; seine Kleider waren abgetragen und durch die Reise beschmutzt, und jenes stolze Haupt, gesunken und niedergedrückt, ragte nicht länger

mit stolzem Trotze über die Söhne der Menschen empor. „Sie sind nicht reich!“ rief sie heftig aus; „sagen Sie, daß Sie nicht reich sind; ich bin für Beide reich genug; all mein Eigenthum ist das Ihrige — ich habe Sie wegen des Reichthums nicht verrathen; es ist keine Schande damit verbunden. Wir werden glücklich sein. Du bist zu Deiner armen Alice zurückgekehrt! Du wußtest, daß sie Dich liebte.“

In Alicens Wesen, ihrer wilden Freude, lag Etwas, was von ihrem gewöhnlichen Wesen so verschieden war, daß Niemand, welcher sie als ruhig, nachdenklich und unterwürfig gesehen hatte, in ihr dasselbe Wesen sich gedacht haben würde. Alles, was die Gesellschaft und deren Wehen sie gelehrt hatten, war entschwunden und die Natur nahm noch einmal ihr schönstes Kind in Anspruch. Sogar die Jahre schienen von ihrer Stirn zu entschwinden, und sie schien kaum älter als zu jener Zeit, wo sie mit ihrem Geliebten beim Mondlicht an den Veilchenbeeten stand. Plötzlich schwand ihre Farbe und das Lächeln ihrer von Grübchen umringten Lippen; ein trauriger und feierlicher Anblick folgte auf den Ausdruck leidenschaftlicher Freude. „Komm,“ sagte sie flüsternd, „komm und folge mir;“ indem sie seine Hände umschloß, zog sie ihn zur Thür hin. Schweigend und erstaunt folgte er ihr über den Rasenplatz durch das moosbewachsene Thor auf den einsamen Kirchhof; mit geräuschlosem, dahingleitendem Schritt eilte sie so blaß, still und athemlos dahin, daß man sogar um Mittag sich beinah hätte einbilden können, die schöne Gestalt gehöre der Erde nicht an. Sie stand still, wo der Eibenbaum seinen düsteren Schatten warf; der

kleine, von den übrigen getrennte Grabhügel ohne Grabstein befand sich vor ihnen: Sie zeigte auf denselben, fiel auf ihre Knie und murmelte: „Still, dort schläft Dein Kind!“ Sie bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen und ihre Gestalt zitterte krampfhaft.

Neben ihr und vor dem Grabe kniete Maltravers. Dort verschwand auch das Letzte, welches von seinem stoischen Stolze noch übrig war; dort vergaß er selbst die Eveline; dort erflehte er vom Himmel Verzeihung für sich selbst und Segnung für die, welche er verführt hatte. Dort schwur er feierlich, die ihm noch bleibenden Jahre dem Schutze der treuen und kinderlosen Mutter zu weihen.

Sechstes Kapitel.

Kömmt nie das Glück mir mit gefüllten Händen,
Und schreibt es stets die schönsten Worte mir
In häßlich ekler Schrift.

Shakspeare.

Ich übergehe die Erklärungen, den Bericht von Alicens ereignißvoller, eigener Geschichte, welchen Maltravers von ihren eigenen Lippen vernahm und welcher die Erzählung des Pfarrers bestätigte und ergänzte, mit deren Inhalt der Leser schon bekannt ist.

Erst nach mehren Stunden erlangte Alice gehörige Fassung wieder, um sich des Zweckes zu erinnern, weßhalb sie den Pfarrer besucht hatte. Sie legte den mitgebrachten und alles erklärenden Brief auf den Tisch des Pfarrhauses. Als Maltravers Alice, die besorgt erschien, ihn nur einen Augenblick aus den Augen zu ver-

lieren, sich nach ihrer Wohnung zu entfernen und etwas auszuruhen bewogen hatte, zur Pfarrei zurückkehrte, traf er Aubrey in dem Garten an. Der alte Mann hatte die ihm zuerkannte Erlaubniß seiner Freundin benutzt, um den offenbar für seine Ansicht bestimmten Brief zu lesen; erschreckt und ängstlich suchte er jetzt voll Eifer eine Berathung mit Maltravers. Der Brief war von Frau von Ventadour und englisch verfaßt, womit jene Dame ebenso vertraut war, wie mit ihrer Muttersprache. Derselbe war offenbar durch das freundschaftlichste Gefühl veranlaßt worden. Nachdem sie sich kurz wegen ihrer Einmischung entschuldigt hatte, bemerkte sie, daß Lord Vargrave's Verheirathung mit Miß Cameron jetzt eine allgemein bekannte Sache sei, daß sie in wenigen Tagen stattfinden würde, daß man mit Argwohn beobachte, wie Miß Cameron nirgends sich sehen lasse; daß sie beinahe eine Gefangene auf ihrem Zimmer zu sein scheine; daß gewisse Ausdrücke, welche Lady Doltimore habe fallen lassen, ihr, der Schreiberin dieses Briefes, große Besorgnisse erweckt hätten. Nach diesen Ausdrücken scheine es, daß Lady Vargrave mit dem nahen Ereigniß nicht bekannt sei. In Betracht des plötzlichen Abbruchs der früheren Verlobung von Miß Cameron mit Herrn Maltravers (welcher wie Valerie glaube, höchst seltsam sei) bald nach der Ankunft des Lord Vargrave: in Betracht ihrer außerordentlichen Jugend und ihres glänzenden Vermögens; in Betracht ferner des Charakters von Lord Vargrave (Valerie gab hierüber nur zarte Winke), welcher bekannt sei, daß er alle seine Plane mit gewissenloser Entschlos-

senheit verfolge — in Betracht alles dessen habe Frau von Ventadour es gewagt, sich an Miß Camerons Mutter zu wenden, um sie vor der Möglichkeit eines betrügerischen Planes zu warnen. Ihre beste Entschuldigung für ihre Zudringlichkeit bestehe in ihrer tiefen Theilnahme an Miß Cameron und in ihrer schon lang dauernden Freundschaft zu jenem Herrn, mit welchem Miß Cameron kürzlich verlobt gewesen sei. Kannte und billigte Lady Vargrave das Verlöbniß, so war ihre Zudringlichkeit unzweckmäßig und überflüssig, würde aber nichts desto weniger wohl Verzeihung wegen ihres Beweggrundes finden.

Maltravers konnte leicht aus diesem Briefe die Großmuth und den Eifer der zu ihm gehegten Freundschaft erkennen, wodurch eine Dame der großen Welt sich bewogen fühlte, eine so dienstwillige Aufgabe zu übernehmen. Allein daran dachte er nicht, als er eilig den Brief überlas und über Evelinens offenbare Gefahr schauderte.

„Dieser Brief," sagte Aubrey, „muß allerdings für Lady Vargrave sehr überraschend sein. Wir haben nämlich kein Wort von Eveline oder Lord Vargrave vernommen, welches eine solche Ehe uns ankündigte; sie glaubte, wie ich, daß der Miß Cameron Verlöbniß mit Herrn —, ich wollte sagen, mit Ihnen" (Aubrey verbesserte sich sehr verstört in seiner Stimmung) „noch immer in Kraft sei. Lord Vargrave's Schurkerei liegt am Tage; wir müssen auf der Stelle handeln. Was ist zu thun?"

„Ich kehre morgen nach Paris zurück; ich will seine Intriguen vereiteln und seine Falschheit bloßstellen."

„Sie bedürfen vielleicht eines Bevollmächtigten der Lady Vargrave, so wie eines Mannes, der auf Eveline Einfluß besitzt, und welcher, wie auch Vargrave weiß, das Geheimniß ihrer Geburt und Rechte kennt. Ich will Sie begleiten. Wir müssen mit Lady Vargrave reden."

Maltravers wendete sich plötzlich um; „Alice weiß nicht, wer ich bin, daß ich noch vor wenigen Wochen mich um eine Andere bewarb, und zwar um das Kind, welches sie als ihr eigenes auferzog! Unglückliche Alice! Soll dieser neue Kummer sie in der Stunde meiner Rückkehr peinigen."

„Soll ich es ihr plötzlich eröffnen?" sprach Aubrey mitleidig.

„Nein, diese meine Lippen müssen ihr das letzte Unrecht zufügen."

Maltravers ging fort und der Pfarrer sah ihn vor dem Abend nicht wieder.

Mittlerweile begab sich Maltravers noch spät am Abend zur Alice. Das Feuer brannte hell auf dem Herde. Die Vorhänge waren heruntergelassen; das liebliche aber einfache Besuchzimmer des kleinen Landhauses lächelte, als Maltravers eintrat, ihm willkommen, und Alice sprang auf, ihn zu begrüßen. Es war als ob die alten Tage des Musikunterrichts und der Meerschaumpfeife zurückkehrten.

„Dies ist Ihr Eigenthum, sagte Alice zärtlich, als er sich im Zimmer umsah. „Jetzt weiß ich, welch ein Glück im Reichthum liegt! Sie blicken auf jenes Gemälde; es ist Diejenige, welche Ihrer Tochter Stelle

einnahm; sie ist so schön und gut, Sie werden sie als eine Tochter lieben. Ach, dieser Brief — ich habe ihn bis jetzt vergessen; er liegt in der Pfarrei; ich muß dort sogleich hin, Sie werden mitgehen, Sie werden uns Rath geben."

„Alice; ich habe den Brief gelesen, ich weiß Alles. Alice, setzen Sie sich, um mir zuzuhören; Sie haben von mir Manches zu erfahren. In unserer Jugend pflegte ich Ihnen Geschichten, wie diese, während der Winternächte zu erzählen, Geschichten von einer Liebe, wie die unsrige, von Schmerzen, die wir damals nur vom Hörensagen kannten. Ich habe Ihnen jetzt eine solche zu berichten, die wahrer und noch trauriger ist, wie jene. Zwei Kinder — sie waren damals nicht viel mehr als Kinder — Kinder in Unkenntniß der Welt, in Frische des Herzens — Kinder beinah an Jahren — trafen durch sonderbares Geschick vor mehr als achtzehn Jahren zusammen. Sie waren von verschiedenem Geschlechte, sie liebten und fehlten; allein der Fehl war allein auf Seiten des Knaben; was Unschuld in ihr, war Leidenschaft in ihm. Er liebte sie zärtlich; allein in jenem Alter waren ihre Eigenschaften nur halb entwickelt. Er kannte sie als schön, einfach und zärtlich; er kannte aber nicht alle Tugend, Treue und Adel, die Gott in ihre Seele gepflanzt hatte. Sie trennten sich und wußten lange nichts von ihrem beiderseitigen Schicksal. Er suchte sie ängstlich auf; Kummer und Selbstvorwurf quälten ihn lange Zeit und ihre Erinnerung warf einen Schatten auf sein Leben; er besaß nicht die hohe Heiligkeit ihrer Liebe (sie blieb treu) und suchte bei Anderen

den Zauber zu erneuen, den er mit ihr verloren hatte. Vergeblich, lange Zeit vergeblich. Alice, Sie wissen, worauf sich die Erzählung bezieht; hören Sie weiter. Ich habe von jenem alten Mann vernommen, daß Sie vor vielen Jahren eine Scene erschauten, welche in Ihnen den fälschlichen Glauben erweckte, daß Sie eine Nebenbuhlerin erblickten. Das war nicht der Fall; jene Dame ist noch am Leben, damals wie jetzt war sie mir eine Freundin, nichts mehr."

„Gott segne Sie wegen dieser Worte," sagte Alice, während sie näher zu ihm rückte.

Maltravers fuhr fort. „Umstände, die Sie bei einer ruhigeren Gelegenheit vernehmen werden, verknüpften mein Schicksal durch Vermählung beinahe mit einer Andern. Ich hatte Sie damals in einiger Entfernung von Ihnen unerblickt gesehen; Sie waren offenbar in achtbarem Stande und Reichthum, und ich segnete den Himmel, daß Ihr Loos wenigstens nicht das der Armuth und des Mangels war."

Hier erzählte Maltravers, wie er früher Alice flüchtig gesehen hatte, wie er wiederum sie vergeblich suchte. „Von jener Stunde an," fahr er fort, „fühlte ich mich mehr mit der Vergangenheit ausgesöhnt, da ich Sie in Umständen sah, wovon ich nicht zu träumen gewagt haben würde; als ich aber am Rande der Ehe mit einer Andern stand, so schön begabt und großmüthig sie auch sein mochte, hielt ein Gedanke, eine nur halb anerkannte, düster gezeichnete Erinnerung meine Gefühle zurück; Bewunderung, Achtung und Dankbarkeit waren keine Liebe! Der Tod — ein düsterer und tragischer

Tod verhinderte diese Vereinigung und ich ging wieder in die weite Welt als Pilger und Wanderer. Jahre rollten vorüber und ich glaubte wieder den Wunsch nach Liebe besiegt zu haben, einen Wunsch, der mich quälte, seit ich Dich verlor. Plötzlich aber und kürzlich erweckte ein Wesen, schön wie Sie selbst, sanft, arglos und jung wie damals, als wir uns trafen, in mir ein neues und sonderbares Gefühl. Ich will Ihnen dies nicht verhehlen, Alice, zuletzt liebte ich eine Andere! So sonderbar es Ihnen auch scheinen muß, war es eine gewisse Ähnlichkeit mit Ihnen, nicht in den Zügen, sondern in den Tönen der Stimme, in der namenlosen Anmuth Ihrer Bewegung und Ihres Wesens, in der Musik Ihres einst glücklichen Lachens — kurzum, jene Ähnlichkeit, die ich mir jetzt erklären kann und welche Kinder nicht von ihren Eltern allein, sondern auch von denjenigen, die sie am meisten sehen und lieben, durch Nachahmung in ihrem zarten Alter annehmen — Alles dies war vielleicht die hauptsächlichste Anziehung, welche mich — Alice, sind Sie bereit, es zu hören? — welche mich zu Eveline Cameron hinführte. Kennen Sie mich in meinem wahren Charakter, bei meinem wahren Namen? Ich bin jener Maltravers, welcher vor wenigen Wochen mit Eveline verlobt war!"

Er hielt an und wagte zu Alice emporzublicken; sie war ungewöhnlich blaß; ihre Hände waren eng gefaltet; allein sie weinte weder noch sprach sie. Das Schlimmste war vorüber; er setzte schneller und mit weniger erzwungener Anstrengung seine Rede fort: „Durch die List, den Betrug und die Falschheit des Lord Vargrave ward mir

plötzlich der Glauben beigebracht, daß Eveline unsere Tochter sei und daß Sie Schauder bei dem Gedanken empfänden, noch einmal den Urheber so manchen Elends zu erblicken. Alice, ich brauche Ihnen von dem Schrecken nichts zu sagen, welcher auf die Liebe folgte; ich übergehe die von mir erduldete Folter. Durch eine Reihe Vorfälle, die ich Ihnen später erzählen will, ward mir Argwohn an Vargrave's Erzählung erweckt. Ich kam hierher; ich erfuhr Alles von Aubrey; ich beklage nicht länger die Liebe, die mich auf einige Zeit so quälte! Ich beklage nicht länger den Bruch meiner Verbindung mit Eveline; ich beklage nichts, welches mich zuletzt frei und ungefesselt zu Deinen Füßen führt und mich mit Deiner erhabenen Treue und unauslöschlichen Liebe bekannt macht. Hier also, hier unter Deinem eigenen Dache kniet Dein frühester Freund und Feind, um Verzeihung und Hoffnung zu erflehen; er bewirbt sich um Dich als seine Frau, als seine Gefährtin bis zum Grabe! Vergiß alle seine Irrthümer und werde ihm unter heiligerem Namen Alles, was Du ihm vor Alters warst."

„Sie also waren der Bewerber um Eveline? Sie sind derjenige, welchen sie liebt; ich sehe Alles! Alice stand auf, und bevor er noch ihre Absicht bemerkte oder seiner Gefühle sich bewußt war, verschwand sie aus dem Zimmer.

Lange Zeit und mit bitterem Gefühl erwartete er ihre Wiederkehr; sie kam nicht.

Zuletzt schrieb er eilig ein Billet, worin er sie anflehte, wieder zu ihm zu kommen und ihn von der Qual der Ungewißheit zu befreien, an seine Aufrichtigkeit zu glauben

und seine Hand anzunehmen. Er schickte das Billet auf ihr Zimmer, wohin sie geeilt war, ihre Regungen zu begraben. Nach wenig Minuten kam eine Antwort; sie war mit Bleistift geschrieben und mit Thränen befleckt.

„Ich danke Ihnen; ich verstehe Ihr Herz; aber verzeihen Sie mir, ich kann Sie jetzt noch nicht sehen; sie ist so schön und gut; sie ist Ihrer würdig. Ich werde bald mit meinem Schicksal wieder ausgesöhnt sein. Gott segne Sie Beide!“

Die Thüre der Pfarrei ward plötzlich geöffnet. Maltravers trat mit hastigem und schwerem Tritte ein.

„Gehen Sie zu jenem Engel, ich ersuche Sie! sagen Sie ihr, daß sie mir Unrecht thut, wenn sie glaubt, ich könne je eine Andere heirathen und je einen andern Zweck im Leben haben, als ihr Ersatz zu leisten und sie zu verdienen. Gehen Sie und legen Sie für mich ein Wort ein.“

Aubrey, welcher von Maltravers die Vorgänge bald erfuhr, ging zum Landhause; es war beinahe Mitternacht, als er zurückkehrte. Maltravers begegnete ihm auf dem Kirchhofe an dem Eibenbaume.

„Wohlan, welche Botschaft bringen Sie?“

„Sie willigt ein, sie wünscht, daß wir Beide morgen nach Paris reisen. Kein Tag ist zu verlieren — wir müssen Eveline aus dieser Schlinge retten.“

„Eveline, ja Eveline soll gerettet werden! Allein das Übrige — weßhalb wenden Sie sich fort?“

„Sie sind nicht der arme Künstler, der wandernde Abenteurer; Sie sind der hochgeborene, der reiche, der berühmte Maltravers. Alice kann Ihnen nichts schenken;

Sie haben die Liebe der Eveline gewonnen; Alice kann nicht das ihr anvertraute Kind zur hoffnungslosen Neigung verurtheilen. Sie lieben Eveline; Alice kann sich nicht mit dem jungen, wohlerzogenen und schönen Geschöpfe vergleichen, deren Liebe ein Schatz von nicht zu bestimmendem Werth ist. Alice bittet Sie, sich nicht um sie zu grämen; sie wird in Ihrem Glück zufrieden und glücklich sein. Dies ist die Botschaft."

„Und was sagten Sie? Sagten Sie ihr nicht, solche Worte würden mein Herz brechen."

„Einerlei, was ich sagte; ich hege Mißtrauen, wenn ich Rath gebe. Ihr Gefühl ist wahrer wie alle unsere Weisheit!"

Maltravers gab keine Antwort, und der Pfarrer sah, wie er schnell über die Gräber beim Sternenlicht zum Dorfe eilte.

Siebentes Kapitel.

Glaubt Ihr, daß den Entschluß ich fassen kann
Bei blumenreicher Zärtlichkeit?

Shakspeare.

Beide befanden sich nach Dover unterwegs. Maltravers lehnte sich in die Ecke des Wagens mit niedergedrücktem Hut zurück, obgleich der Morgen noch zu dunkel war, als daß der Pfarrer mehr wie seine Gesichtszüge hatte sehen können. Ein Meilenstein nach dem andern glitt bei den Rädern vorüber und keiner der Reisenden brach das Schweigen. Es war ein kalter, rauher Morgen und der Nebel erhob sich düster über die kahlen Hecken und öde aussehenden Felder. Finster und selbst-

anklagend war die Nachforschung des Maltravers in allen Falten seines Gewissens und in den befleckten Seiten der Vergangenheit. Die blasse und einsam lebende Mutter, an dem Grabe ihres Kindes trauernd, erhob sich wieder vor seinen Blicken und schien ihm schweigend Rechenschaft für das Herz abzuverlangen, das er öde gemacht, und für die Jugend, über welche seine Liebe die Freudenlosigkeit des Alters gebracht hatte. Mit dem Bild der Alice, wie sie fern, allein, sowohl auf ihren Wanderungen als Bettlerin und ausgestoßen, wie auch in ihrem hohlen Glücke lebte, worin die Behaglichkeit ihres Körpers dem Schmerz ihres Herzens größere Muße gewährte — mit jenem reinen, trauernden und von Anfang bis zu Ende treuen Bilde verglich er seine eigene wilde und verschwendete Jugend, wie er zur Phantasie und Leidenschaft, nur um Aufregung zu erlangen, sich wandte. Er setzte mit ihrer geduldigen Ergebung seine anmaßende Empörung gegen seine Prüfungen in Gegensatz, deren Bitterkeit sein stolzer Geist übertrieben hatte; er verglich damit seine Verachtung gegen die Bestrebungen und Zwecke Anderer, die stolze Trägheit seines späteren Lebens und die Vergessenheit der Pflichten, zu deren Erfüllung ihn die Vorsicht befähigt hatte. Seine Seele, einst so rauh von dem ihm theuren Piedestal hinabgestürzt, von welchem sie so lang auf die Menschen herabgeblickt und sich gesagt hatte, ich bin weiser und besser wie ihr, ward jetzt für ihre eigenen Schwächen zu empfindlich; seine tiefe Sehnsucht nach Tugend ließ sich deutlicher unter den Trümmern und im Schweigen seines Stolzes vernehmen.

Von der Betrachtung der Vergangenheit riß er sich los, um die Zukunft zu überschauen. Alice hatte seine Hand ausgeschlagen; Alice selbst hatte seine Vereinigung mit einer Andern gut geheißen und gesegnet! Die so heiß geliebte Eveline konnte noch sein werden; kein Gesetz, vor dessen Verletzung sogar in Gedanken die Natur erschreckt und schaudernd zurückfährt, verbot ihm wiederum Ansprüche auf jene Hand zu erheben, sie Vargrave zu entreißen, wieder um sie zu freien und sie zu gewinnen! Hieß aber Maltravers einen solchen Gedanken willkommen? Erweisen wir ihm Gerechtigkeit, er that es nicht. Er empfand, daß Alicens Entschluß in der ersten Stunde gekränkter Neigung nicht als der endliche zu betrachten sei; selbst wenn dies der Fall wäre, so empfand er um so tiefer, daß ihre Liebe, welche so manche Prüfung widerstand, niemals von ihr selbst besiegt werden konnte. Sollte er ihren Seelenadel zum Fluch machen? Sollte er sagen, Du bist für Deine Generation verwelkt und ich übergebe Dich wieder der Einsamkeit um Jener willen, die Du als Kind gepflegt hast? Erschrocken fuhr er bei dem Gedanken an diesen neuen und letzten Schlag, der jenen gebrochenen Muth treffen würde, auf. Auch dann erhoben sich allmählig neue und gleich geheiligte Hindernisse zwischen Eveline und ihm. Konnte Templeton sich aus dem Grabe erheben, mit welchem Zorn, mit welchem gerechten Widerwillen würde er dann in dem Verführer seiner Frau (obgleich nur Frau dem Namen nach) den Freier seines Kindes erkannt haben.

Diese Gedanken drangen in schneller und furcht-

barer Gewalt auf Maltravers ein, und dienten dazu, seine Ehre und sein Gewissen zu kräftigen. Er fühlte, wie sein Band mit Alice von solcher Art war, daß er dadurch von einer Dame getrennt wurde, welche Alice als eine Mutter betrachtet hatte, obgleich kein Schatten einer Verwandtschaft zwischen Eveline und ihm nach dem Gesetz vorhanden war. Die Bürde des Schauders, der Schmerz der Scham, war allerdings verschwunden, aber dennoch flüsterte ihm eine Stimme wie früher zu: Eveline ist auf immer für dich verloren! Ihr Bild war schon in den kürzlichen Stürmen und Zuckungen seiner Seele so erschüttert, daß dieser Gedanke, nicht vor demjenigen Alicen zu opfern, den Vorzug zu verdienen schien. Wäre das nur Alles! Eveline könnte ihn ja noch lieben; die der Alice erwiesene Gerechtigkeit könnte ihr Unglück bewirken! Er fuhr aus seiner Träumerei mit heftiger Bewegung auf und seufzte hörbar. Der Pfarrer wandte sich um, um an ihn einige Worte der Überraschung und Frage zu richten, allein die Worte wurden nicht gehört, und er bemerkte bei dem vorrückenden Tageslicht, die Züge des Maltravers seien die eines Mannes, welcher in einen vorherrschenden und unwiderstehlichen Gedanken gänzlich versunken und davon fortgerissen sei. Deßhalb war er so verständig, seinen Gefährten in Ruhe zu lassen und kehrte zu seinen eigenen ängstlichen Gedanken, die ihn gänzlich in Anspruch nahmen, zurück.

Die Reisenden ruhten nicht eher, als bis sie nach Dover kamen. Das Postschiff fuhr erst am nächsten Morgen ab, und Aubrey, welcher sehr ermüdet war,

ging zu Bett. Maltravers sah auf die Uhr über dem Kamingesims; es war neun. Er hatte keine Hoffnung zum Schlaf; seine Aussicht auf die langsam hinschleichende Nacht war die einer kummervollen Ungewißheit und eines quälenden Selbstgespräches. Als er sich rastlos auf seinem Sitze umwandte, trat der Kellner ein, um ihm zu sagen, es sei ein Herr im Hause, welcher bei seiner Ankunft ihn unten gesehen habe, und welcher ihn dringend um eine Unterredung ersuche. Bevor Maltravers antworten konnte, trat der Herr selbst ein, und jener erkannte Legard.

„Ich bitte Sie um Verzeihung," sagte der Letztere im Tone großer Aufregung, „mir war sehr viel daran gelegen, Sie auf einige Augenblicke zu sprechen; ich bin so eben erst nach England zurückgekehrt; alle Orte sind mir gleich verhaßt; ich lese in den Zeitungen eine — eine Ankündigung, welche — welche mir den größten — ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ist es wahr? Lesen Sie diesen Zeitungsartikel." Legard legte den Courier vor Maltravers hin.

Die Stelle war folgende: „Man flüstert umher, Lord Vargrave, der sich jetzt in Paris befindet, werde in wenigen Tagen sich mit der schönen und reichen Miß Cameron verheirathen, mit welcher er lange Zeit verlobt war. Sogleich nach der Verheirathung wird Seine Lordschaft zu Ihren amtlichen Pflichten zurückkehren."

„Ist es möglich!" rief Legard aus, indem er den Blicken des Maltravers folgte, „waren Sie nicht der Liebhaber, der angenommene, glückliche Liebhaber der Miß Cameron? Reden Sie, sagen Sie es mir, ich

flehe Sie an; daß ich wegen Ihrer, der Sie mir mein Leben retteten und meine Ehre einlösten, und nicht wegen jenes kalten Intriguanten auf alle meine Hoffnungen irdischen Glückes verzichtete und den Traum aufgab, das Herz und die Hand des einzigen Weibes zu gewinnen, welches ich jemals liebte!“

Ein düsterer Schatten kam über die Züge des Maltravers. Er blickte ernst und lang in das aufgeregte Antlitz Legards und sagte nach einer Pause: „Also auch Sie liebten Eveline. Ich wußte es nie und errieth es nie; wenn ich es einst beargwohnte, so war es nur für einen Augenblick und —“

„Ja,“ unterbrach ihn Legard leidenschaftlich; „der Himmel ist mein Zeuge, wie heiß und wahr ich liebte! Noch jetzt liebe ich Eveline Cameron! Als Sie mir aber Ihre Neigung und Ihre Hoffnung gestanden, empfand ich, daß ich Ihnen Alles verdanke; ich empfand, daß ich niemals Ihr Nebenbuhler werden dürfe. Ich verließ sogleich Paris. Was ich litt, will ich Ihnen nicht sagen; ich fand jedoch einigen Trost in dem Gedanken, daß ich wie ein Mann gehandelt habe, welcher gegen Sie eine nie zu tilgende, oder nie zu bezahlende Schuld eingegangen ist. Ich reiste von Ort zu Ort; ein jeder war mir gleich verhaßt und langweilig; zuletzt, ich weiß kaum weßhalb, kehrte ich nach England zurück. Ich bin heute angekommen, und jetzt sagen Sie mir, ist es wahr?“

„Wie ich glaube, ist es wahr,“ sagte Maltravers mit hohler Stimme, „daß Eveline in diesem Augenblick mit Lord Vargrave verlobt ist. Ich halte es ebenfalls für wahr, daß dieses, auf falschen Eindrücken begründete

Verlöbniß, niemals seine Erfüllung erlangt. Mit dieser Hoffnung und mit diesem Glauben bin ich nach Paris unterwegs."

„Und sie wird noch die Ihrige werden," sagte Legard, indem er sein Gesicht wegwandte; „das kann ich ertragen; mögen Sie glücklich sein!"

„Bleiben Sie, Legard," sagte Maltravers mit gefühlvoller Stimme; „lassen Sie uns einander besser verstehen; Sie haben auf Ihre Leidenschaft aus Ehrgefühl verzichtet (Maltravers schwieg nachdenklich) — dies war edel von Ihnen und mehr wie gerecht hinsichtlich meiner. Ich danke Ihnen und achte Sie. Aber Legard, lag noch sonst Etwas im Wesen und im Benehmen der Eveline Cameron, das Sie zu der Vermuthung führen konnte, sie würde Ihre Leidenschaft erwidern? Allerdings wäre ich nicht blind genug gewesen, im Fall wir Beide als Nebenbuhler unter gleichen Bedingungen aufgetreten wären, um die Vortheile Ihrer Jugend und Ihres Äußeren nicht zu erkennen; ich glaubte jedoch, die Neigung der Eveline sei bereits mein gewesen, bevor wir uns in Paris trafen."

„Vielleicht war es so," sagte Legard finster, „auch geziemt es mir nicht zu sagen, daß ein so reines und edles Herz, wie das der Eveline, Sie oder mich habe täuschen können; dennoch hatte ich, während Sie sich entfernt hielten, geglaubt und gehofft, daß die Parteilichkeit, womit Eveline Sie betrachtete, eher die der Bewunderung wie der Liebe sei; daß Sie eher ihre Einbildungskraft geblendet, wie ihre Liebe gewonnen hätten. Ich hoffte, daß ich ihre Liebe gewinnen würde und schon

gewänne! Doch still davon. Ich gebe dies Ziel für immer auf — nur eines, Maltravers — erweisen Sie mir Gerechtigkeit. Sie sind ein stolzer Mann und Ihr Stolz hat mich ungeachtet meiner Dankbarkeit oft geärgert und verletzt. Sein Sie gelinder gegen mich wie bisher; bedenken Sie, daß ich einiger Selbstbeherrschung fähig bin, mag ich auch meine Irrthümer und meine Thorheiten haben. Aufrichtig wünsche ich Ihnen, daß Evelinens Liebe Ihnen jenes Glück darbieten möge, welches dieselbe mir gereicht haben würde."

Dies war ein neuer Sieg über den Stolz des Maltravers — eine neue Demüthigung. Er hatte mit kalter Verachtung auf diesen Mann geblickt, weil er sich über den großen Haufen nicht zu erheben vorgab, und dieser Mann kam ihm in demselben Opfer zuvor, welches er selbst beabsichtigte.

„Legard," sagte Maltravers, und eine leichte Röthe kam über seine Wangen, „Sie ertheilen mir einen gerechten Tadel. Ich erkenne meinen Fehler an und bitte Sie, denselben zu vergeben. Von diesem Abend an werde ich es für eine Ehre halten, Sie meinen Freund zu nennen; von diesem Abend an wird Georg Legard niemals finden, daß ich ihn durch Anmaßung oder Härte verletze."

Legard drückte die ihm dargereichte Hand mit Wärme, gab aber keine Antwort; sein Herz war voll und er wagte es nicht, etwas zu sagen.

„Sie glauben also," begann Maltravers mit nachdenklicherem Tone aufs Neue; „Sie glauben also, daß Eveline Sie geliebt haben würde, hätte meine Bewerbung nicht die Ihrige durchkreuzt? Sie glauben auch

— verzeihen Sie mir, theurer Legard — daß Sie genug Charakterfestigkeit und Bestimmtheit hinsichtlich Ihrer Zwecke erlangen können, wie dies ein so schönes, junges, unerfahrenes, von tausend Versuchungen umringtes Mädchen in ihrem Führer und Beschützer bedürfen wird?"

„Beurtheilen Sie mich nicht nach dem, was ich war. Ich empfinde, daß Eveline noch schlimmere Irrthümer, wie die meinigen, gebessert haben könnte; daß ihre Liebe leichtere und alltäglichere Charaktere zu erheben vermocht hätte. Sie wissen nicht, welche Wunder die Liebe wirkt. Was bleibt mir aber jetzt noch übrig? — Was sonst, als die leichtfertigen und ärmlichen Beschäftigungen, welche meine Gedanken zerstreuen und mir Vergessenheit bringen können? Verzeihen Sie mir, ich besitze kein Recht, all diesen Egoismus Ihnen aufzudrängen."

„Lassen Sie den Muth nicht sinken, Legard," sagte Maltravers freundlich; „vielleicht ist Ihnen ein besseres Glück vorbehalten, wie Sie glauben. Jetzt kann ich Ihnen nichts mehr sagen. Wollen Sie noch einige Tage in Dover bleiben? Innerhalb einer Woche werden Sie von mir hören. Ich will keine Hoffnungen erwecken, die ich vielleicht nicht verwirklichen kann. Jedoch ist es, wie Sie glauben — nun, auf mich wird wirklich wenig ankommen; blicken Sie mich nicht so forschend an," fügte Maltravers mit einem schwermüthigen Lächeln hinzu; lassen Sie uns jetzt über diesen Gegenstand nichts mehr reden. Sie werden doch in Dover bleiben?"

„Ja, aber ...."

„Keine Aber, Legard, die Sache ist abgemacht."

Elftes Buch.

Der Mensch ist zu Wohlthaten geneigt erschaffen.
M. Antonin.

Erstes Kapitel.

Er knirschte mit den Zähnen
Im höchsten Grimm, vergeblich Rache drohend.
Spencer.

Es ist Zeit, daß wir zu Lord Vargrave zurückkehren. Seine am meisten sanguinische Hoffnungen waren verwirklicht; Alles schien ihm zu gelingen. Die Hand der Miß Cameron war ihm zugesagt und der Hochzeitstag festgesetzt; in gerinerer Zeit wie in einer Woche sollte dem zu Grund gerichteten Pair eine glänzende Mitgift übertragen werden, die alle Hindernisse auf der Bahn seines Ehrgeizes entfernen würde. Herr Douce hatte ihm geschrieben, daß alle Urkunden, welche ihm die großen Güter vom Haupte des Hauses Maltravers übertragen sollten, beinahe vollständig ausgefertigt seien; am Hochzeitstage hoffte er ankündigen zu können, das glückliche Paar sei nach seiner fürstlichen Wohnung Lisle-Court abgereist. Was die Politik betraf, so war der endliche Schluß auf seine Rückkehr verschoben; Briefe von Lord Saxingham aber kündigten

ihm an, daß Alles ein günstiges Aussehen darbiete, der Hof und die Häupter der Aristokratie würden mit jedem Tage dem Premierminister abgeneigter und für eine Revolution im Kabinet mehr vorbereitet. Vargrave überschätzte vielleicht, wie die meisten Leute in der Noth, diejenigen Vortheile und diejenigen servilen Meinungen, die er sich in seinem neuen Charakter als Grundbesitzer und reicher Pair gewinnen würde. Er war nicht unempfindlich hinsichtlich der schweigenden Angst, welche Eveline zu dulden schien, auch nicht hinsichtlich des bitteren und finsteren Ausdrucks, welcher auf der Stirn der Lady Doltimore schwebte. Allein das waren keine Wolken, die einen Sturm vorherverkündeten; nur leichte Schatten, welche kaum die Heiterkeit des günstigen Himmels verdunkelten. Er schien keins von Beiden zu bemerken, sondern das kommende Ereigniß als etwas ganz Natürliches aufzunehmen. Gegen Eveline erwies er eine so artige, nicht zutrauliche, achtungsvolle und zarte Zuneigung, daß er ihr jede Gelegenheit zur Vertraulichkeit oder Klage abschnitt. Die arme Eveline! Ihre Munterkeit, ihre entzückende Leichtigkeit, ihre liebliche und kindliche Spielerei im Wesen war wirklich verschwunden. Blaß, mager, duldend und ohne Lächeln, war sie der Geist ihres früheren Selbst! Die Tage aber rollten dahin und der böse Tag rückte näher; sie schauderte, aber sie träumte von keinem Widerstand. Wie manche ähnliche Opfer ihres Alters und Geschlechtes sind schon vor dem Altar gestanden! Eines Tages, am Morgen, begab sich Lord Vargrave zur Eveline; er hatte einen politischen Besuch in der Vorstadt Saint-Germain abgestattet und durchwandelte jetzt lang-

sam den ruhigeren und einsamen Theil des Tuilerie-Gartens; seine Hände waren auf seinem Rücken, nach alter, unveränderter Gewohnheit, gefaltet und seine Augen niedergeschlagen, als plötzlich ein Mann, der allein unter den Bäumen saß, und seine Schritte mit ängstlichen, wilden Blicken einige Zeit lang überwacht hatte, aufstand und auf ihn zutrat. Lord Vargrave bemerkte nicht den sich Aufdrängenden, bis der Mann seine Hand auf seinen Arm legte und ausrief:

„Er ist es, Lumley Ferrers; wir treffen uns wieder!“

Lord Vargrave fuhr auf und wechselte die Farbe, als er jenen sich Aufdrängenden anblickte.

„Ferrers,“ fuhr Cäsarini fort (denn dieser war es,) indem er seinen Arm bei den Worten fest um den Lord Vargrave's schlang; „Sie haben sich nicht geändert; Ihr Schritt ist leicht, Ihre Wange gesund; aber ich! Kaum werden Sie mich erkennen; ich habe, seit wir uns trennten, furchtbar gelitten! Warum bin ich so schwer heimgesucht worden? Weßhalb sind Sie frei ausgegangen? Der Himmel ist nicht gerecht!“

Castruccio befand sich in einem seiner lichten Zwischenräume; in dem ungewissen Blick und in der sonderbaren, unnatürlichen Stimme fand sich jedoch ein Ausdruck, welcher darlegte, auch der leiseste Windhauch vermöge die Lawine loszureißen. Lord Vargrave sah ängstlich um sich; Niemand befand sich in der Nähe. Er wußte aber, daß die vom Publikum mehr besuchten Theile des Gartens vollgedrängt waren und er bemerkte durch die Bäume hin manche in der Entfernung sich bewegende Gestalten. Er erkannte, der Schall seiner Stimme könne ihm Hülfe

in einem Augenblick herbeischaffen und das Gefühl der Sicherheit kehrte ihm zurück.

„Mein armer Freund,“ sagte er besänftigend, während er seinen Schritt beschleunigte, „es thut mir bis zum innersten Herzen leid, daß ich Sie in so schlimmen Umständen antreffe; denken Sie nicht zu sehr an die Vergangenheit.“

„Es gibt keine Vergangenheit,“ erwiderte Cäsarini finster; „die Vergangenheit ist meine Gegenwart! Ich habe über Alles, was ich litt in Dunkelheit und in Ketten gegrübelt und gegrübelt, und ein Licht ist in den Stunden mir aufgegangen, in denen man sagte, ich sei verrückt. Lumley Ferrers, nicht um meinetwillen haben Sie mich, Teufel der Sie sind, zur niedrigsten Hölle geführt! Sie hatten einen Zweck, der sich allein auf Sie bezog im Auge, um Florence von Maltravers zu trennen. Sie gebrauchten mich allein als Werkzeug. Was war ich Ihnen, daß Sie um meinethalben hätten sündigen sollen? Antworten Sie mir die Wahrheit, wenn Ihre Lippen noch Wahrheit reden können.“

„Cäsarini,“ erwiderte Vargrave in den schmeichelndsten Tönen, „ein andermal wollen wir über die Vergangenheit reden. Glauben Sie mir, mein einziger Zweck war Ihr Glück, allerdings mit Haß gegen Ihren Nebenbuhler verbunden.“

„Lügner,“ schrie Cäsarini, indem er Vargrave's Arm mit der Kraft der einbrechenden Tollheit packte, während seine brennenden Augen auf die wechselnden Züge seines Versachers geheftet waren. „Auch Sie liebten Florence, auch Sie suchten Ihre Hand; Sie waren mein wirklicher Nebenbuhler!“

„Still, Freund!“ sagte Vargrave, indem er den Griff des Wahnsinnigen abzuschütteln suchte und ernstlich beunruhigt wurde. „Wir nähern uns dem von Spaziergängern gefüllten Theile des Gartens; man wird uns beobachten.“

„Weßhalb sind die Menschen meine Feinde? Weßhalb ist meine eigene Schwester meine Verfolgerin geworden? Weßhalb hat sie mich der Folter und dem Gefängniß übergeben? Weßhalb sind Schlangen und Teufel meine Gefährten? Weßhalb brennt Feuer in meinem Gehirn und Herzen und weßhalb sind Sie frei und genießen Sie Freiheit und Leben? Man wird uns beobachten! Was kümmern Sie sich um Beobachtung? Alle Menschen suchen nach mir!“

„Weßhalb denn setzen Sie sich so offen der Beobachtung aus? Weßhalb ....“

„Hören Sie mich,“ unterbrach ihn Cäsarini; „als ich aus dem furchtbaren Gefängniß, in welches man mich geworfen hatte, entwischte; als ich die frische Luft athmete und über das Gras hüpfte; als ich an Leib und Seele wieder frei war, erklang plötzlich Musik aus einem Dorfe vor meinem Ohre; ich stand still, legte mich nieder und hielt den Athem an, um zu horchen. Die Musik schwieg, ich glaubte bei Florence gewesen zu sein und weinte bitterlich! Als ich wieder zu mir kam, kehrte mir das Gedächtniß bestimmt und klar zurück und ich vernahm eine Stimme, welche mir zurief: „Räche sie und dich!“ Von jener Stunde an ist die Stimme Tag und Nacht von mir wieder vernommen worden! Lumley Ferrers, ich höre sie jetzt! Sie spricht zu meinem Herzen,

erhitzt mein Blut und kräftigt meine Hand. Auf wen soll die Rache fallen? Nenne mir ihn!"

Lumley schritt schnell weiter; Beide waren jetzt außerhalb des Waldes; ein heiteres Gedränge lag vor ihnen. „Alles ist in Sicherheit," dachte der Engländer. Er wandte sich plötzlich und stolz zu Cäsarini und bewegte seine Hand. „Fort, Verrückter!" rief er in lauter und fester Stimme; „fort mit Dir, quäle mich nicht mehr, oder ich lasse Dich verhaften!"

Cäsarini hielt an, für den Augenblick bestürzt und eingeschüchtert und stürzte dann mit finsterem Blick und gedämpftem Ruf auf Vargrave. Das Auge und die Hand des Letzteren war wachsam und vorbereitet; er ergriff den aufgehobenen Arm des Wahnsinnigen und rie um Hülfe. Allein der Verrückte war jetzt in seiner vollen Wuth; er warf Vargrave mit einer Kraft zu Boden, auf welche der Pair nicht vorbereitet war, und Lumley hätte sich nie wieder lebendig von dem Orte erhoben, wenn nicht zwei in der Nähe sitzende Soldaten zu seiner Hülfe herbeigeeilt wären. Cäsarini kniete schon auf seiner Brust; seine langen knöcherigen Finger drückten auf die Kehle seines beabsichtigten Opfers. Als er fortgerissen ward, starrte er trotzig auf diejenigen, die ihn angepackt hatten; nach einem wüthenden, wenn auch nur einen Augenblick währenden Kampf entrang er sich ihren Händen. Dann wandte er sich zu Vargrave, welcher sich mit einiger Anstrengung vom Boden erhoben hatte, kreischte aus: „Ich werde dich noch treffen," entfloh durch die Bäume und verschwand.

———

Zweites Kapitel.

Ha! Wer ist nah — er komme — Freund und Feind
Mein Park, mein Gut und Alles, was ich hatte,
Verläßt mich jetzt.

Shakspeare.

So kühn auch Vargrave von Charakter war, so bemühte er sich doch vergeblich aus seiner Seele den finstern und Unglück verkündenden Eindruck zu verbannen, den die erschreckende Unterredung mit Cäsarini in ihm hervorgebracht hatte. Das Antlitz, die Stimme des Wahnsinnigen quälte ihn stets aufs Neue, wie die Gestalt des warnenden Gespenstes den Bergbewohner. Er kehrte in sein Hotel zurück und war mehre Stunden lang nicht im Stande sich zu fassen, so wie der Miß Cameron seinen gewöhnlichen Besuch abzustatten. Indem er beschloß, einer zweiten Begegnung mit dem Italiener während seines noch übrigen Aufenthaltes in Paris sich dadurch nicht auszusetzen, daß er zu Fuß durch die Straßen ging, bestellte er seinen Wagen gegen Abend, speiste im Café de Paris und bestieg dann wieder seinen Wagen, um nach Lady Doltimore's Wohnung zu fahren.

„Ich bitte Sie um Verzeihung, Mylord," sagte der Bediente, als er die Wagenthür verschloß, „daß ich bis jetzt Ihnen zu sagen vergaß, ein fremder Herr habe sich bald nach Ihrer Rückkehr heute Morgen beim Portier erkundigt, ob ein Herr Ferrers nicht in dem Hotel wohne. Der Portier sagte, hier wohne kein Herr Ferrers allein der Herr bestand darauf, daß er Herrn Ferrers habe eintreten sehen. Ich war damals gerade in der Portierloge, Mylord, und sagte . . . ."

„Daß Herr Ferrers und Lord Vargrave eine und dieselbe Person wären. Wie sah der Mann aus?"

„Mager und mit schwarzem Haar, Mylord; offenbar ein Fremder. Als ich ihm sagte, Sie wären jetzt Lord Vargrave, starrte er mir einen Augenblick ins Gesicht und sagte dann sehr abgebrochen, er erinnere sich dessen vollkommen; dann lachte er und ging hinweg."

„Sagte er nicht, er wünsche mich zu sprechen?"

„Nein, Mylord, er sagte, er würde ein andermal wieder vorkommen. Es war ein sonderbar aussehender Herr; seine Kleider waren abgetragen."

„Aha! Irgend ein zudringlicher Bittsteller; vielleicht ein Pole in Noth! Sagen Sie nur, ich sei nicht zu Hause, wenn er wieder kommt. Schließen Sie die Wagenthür. Zur Lady Doltimore."

Lumleys Herz schlug, als er sich in dem Wagen zurücklehnte; er fühlte wieder die Faust des Verrückten an seiner Kehle. Er erkannte sogleich, daß Cäsarini ihn aufgespürt hatte; er beschloß am nächsten Morgen seine Wohnung zu wechseln und sich an die Polizei zu wenden. Sonderbarer Weise war eine plötzliche Furcht in die Brust dieses sonst so entschlossenen und verhärteten Mannes gedrungen.

Als er zu Lady Doltimore kam, fand er Caroline allein im Besuchzimmer. Dies Zusammentreffen hatte er durchaus nicht gewünscht.

„Lord Vargrave," sagte Caroline mit Kälte, „ich wünschte mit Ihnen ein kurzes Gespräch zu halten, und da Sie heute Morgen nicht kamen, so schickte ich Ihnen vor einer Stunde ein Billet. Haben Sie es empfangen?"

„Nein, seit sechs Uhr bin ich nicht zu Hause gewesen, jetzt ist es neun."

„Wohlan denn, Vargrave," sagte Caroline mit zusammengepreßten und verzerrten Lippen und mit sehr blasser Wange, „mit Zittern verkünde ich Ihnen meine Besorgnisse, daß Doltimore Argwohn hegt; er blickte mich heute Morgen sehr finster an und sagte: „„Sie scheinen unglücklich, Madame; diese Verheirathung von Lord Vargrave macht Ihnen viel Kummer.""

„Ich habe Sie gewarnt, daß es so kommen müßte; Ihre eigene Selbstsucht wird Sie verrathen und zu Grunde richten."

„Machen Sie mir keine Vorwürfe, Mann!" sagte Lady Doltimore mit großer Heftigkeit. „Auf Sie wenigstens habe ich ein Recht, daß Sie mir Mitleid und Nachsicht erweisen und daß Sie mir helfen; Vorwurf von Ihnen will ich nicht ertragen."

„Ich mache Ihnen um Ihrer selbst willen und wegen der Fehler Vorwürfe, die Sie gegen sich selbst begehen; ich muß Ihnen sagen, Caroline, daß Sie gegen mich, der ich großmüthig alle Selbstsucht unterdrückte und Ihnen zu einer so wünschenswerthen und sogar glänzenden Lage verhalf, weder gerecht noch hochsinnig handeln, indem Sie eine so widrige Abneigung gegen meine einzige Verfahrungsweise zeigen, welche mich vom wirklichen Untergang zu retten vermag. Welchen Verdacht aber hegt Doltimore? Welchen Grund hat er zum Argwohn, abgesehen von jenem Mangel an Selbstbeherrschung der Gesichtszüge, die sich so leicht erklären läßt und die ein

Weib und eine vornehme Dame (Lumley lächelte höhnisch) um so viel leichter sich aneignen kann?"

„Ich weiß nicht; man hat es ihm in den Kopf gesetzt. Paris ist voll von Klatscherei. Aber Vargrave — Lumley — ich zittere — ich schaudere vor Schrecken — wenn Doltimore jemals entdecken sollte . . ."

„Bah! Unser Benehmen in Paris ist höchst zurückhaltend und klug gewesen. Doltimore ist der personificirte Eigendünkel und der ist immer blind. Ich bin im Begriff Paris zu verlassen und eine Dame, die in Ihrem eigenen Hause sich aufhält, zu heirathen; bei ein wenig Klugheit und Selbstbeherrschung, bei einem lächelnden Gesicht, wenn Sie uns Glück wünschen etc. ist alles in Sicherheit. Still, denken Sie nicht mehr daran; das Schicksal hat für Sie die Karten abgenommen und gemischt — das Spiel ist für Sie gewonnen, wenn Sie nur immer richtig bedienen. Verzeihen Sie mein Gleichniß, es ist passend und ich selbst habe es gehörig abgenützt; aber das Menschenleben gleicht einem Rubber im Whist. Wo ist Eveline?"

„In ihrem Zimmer. Haben Sie kein Mitleid mit ihr?"

„Sie wird als Lady Vargrave sehr glücklich sein und ich werde weder einen finstern noch eifersüchtigen Gatten abgeben; denselben Charakter würde sie nicht in dem hochtrabenden Maltravers angetroffen haben."

Bei den Worten trat Eveline ins Zimmer. Vargrave beeilte sich, ihre Hand zu drücken, ihr zärtliche Begrüßungen und Complimente zuzuflüstern, den Armstuhl zum Kamin zu rücken, ihr den Schemel hinzustellen,

kurz all die kleinen Dienste an ihr zu verschwenden, welche so angenehm sind, wenn sie kleine Beigaben der Liebe bilden.

Eveline war blasser und zerstreuter wie gewöhnlich. Ihre Augen zeigten keinen Glanz, ihr Schritt kein Leben; sie schien der Krise, welcher sie sich näherte, gänzlich bewußtlos zu sein. Wie die Myrrhe und der Ysop, welche durch Vergiftung den Missethätern alter Zeiten Vergessenheit ihrer Hinrichtung einflößten, so betäubt mancher Gram, bevor er den letzten und höchsten Gipfel erreicht.

Vargrave sprach leichthin über Wetter, Neuigkeiten und das letzt erschienene Buch. Eveline erwiderte nur mit einsilbigen Worten und Caroline, mit einem Handschirm vor ihrem Gesicht, beobachtete ein ununterbrochenes Stillschweigen. So waren zwei von der Gesellschaft finster und freudlos, der dritte dagegen munter und lebhaft, als die Uhr auf dem Kamingesims zehn Uhr schlug; als der letzte Schlag erstarb und Eveline schwer auffeufzte (denn eine Stunde war dem verhängnißvollen Tage näher gerückt), ward die Thüre plötzlich aufgerissen und zwei Herrn, die den Diener bei Seite schoben, traten ein.

Caroline, welche diese zuerst erblickte, fuhr mit einem schwachen Ausruf der Überraschung von ihrem Sitze auf. Vargrave wandte sich plötzlich um und erblickte die finsteren Züge des Maltravers.

„Mein Kind, meine Eveline!“ rief eine vertraute Stimme aus und Eveline ruhte in Aubrey's Armen.

Der Anblick des Pfarrers in Gesellschaft mit Maltravers erklärte Vargrave Alles auf einmal. Er sah,

daß die Maske von seinem Gesicht gezogen, die Beute seinen Händen entrissen, seine Falschheit bekannt, seiner Intrigue entgegengewirkt, seine Schurkerei vereitelt war! Er kämpfte vergeblich mit sich selbst, um Fassung zu erlangen; alle seine Hülfsquellen des Muthes und der List schienen vertrocknet und erschöpft. Blaß, sprachlos, beinah zitternd krümmte er sich vor den Blicken des Maltravers. Eveline, welche noch nicht die Gegenwart ihres früheren Liebhabers bemerkt hatte' brach zuerst das Schweigen. Sie erhob ihr Antlitz beunruhigt vom Busen des guten Pfarrers. „Befindet sich meine Mutter wohl? Lebt sie? Was bringt Sie hieher?"

„Ihre Mutter befindet sich wohl, mein Kind. Ich bin auf ihr ernstliches Verlangen hierhergekommen, um Sie vor einer Verheirathung mit jenem unwürdigen Manne zu retten."

Lord Vargrave lächelte todtenbleich und gab keine Antwort.

„Lord Vargrave," sagte Maltravers, „Sie werden jetzt einsehen, daß Sie in diesem Hause kein weiteres Geschäft haben. Entfernen Sie sich mit mir, ich bin Ihnen sehr viel Dank schuldig."

„Ich will nicht fort," rief Vargrave leidenschaftlich aus, indem er mit dem Fuße auf den Boden stampfte. Miß Cameron, der Gast der Lady Doltimore, in deren Haus und Gegenwart Sie sich auf so rohe Weise eindrängen, ist meine verlobte Braut — mit ihrer eigenen Einwilligung mir verlobt. Eveline, geliebte Eveline! Sie sind mein! Sie allein können das Band zerreißen. Herr, ich weiß nicht, was Sie zu sagen haben, welches

Geheimniß Sie in Ihrem unbefleckten Leben mir enthüllen wollen; wenn aber nicht Lady Doltimore, die Ihre Hastigkeit erschreckt, mir ihr Haus zu verlassen befiehlt, so habe ich mich nicht eingedrängt, sondern dies geschah allein von Ihnen. Lady Doltimore, mit Ihrer Erlaubniß will ich Ihrem Diener den Auftrag geben, diesen Herrn an seinen Wagen zu führen."

„Verzeihen Sie mir, Lady Doltimore," sagte Maltravers mit Kälte; „ich will mich nicht zum Mangel an Achtung gegen Sie drängen lassen. Mylord, wenn nicht die niedrigste Feigheit zu Ihren übrigen Lastern hinzukommt, so werden Sie dies Zimmer nicht zum Schauplatz unseres Streites machen. Ich fordere von Ihnen mit den Ausdrücken, bei denen noch niemals ein Gentleman sich weigerte, daß Sie sich mit mir aus dem Zimmer entfernen."

Der Ton und das Wesen des Maltravers übte auf Vargrave eine sonderbare Herrschaft; er bemühte sich vergeblich, die Heftigkeit rege zu halten, in die er sich hineinzubringen gesucht hatte; seine Stimme stotterte, sein Haupt sank ihm auf die Brust. Die Gruppe bot ein außergewöhnliches Bild! — Caroline wandte ihre Augen von Einem zum Andern voll Erstaunen und Schrecken; Eveline hielt Alles für einen Traum, lebte aber allein in dem Gedanken, daß sie durch eine gnädige Dazwischenkunft der Vorsehung den Folgen ihrer eigenen Raschheit entginge; sie klammerte sich an Aubrey und heftete den Blick auf Maltravers; Aubrey, dessen sanfter Charakter durch die heftigen und stürmischen Leidenschaften, die jetzt im Kampf an einander stießen, niedergedrückt und verstummt war, enthielt sich aller Einmischung als

Vermittler und war doch aus Furcht vor Blutvergießen, die ihm jetzt zum erstenmal durch den Kopf kam, zum Einschreiten und beinahe zum Versuch einer Aussöhnung getrieben.

Es war ein Augenblick tödtlichen Schweigens, worin Vargrave sich für das Verfahren zu kräftigen und zu sammeln schien, welches am Zweckmäßigsten für ihn einzuschlagen sei, als die Thüre sich wieder öffnete und der Name des Herrn Howard angekündigt wurde.

Eilig und aufgeregt stürzte der junge Sekretär, indem er kaum die Übrigen der Gesellschaft bemerkte, auf Lord Vargrave zu.

„Mylord, ich bitte Sie tausendmal um Verzeihung, daß ich Sie unterbreche — ein Geschäft von der höchsten Wichtigkeit! Endlich bin ich so glücklich, Sie zu finden.“

„Was gibts, Herr?“

„Diese Briefe, Mylord! Ich habe Ihnen so viel zu sagen!“

Jede Unterbrechung, sogar ein Erdbeben, wäre in dem Augenblick Lord Vargrave willkommen gewesen. Er beugte sein Haupt mit höflichem Lächeln gegen die Gesellschaft, schlang den Arm in den seines Sekretärs und trat mit diesem zum entferntesten Fenster. Nach einer Minute sagte er, bevor er sich mit einem Blicke höhnischen Frohlockens wegwandte. „Herr Howard, gehen Sie und erfrischen Sie sich und kommen Sie zu mir um zwölf Uhr Nachts; alsdann bin ich zu Haus.“ Der Sekretär verbeugte sich und ging.

„Jetzt, Herr,“ sagte Vargrave zu Maltravers, „bin ich Willens, Ihnen das Feld zu überlassen. Miß

Cameron, wie ich besorge, wird es für mich unmöglich sein, länger meine früheren, glänzenden Hoffnungen zu hegen. Ich bedaure, Sie benachrichtigen zu müssen, daß Sie nicht länger die große Erbin sind; Ihr ganzes Kapital ward den Händen des Herrn Douce übergeben, um den Ankauf von Lisle-Court auszuführen. Herr Douce ist bankrot und nach Amerika entflohen. Dieser Brief ist mir von meinem Advokaten durch einen Courier geschickt; das Haus hat Bankrot gemacht. Vielleicht erhalten wir nur einen Sixpence vom Pfunde. Auch ich verliere; die mir hinterlassene, von Ihnen zu verwirkende Summe ist ebenfalls fort. Ich weiß nicht, ob ich als Ihr Vormund für den Verlust Ihres Vermögens nicht verantwortlich bin, welches auf meine Verantwortlichkeit hin flüssig gemacht wurde; wahrscheinlich ist dies der Fall. Da ich aber jetzt keinen Heller im Vermögen habe, so bezweifle ich, ob Herr Maltravers Ihnen rathen wird, einen Prozeß gegen mich anzufangen. Herr Maltravers, morgen um neun Uhr werde ich auf Alles hören, was Sie zu sagen haben. Ich wünsche Ihnen Allen gute Nacht." Er verbeugte sich, ergriff seinen Hut und verschwand.

„Eveline," sagte Aubrey, „können Sie mehr zu erfahren wünschen, um sich zu freuen, daß Sie jetzt gänzlich von einer Verbindung mit einem Manne ohne Herz und Ehre befreit sind?"

„Nein, ich bin so glücklich," rief Eveline indem sie in Thränen ausbrach; „dieser Reichthum war mir verhaßt, ich empfinde nicht seinen Verlust; ich bin

aller Pflicht gegen meinen Wohlthäter ledig. O Gott, ich bin frei!"

Das letzte Band, welches die schuldige Caroline mit Vargrave vereinigt hatte, war zerrissen; eine Frau vergibt Sünde an ihrem Geliebten, aber niemals Gemeinheit. Die beschimpfende und elende Stellung, welche jetzt ein Mann einnahm, dem sie als Sklavin gedient hatte, erfüllte sie mit Scham, Schauder und Widerwillen (und dennoch waren seine ärgsten Schurkereien ihr unbekannt). Sie stand plötzlich auf und verließ das Zimmer. Die Übrigen vermißten sie nicht.

Maltravers trat auf Eveline zu, er nahm ihre Hand und drückte an seine Lippen und an sein Herz.

„Eveline," sagte er betrübt, „Sie erwarten eine Erklärung, morgen will ich Ihnen dieselbe geben und die Gelegenheit dazu aufsuchen. Heute Nacht sind wir Beide für solche Mittheilungen zu sehr angegriffen; ich kann jetzt allein Freude über Ihr Entkommen und Hoffnung empfinden, daß ich zu Ihrem zukünftigen Glücke noch beitragen kann." Seine Stimme stockte und er seufzte.

„Aber," sagte Aubrey, „können wir dieser neuen und staunenerregenden Angabe glauben? Kann dieser Verlust gänzlich unabhelflich sein? Können wir nicht Vorsichtsmaßregeln treffen und wenigstens einige Trümmer dieses großen Vermögens retten."

„Ich danke Ihnen, daß Sie mich zur Welt zurückrufen," sprach Maltravers mit Eifer; „sogleich will ich fort und Maßregeln treffen. Morgen, Eveline, will ich nach meiner Unterredung mit Ihnen, nach London

eilen und in der mir noch verbliebenen Eigenschaft Ihres Vormundes und Freundes handeln."

Er wandte sein Gesicht hinweg und eilte zur Thür. Eveline umschlang Aubrey. „Sie werden mich doch heute Nacht nicht verlassen? Sie können bleiben; wir werden Gelegenheit für Ihr Unterkommen finden. Verlassen Sie mich nicht!"

„Ich sollte Sie verlassen, mein Kind! Nein, wir haben uns tausend Dinge mitzutheilen. Ich werde nicht," fügte er, sich zu Maltravers wendend, mit einem Geflüster hinzu, „Ihren Mittheilungen zuvorkommen."

Drittes Kapitel.

Ha, er ist es! So eben sahen wir ihn noch so verrückt, so toll wie eine sturmbewegte See.

Shakspeare.

In der Rue de la paix wohnte ein ausgezeichneter englischer Advokat, mit welchem Maltravers früher Geschäfte gehabt hatte; er fuhr jetzt zu diesem Herrn, setzte ihn in Kenntniß von der vernommenen Nachricht über den Bankerot des Herrn Douce, und gab ihm Auftrag, Paris im ersten Augenblick zu verlassen, sobald er einen Paß erhalten könne, um nach London zu reisen. Jedenfalls würde er dort einige Stunden vor Maltravers ankommen, und auch in diesen wenigen Stunden werde etwas gewonnen werden. Als dies geschehen war, fuhr er zum nächsten Hotel, welches zufällig, ohne daß er es wußte, auch Lord Vargrave's Wohnort war. Als sein Wagen vor dem Thore hielt, sprang ein Mann,

während der Portier die Thüre öffnete, unter den Lampen hervor, wo er herumgeschlendert war, blickte ins Wagenfenster und betrachtete Maltravers mit großem Ernst. Maltravers, in seine Gedanken vertieft, bemerkte ihn nicht; als der Wagen in den Hof fuhr, folgte der Fremde, der in einen abgetragenen, zerfetzten Mantel gehüllt war, und dessen Bewegungen unter dem Lärm der Ankunft nicht beobachtet wurden. Des Portiers Frau führte die Ankommenden in den zweiten Stock, der gerade leer stand, und der Frotteur begann das Feuer anzuschüren. Maltravers warf sich zerstreut auf das Sopha und bemerkte nichts von seiner Umgebung; als er plötzlich die Augen aufschlug, erblickte er vor sich Cäsarini's Antlitz! Der Italiener, welchen die Personen im Hotel wahrscheinlich für einen der neuen Ankömmlinge hielten, lehnte sich über den Rücken eines Armsessels, stützte das Gesicht mit den Händen und heftete seine Augen mit düsterem und kummervollem Ausdruck auf die Züge seines alten Nebenbuhlers. Als er sich erkannt sah, trat er auf Maltravers hin und sagte in leiser Stimme auf Italienisch: „Sie sind der Mann, den ich vor allen Andern am meisten zu sehen wünsche. Ich habe Ihnen Vieles zu sagen und meine Zeit ist kurz. Können Sie mir auf einige Minuten Gehör schenken?“

Der Ton und das Wesen Cäsarini's war so ruhig und verständig, daß Maltravers seinen ersten Entschluß änderte, welcher darin bestand, den Verrückten fest zu nehmen, dessen abgemagertes Gesicht und schmutzige Kleider — ein über die ganze Gestalt verbreiteter Anschein

des Elendes — unwiderstehliches Mitleid erweckten. Maltravers konnte, wie sehr auch ängstliche und drückende Gedanken auf ihm lasteten, die so erbetene Unterredung nicht abschlagen. Er entließ seinen Diener und bat Cäsarini sich zu setzen.

Der Italiener rückte an das Kaminfeuer, welches jetzt hell und lodernd brannte, streckte seine dünnen Hände über die Flamme und schien die Wärme als eine Art Luxus zu genießen. „Kalt, kalt," sagte er kläglich, als wenn er mit sich selbst spräche; „die Natur gewährt nur einen ärmlichen Schutz. Allein Frost und Hunger sind wenigstens gnädiger wie Sklaverei und Finsterniß." In dem Augenblick trat der Diener von Ernst ein, um sich zu erkundigen, ob sein Herr nicht einige Erfrischungen zu sich nehmen wolle, denn dieser hatte nur sehr wenig Nahrung unterwegs genossen. Bei dessen Worten wandte sich Cäsarini eifrig und ausdrucksvoll um. Hinsichtlich seines Verlangens konnte man sich nicht irren. Maltravers bestellte Wein und kaltes Fleisch; als der Diener verschwunden war, wandte sich Cäsarini mit sonderbarem Lächeln zu Jenem und sagte: „Sie sehen, wohin die Liebe zur Freiheit die Menschen bringt; im Gefängniß hatte ich Überfluß! Ich habe aber von Menschen gelesen, die vor ihrer Hinrichtung ein üppiges Mahl hielten — nicht wahr, Sie ebenfalls? — Meine Stunde ist nah. Den ganzen Tag ward ich durch ein unwiderstehliches Schicksal an dies Haus gefesselt. Sie aber habe ich nicht gesucht. Einerlei! In der Krise unseres Geschickes treffen alle dessen Werkzeuge zusammen. Es ist der letzte Akt einer furchtbaren Tragödie."

Der Italiener wandte sich wieder zum Feuer und beugte sich darüber hin, indem er vor sich hinmurmelte.

Maltravers saß schweigend und nachdenklich da. Jetzt war der Augenblick gekommen, den Verrückten seiner Familie wieder zu übergeben, ihn den Schrecknissen, vielleicht selbst dem Hungertode zu entreißen, wozu ihn seine Flucht verurtheilt hatte, wenn er nur Cäsarini bis zur Ankunft de Montaigne's aufhalten könne.

Diesen Gedanken gemäß zog er sein Portefeuille, welches auf dem Tisch lag, ruhig zu sich hin und schrieb, während Cäsarini ihm noch den Rücken zudrehte, in der Hast einige Zeilen an de Montaigne. Als sein Diener mit Wein und Fleisch wieder eintrat, folgte ihm Maltravers aus dem Zimmer und befahl ihm, das Billet sogleich zu besorgen; als er zurückkehrte fand er, daß Cäsarini die vor ihm stehende Nahrung mit der Gefräßigkeit des Hungers verschlang. Der Anblick war furchtbar. Der Verstand war zu Grunde gerichtet, die Seele verdunkelt, das Wilde, Thierische blieb allein noch übrig. Als Cäsarini seinen Hunger gestillt hatte, trat er zu Maltravers und redete ihn auf folgende Weise an:

„Ich muß Sie in die Vergangenheit zurückführen; ich sündigte gegen Sie und die Todte; allein der Himmel hat Sie gerächt und Sie können mich bemitleiden und mir verzeihen. Maltravers, ein Anderer ist noch schuldiger, wie ich, aber stolz, glücklich und groß. Der Himmel hat sein Verbrechen der Rache des Menschen überlassen! Ich verpflichtete mich durch einen Eid, seine Schurkerei nicht zu enthüllen. Den Eid breche ich jetzt,

denn die Kunde soll ihn und mich überleben. Obgleich man mich für verrückt hält, sind die Verrückten Propheten und eine feierliche Überzeugung, eine Stimme, nicht die der Erde, verkündet mir, daß wir Beide, er und ich, uns bereits in dem Schatten des Todes befinden."

Hierauf erzählte Cäsarini mit einer ruhigen und bestimmten Genauigkeit der Selbstbeherrschung, mit der vollständigsten Angabe aller einzelnen Umstände, welche in der Wirkung um so schauderhafter war, da sogar die Augen des Erzählenden seine furchtbare Krankheit verriethen, den Rath, die Überredung und die List Lumley's. Langsam und bestimmt erregte er auf eindringliche Weise das Herz des Maltravers durch den Widerwillem erregenden Bericht der kalten List, welche die heftige Leidenschaft als ein Werkzeug gebraucht hatte. Seine Erzählung beschloß er mit folgenden Worten: „Jetzt staunen Sie nicht mehr, daß ich bis zu dieser Stunde lebte, weßhalb ich an Freiheit bei Mangel und Hunger, unter Bettlern, Verbrechern und bei dem Auswurf der Gesellschaft so gierig festhielt. In jener Freiheit lag meine letzte Hoffnung, die Hoffnung nach Rache!"

Maltravers gab einige Augenblicke lang keine Antwort, zuletzt sagte er ruhig: „Cäsarini, es gibt so große uns zugefügte Missethaten, daß sie der Rache trotzen. Lassen Sie uns, da wir auf gleiche Weise verletzt wurden, unsere Sache Ihm vertrauen, welcher in allen Herzen liest, und besser, wie wir es vermögen, das Verbrechen und dessen Entschuldigung abwägt. Sie glauben, daß er nicht gelitten hat, daß er frei ausgegangen

ist. Wir kennen nicht seine innere Geschichte; Wohlstand und Macht sind keine Zeichen des Glücks; sie bieten keine Befreiung von Sorgen. Lassen Sie sich besänftigen und vernünftigen Rath geben, Cäsarini; lassen Sie den Stein noch einmal das Grab verschließen! Wenden Sie sich mit mir zur Zukunft und lassen Sie uns vielmehr suchen, Richter unserer selbst, wie die Henker Anderer zu sein.“

Cäsarini hörte finster zu und war im Begriff zu antworten, als . . .

Wir müssen aber jetzt zu Lord Vargrave zurückkehren.

Viertes Kapitel.

Mein edler Herr, die würd'gen Freunde
Verlassen Euch.

— — — — —

Er führt es aus, die Thür steht offen.

Shakspeare.

Lumley fuhr in sein Hotel, als er Lady Doltimore's Haus verlassen hatte; sein Sekretär hatte ihm noch andere Briefe überbracht, mit deren Inhalt er sich noch nicht bekannt gemacht hatte; allein er sah aus der Überschrift, daß die Mittheilungen von der größten Wichtigkeit waren. Jedoch nicht einmal in der Einsamkeit seines eigenen Zimmers konnte er seine Gedanken von dem Ruin aller seiner Glücksumstände wegwenden; nicht allein Evelinens Eigenthum, sondern seine eigenen Ansprüche darauf (das ganze Kapital war Herrn Douce übergeben worden) waren verloren, seine großen Pläne

hatten gänzlich Schiffbruch gelitten; er hatte Maltravers einen Triumph bereitet! Er knirschte in ohnmächtiger Wuth mit den Zähnen und stöhnte laut, als er mit hastigen, ungleichen Schritten durch das Zimmer ging. Zuletzt blieb er stehen und murmelte vor sich hin: „Ha, die Spinne arbeitet fort, selbst wenn ihre Kraft, frische Gewebe zu bilden erschöpft ist; sie lauert wartend und drängt sich in die Gewebe Anderer ein. Braves Insekt, Du bist mein Muster! So lange ich noch Athem in meinem Körper habe, soll die Welt mit all ihrem Kreuz und Leiden, das Glück mit all seiner Bosheit nichts gegen mich vermögen! Welcher Mann ging jemals eher zu Grunde, als bis er zur Memme wurde, und seine Seele dem Teufel der Verzweiflung verkaufte? Ich habe nur ein Mädchen und ein Vermögen verloren, aber ich habe hart darum gekämpft; das ist einiger Trost! Was ist mir jetzt noch verblieben?"

Der erste Brief, den Lumley öffnete, war der von Lord Saxingham; derselbe erfüllte ihn mit Schrecken. Die vorliegende Frage war förmlich und plötzlich im Kabinet gegen Vargrave und seine Manöver entschieden worden. Einige hastige Ausdrücke von Lord Saxingham waren sogleich vom Premierminister aufgegriffen, und eine eher angedeutete, wie erklärte Niederlegung des Ministeriums ganz bestimmt angenommen worden. Lord Saxinghams und Lumleys Anhänger in der Regierung wurden sämmtlich entlassen; im Augenblick, wo Lord Saxingham schrieb, war der Premierminister beim Könige.

„Verflucht sei ihre Thorheit! Die Marionetten,

die Tölpel!“ rief Lumley aus, indem er den Brief mit der Hand zerknitterte. „Im Augenblick, wo ich sie verlasse, rennen Sie mit dem Kopf gegen die Mauer — sie seien verflucht — sei ich selbst verflucht! Verflucht sei Jeder, der auf Sand baut. Mir bleibt nichts übrig, als Verbannung oder Selbstmord. Halt! Was ist das?“ Sein Auge fiel auf die wohlbekannte Handschrift des Premierministers. Er riß den Umschlag auf, ungeduldig, das Schlimmste zu erfahren. Sein Auge funkelte, als er las. Der Brief war sehr höflich, voll Complimente und in einer Weise verfaßt, sich um seine Gunst zu bewerben. Der Minister war ein in den Künsten vollkommen gewandter Mann, sowohl eine Partei zu vermehren, wie sie zu reinigen. Saxingham und seine Freunde waren einfältige, unfähige Leute, welche ihre Zeit überlebt hatten; aber Lord Vargrave, in der Blüte des Lebens, beweglich, geschickt, kräftig, bitter, unbedenklich in der Wahl der Mittel — Vargrave war von anderer Art — Vargrave war zu fürchten, und deßhalb wo möglich beizubehalten. Sein Vermögen, Schaden anzurichten, war ohne Zweifel durch seine baldige Vermählung mit einer so reichen Dame noch gesteigert. Der Minister kannte seinen Mann. In Ausdrücken affektirten Bedauerns erwähnte er den Verlust, welchen die Regierung an den Diensten des Lord Saxingham erleiden würde 2c.; er war erfreut, daß Lord Vargrave's Abwesenheit von London ihn verhindert habe, sich voreilig durch falsche Bedenklichkeiten hinsichtlich der Ehre dem Austritte der Minister anzuschließen, welchen sein Urtheil nothwendig mißbilligen müsse. Er behandelte

die streitige Frage mit der zartesten Gewandtheit, gestand die Zweckmäßigkeit von Lord Vargrave's früherem Widerstand zu, behauptete aber, die Maßregel, wenn auch nicht weise, sei jetzt unvermeidlich. Er schwieg gänzlich über die Gerechtigkeit der Maßregel, deren Annahme er vorschlug, bemerkte aber sehr viel über deren Nützlichkeit. Er schloß damit, daß er Vargrave in den herzlichsten und schmeichelhaftesten Ausdrücken denselben Sitz im Kabinet antrug, den Lord Saxingham aufgegeben hatte, und fügte zu der Entschuldigung, jenes Amt sei zu gering für die Verdienste Seiner Lordschaft, ein bestimmtes und deutlich ausgedrücktes Versprechen des glänzenden Vicekönigthums in Indien hinzu, welches durch die Rückkehr des gegenwärtigen Generalgouverneurs im nächsten Jahre erledigt sein würde.

So grundsatzlos Vargrave auch war, so beurtheilen wir ihn vielleicht nicht zu mild, wenn wir erklären, daß er von jener Niederträchtigkeit, welche er jetzt im Sinn hatte, zurückgeschaudert wäre, wenn er Evelinens Hand und Vermögen wirklich erlangt hätte. Mit Kälte dasselbe Amt einzunehmen, das sein frühester Beschützer und nächster Verwandter allein durch ihn verloren hatte — durch den Verrath seiner eigenen Partei sich Nutzen zu erwerben — auf immer in den Augen seiner alten Freunde verurtheilt und von der Geschichte als ein um Geld zu verkaufender Abtrünniger der Nachwelt überliefert zu werden: vor Alle dem hätte Vargrave schaudern müssen, hätte er nur einen Punkt von ehrlichem Boden erblickt, worauf er seinen Fuß würde stellen können. Aber jetzt schlossen sich die Fluten des Abgrundes über seinem

Haupte; er hätte nach einem Strohhalm gegriffen; um so mehr willigte er ein, sich von dem Schiffe eines Feindes aufnehmen zu lassen! Aller Einwurf, alle Bedenklichkeit verschwand plötzlich. Das barbarische Gold von Ormus und Indien schimmerte vor den gierigen Augen des Abenteurers ohne Pfennig! Kein Tag war jetzt zu verlieren. Wie glücklich, daß man ihm den Vorschlag schriftlich gemacht hatte, bevor das Mißlingen aller seiner Ehepläne bekannt war. Zu glücklich, Paris zu verlassen, wollte er morgen abreisen und in Person die Unterhandlung schließen. Vargrave blickte auf die Uhr, es war kaum nach elf; welche Revolutionen geschehen in Augenblicken! In Zeit einer Stunde hatte er eine Frau und ein großes Vermögen verloren, die Politik seines ganzen Lebens gewechselt, einen Sitz im Kabinet erhalten und berechnete schon, wie viel er als Generalgouverneur Indiens in fünf Jahren zurücklegen könne! Allein es war erst elf Uhr; er hatte Herrn Howards Besuch bis auf zwölf verschoben und er wünschte sehnlichst ihn zu sehen, um all das Londoner Geschwätz über die kürzlichen Ereignisse zu erfahren. Armer Herr Douce! Vargrave hatte schon sein Dasein vergessen. Er schellte hastig. Es dauerte einige Zeit, bis der Diener eintrat. Schnell und stets bei der Hand zu sein verlangte Lord Vargrave unbedingt von seinen Bedienten, und da er den besten Preis für diese Artikel weniger an Lohn wie an Raub zahlte, so war er stets sicher, dieselben zu erhalten.

„Wo zum Teufel seid Ihr gewesen? Dies ist das drittemal, daß ich schellte. Ihr hättet im Vorzimmer sein müssen!“

„Ich bitte Eure Lordschaft um Verzeihung; ich half aber Herrn Maltravers Bedienten einen Schlüssel suchen, welchen er im Hofe fallen ließ."

„Was, ist Herr Maltravers in diesem Hotel?"

„Ja, Mylord, seine Zimmer liegen gerade über den unsrigen."

„Hm! Hat Herr Howard hier eine Wohnung gemiethet?"

„Nein, Mylord! Er hat hier zurückgelassen, daß er zu seiner Tante Lady Jane gegangen ist."

„Ah, Lady Jane wohnt in Paris, Rue Chaussée d'Antin; wißt Ihr das Haus? Geht sogleich, und zwar selbst, verlaßt Euch auf keinen Boten. Bittet Herrn Howard, mit Euch zurückzukehren; ich muß ihn sogleich sprechen."

„Ja, Mylord."

Der Diener ging. Lumley befand sich in einer Stimmung, worin die Einsamkeit ihm unerträglich war. Er war im höchsten Grade aufgeregt; natürliche Gewissensbisse über das Verfahren, wozu er sich entschlossen hatte, erweckten in ihm den Wunsch, seinen Gedanken zu entgehen. Maltravers also befand sich unter demselben Dache! Er hatte ihm eine Unterredung auf den nächsten Tag versprochen; am nächsten Tage aber hoffte er schon nach London unterwegs zu sein. Weßhalb sollte er die Unterredung heute Nacht nicht halten? Konnte Maltravers ein feindliches Zusammentreffen im Sinn haben? Unmöglich! Von welcher Art auch seine Ursachen zur Klage sein mochten, waren sie von zu zarter und geheimer Art für Sekundanten, Kugeln und Zeitungsartikel! Er

konnte sich sicher fühlen, daß er nicht durch eine Bestellung zum bois de Boulogne aufgehalten würde; allein es war durchaus erforderlich für seine Ehre!!! daß er den Mann nicht zu meiden scheine, den er betrogen und dem er geschadet hatte. Er wollte plötzlich zu ihm hinaufgehen; eine neue Aufregung würde seine Gedanken zerstreuen. Diesem Entschluß gemäß verließ Vargrave das Zimmer und war im Begriff, die äußere Thür zu verschließen, als er sich erinnerte, sein Diener würde vielleicht Howard nicht treffen; der Sekretär könnte noch vor der festgesetzten Zeit ankommen; es würde ebenso zweckmäßig sein, die Thür offen zu lassen. Er hielt deßhalb an und schrieb auf ein Stück Papier:

„Theurer Howard!

„Schicken Sie sogleich in den obern Stock, sowie Sie ankommen; ich werde dort bei Herrn Maltravers sein. Vargrave.“

Alsdann befestigte er das Billet mit einer Oblate an die Thür, die er offen ließ, so daß der Schein der Lampe auf der obersten Stufe der Treppe hell und voll auf dasselbe schien.

Die Stimme Vargrave's in der kleinen, mit Stein gepflasterten Antichambre, welcher sich bei dem Bedienten erkundigte, ob Herr Maltravers zu Hause sei, hatte Cäsarini stutzig gemacht und ihn in seiner Antwort unterbrochen. Ein Jeder erkannte die scharfe helle Stimme; ein Jeder blickte den Andern an.

„Ich will ihn nicht sehen,“ sagte Maltravers, indem er hastig auf die Thür ging; „Sie sind nicht geeignet, ihm zu ...“

„Ihm zu begegnen? Nein!“ sagte Cäsarini mit einem verstohlenen und Unheil verkündenden Blick, den ein in seiner Krankheit gewandter Mann verstanden haben würde, den aber Maltravers nicht einmal bemerkte; „ich will mich in Ihr Schlafzimmer zurückziehen, meine Augen sind schwer, ich möchte schlafen.“

Bei den Worten öffnete er die innere Thür und hatte sie kaum wieder verschlossen, als Vargrave eintrat.

„Ihr Bediente sagte, Sie wären beschäftigt; ich glaubte jedoch, daß Sie einen alten Freund wohl sehen könnten.“ Bei den Worten setzte sich Vargrave mit großer Gemüthsruhe.

Maltravers, verriegelte die Thür, welche Beide von Cäsarini trennte; die Männer, deren Charakter und Leben einen so starken Gegensatz bot, waren jetzt allein.

„Sie wünschen eine Unterredung und eine Erklärung; ich fürchte mich vor keiner von beiden; lassen Sie mich Ihrer Untersuchung und Ihren Klagen zuvorkommen. Ich betrog Sie wissentlich und absichtlich, das ist wahr; die List ist im Kriege und in der Liebe erlaubt; der Preis war ungeheuer; ich glaubte meine Laufbahn sei davon abhängig; ich konnte der Versuchung nicht widerstehen; ich wußte, daß Sie zuletzt erfahren müßten, Eveline sei nicht Ihre Tochter; daß die erste Unterredung zwischen Ihnen und Lady Vargrave mich verrathen würde; allein es war der Mühe werth, einen coup de main zu versuchen. Sie haben mich überwunden und gesiegt; es sei! ich wünsche Ihnen Glück. Sie sind ziemlich reich und der Verlust von Evelinens Vermögen wird Sie nicht quälen wie mich.“

„Lord Vargrave, es ist ärmliche Ziererei, die schwarze Lüge, die Sie erdachten, den furchtbaren Fluch, den Sie mir aufbürdeten, so leicht zu behandeln. Ihr Anblick ist mir peinlich; er erregt mir Leidenschaften, die ich zu unterdrücken wünsche. Je eher Ihre Unterredung beendigt ist, desto besser. Ich habe Ihnen noch ein Verbrechen vorzuwerfen; es ist vielleicht nicht größer als dasjenige, was Sie so ruhig eingestehen; allein die Folgen waren verhängnißvoller — Sie verstehen mich?"

„Nein!"

„Führen Sie mich nicht in Versuchung, lügen Sie nicht," sagte Maltravers noch immer in ruhiger Stimme, obgleich seine von Natur starke Leidenschaften seinen ganzen Körper erschütterten. „Ihren Schlichen verdanke ich die Verbannung so mancher Jahre, die sonst besser zugebracht worden wären; jenen Schlichen verdankt Cäsarini seinen Wahnsinn und Florence Lascelles ihr frühes Grab. Ha! Sie sind blaß, Ihre Zunge erstarrt in Ihrem Munde! Glauben Sie, daß solche Verbrechen für immer ungestraft bleiben? Glauben Sie, daß die Donnerschläge Gottes nicht gerecht sind?"

„Herr!" sagte Vargrave, indem er aufsprang; „ich weiß nicht was Sie beargwohnen; mich kümmert nicht was Sie glauben! Aber den Menschen bin ich verantwortlich, und diese Rechenschaft will ich ablegen. Sie drohten mir in Gegenwart meines Mündels, Sie sprachen von Feigheit und gaben einen Wink von Gefahr. Von welcher Art auch meine Laster sein mögen, Mangel an Muth gehört nicht darunter. Beharren Sie bei Ihren Drohungen, ich bin bereit denselben zu trotzen."

„Vor einem Jahre, vielleicht noch vor einem Monate," erwiderte Maltravers, „würde ich die Gerechtigkeit für meine sterbliche Hand mir angemaßt haben; ja noch heute Nacht hätte das Wagniß eines unserer Leben erheischt werden müssen, um Eveline vor Ihren Verfolgungen zu retten; dann würde ich Alles um ihretwillen gewagt haben! Allein das ist vorbei; von mir haben Sie nichts zu besorgen. Der Beweis Ihrer früheren Schuld und deren furchtbarer Ausgang würde schon allein genügen, mich vor der feierlichen Verantwortlichkeit menschlicher Rache zu warnen! Großer Gott, welche Hand dürfte es wagen, einen so verhärteten, so mit Verbrechen befleckten, so unbußfertigen, reuelosen und unvorbereiteten Sünder zu dem Richterstuhl des Allgerechten zu entsenden? Gehen Sie, Unglücklicher! Mag Ihnen das Leben noch lange bleiben! Erwachen Sie aus Ihrem Treiben in dieser Welt, bevor Ihre Füße die unwiderrufliche Grenze zur nächsten überschreiten."

„Ich kam nicht hierher, um auf Predigten und auf das Geschwätz der Pietistenconventikel zu hören," sagte Vargrave, indem er vergeblich eine stolze Miene anzunehmen sich anstrengte, welche sein Gewissensbisse bezeugendes Antlitz in furchtbarer Weise Lügen strafte. „Nicht ich, sondern diese schlechte Welt ist zu tadeln, wenn Handlungen, die sich nach strenger Moral nicht rechtfertigen lassen, und deren Ausgang ich als kein Prophet vorhersehen konnte, für meinen Erfolg im Leben nothwendig waren. Ich bin dasselbe gewesen, was andere Männer waren, die mit dem Glücke kämpfen, um reich

und groß zu werden. Der Ehrgeiz muß schlechte Leitern gebrauchen."

„O," sagte Maltravers mit ernstem Ton, ungeachtet seines Abscheus vor dem Verbrechen durch die Reue gerührt, welche dieser elende Versuch der Selbstvertheidigung zu bezeichnen schien. „O lassen Sie sich warnen, so lang es noch Zeit ist; hüllen Sie sich nicht in diese elenden Trugschlüsse; blicken Sie auf Ihre vergangene Laufbahn; bedenken Sie, welche Höhe Sie erreicht haben würden, wenn Ihr Ehrgeiz bei diesen seltenen Gaben und Kräften den geraden Weg anstatt des krummen gewählt hätte; halten Sie an! Noch manche Jahre bieten Ihnen vielleicht nach dem Laufe der Natur genügende Zeit, um Ihre Schritte wieder zurückzuthun, um bei Tausenden das Unrecht zu sühnen, was Sie Wenigen zugefügt haben. Ich weiß nicht, weßhalb ich so mit Ihnen rede, allein Etwas von göttlicherem Ursprung wie Unwillen drängt mich — Etwas verkündet mir, daß Sie schon am Rande eines Abgrundes stehen!"

Lord Vargrave wechselte die Farbe und schwieg einige Augenblicke, alsdann erhob er sein Haupt mit schwachem Lächeln und sagte: „Maltravers, Sie sind ein falscher Prophet. In diesem Augenblick hat mich mein Pfad, so krumm er auch sein mag, weithin zu dem Gipfel meiner stolzesten Hoffnungen geführt; der gerade Pfad würde mich am Fuße der Berge gelassen haben! Sie selbst sind mir ein Warnungszeichen bei dem Verfahren, welches Sie anrathen. Stellen wir uns Beide in Gegensatz; Sie schlugen den geraden Weg, ich den krummen ein; Sie sind mir überlegen an Vermögen; Sie stehen im Genius

unendlich weit über mir; Sie sind zu befehlen und nicht sich zu schmiegen geboren — welchen Stand aber nehmen wir jetzt Beide in der Blüte unseres Lebens ein. Sie besitzen einen unfruchtbaren, nutzlosen Ruhm und sind ohne Rang, ohne Macht, beinah ohne Hoffnung der Macht; ich — aber Sie kennen noch nicht meine neue Würde — ich bin im Kabinet von Englands Ministerium; ein ungeheures Vermögen öffnet sich meinem Blicke; die stolzeste Stellung ist nicht zu hoch für meinen vernünftigen Ehrgeiz. Sie haben ein großes Trugbild zu Ihrem Zweck gemacht und sind ohne Ziel, so bald es Ihrem Griff entgeht. Ich schwinge mich wie ein Eichhorn von Entwurf zu Entwurf; einerlei, ob der eine zerbricht, ein anderer ist zur Hand; einige Menschen würden sich in Verzweiflung vor einer Stunde den Hals abgeschnitten haben, weil sie den Preis einer siebenjährigen Jagd, Schönheit und Reichthum verloren; ich eröffne einen Brief und finde Erfolg in einem Plan, um das Mißglücken eines andern aufzugeben! Bah! Ein Jeder treibe sein Handwerk, Maltravers! Ihnen werde Ehre, Schwermuth und, wenn es Ihnen gefällig ist, auch Reue zu Theil, mir das vorwärtsdrängende rauschende Leben, niemals ein Rückblick in die Vergangenheit, niemals das Abwägen der Stufen, auf denen ich in die Zukunft schreite. Lassen Sie uns nicht einander beneiden; wären Sie nicht Diogenes, so würden Sie Alexander sein. Adieu! Unsere Unterredung ist vorrüber. Wollen Sie vergessen und vergeben, und mir noch einmal die Hand drücken? Sie ziehen Ihre Hand zurück, Sie blicken finster. Gut, vielleicht haben Sie Recht. Treffen wir uns wieder . . . .“

„So sind wir einander gänzlich fremd."

„Keine zu rasch gefaßten Vorsätze! Sie kehren vielleicht zur Politik zurück, und brauchen wohl noch einmal ein Amt. Ich hege jetzt die Denkungsweise Ihrer Partei und, ha! ha! der arme Lumley Ferrers könnte Sie zu einem Lord der Schatzkammer machen. Glauben Sie mir, auf krummen Wegen kann man bequem reisen und bezahlt wenig Chausseegeld. Leben Sie wohl!"

Als Maltravers ins Zimmer trat, wohin Cäsarini sich zurückgezogen hatte, fand er diesen entflohen; sein Diener sagte, der Herr sei bald nach Lord Vargrave's Ankunft fortgegangen. Ernst machte sich bittere Vorwüfe, weil er vernachläßigt habe, die in die Antichambre führende Thür ebenfalls zu verschließen; es war jedoch nicht unwahrscheinlich, daß Cäsarini am Morgen zurückkehren würde.

Der Bote, welcher den Brief an de Montaigne besorgt hatte, brachte die Nachricht zurück, Letzterer sei auf seinem Landhause und werde am nächsten Morgen in Paris zurückerwartet. Maltravers hoffte ihn vor seiner Abreise noch zu sehen; mittlerweile warf er sich aufs Bett; die von ihm erduldeten Mühen und Aufregungen hatten, ungeachtet der noch jetzt ihn erdrückenden Beängstigung, die Ausdauer seines eisernen Körpers erschöpft und er fiel in tiefen Schlaf.

Fünftes Kapitel.

Um acht Uhr morgen wirst du unsterblich sein.
Shakspeare.

Lord Vargrave kehrte in sein Zimmer zurück und traf dort Herrn Howard, welcher so eben angekommen war und seine weißen, mit Ringen zierlich geschmückten Hände am Feuer wärmte. Er unterhielt sich mit ihm eine halbe Stunde lang über alle die Gegenstände, worüber der Sekretär ihn benachrichtigen konnte und entließ ihn dann wieder, damit er zur Wohnung der Lady Jane zurückkehre.

Als er sich langsam entkleidete, sah er auf seinem Schreibtisch das Billet, welches Lady Doltimore ihm erwähnt hatte und welches noch uneröffnet war. Er erbrach träge das Siegel, blickte sorglos über die wenigen, in der Angst gekritzelten Worte des Selbstvorwurfs und der Angst und warf es dann mit einem verächtlichen Bah zu Boden. So ungleich wird der Kummer bei einer strafbaren Liebe von einem Manne der großen Welt und einer Dame der hohen Gesellschaft empfunden!

Als sein Bediente Wein und Wasser vor ihm hinstellte, sagte ihm Vargrave, er möge früh die Vorbereitungen zur Abreise treffen und ihn um neun Uhr wecken.

„Soll ich jene Thür verschließen, Mylord?“ fragte der Diener, indem er auf eine solche zeigte, welche in eines der großen Kabinette oder Armoirs führte, wie sie allen französischen Schlafgemächern zum Aufbewahren des Holzes und allerlei anderer Gegenstände gewöhnlich sind.

„Nein,“ sagte Vargrave mit munterem Ton! „Ihr

Bediente schließt so gern jeden Hauch Luft aus. Ich würde nie ein Fenster offen haben, wenn ich es nicht selbst aufschlösse. Lassen Sie die Thür offen und kommen Sie nicht später wie neun Uhr Morgens."

Der Diener, welcher in einer Art Wandkasten am Vorzimmer schlief, that wie ihm befohlen ward; Vargrave löschte sein Licht aus, legte sich zu Bett und versank in tiefen Schlummer, nachdem er schläfrig einige Minuten auf die sterbende Asche des Feuers geblickt hatte. Die Uhr schlug die erste Stunde des Morgens und Alles im Hause schien still.

Am nächsten Morgen ward Maltravers durch de Montaigne auf seinem Zimmer geweckt, welcher von seinem Landhause, nach seiner häufigen Gewohnheit sehr früh in Paris angekommen war und das Billet des Maltravers vom vergangenen Abend vorgefunden hatte.

Maltravers stand auf und kleidete sich an; während de Montoigne noch auf den Bericht hörte, den sein Freund ihm über das Zusammentreffen mit Cäsarini und über die vom Unglücklichen gegen seinen Mitschuldigen erhobenen Anklage mittheilte, trat der Bediente von Ernst plötzlich ins Zimmer.

„Herr," sagte er, „ich dachte Sie wüßten vielleicht — was ist zu thun? — Das ganze Hotel ist in Verwirrung; man hat nach Herrn Howard und Lord Doltimore geschickt — so sonderbar und plötzlich!"

„Was gibts? Sprechen sie deutlich."

„Lord Vargrae Herr, der arme Lord Vargrave —"

„Lord Vargrave!"

„Ja, der Herr des Hotels hatte gehört, daß Sie

Ihre Lordschaft kennen und läßt Sie inständig bitten, herunterzukommen. Lord Vargrave, Herr, ist todt; er ist todt in seinem Bette gefunden worden!"

Maltravers war aus Staunen und Schrecken gleichsam in den Boden gewurzelt. Todt! todt, und noch vergangene Nacht so voll Leben, so voll von Entwürfen, Hoffnung und Ehrgeiz!"

Sobald er wieder zu sich kam, eilte er auf den Platz und de Montaigne folgte. Der Letztere, als Beide die Treppe hinabstiegen, legte seine Hand auf den Arm Ernst's und hielt ihn zurück.

„Sagten Sie nicht, daß Castruccio das Zimmer verlassen habe, so lange Vargrave bei Ihnen war, und beinah sogleich nach seiner Erzählung, wie Vargrave ihm das Verbrechen eingab?"

„Ja."

Die Blicke der beiden Freunde begegneten sich; ein furchtbarer Verdacht ergriff Beide.

„Nein, es ist unmöglich!" rief Maltravers aus; „wie konnte er Eintritt erlangen — wie bei Lord Vargrave's Bedienten vorbeikommen? Nein, nein, denken Sie nicht daran!"

Sie eilten, die Treppe hinab und erreichten die äußere Thüre von Lord Vargrave's Zimmer; das Billet an Howard mit Vargrave's Unterschrift war dort noch angeheftet. De Montagne sah es und schauderte. Sie standen im Schlafzimmer am Bett; eine Gruppe hatte sich um dasselbe versammelt; die Leute aber machten Platz, als der Engländer mit seinem Freunde hinzutrat; des Maltravers Augen ruhten plötzlich auf dem Antlitz

des Lord Vargrave, wie es verschlossen, starr und verzerrt von Zuckungen dalag.

Das Geflüster hatte aufgehört, so wie Maltravers eintrat; es ward jetzt erneut, man ließ einen in der Nähe wohnenden Wundarzt kommen, einen jungen Engländer von keinem großen Ruf oder Namen. Dieser zog Erkundigungen ein, während er sich über die Leiche beugte.

„Ja, Herr," sagte Lord Vargrave's Bediente; „Mylord sagte mir, ihn um neun Uhr zu wecken; ich trat um jene Zeit ins Zimmer, allein Mylord bewegte sich weder, noch gab er mir Antwort. Ich sah alsdann zu, ob er sehr fest schlief und bemerkte, daß die Kissen auf irgend eine Weise über sein Gesicht gekommen waren, und daß sein Kopf sehr niedrig zu liegen schien; somit nahm ich die Kissen fort und sah, daß Seine Lordschaft todt war."

„Herr," sagte der Wundarzt, indem er sich zu Maltravers wandte; „wie ich höre, waren Sie ein Freund von Seiner Lordschaft. Herrn Howard und Lord Doltimore habe ich schon rufen lossen; kann ich eine Minute mit Ihnen reden?"

Maltravers nickte Beifall. Der Wundarzt hieß alle fortgehen, mit Ausnahme seiner selbst, de Montaigne's und Maltravers.

„Ist jener Bediente lange bei Lord Vargrave gewesen?" fragte der Wundarzt.

„Ich glaube — ja; ich erinnere mich seines Gesichtes. Weßhalb?"

„Halten Sie ihn für zuverlässig und ehrlich?"

„Ich weiß nichts von ihm."

„Sehen Sie, Herr!" Bei den Worten zeigte der

Wundarzt auf eine leichte Verschiedenheit in der Farbe an einer Seite des Halses der Leiche. „Dies kann zufällig, rein natürlich sein. Seine Lordschaft ist vielleicht durch einen Schlaganfall gestorben; Zeichen äußerer Gewaltthätigkeit sind nicht vorhanden; allein Mord durch Erstickung könnte. . . .“

„Wer konnte außer dem Diener ins Zimmer kommen? War die äußere Thür verschlossen?“

„Der Diener kann beschwören, daß er die Thür, bevor er zu Bett ging, verschloß, und daß Niemand bei Seiner Lordschaft oder im Zimmer war, als Lord Vargrave sich niederlegte. Es ist unmöglich, durch das Fenster einzusteigen. Bedenken Sie Herr, ich besitze kein Recht, irgend Jemand zu beargwohnen. Seine Lordschaft war kurz vorher sehr krank gewesen und hatte, wie ich höre, einen heftigen Blutandrang zum Kopf gehabt. Gewiß, wenn der Diener unschuldig ist, dürfen wir gegen Niemand Verdacht hegen. Schicken Sie lieber zu einem erfahrenen Arzte.“

De Montaigne, welcher bis dahin nichts gesagt hatte, sah sich jetzt mit eiligen Blicken im Zimmer um; er bemerkte die offen stehende Thür des Kabinets und stürzte gleichsam durch unwillkürlichen Antrieb auf dieselbe zu. Das Kabinet war geräumig; allein ein beträchtlicher Haufen Holz und einiger Plunder von alten Tischen und Stühlen nahm einen großen Theil des Raumes ein. De Montaigne suchte mit hastiger Eile zwischen dem Plunder; keine Spur eines versteckten Mörders war dort sichtbar. Er kehrte zum Schlafzimmer zurück, indem seine Gesichtszüge den Ausdruck der Befriedigung und der Erleichte-

rung von Besorgnissen trugen. Er zwang sich der Leiche näher zu treten, vor welcher er bis jetzt zurückgeschaudert war.

„Herr," sagte er beinah rauh, als er sich zum Wundarzt wandte; „was sind das für eitle Zweifel! Können keine Menschen in ihrem Bette plötzlichen Todes sterben, indem kein Blutflecken auf dem Kissen sich findet, indem kein Verbrecher durch irgend ein Schlupfloch hindurchkommen kann, ohne daß die Arzneikunde uns alberne Schrecken einflößt? Was den Diener betrifft, so stehe ich für seine Unschuld ein; sein Benehmen und seine Stimme bezeugen dies." Der Wundarzt nahm seine Behauptung beschämt und gedemüthigt zurück, und begann sich zu entschuldigen und seine Angaben zu beschränken, als Lord Doltimore plötzlich eintrat.

„Gütiger Himmel!" rief er aus; „was ist das? Was höre ich? Ist es möglich? So plötzlich todt!" Er warf einen eiligen Blick auf den Körper, schauderte, empfand Übelkeit und warf sich in einen Lehnstuhl, als müsse er sich vom Schrecken erholen. Als er seine Hand vom Gesicht nahm, sah er ein offenes Billet auf dem Tische liegen. Die Handschrift war ihm bekannt; sein eigener Name fiel ihm auf; es war das Billet, welches Caroline am Tage zuvor Lord Vargrave geschickt hatte. Da Niemand ihn beachtete, las es Lord Doltimore und setzte sich unbemerkt in Besitz dieses Beweises hinsichtlich der Strafbarkeit seiner Frau.

Der Wundarzt wandte sich jetzt von de Montaigne fort, welcher in den letzten Augenblicken ihm einen gehörigen Verweis gegeben hatte, mit den Worten: „Eure Lordschaft war, wie ich höre, Lord Vargrave's vertrautester Freund in Paris."

„Ich sein vertrauter Freund!“ sagte Doltimore mit verächtlichem Ton, indem er stark erröthete; „Herr, Sie sind durchaus falsch unterrichtet?

„Wollen Sie hier keine Aufträge ertheilen, Mylord?“

„Nein, Herr; meine Gegenwart ist hier gänzlich nutzlos. Guten Tag, meine Herrn!“

„Wem fällt denn die letzte Pflicht anheim?“ fragte der Wundarzt, indem er sich zu Maltravers und de Montaigne wandte; „wahrscheinlich dem Sekretär des verstorbenen Lords? Ich erwarte ihn jeden Augenblick; wie ich glaube, ist er hier.“ Herr Howard trat blaß und offenbar durch Aufregung überwältigt, ins Zimmer. Vielleicht beklagte der arme Sekretär, den Lord Vargrave zu beleidigen oder zu betrügen niemals in Versuchung gekommen war und welcher allein den gefälligen und freundschaftlichen Beschützer vermißte, am meisten sein Andenken und vertheidigte am meisten seinen Charakter unter allen menschlichen Wesen, die der ehrgeizige Geist jenes jetzt gefühllosen Staubes in den Geweben des Eigennutzes, der Neigung oder Intrigue um sich her gezogen hatte. Der Gram des armen Sekretärs war wirklich überwältigend; er schluchzte und weinte wie ein Kind.

Als Maltravers sich aus dem Zimmer des Todten entfernte, begleitete ihn de Montaigne; bald aber verließ er ihn wieder, als Ernst zur Eveline ging und schloß sich Herrn Howard an, welcher gierig sein Anerbieten der Hülfe bei den letzten traurigen Pflichten und Anordnungen annahm.

Sechstes Kapitel.

Wir werden lächeln, sehen wir bald uns wieder.
Shakspeare.

Die Unterredung mit Eveline war lang und peinlich; Maltravers war es vorbehalten, ihr die Nachricht vom plötzlichen Tode des Lord Vargrave zu verkündigen, welche bei ihr einen unaussprechlichen Schrecken erweckte; diese Nachricht, wovon er zuerst sprach, entfernte viele Zurückhaltung und ertödtete viele Aufregung in den weiteren Berichten.

Vargrave's Tod erlöste auch Maltravers aus einer ängstlichen Verlegenheit; er besorgte nicht länger, daß Alice in den Augen der Eveline heruntergesetzt werden würde. Von nun an blieb das Geheimniß, nach welchem die irrende Alice Darvil mit der fleckenlosen Lady Vargrave ein und dieselbe Person war, in vollkommene Sicherheit und allein der Frau Leslie und Aubrey bekannt. Nach dem Lauf der Natur mußte alle Möglichkeit der Entdeckung mit Beiden bald ersterben; sollte Cleveland beargwohnen, wie es übrigens nicht wahrscheinlich war, daß Maltravers zu seiner ersten Geliebten zurückgekehrt sei, so wußte er, daß er sich auf die unverletzliche Verschwiegenheit seines ältesten Freundes verlassen konnte.

Den Bericht, welchen Vargrave der Eveline von seiner jugendlichen, aber nach demselben auch schuldlosen Leidenschaft zur Alice gegeben hatte, bestätigte er durch sein Schweigen; er gab zu, daß die Erinnerung an ihre Tugenden und die Kenntniß ihres Kummers und ihrer

unauslöschlichen Eigenschaft ihn vor einer Ehe mit ihrer angeblichen Tochter zurückschaudern ließ. Er setzte sie alsdann in Erstaunen durch die Erzählung der Art und Weise, wie ihre wirkliche Abstammung von ihm entdeckt worden war, eine Mittheilung, hinsichtlich welcher der Bankier die Eröffnung der Alice anheimgestellt hatte, sobald sie (Eveline) das achtzehnte Jahr erreicht haben würde. Alsdann berichtete er einfach, aber mit männlicher und nicht unterdrückter Rührung die Freude der Alice, als sie ihn wieder sah, die Ausdauer und Glut ihrer Liebe, ihren plötzlich veränderten Entschluß, sobald sie erfuhr, daß sie in ihrem nie vergessenen Geliebten den kürzlichen Bewerber um ihr Adoptivkind erblickte.

„Und jetzt," sagte Maltravers am Schluß, „ist unser beiderseitiger Pfad derselbe. Unsere erste Pflicht betrifft Alice. Die Entdeckung, welche ich über Ihre wirkliche Abstammung machte, vermindert nicht die Ansprüche, die Alice auf mich besitzt, nicht die dankbare Liebe, zu welcher Sie verpflichtet sind. Ja, Eveline, wir bleiben nichts desto weniger für immer getrennt. Als ich aber die absichtliche Falschheit vernahm, die der unglückliche, jetzt zu seiner letzten Rechenschaft gezogene Mann, dem Ihre Geburt bekannt war, mir auferlegte, indem er bei der Schlechtigkeit seiner eigenen Seele dachte, die bloße Wahrheit würde nicht genügen, die Vernichtung unseres Verlöbnisses zu sichern — als ich auch erfuhr, daß Sie durch Überraschung bewogen wären, seine Hand anzunehmen, da zitterte ich über Ihre Vereinigung mit einem so falschen und niedrigen Menschen; ich kam hieher mit dem Entschluß, seine Plane zu vereiteln, und um Sie

vor einer Verbindung zu retten, deren Beweggründe ich vorhersah, und wozu Sie vielleicht mein eigener Brief und mein eigener Rücktritt gedrängt hatte. Neue Schurkereien von Seiten dieses ruchlosen Mannes kamen mir zu Ohren; allein er ist todt; lassen Sie uns sein Andenken schonen. Was Sie betrifft, so halten Sie mich noch stets für Ihren Freund, für mehr als Ihren Bruder; lassen Sie mich hoffen, daß ich keinen Dorn in Ihre Brust gepflanzt habe, und daß Ihre Neigung vor dem kalten Worte der Freundschaft nicht zurückschaudert."

„Unter allen Wundern, die Sie mir berichteten," erwiderte Eveline, sobald sie wieder der Worte mächtig war, „wird mir der größte Kummer dadurch geboten, daß ich keinen rechtlichen Anspruch besitze, ihr, die ich als meine Mutter verehre, die Liebe einer Tochter zu ertheilen. Oh, jetzt erkenne ich, weßhalb ich ihre Liebe für abgemessen und lau hielt! Und habe ich ihre Freude, Sie wieder zu sehen, vernichtet? Sie werden eilen sie zu trösten und sie zu beruhigen! Sie liebt Sie noch stets, sie wird zuletzt glücklich sein. Dieser Gedanke gleicht mir Alles aus."

In Evelinens kunstlosem Benehmen lag so viel Wärme und Einfalt, es war so offenbar, daß ihre Liebe zu ihm nicht von der heißen Natur war, welche im ersten Augenblick jeden andern Gedanken, ihn für immer zu verlieren, hätte verdrängen müssen, daß deren Maßstab Maltravers sogleich klar vor Augen lag, und daß er plötzlich erblickte, seine eigene Liebe habe ihn über den wahren Charakter der ihrigen verblendet. Er war ein Mensch; ein scharfer Schmerz drang durch seine Brust.

Er schwieg einige Augenblicke, dann begann er wieder, indem er sich zwang, seine Augen während er sprach, fest auf die ihrigen zu heften.

„Jetzt Eveline — darf ich Sie noch so nennen? — habe ich mich der Pflicht gegen einen Andern zu entledigen. Sie werden geliebt“ — er lächelte, aber sein Lächeln war schwermüthig — „von einem jüngeren und passenderen Freier wie ich. Er unterdrückte diese Liebe aus edlen und großmüthigen Beweggründen; er überließ Sie einem Nebenbuhler. Darf er jetzt, wo der Nebenbuhler entfernt ist, sich die Kühnheit nehmen, Ihnen sein Benehmen und seine Beweggründe darzulegen? Georg Legard —“ Maltravers schwieg; die Wange, worauf er blickte, war mit sanftem Roth gefärbt, die Augen niedergeschlagen, das Halstuch ward leicht erhoben. Maltravers unterdrückte einen Seufzer und fuhr fort zu reden. Er erzählte, wie er Legard in Dover getroffen habe, ging leicht über den Vorfall in Venedig hinweg, und verweilte mit großmüthiger Beredsamkeit bei dem Edelmuthe, womit jener seine Dankbarkeit geäußert hatte. Evelinens Auge funkelte; ein Lächeln fuhr nur so eben über die rosigen Lippen und verschwand wieder; die größte und am wenigsten selbstsüchtige Besorgniß des Maltravers war entschwunden. Kein eitler Zweifel blieb zurück, daß ein zu scharfer Kummer Evelinens noch vorhanden sei, womit er sein Gewissen in Erfüllung seiner größten und aus der Jugendzeit ihm überlieferten Pflichten hätte einschläfern können.

„Leben Sie wohl,“ sagte er, als er um fortzugehen

aufstand; „ich will nach London zurückkehren und bei den Bemühungen helfen, Ihr Vermögen aus diesem allgemeinen Schiffbruch zu retten. Das Leben ruft uns zu seinen Sorgen und Geschäften zurück; leben Sie wohl, Eveline! Aubrey wird, wie ich hoffe, bei Ihnen bleiben."

„Halt! Darf ich nicht zu meiner — zu ihr — ja, lassen Sie mich sie noch so nennen — zu meiner Mutter zurückkehren?"

„Eveline," sagte Maltravers in sehr leiser Stimme, „ersparen Sie mir, ersparen Sie ihr diesen Kummer! Sind wir jetzt schon geeignet, sie zu . . .;" er schwieg. Eveline begriff ihn, verbarg ihr Gesicht mit den Händen und brach in Thränen aus.

Als Maltravers das Zimmer verließ, begegnete ihm Aubrey, der ihn bei Seite nahm und sagte, Lord Doltimore habe ihn so eben benachrichtigt, er werde von Paris abreisen; er habe einen mehr als zarten Wink gegeben, daß er wünsche, Miß Cameron möge sein Haus verlassen. In dieser Verlegenheit gedachte Maltravers der Frau von Ventadour.

Kein Haus in Paris bot eine wünschenswerthere Zuflucht, kein Freund zeigte größeren Eifer, kein Beschützer würde gütiger, kein Rathgeber aufrichtiger sein. Er eilte deßhalb zu jener Dame, gab ihr einen kurzen Bericht von Vargrave's plötzlichem Tode, bemerkte, daß Evelinens Rückkehr in ein abgelegenes englisches Dorf eine zu strenge Prüfung für ihren schon gebrochenen Muth sein müßte, und erklärte offen, daß die Wohlfahrt der Eveline ihm eben so sehr wie früher am Herzen liege. Bei diesem ersten Wink bestellte Valerie, welche

für Eveline um deren selbst herzliche Theilnahme fühlte, sogleich ihren Wagen und fuhr zur Lady Doltimore. Seine Lordschaft war nicht zu Hause; Mylady befand sich nicht wohl, war auf ihrem Zimmer und konnte Niemand sprechen, sogar nicht einmal ihren Gast. Eveline ließ vergeblich um eine Unterredung bitten; zuletzt begnügte sie sich mit einem liebevollen Abschiedsbillet und begleitete Aubrey zur Wohnung ihrer neuen Wirthin. Maltravers war wenigstens darüber vergnügt, daß er sie bei einer Dame wußte, welche sicherlich ihre Neigung gewinnen und ihre Stimmung besänftigen würde und trat darauf seine einsame Reise nach England an.

Mochten verdächtige Umstände den Tod Lord Vargrave's begleitet haben oder nicht, sicherlich wurden dieselben damals durch kein Zeugniß bestätigt und kein Gerücht war auch in dieser Hinsicht verbreitet. Seine kürzliche Krankheit, seine vermuthliche Geisteserschütterung über den Verlust des Vermögens, das er mit der Hand der Miß Cameron erwartet hatte, bei der zugleich eingetroffenen Nachricht über die Niederlage seiner Partei, womit, wie man glaubte, sein Ehrgeiz unauflöslich verflochten war — Alles dies schien genügende Erklärung hinsichtlich des traurigen Ereignisses zu bieten. De Montaigne, welcher lange Zeit, obgleich nicht genau, mit dem Verstorbenen bekannt gewesen war, übernahm die nothwendigen Anordnungen und beaufsichtigte das Leichenbegängniß. Howard kehrte nach der Ceremonie wieder nach London zurück und in Paris werden eben so wie im Grabe alle Dinge vergessen! Aber in de Montaigne's Brust weilte noch eine furchtbare Besorgniß.

Sobald er von Maltravers die gegen Vargrave vorgebrachte Entschuldigung vernommen hatte, erinnerte er sich jenes Tages, wie Cäsarini seinen Schwager zu morden suchte, indem er ihn offenbar in seinem Anfall für einen Andern hielt und des finsteren, listigen und trotzigen Charakters, den sein Wahnsinn seitdem immer gezeigt hatte. Von Howard hatte er erfahren, daß die äußere Thür offen stand, als Lord Vargrave bei Maltravers war. Das Billet an der Thür, der Name Vargrave's, mußte Castruccio's Augen, als er die Treppe hinabging, auffallen; der Diener war ausgeschickt, und Niemand im Zimmer; Cäsarini konnte sich ins Schlafzimmer geschlichen und im Dunkel der Nacht bei dem tiefen und hülflosen Schlaf seines Opfers die That vollbracht haben. Was bedurfte er der Waffen? die erstickenden Kissen konnten Sprache und Leben nehmen. Die Flucht war so leicht; er brauchte nur ins Vorzimmer zu gehen, die Thür zu entriegeln, in den Hof sich zu begeben und dem Portier ein Zeichen zu geben, welcher, ohne ihn zu sehen, den Cordon ziehen und ihm einen unbemerkten Ausgang gewähren konnte. Alles dies war so möglich und wahrscheinlich! De Montaigne unterließ jetzt jede Nachforschung hinsichtlich des Unglücklichen; er zitterte bei dem Gedanken, ihn zu entdecken, seinen furchtbaren Argwohn zu bestätigen und in dem Bruder seiner Frau einen Mörder zu schauen! Es war ihm aber nicht beschieden, um Cäsarini lange Zeit Besorgnisse zu hegen; es war nicht sein Schicksal, jemals seinen Verdacht in Gewißheit zu verwandeln. Wenige Tage nach Lord Vargrave's Begräbniß ward ein Leichnam aus der Seine gezogen. Einige

Schreibtafeln in den Taschen, mit wilden und unzusammenhängenden Versen bekritzelt, gaben eine Spur, die Verwandten des Todten zu entdecken; in der auf der Morgue ausgestellten, gebleichten und veränderten Leiche erkannte de Montaigne das Letzte, welches von Castruccio Cäsarini übrig geblieben war. Er war gestorben und hatte kein Zeichen hinterlassen.

Siebentes Kapitel.

Jegliches Ding erhalte den Platz, der ihm eigen beschieden.

Horaz.

Maltravers und die Advokaten konnten nur einen sehr geringen Theil des Reichthums, worauf Richard Templeton so stolz gewesen war, aus dem Bankerot retten. Der Titel war erloschen, das Vermögen verschwunden. So höhnt das Geschick unsern Ehrgeiz nach unserem Tode! Mittlerweile war Herr Douce mit beträchtlichem Raube nach Amerika geflohen. Die Bank hatte beinah eine Million Schulden; das Ankaufsgeld für Lisle-Court, welches Herr Douce mit so großer Gier in seine Klauen zu bekommen gesucht hatte, genügte nicht, den Bankerot abzuwehren; ein großer Theil desselben genügte aber, ihm selbst eine behagliche Lage zu verschaffen. Wie untergeordnet in Verstand, List und Scharfsinn war Douce gegen Vargrave und dennoch hatte ihn Douce wie ein Kind geprellt! Mit Recht sagte der pfiffige kleine Philosoph Frankreichs:

On peut être plus fin qu'un autre, mais pas plus fin que tous les autres.

Maltravers traf Legard in Dover und erzählte ihm den Verlust von Evelinens Vermögen; Maltravers liebte ihn um so mehr, als er sah, daß der Verlust des Reichthums, weit entfernt, seine Neigung zu ändern, seine Hoffnung zu heben schien. Beide trennten sich, und Legard reiste nach Paris.

Hatte aber Maltravers einige Zeit lang Alice vergessen? Er war keine zwölf Stunden in London gewesen. als er einem langen und aufrichtigen Briefe alle seine Gedanken, seine Hoffaungen, seine Bewunderung und seine tiefe Dankbarkeit anvertraute. Wiederum flehte er sie mit feierlichem Ernst an, seine Hand anzunehmen und am Altare den Bericht zu bestätigen, welcher der Eveline gegeben worden war. Er erklärte aufrichtig, daß die Erschütterung, welche sein anfänglicher Glaube an Lord Vargrave's Lüge verursacht hatte, sein leidenschaftlicher Entschluß, jede Spur einer Liebe zu vertilgen, welche damals mit Verbrechen und Schauder verknüpft schien — ein Entschluß, der so nahe auf die Entdeckung von Alicens ausdauernder Treue und Liebe folgte — daß Alles dies das Bild der Eveline von dem Throne entfernt hatte, welchen es bis dahin in seinen Wünschen und Gedanken einnahm; er erklärte aufrichtig, daß er jetzt überzeugt sei, Eveline werde sich übler seinen Verlust bald durch einen Andern trösten, mit dem sie glücklicher, wie mit ihm leben könne; aufrichtig und feierlich erklärte er endlich, daß seine Bewerbung um Eveline niemals erneut werden könne, selbst wenn Alice ihn zurückweise, selbst

wenn Alice nicht mehr lebe. Dann würde die Erinnerung an Alice jede lebendige Hoffnung vertreten!

Ihre Antwort kam an und durchdrang sein Herz. Sie war so demüthig, so dankbar, und dennoch zärtlich. Ohne daß sie es selbst wußte, färbte die Liebe jedes ihrer Worte; allein es war eine kummervolle, gekränkte, niedergedrückte und zertretene Liebe, eine Liebe, die durch Tiefe und Reinheit einen besonderen Stolz erlangte. Sein Antrag ward zurückgewiesen.

Monate verschwanden; Maltravers vertraute der Zeit. Der Pfarrer war nach Brook-Green zurückgekehrt; seine Briefe nährten die Hoffnungen von Ernst und beruhigten ihn hinsichtlich seiner Zweifel. Je mehr Zeit ihm zum Nachsinnen übrig blieb, desto schwächer wurden die blendenden und regenbogenartigen Farben, womit Eveline umringt und umkleidet war, desto glänzender ward der Lichtkreis, welcher seine Jugendliebe umgab. Jemehr er über Alicens vergangene Geschichte und die Schönheit ihrer treuen Anhänglichkeit nachdachte, desto mehr ward er von Erstaunen und Bewunderung erfüllt, desto eifriger wurden seine Wünsche, sich die Hand einer Dame zu sichern, welcher die Natur so reichlich alle Gaben gespendet hatte, wodurch ein Weib zum Engel und Stern des Lebens wird.

Monate gingen vorüber; die Nachrichten, welche Maltravers aus Paris erhielt, bestätigten alle seine Erwartungen. Legards Bewerbung hatte seine eigene ersetzt. Damals begann Maltravers zu überlegen, in wie weit das Vermögen der Eveline und ihres zukünftigen Gatten jede Besorgniß über ihr weiteres Loos entfernen würde.

Das Glück ist sehr unbestimmt in seinem Maaß. Das Geld, das am meisten elastische aller Dinge, reicht nicht aus, oder ist zu viel im Verhältniß zur Ausdehnung unserer Bedürfnisse und Wünsche. Bei allen guten Eigenschaften Legards war er von Charakter sorglos und ausschweifend; Eveline aber vielleicht zu unerfahren und sanft, um jene Neigungen zu bessern. Maltravers erfuhr, daß Legards Einkommen von solcher Art war, daß es eine gewisse Sparsamkeit erheischte, und er besorgte, daß Legard, wie sehr er sich auch gebessert haben mochte, nicht genug Selbstverläugnung besaß, sich dazu zu zwingen. Nach langer Überlegung entschloß er sich, im Geheimen zu den Trümmern von Evelinens Vermögen eine solche Summe hinzuzufügen, welche, für sie und ihre Kinder gehörig versichert, jede Gefahr vermindern müßte, die aus der möglichen Unvorsichtigkeit ihres Gatten entstehen könnte, und welche sie zugleich gegen die Möglichkeit der Verlegenheiten schützen würde, wodurch der häusliche Frieden am meisten gestört wird. Es war ihm möglich, dies großmüthige Geschenk in der Art zu geben, als ob es zu den Trümmern von Evelinens eigenem Reichthum und zu der Verkaufssumme der Häuser in C*** gehörte, deren Eigenthum in Douce's Bankerot nicht mit verschlungen wurde. Sollte ferner Alice jemals seine Frau werden, so würde ihr Witthum, welches zu dem auf dem Landhause von Fulham gehörigen Eigenthum versichert war, der Eveline anheimfallen. Maltravers konnte niemals etwas annehmen, was Alice einem Andern verdankte. Arme Alice! Er verschmähete den bescheidenen Reichthum, von dem sie einst selbstgefällig geglaubt hatte, daß er sein werden könnte.

Lord Doltimore reist im Orient; Lady Dollimore, weniger zu Abenteuern geneigt, hat ihren Wohnsitz in Rom aufgeschlagen. Sie ist mager geworden und hegt Liebhaberei an Antiquitäten und Schminke. Ihre Stimmung ist ungewöhnlich heiter — eine nicht ungewöhnliche Folge des Opiums.

Letztes Kapitel.

. . . In den erwünschten Hafen
Zuletzt gelangt.
Shakspeare.

Im August jenes ereignißvollen Jahres war eine Hochzeitsgesellschaft im Landhause der Lady Vargrave versammelt. Die Ceremonie war gerade vorüber und Ernst Maltravers hatte Eveline Templeton dem Georg Legard als Braut zugeführt. Konnte ein beobachtendes Auge auf dem Gesichte dessen, der die Stelle eines Vaters bei derjenigen vertrat, um die er sich einst als Braut beworben hatte, die Spuren geistiger Aufregung bemerken, so waren dies die Spuren vergangener Kämpfe; die Ruhe hatte sich wieder auf die schweigende Flut gesenkt, als Eveline, ehe sie zur Trauung ging, ihre Thränen und ihr Erröthen am Busen der Lady Vargrave verbarg. Als Legard mit dem Entzücken der Hoffnung und Liebe in seinem Antlitz danebenstand, wandte sich Maltravers auf einen Augenblick zum Fenster und man konnte einen Seufzer von ihm vernehmen — den letzten Seufzer, welchen er der tiefsten und spätesten Leidenschaft seines Lebens weihte — einen Seufzer, der nicht seinen vergangenen Täuschungen, son-

dern ihrem zukünftigen Loose galt. Er sah aus dem Fenster den Wagen, welcher die Braut zur Heimath eines Andern hinwegführen sollte, und die heiteren Gesichter der Bauern, deren Eindrängung nicht verboten war und denen diese feierliche Ceremonie nur als ein heiterer Aufzug galt; als er sich noch einmal zu denen, die im Zimmer blieben, wandte, fühlte er, wie Legard ihm die Hand drückte.

„Sie waren der Retter meines Lebens; Sie haben mir mein irdisches Glück ertheilt; der einzige Wunsch, der mir noch übrig bleibt, besteht darin, daß auch Sie vom Himmel das Glück erhalten, welches Sie Andern ertheilten!“

„Legard, lassen Sie Eveline niemals einen Kummer empfinden, vor welchem Sie dieselbe bewahren können, und glauben Sie mir, daß der Gatte der Eveline mir ebenso theuer wie ein Bruder sein wird.“

Wie ein Bruder eine jüngere und verwaiste Schwester segnet, welche seiner Sorgfalt, damit sie die eines Vaters ersetze, hinterlassen und vertraut wurde, so legte Maltravers seine Hand leicht auf Evelinens goldene Flechten, und seine Lippen bewegten sich zum Gebete. Er verstummte; er drückte seinen letzten Kuß auf ihre Stirn und legte ihre Hand in die ihres jungen Gatten. Es herrschte Schweigen und dieses wurde für die Ohren des Maltravers nur durch den Schall der Räder von jenem Wagen unterbrochen, welcher die Gattin Georg Legards hinwegführte.

Der Zauber war für immer gebrochen. Vor dem einsamen Manne stand der Abgott seiner frühesten Ju-

gend, Alice, vielleicht so schön und einst so jung und leidenschaftlich wie Eveline, blaß und verändert, aber liebenswürdiger wie einst, wenn himmlische Geduld und heilige Gedanken und die Prüfungen, welche reinigen und erheben, über menschliche Züge etwas Schöneres wie Blüte ergießen können.

Der gute Pfarrer war allein außer den Beiden gegenwärtig, welche den Irrthum und die Liebe überlebt hatten, wodurch das Entzücken und das Elend von so Manchem unseres Geschlechtes geschaffen wird. Der alte Mann betrachtete sie eine Weile und schlich sich unbemerkt hinweg.

„Alice," sagte Maltravers, und seine Stimme zitterte; „bis jetzt haben Sie die Hand des Geliebten Ihrer Jugend aus Beweggründen zurückgewiesen, welche zu rein und edel für die praktischen Neigungen und Bande des Lebens sind. Hier flehe ich wiederum zu Ihnen, die Meinige zu werden. Ertheilen Sie meinem Gewissen einen mildernden Balsam durch den Glauben, daß ich Ihnen die Übel und den Kummer vergelten kann, die ich einst Ihnen erweckte. Nein, weinen Sie nicht, wenden Sie sich nicht hinweg; Jeder von uns steht allein, Jeder von uns bedarf des Andern. In Ihrem Herzen sind alle meine zärtlichsten Ideenverbindungen, alle meine glänzendsten Erinnerungen verschlossen; in Ihnen erblicke ich den Spiegel von dem, was ich gewesen bin, als die Welt mir noch neu war, ehe ich erkannte, das Vergnügen übersättige und der Ehrgeiz betrüge uns! Alice, Sie lieben mich noch stets! Zeit und Abwesenheit haben nur die Kette gestärkt, welche uns verbindet. Bei der Erinnerung unserer Jugendliebe, bei dem Grabe unseres

verlorenen Kindes, welches, wenn es noch lebte, die Eltern vereint haben würde, flehe ich Sie an, die Meinige zu werden."

„Sie sind zu großmüthig," sagte Aliee, indem sie unter den Regungen beinah niedersank, welche den sanften Geist und die gebrechliche Form erschütterten. „Wie kann ich Ihr Mitleid erdulden? Es ist nur Mitleid, Sie täuschen sich selbst. Sie sind von anderem Stande wie ich glaubte. Wie können Sie das Kind des Mangels und der Schuld zu Ihrem Rang erheben? Und soll ich, die ich, Gott weiß es, Sie von allem Kummer erretten möchte, Ihnen jetzt, da die Jahre den wenigen Reiz, den ich jemals besaß, so verändert und gebrochen haben, dies verwellte Herz, diesen ermüdeten Muth überreichen? O nein!" Alice schwieg plötzlich und Thränen rannen ihre Wangen hinab.

„Sei es, wie Sie wollen," erwiderte Maltravers traurig," wenigstens gründen Sie Ihre Weigerung auf besseren Vorwand. Sagen Sie, daß Sie jetzt, unabhängig im Vermögen und an die von Ihnen gebildeten Gewohnheiten anhänglich, ihr Glück gegen mich nicht wagen wollen. Vielleicht haben Sie Recht. Zu meinem Glück würden Sie sicherlich beitragen; Ihre Stimme würde manche Erinnerung und manchen Gedanken an die Jahre der Täuschung hinwegzaubern, die seit unserer Trennung verliefen; Ihr Bild würde die Einsamkeit verscheuchen, welche sich sonst an die Zukunft eines Lebens voll vereitelter Hoffnung und überstandener Qual für immer schließen muß. Bei Ihnen, und bei Ihnen allein würde ich eine Heimath, in Ihnen eine Tröstерin, eine mit-

leidige und besänftigende Freundin finden. Dies könnten Sie mir ertheilen und zugleich ein Herz und eine Gestalt, welche einer Liebe treu blieb, die eine so dauernde Hingebung nicht verdiente. Aber ich — was kann ich Ihnen geben? Ihre Stellung ist der meinigen gleich; Ihr Vermögen genügt für Ihre einfachen Bedürfnisse. Wahrlich, der Tausch ist nicht gleich; Alice, leben Sie wohl!“

„Grausamer!“ sagte Alice, indem sie mit furchtsamem Schritt ihm näher trat. „Wenn ich, so unbeschützt und Ihrer unwerth, Ihnen bei einer einzigen Sorge Trost gewähren könnte . . .“

Sie sagte nichts mehr, aber sie hatte genug gesagt; Maltravers schloß sie an seinen Busen und fühlte noch einmal dasjenige Herz, welches niemals, sogar nicht einmal in Gedanken von seiner früheren Verehrung abgewichen war, an seinem eigenen schlagen!

Er zog sie sanft in die frische Luft. Der liebliche und sanfte Nachmittag des letzten Sommermonats ruhete auf den duftenden Blumen; die weite See, welche sich fernhin ausstreckte, zeigte auf ihren Wogen ein goldenes und heiteres Lächeln.

„Ach,“ murmelte Alice sanft, als sie von seiner Brust aufblickte; „ich frage Sie nicht, ob Sie Andere geliebt haben, seit wir uns trennten; die Treue des Mannes ist so verschieden von der unsern; ich frage allein, ob Sie mich jetzt noch lieben?“

„Mehr, unermeßlich mehr wie in unserer Jugend,“ rief Maltravers mit glühender Leidenschaft aus; „mit größerer Zärtlichkeit, größerer Achtung und größerem

Vertrauen, wie ich jemals ein lebendes Wesen liebte! — Mehr sogar, wie sie, in deren Jugend und Unschuld ich die Erinnerung an Dich verehrte! Hier habe ich gefunden, was mein Ideal beschämt und in Schatten stellt! Hier habe ich eine Tugend gefunden, die, von Gott und von der Natur entsprangen, weiser war, wie meine falsche Philolophie und fester wie mein Stolz! Ihre Wiege befand sich unter Elend; Ihre Kindheit ward unter Scenen der Furcht und des Lasters auferzogen, welche Ihre Geisteskräfte hinwegscheuchten, aber Ihre Seele nicht befleckten — Ihr Vater selbst war Ihr Verführer und Feind — Sie allein blieben ein Wunder und ein Engel bei dem Flecken eines süßen und unerkannten Fehls. Sie blieben sich gleich in den Prüfungen der Armuth und des Reichthums — Ihnen war es beschieden, sich über Alle triumphirend zu erheben — ein Muster der erhabenen Moral, die uns lehrt, mit welcher geheimnißvollen Schönheit und unsterblichen Heiligkeit der Schöpfer unsere menschliche Natur begabt hat, wann Sie durch unsere Neigungen geheiligt wird. Sie allein genügen, den hochmüthigen Glauben des Menschenfeindes und Pharisäers in Staub zu werfen. Ihre Treue gegen mich den Irrenden hat mich belehrt, stets meine Nebenmenschen, die Geschöpfe Gottes, zu denen Sie bei all Ihrem Adel und Edelmuth gehören, zu lieben, ihnen zu dienen, sie zu bemitleiden und zu achten."

Er schwieg von seinen Gedanken überwältigt. Alice empfand ein zu hohes Glück um Worte zu finden; allein im Gemurmel der von der Sonne beleuchteten Blätter, in dem Hauche der Sommerluft, in dem tiefen und

entfernten Rauschen der vom Himmel umringten See erklang eine melodische Stimme, wodurch die Natur seine Worte zu wiederholen und die Wiedervereinigung ihrer Kinder zu segnen schien.

Maltravers betrat noch einmal die so lang unterbrochene Laufbahn. Er betrat sie mit einer mehr praktischen und beharrlichen Kraft, wie sie die auflodernde Begeisterung früherer Jahre darbot. Allen denen, die ihn genau kannten, war es auffallend, daß sein stolzes Wesen sich gemindert hatte, während die Kraft seiner Seele unvermindert blieb. Er verachtete nicht länger den Menschen, wie er ist und verlangte nicht länger mehr von allen Dingen das Ideal eines nur in Visionen gebildeten Musters; er war geeigneter, sich mit der lebenden Welt zu vermischen und bei den großen Zwecken nützlich mitzuwirken, welche unser Geschlecht verfeinern und erheben. Seine Gefühle waren vielleicht weniger hochgespannt aber seine Theorien unendlich weiser.

Stufenweise haben wir ihn in den Geheimnissen des Lebens begleitet. Die Eleusinien sind geschlossen und das letzte Trankopfer ist ausgegossen.

Und Alice! Wird uns die Welt tadeln, wenn du zuletzt glücklich geworden bist? Wir verbannen ja täglich aus unsern Gesetzbüchern die Statuten, welche die Strafe zum Verbrechen in Mißverhältniß setzen; täglich predigen wir die Lehre, daß wir das Volk demoralisiren, sobald wir die Gerechtigkeit zur Grausamkeit anspannen. Es ist Zeit, daß wir auch auf die Gesetze der Gesellschaft

die Grundsätze anwenden, die wir in der Gesetzgebung anerkennen; es ist Zeit, daß wir die Todesstrafe für unbedeutende Verbrechen sogar in Büchern fortschaffen; es ist Zeit, daß wir die Moral der Buße annehmen und einem Fehltritt das Recht zur Hoffnung als den Lohn für seine Unterwürfigkeit gegen dessen Leiden ertheilen. Man glaube nicht, daß der Schluß von Alicens Laufbahn eine Versuchung für den Fehl im Beginn darbietet. Achtzehn Jahre des Kummers, eine in schweigender Trauer am Grabe der Freude verbrachte Jugend, bieten solche Bilder dar, welche einen düsteren und warnenden Schatten über diese Erzählung werfen. Diese werden der Jugend noch lange vorschweben, nachdem sie sich von dem Schluß dieser Erzählung fortgewandt hat! Wäre Alice am gebrochenen Herzen gestorben — wäre ihre Strafe härter gewesen, wie sie ertragen konnte — dann hätte man, wie im wirklichen Leben, meine Moral mit Recht verurtheilen können, und das menschliche Herz würde beim Mitleid für das Opfer, den Fehltritt vergessen haben — meine Erzählung ist beendet.

die Grundsätze anwenden, die wir in der Gesetzgebung anerkennen; es ist Zeit, daß wir die Todesstrafe für unbedeutende Verbrechen sogar in Büchern fortschaffen; es ist Zeit, daß wir die Moral der Buße annehmen und einem Fehltritt das Recht zur Hoffnung als den Lohn für seine Unterwürfigkeit gegen dessen Leiden ertheilen. Man glaube nicht, daß der Schluß von Alicens Laufbahn eine Versuchung für den Fehl im Beginn darbietet. Achtzehn Jahre des Kummers, eine in schweigender Trauer am Grabe der Freude verbrachte Jugend, bieten solche Bilder dar, welche einen düsteren und warnenden Schatten über diese Erzählung werfen. Diese werden der Jugend noch lange vorschweben, nachdem sie sich von dem Schluß dieser Erzählung fortgewandt hat! Wäre Alice am gebrochenen Herzen gestorben — wäre ihre Strafe härter gewesen, wie sie ertragen konnte — dann hätte man, wie im wirklichen Leben, meine Moral mit Recht verurtheilen können, und das menschliche Herz würde beim Mitleid für das Opfer, den Fehltritt vergessen haben — meine Erzählung ist beendet.

Lytton, Edward Bulwer Lytton,

Alice, oder Die Geheimnisse ein Roman

Bd.: 2

Stuttgart (1845)

36.7451-23/25
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10701154-0